P. o. germ.
1930 n (1
Krenzel

Digitized by Google

25163,
dpl

<36634160270016

<36634160270016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Papſt Ganganelli.

Ein hiſtoriſcher Roman in fünf Büchern

von

Karl Frenzel.

Erſter Band.

Berlin.
Verlag von Louis Gerſchel.
1864.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Gutzkow

in

herzlicher Verehrung und Freundschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Von ihrem Klavier, auf dem sie eben einen Choral von Sebastian Bach zu Ende gespielt hatte, stand Agathe auf und ging leichten und leisen Schritts zu der Fensternische, in der Graf Sixtus in seinem Armsessel ausgestreckt lag.

„Tröstende, erhebende Klänge, mein Kind", sagte er, als er die halbgeschlossenen Augen öffnete und sie nun neben sich erblickte. „Es ist etwas wie Sonnenschein darin, der den Kranken noch mehr erquickt und erwärmt, als den Gesunden."

„So ist es vielleicht auch mit dem Glauben, Herr Vater", erwiderte sie. „Gern gehorche ich Ihrem Wunsche und spiele Ihnen diese Weisen; Sie aber sollten sich freudigeren Betrachtungen hingeben. Der Arzt hat uns Hoffnung gemacht, daß bei guter Pflege und eigener Gemüthsruhe Ihr Leiden sich wieder mil-

Digitized by Google

dern wird. Wenn es dem Fröhlichen zuweilen heilsam ist, den Blick in den Abgrund des Todes zu senken, so ziemt dem Genesenden doch nur der Ausblick in das Leben."

„Wenn ich argwöhnischer und Du nicht Agathe wärest, möcht' ich aus Deinen Worten die Klage hören, daß Du selbst Dich nach den Freuden eines frohbewegten Daseins, nach Dresden, zu den Festen und Tänzen des churfürstlichen Hofes aus diesem traurigen Schlosse hinsehntest."

„Der Herr Vater wissen ja, daß ich seit meiner Verheirathung jedes Jahr den Herbst über auf Haimwald gelebt, drüben in dem Muschelsaal das Weihnachtsfest gefeiert habe, warum wollen Sie mich diesmal schon am zweiten November verbannen?" Das sagte sie mit so offenem Gesicht und einem unwiderstehlichen, halb trotzigen Lächeln, daß Sirtus sanft begütigend ihre Hand drückte.

Eine Weile sah sie schweigend durch das hohe Fenster in die Landschaft hinaus, deren herbstliche Oede und Eintönigkeit heute durch den blaßgoldenen Schein der Nachmittagssonne weniger trostlos erschien. Drüben war das Schwarzgrün der Kiefernhaide wie von einem goldigen Duft überflogen, heller schimmerten die gelben und röthlichen Blätter, die noch an den Zweigen einzeln stehender Laubbäume, der Buchen und

Digitized by Google

Linden vor dem Dorfe, schwankten. Langsam wandte sie sich dann wieder zu dem Greise zurück.

„Ich will nur eins, Herr Vater, Sie sollen sich aller Unruhe und Sorge entledigen. Mehr als die Krankheit und Ihr Alter quält Sie die Aufregung. Wozu die Gedanken und Bekümmernisse über meinen Bruder Friedrich? Wir haben seinen Brief aus Venedig, den er im Beginn des Oktobers geschrieben: er wird kommen. Wenn wir freilich die Stunden zählen, verzehnfachen wir ihre Länge."

„Wer im Anfang des Lebens steht, wie Du, braucht nicht mit Augenblicken zu geizen", entgegnete er mild und setzte scherzender hinzu: „Du redest auch nur so hart, weil es Dir gefällt, wenn die Leute von Dir sagen: Du habest kein Herz."

„Ja, ich bin, wie der Herr Vater in guten Tagen, stahlhart."

Wer indeß schärfer hingehört, hätte aus dem Ton ihrer Stimme zugleich den Spott über ihre Aeußerung und wie ein tiefes Mitleid mit sich selbst herausgehört.

So aber, sich zu den Füßen des Grafen auf die kleine Bank setzend, darauf er sie gestemmt, sprach sie weiter: „Es ist ja so viel Empfindsamkeit in der Welt! Der große Rousseau! Und dann die Trauerspiele von Racine! O, wenn man noch in der Zärt-

Digitized by Google

lichkeit neu und eigenthümlich sein könnte! Aber ich bin nicht Berenice, die fünf Jahre lang um Titus seufzt, eher würde ich wie Portia glühende Kohlen verschlingen, vorausgesetzt, daß mein Gemahl Brutus wäre!"

„Was er glücklicher Weise nicht ist!"

„Waren die Römer nicht besser daran, als wir? Sie hatten die Welt zum Theater und die Menschheit zu ihren Zuschauern. In großartiger Umgebung werden große Thaten leichter. Sie lieben Italien so sehr, auch meine Mutter schwärmte dafür, war es doch ihre Heimath, ich muß aus der Art geschlagen sein, mir ist das Land gleichgültiger als die Haide dort drüben, und ich möchte in Rom nur sein — rathen Sie einmal!"

„Um den Papst zu sehen oder den Apollo? Rafael's Bilder?"

„Nein, um zu erfahren, ob ich auf dem Forum nicht eine That für mich fände."

Dabei lachte sie übermüthig und schüttelte den Kopf, daß eine leichte Wolke von Puderstaub aus ihrem braunen Haare stob; den tieferen Eindruck, den sonst vielleicht ihr Ausruf auf Sixtus hervorgebracht, hatte sie in absichtlichem Muthwillen zerstört.

„In Deinem Ernst wie in Deiner Tollheit bist Du unergründlich."

Digitized by Google

„Warum hatte ich eine solche nachlässige Wärterin? Gewiß ist es eine halbe Hexe gewesen, die mich am Unkenteich allein ließ, und da mußte eine Schlange kommen und mich beißen. Auf meinem rechten Arm ist die Spur ihrer Zähne noch sichtbar und ein Tropfen Gift wird wohl in meinem Blute geblieben sein. Ja, wer kann's ändern? Die Menschen müssen mich nun einmal hinnehmen, eigensinnig, wunderlich, eine Schlangenkönigin, wie ich bin."

Noch redete sie Einiges mit dem Vater, scheinbar harmlos, hin und her; darüber schlug die Uhr in ihrem kostbar mit Perlmutter ausgelegtem Gehäuse die vierte Stunde, und Agathe erhob sich, küßte ihm die Hand: „Nun erlauben Sie, daß ich meinen Spaziergang mache. Soll ich Ihnen den Arzt zum Schachspiel senden?"

Das verneinte Graf Sixtus — und schon war sie aus dem Zimmer.

Zu ihren Eigenheiten gehörte es auch, daß sie jeden Tag mit dem Schlage der vierten Stunde sich nach dem Schloßgarten begab und den Hügel hinaufstieg, auf dem Sixtus vor manchem Jahr, bei seiner Heimkehr aus Italien, in Nachahmung des Pantheon einen kleinen Tempel hatte erbauen lassen. Dort verweilte sie gern, lesend, sinnend, je nach dem Bedürfnisse ihrer Stimmung, oder die Statuen betrachtend,

Digitized by Google

die, zum Theil aus dem Alterthum stammend, andere, geschickte Nachbildungen der herrlichsten Kunstwerke, der Vater von seinen Romfahrten heimgebracht. Sie liebte es nicht, daß man sie in diesem „ihrem Heiligthume", wie sie sagte, störte und belauschte. Und trotz ihrer Jugend und ihrer gewöhnlich scheuen und furchtsamen Augen, die selten lange und durchdringend auf einem Gegenstande weilten, fürchtete doch Jeder im Schlosse zu Haimwald ihren Zorn. Leicht war sie gereizt, ihr Blick erhielt dann einen funkelnden, stechenden Glanz, unheimlich verwandelte sich der ganze Ausdruck ihres Gesichtes; seit ihrer Vermählung mit dem jungen Grafen Xaver Erich Solms schien sie nun freilich ruhiger und, wenn auch nicht sanfter, doch besonnener geworden zu sein. Mit einer gewissen spöttischen Gelassenheit ertrug sie den Widerspruch; ihr wildes, unstetes Wesen war einer Strenge und Gemessenheit der Haltung gewichen, die sich mehr und mehr befestigte, die sie, nach einem Geständniß, das ihr in einem unbewachten Augenblick vor ihrem Gemahl entschlüpfte, wie ein Staatskleid mit immer würdigerem Anstand tragen lernte. Früh hatte Agathe ihre Mutter verloren. Der Schreck, als ihr dreijähriges Töchterchen, von einer Natter gebissen, blutend zu ihr gebracht wurde, tödtete sie bald darauf. Bei der Schwester ihres Vaters wuchs Agathe auf, viel sich selbst über-

Digitized by Google

lassen, unbeschränkt in ihren Neigungen, ohne die erziehende Gesellschaft von Altersgenossinnen. Die alternde Dame lebte von ihren reichen Erinnerungen an den glänzenden, sächsisch-polnischen Hof August's II. und August's III., die Seele eines Kindes war ihr eine verschlossene Welt. Ihre Erziehung beschränkte sie darauf, daß sie mit Agathe italienisch und französisch sprach, im Uebrigen die Dienerinnen mit dem Kinde schalten ließ. Als nach dem Hubertusburger Frieden auch Graf Sixtus aus dem Kriege, den er, ein sächsischer Edelmann, im Dienste seines Churfürsten gegen Friedrich II. mitgekämpft, auf seine Besitzungen zurückkehrte, nahm er seine Tochter aus der Obhut der Schwester. Erst allmälig erkannten und schlossen sich Vater und Tochter aneinander. Aber das Seltsame und Fremdartige, das so durch die Ungebundenheit ihres Willens, wie die Planlosigkeit ihrer Erziehung, in sie gekommen, war nicht mehr zu bannen.

Dazu hätte es auch eines andern Mannes bedurft, als es der Graf damals noch in seinen jäh wechselnden Stimmungen war. Heftig und hartnäckig, wie sein ganzes Geschlecht, fühlte er doch das Unrecht, das er Andern dadurch zufügte, und suchte es, war sein Zorn vorüber oder sein Wille geschehen, durch Milde und Nachgiebigkeit, die er den Verletzten erwies, wieder gut zu machen. Von Natur nicht böse, hatte er doch in seiner tyran-

Digitized by Google

nischen Laune manche Schuld auf sich geladen. Je tiefer er im Grund der Seele die Schwäche seines Willens und das Schwankende seines Wesens empfand, desto mehr erbitterte und reizte ihn jeder Widerspruch. Seinen Befehlen mußte man sich schweigend fügen, wenn man auch sicher war, in wenigen Stunden durch Bitten und Vorstellungen von ihm die gewünschte Aenderung in seinen Anordnungen zu erlangen. Diese Schwächen entgingen nicht einmal den Dienern; der klugen Agathe verhalfen sie seit ihrem Eintritt in das Schloß zur Herrschaft über den Vater. So lange hatte sie nach der eigenen Eingebung gelebt und sah sich jetzt plötzlich durch eine fremde Gewalt in ihrem Treiben, selbst in ihren Reden, beschränkt. Viel und oft tadelte der Vater ihre übereilten, vorschnellen Behauptungen, ein halbes, vorlautes Wissen, das sie im Umgang mit der Tante erworben. Ihre Einwendungen wurden mit hartem Wort zurück gewiesen; was ihr nie geschehen, geschah, sie ward gescholten, bestraft. Aus dem wilden, lebhaften, geistvollen Kinde entwickelte sich eine schüchterne, zurückhaltende Jungfrau. Gefügig wandelte sie die Bahn, die ihr der Vater vorschrieb, blindlings schien sie zu gehorchen — sie hatte eben nur gelernt, durch verständiges Nachgeben im Kleinen ihre Macht im Großen aufzurichten. Die Wünsche des Vaters waren immer nur die ihrigen,

Digitized by Google

vor Fremden wie vor der Dienerschaft die gehorsame und unterwürfige Tochter, lenkte sie doch Alles in Haimwald. Aber ihr Charakter erhielt in dieser Herrschaft einen unvertilgbaren Flecken. Ein eigen geartetes und begabtes Wesen war sie von jeher, jetzt kam zu dem Dämonischen ihrer Natur die Verstellung, eine feine, listige Heuchelei, die sie so lange geübt, bis sich in ihr und vor ihr selbst Wahrheit und Lüge unentwirrbar in einander schlangen. Das war ihre Unergründlichkeit. Zu Paris, am Hofe des funfzehnten Ludwig, oder in Dresden sogar, als es noch, vor der schrecklichen Heimsuchung des Preußenkönigs, das lustige, tolle, kunstliebende, galante Dresden gewesen, hätte Agathe Sternau entweder eine Rolle in der „Saxe galante“, oder bei den Zauberfesten in Choisy und Versailles gespielt, wo, wie im Märchen, die „Tischlein decke dich!“ auf den Ruf des königlichen Zauberers aus dem Boden emporstiegen, und wäre, was damals den Frauen um ein gut Theil leichter war, als jetzt, in die Weltgeschichte, viel bewundert und viel getadelt, aufgenommen worden — Zeugin ist Antoinette Poisson, die Marquise von Pompadour, die listigste, herzloseste Frau — aber so, auf Schloß Haimwald, in der Lausitz, hart an der böhmischen Grenze, was nützte dort ihre Kunst? Es gab Stunden, wo ihr dies ganze Spiel der Verstellung so unwürdig, ihr Leben hier so werthlos erschien, daß sie

Digitized by Google

in abenteuerlichen Träumen sich erging, zu fliehen, durch die Welt zu wandern ... Zuletzt lachte sie dann über sich selbst, und der neue Tag fing an, wie der vorhergegangene.

Durch das raschelnde Laub einer Lindenallee schritt sie langsam den Hügel hinan.

Der Garten war öde und kahl; trotz des Sonnenscheins, der sie, als sie am Fenster gestanden, getäuscht und gelockt, gewährte die Landschaft jetzt, wo sie im Freien war, ihr kein freundliches Bild; in den Windstößen, die in gleichen Zwischenräumen über die weite Ebene hinstrichen, fielen die letzten Blätter, die Aeste stöhnten. An einigen pausbäckigen Amoretten, Faunen und Nymphen aus verwitterndem grauen Sandstein mußte Agathe vorüber. Die armen Götter froren in der kalten Luft des Nordens, unter den entlaubten Bäumen. Fast mitleidig blickte sie Agathe an und war froh, als sie den Tempel erreicht.

Ein kreisrunder, von Pfeilern getragener Bau, mit zwölf Nischen in der Wand, nahm sie auf. Ueber den Nischen befanden sich bis zum Ansatz der kühn gewölbten Kuppel die Fenster, die freilich nur bei vollem Sonnenschein das Innere erhellten. Agathe hatte über den steinernen Fußboden Matten und Decken legen lassen, einige Sessel standen umher, vor einer Gipsstatue der römischen Minerva ein kleiner Tisch

Digitized by Google

mit einer angefangenen Zeichnung des Bildwerkes; erst vor Kurzem schien der Zeichner seinen Platz verlassen zu haben. Gegenüber dem Eingang, auf einem hohen Sockel von schwarzem Basalt, ragte in Marmor der berühmte Medusenkopf aus dem Palast Rondanini ... daß er gerade diese in die Augen fallende Stelle erhalten, war eine Anordnung Agathens, früher hatte er vernachlässigt in einer der dunkelsten Nischen gestanden; umher noch einige andere Nachbildungen, römische Kaiserbüsten, einige Kupferstiche, zehn oder zwölf echte italienische Bilder, die aber nicht eben in dem günstigsten Lichte hingen; dies war die Ausstattung des Raumes. Die künstlerischen Neigungen, die am Dresdener Hofe durch August III., den Grafen Brühl und die gelehrte, etwas gezierte Churprinzessin Maria Antonia, mit Vorliebe gepflegt wurden, hatten auch den Grafen Sixtus ergriffen; die Eitelkeit, es dem mächtigen Minister, der damals seine Schlösser in der Lausitz zu Sitzen der Musen umschuf, gleichzuthun, mochte nicht ohne Einfluß auf den ehrgeizigen und ruhmsüchtigen Sixtus geblieben sein, dem es schon unerträglich dünkte, in einer Landschaft, wo er und sein Geschlecht seit zwei Jahrhunderten den ersten Platz uneingeschränkt besessen, seine Macht und das Ansehen unter den Leuten mit einem Emporkömmling, wie Brühl es in seinen Augen war, zu theilen. Von dieser Sorge hatten ihn, zu seiner

Digitized by Google

heimlichen Freude, die preußischen Soldaten befreit; der Zorn und die leidenschaftliche Rache Friedrichs des Großen verwandelte die Stätten der Grazien und Künste in rauchende Trümmer, denn nicht immer war Friedrich im blauen, abgeschabten Rock und mit halbgutmüthigen Krückstock der „alte Fritz", in seiner Seele lag auch etwas von Alarich, dem Gothenkönig, der Rom geplündert. Schloß Haimwald aber blieb trotz arger Verwüstung hier und dort und harter Einquartirungslast im Ganzen unversehrt, in seinem ehemaligen Glanz. Die Schäden, die es erlitten, waren bald wiederhergestellt und Graf Sixtus erlebte es noch, daß er wieder als der angesehenste Mann weit umher begrüßt und seine kleine Sammlung von Statuen und Bildern wie ein Wunder in dieser Oede angestaunt wurde.

Auf einem der Sessel hatte sich Agathe niedergelassen. Vom raschen Gange war ihr Gesicht geröthet, sie schlug die braune Kapuze des Mantels, in den sie sich gehüllt, von der Stirn zurück. Flüchtig glitt ihr Blick über die Nischen, die Bilder hin, sie kannte das Alles, für sie war nichts Ueberraschendes hier. Länger verweilte sie mit den Augen auf der Meduse; die Schlangen, die sich als Haare um ihre Stirn ringeln, betrachtete sie mit einer gewissen Aufmerksamkeit, als studire sie ihre Windungen. Aber die Unruhe, von der sie heut befallen war, trieb sie bald von ihrem Sitz

Digitized by Google

auf, zu einem andern Gegenstande. Sie verglich die angefangene Zeichnung mit dem Original, machte verbessernd einige Striche ... Dunkler, wie röthliches Gold, fielen schon die Sonnenstrahlen durch die Scheiben und ein leises Klopfen an der Thür ließ sich vernehmen. Agathe hob den Kopf von der Zeichnung, aber erst nach wiederholtem Schlage fragte sie: „Bist Du es, Hettore?"

„Ich bin es, Frau Gräfin."

„So komme nur, Du störst mich nicht."

Schüchtern trat ein Jüngling ein, bräunlich im Gesicht, mit schwarzen Locken darum.

Ohne sich nach ihm umzusehen, legte Agathe den Bleistift nieder.

„Sie waren bei meiner Arbeit", sagte er in italienischer Sprache, „und ich kam, sie zu holen, ich hoffte Sie noch nicht hier zu finden. Denn nicht wahr, es ist traurig verzeichnet?"

„Gut ist es nicht, aber Du willst ja auch kein Künstler werden."

„Das schickt sich nicht für mich. Bin ich nicht der Neffe des Papstes?"

Agathe lachte: „Da bist Du etwas rechtes!"

„Das versteht Ihr alle nicht, Ihr seid Ketz — Ihr seid Protestanten : . allein in Rom! Und ich werde nicht ewig hier bleiben, ich werde die Königin der Städte

Digitized by Google

ſehen und groß in ihr werden! Haben die früheren Päpſte ihre Geſchlechter nicht über die andern erhöht, ſie mit Reichthümern und Fürſtentiteln geſchmückt? O, Frau Gräfin, ich habe meinen Stern!"

Agathe hatte nur ſeine letzten Worte gehört, die riefen ihre weit von ihm abſchweifenden Gedanken wieder zurück. „Deinen Stern?" erwiderte ſie. „Ich weiß nur, daß Du in dem hochwürdigen Pater Ignaz Rhomberg einen ſchlechten Lehrer gehabt und eitel und bethört aus Dresden heimgekehrt biſt. Hettore Tebaldi war früher ein liebenswürdiger, beſcheidener Jüngling, jetzt iſt er hochfahrend und erkennt ſich ſo wenig wie die Andern."

Der Ernſt der jungen Frau, der ſtrenge Ton ihrer Stimme verfehlte nicht ganz ſeine Wirkung. Rathlos, beſchämt fuhr ſich Hettore durch ſeine wild vom Sturm zerzauſten Locken. „Seien Sie wieder gut, Frau Gräfin," ſagte er. „Mir iſt, als würde es vor der Zeit Nacht, wenn Sie mir zürnen. Und ich habe doch nichts Böſes gethan. Ja, ich bin anders aus Dresden zurückgekommen, als ich ging. Die Reden des Paters mögen mit davon die Schuld tragen. Ich weiß es nicht, ich habe nur eine wilde Sehnſucht nach meinem Vaterlande, zu meinem Oheim. Was ſoll ich hier? Warum ſchickte er mich in die Verbannung? Ihr ſeid mir alle gut und ich liebe Euch, ich gebe mein

Digitized by Google

Herzblut für Sie, Frau Gräfin, aber ich bin Euch fremd! Euerm Thun fremd, wie Euerm Leiden. Ich kann Euch nicht trösten, nicht für Euch arbeiten, ich bin zu nichts nutz, in der Jugend schon zur Knechtschaft und zur Thatlosigkeit bestimmt. Das, siehst Du, das preßt mir das Herz ab. Mit jedem Tage wird mir meine Abhängigkeit, mein müßiges Hineinstarren in eine Welt, deren Anblick mich schon erkältet, lästiger und unheimlicher. Mich friert bei Euch, wie die armen Steinbilder, die nur unter Italiens Himmel gehören und die Ihr grausam in Eure kalte Nebelwelt gebracht. Ich fühle es wohl, Frau Gräfin, Sie werden mich einen Undankbaren schelten; und ich sage mir selbst: arm, von armen Eltern, kamst du aus einer kleinen, winkligen Stadt hierher über die Berge, dem Willen deines Vaters und dem großmüthigen Ruf des Grafen folgend; du bist wie der Sohn des Hauses empfangen worden, du hast ein prächtiges Kleid bekommen, ein treffliches Pferd, auf dem Markte von Pesaro wärst du wie all' deine Vettern ein Edelmann mit stattlichem Namen und zerlumpten Mantel geblieben, wie viel Gutes hast du dagegen hier genossen! Und willst nun doch von hinnen, die Freundschaft vergessen, die man dir erwiesen! Mein Herz ist schlecht, voll Sünde und Anfechtung, Madonna, aber es hilft kein Gebet wider

Digitized by Google

—

on Euch! Schilt mich,
nich nicht!“
er sich hinein geredet.
nun vor ihr, seine
rhob er seine Hände

winkte ihm freundlich,
unte ich denn an Dir
möchtest? Weder Dein
n die Absicht gehabt
den zu lassen. Früher
alienischer Sänger und
tore. Unser neuer Chur=
ger Rechenmeister. Das
och glaubte, Dir in un=
u bereiten, so hat es jetzt
schlossen. Ich wünsche:
Wie Dir aber auch das
e: Deine besten Freunde
nde, die hart mit Dir
Der Neffe des Papstes
um und die Titel, die
en ihren Glanz nicht
jedoch eine edle, eine
unserer Jugendfreund=

Digitized by Google

Damit reichte sie ihm die Hand und er rief: „Du wirst mich nicht vergessen, Madonna?“

Sie sah von ihm weg, in seine Zeichnung, entzog ihm ihre Hand, die er noch fest in der seinigen hielt, nahm den Bleistift wieder auf und sprach ablenkend: „Du reisest nicht heute, nicht morgen. Bändige Deine Unruhe, Dein unstätes Wesen. Ohne eine ausdrückliche Aufforderung Deiner Verwandten wird und darf mein Vater Dich nicht heimsenden. Ergieb Dich d'rein, lange kann, was Du Deine Verbannung nennst, nicht mehr dauern. Was erzählte uns noch gestern Abend der Vater von einem Eurer Dichter? Von Dante? Zwanzig Jahre lebte er fern von Florenz und starb in der Verbannung. Daran nimm Dir ein Beispiel; auch im Entsagen beweist man seinen Heldenmuth und ich glaube, die Tugend vor allen andern.“

„Warten und immer warten! Seit Monaten verzehre ich mich in der Qual der Sehnsucht! Die Geduld ist eine Tugend für Weiber. Laßt mich ziehen, gutwillig, ehe ich Euch entfliehe.“

„Oho, wir werden Dich halten!“

„Wer will mich zwingen?“ Das spöttische Lächeln Agathen's erbitterte ihn; trotzig schüttelte er seine Locken.

„Ich.“

Ihm war's, als hätte er sie gar nicht vom Sessel sich erheben sehen und doch stand sie am Fußgestell

Digitized by Google

der Minerva, ihr brauner Mantel war auf dem Sitz liegen geblieben und das Kleid ließ ihre schlanken, biegsamen Formen deutlich hervortreten. Ihr zartes, schmales Gesicht, das durch ihr hochgekämmtes, ein wenig gepudertes Haar noch kleiner erschien, hatte in dem röthlichen, schräg darüber hinfallenden Licht der Sonnenstrahlen, einen zugleich verführerischen und drohenden Ausdruck. „Ich!“ wiederholte sie. „Eine Unbesonnenheit dieser Art würde bei dem aufgeregten Zustand meines kranken Vaters vielleicht seinen Tod herbeiführen. Er bangt um den fernen Sohn, er soll nicht auch noch um den anvertrauten Schützling in Sorge sein. Wäre ich nicht Deine Freundin, würde ich nicht halb so viel Worte verschwenden, sondern befehlen. Und wenn's zu regieren gilt, ist noch die Frage, wer die Zügel fester anzieht, der Vater oder ich.“

So wollte sie an dem Bestürzten vorüber, er hielt sie bittend an ihrem Gewand zurück. „Geh nicht im Zorn von mir! Ich will ja bleiben, wenn Du es gebietest. Wer Dich sieht, den machst Du zu Deinem Sklaven. Vergiß meine Heftigkeit, ich kann meine Empfindungen nicht klug verstecken, wider meinen Willen brechen sie aus.“

„Du bist noch derselbe, der Du zu uns kamst, wild und scheu, ein Kind der Natur. Wenn ich Dich so reden höre, muß ich immer an die Waldgötter denken,

Digitized by Google

von denen die alten Griechen erzählen, von den Faunen, die, plötzlich aus dem Dunkel des Haines hervorstürzend, die Nymphen und die Hirten erschrecken und dann, als ängstige sie selbst die fremde Welt, wieder in ihre Einsamkeit flüchten. Unsere Erziehung hat Dein Wesen nicht geändert, Du bist noch immer ein verirrter, heidnischer Waldgott."

„Wenn Eure Erziehung darin besteht, Lüge und Heuchelei an die Stelle der Natürlichkeit und Wahrheit zu setzen" . . .

„Pfui, Hettore. Aus Waldgöttern macht sie Menschen, das ist's. Sie lehrt Dich die Dinge erkennen und Du erkaufst diese Kenntniß mit Deiner Freiheit und Deiner Harmlosigkeit."

„Kann man nicht ein freier Mensch sein?"

„Die Andern erlauben es nicht, die Verhältnisse; Formen sind Fesseln."

„Weißt Du, daß ich Dich oft nicht wiedererkenne? Mir fallen die schönen Sommertage ein, als ich vor drei Jahren zu Euch kam. Da warst Du lustig und fröhlich, Du nahmst Dich des armen, blöden Jungen wie eine Schwester an, wie so oft sind wir durch die Haide gelaufen! Immer neue Spiele, ein neues Vergnügen ersannest Du, mir die Trennung vom Vaterlande zu versüßen. Jetzt bist Du ernst, traurig auch —"

„Aber, Du dummer Hettore, was ist da für ein

Digitized by Google

Wunder? Damals war ich drei Jahre jünger und nicht verheirathet, jetzt bin ich eine alte Frau."

„Du spotteſt. Aber meine Behauptung widerlegſt Du nicht. Sie ſagen Alle, Du habeſt einen geheimen Kummer, auch Dein Gemahl."

„Dann muß es wohl wahr ſein. Und hat er Dich vielleicht abgeſandt, die Urſache herauszubringen?

„Ich bin kein Verräther und Späher. Nur that mir Graf Erich leid, als ich ihm neulich Deinen Brief übergab und er erbleichte und fragte, ob Du krank wäreſt, Du ſchriebeſt ihm ſo kurz."

„Und Du? Was haſt Du ihm geantwortet?"

„Ich ſagte: Du betrübteſt Dich Deines Vaters wegen."

„Und da haſt Du die Urſache meines Kummers. Die Krankheit meines Vaters, das Ausbleiben meines Bruders erfüllen mich mit Sorgen und böſen Ahnungen. Wenn Du ſchweigen kannſt, Hettore, und ein frohes Geſicht bei aller Noth zeigen, vertraue ich Dir meine Furcht. Der Vater wird einen neuen Anfall ſeines Leidens nicht beſtehen, er ſiecht langſam dahin. Wollte uns Gott nur Friedrich ſenden!"

„Du wirſt nicht ganz allein ſein, Dein Gemahl wird kommen."

„Graf Erich?" Im Augenblick jedoch mäßigte ſie ihr Auffahren und ſagte faſt theilnahmslos: „Es wird

Digitized by Google

bei dem guten Willen bleiben. Mein Gemahl reißt ſich ungern von ſeinen Geſchäften und ſeiner Dienſtpflicht am Hofe los, kann ſich vielleicht nicht einmal von ihm entfernen."

„Nein, nein!" rief Hettore, wie von plötzlicher Eingebung übermannt, „andere Dinge halten ihn in Dresden gebunden; heimlich betreibt er eine hochwichtige Angelegenheit, er verbirgt ſie Dir ſorgfältig, und doch mußt Du ſie wiſſen, Dein Lebensglück hängt daran."

„Bedenke, was Du ſagſt. Wenn mein Gemahl mir aus ſeiner Abſicht und ſeinen Plänen ein Geheimniß macht, wird er gute Gründe für ſeine Handlungsweiſe haben. Dir geziemt es wie mir, ſeinen Willen zu achten."

„Aber wenn Du es plötzlich erfährſt —"

„Sehe ich aus wie eine, die ſich fürchtet oder vor Schreck ſtirbt? Ich werde mit dieſem Leben ſchon in meiner Weiſe fertig; Du kannſt Dir das Nachforſchen ſparen."

„Nein, ſo nicht, Frau Gräfin! Sie beſchuldigen mich ungerecht; nicht auf heimlichen, unredlichen Wegen erfuhr ich das Geheimniß."

„Ich meinte es nicht ſo böſe; ich glaubte, Du hätteſt es aus Liebe zu mir gethan — nur aus Liebe, Hettore! Und was thäteſt Du nicht aus Liebe zu mir?"

„Alles, Madonna, Alles!" Er war hingeriſſen, wie

Digitized by Google

in eine andere Welt entrückt. Erschrak sie, freute sie sich darüber? Ihre Augen hingen mit eigenem Ausdruck an seinen trotz ihrer dunkleren Färbung zarten Zügen — aber das war wie der letzte Sonnenstrahl, der eben auf den schmerzgeschlossenen Lippen der Meduse erlosch. Ihren braunen Mantel nahm sie wieder um, und als hätte sie von dem Jüngling einen heftigeren, ihr unangenehmen Ausbruch der tiefen Bewegung gefürchtet, in deren Gewalt er war, fragte sie: „Was sprach man Neues in Dresden?"

Sichtlich war er über ihre unerwartete Frage betroffen und verstört; nicht ohne Verdrossenheit entgegnete er: „Alle blickten nach Rom, nach dem heiligen Vater. Seine Entschlüsse über den Orden Jesu halten die Welt in Aufregung und Spannung."

„Mich nicht, Hettore. Weißt Du keine bessere Neuigkeit?"

„Ich hab' Dir ja Alles bei meiner Rückkehr schon erzählt. Auch von dem Marchese Prospero Minardi, der sich eine Zeit lang bei dem Preußenkönig in Sanssouci aufgehalten und nun in Dresden eine große Rolle spielt."

„Vergieb, wenn ich damals nicht Acht darauf gehabt. Was ist's mit dem Grafen?"

„Sie meinen, er habe große Kenntnisse und wisse um die Geheimnisse der Natur und des Jenseits."

Digitized by Google

„Wohl ihm, aber mir wird diese Wissenschaft nicht viel nützen."

„Du bist eine Ungläubige, Agathe!"

„Ist der Graf jung?"

„Vielleicht vierzig Jahre alt und darüber; er ist der Freund Deines Gemahls."

„Dann beschwören sie wohl Geister? Graf Erich hat einen wunderbaren Hang zu solchen Thorheiten, und der Italiener wird geschickt genug sein, ihn auszubeuten."

„Nein, Minardi ist reich und weiß mehr als andere Menschen."

„Haben sie Dich sogar in ihren Geheimbund aufgenommen?" spottete sie. „Schnell, gestehe, welche Offenbarungen hast Du erfahren?"

„Keine."

„Und glaubst dennoch an den Propheten? Das ist der Glaube, der Berge versetzen kann."

„Wenn Dir Minardi sagte, was er mir gesagt, würdest Du ihn bewundern und fürchten."

„Du bist ein Kind! Ich fürchte nichts auf dieser Welt, keinen Menschen, nicht den Tod, nur mein eigenes Herz ... Wo stammt denn der große Mann her?"

„Aus Bologna. Bei dem Conclave, in dem mein Oheim durch den heiligen Geist zum Stellvertreter Christi erwählt wurde, war er in Rom anwesend.

Digitized by Google

Du hättest seine Schilderungen hören sollen von der Begeisterung des Volkes, wie an hundert Säulen stand: Freuet euch, ihr Armen, Ganganelli ist Papst! Von der Hoheit und Milde, mit der er seine Hand segnend über die Welt ausstreckte!"

„In Rom war er", sagte sie und zog langsam die Kapuze ihres Mantels über den Kopf, „ist er mit Künstlern umgegangen? Hat er zufällig unsern Freund, unsern treulosen Freund Reinhold Steinbrecher kennen gelernt? Dem Vater, wie mir, versprach er, oft Nachricht von sich zu geben, er hat sein Wort gebrochen, nur durch einen Zufall erfuhren wir seinen Aufenthalt in Rom. Wie gerne vernähme ich mehr von ihm!"

Es war, als entzünde sie damit wider ihren Willen die Flamme der Eifersucht in Hettore's Brust. „Mein Freund war er nie, der starre, hochmüthige Mann. Kündigte sich nicht in Allem, was er that, sein Stolz auf seinen Reichthum, seine Verachtung der Andern an? Sah er nicht auf mich herab, als ob ich ein Zigeunerkind wäre? Und wenn er mit Dir im Garten umherwandelte oder hier oben zeichnete und ich begegnete Euch, fragte dann nicht beständig sein eisiger Blick: was drängt sich der freche Bursche hier ein? Du hast ihn verwöhnt und Dein Vater, und er war doch falsch, er liebte nur sich allein. Bei den Wunden

Digitized by Google

des Heilands, ich zahle ihm seine Verachtung und all' seine Beleidigungen noch einmal heim!"

„Erst erwirb Dir ein Recht zu solchen Worten und werde ein Mann, wie Reinhold. Falsch ist er nicht, er trägt nur das Herz nicht vorlaut wie die Narren auf der Zunge."

„Du freilich vertheidigst ihn" — sein Unmuth kannte keine Schranke mehr — „Du erhebst ihn zu Deinem Abgott, weil —"

Weiter sprach er nicht; ihr Blick — ein funkelnder, bezaubernder, böser Blick aus ihren grünlich schimmernden Augen — hatte ihn getroffen.

Er stand noch wie gebannt auf derselben Stelle, als sie schon die Thür des kleinen Tempels geöffnet hatte.

Ein Diener eilte im raschen Laufe den Hügel hinan. „Gnädige Frau", rief er, „eine große Ueberraschung —"

„Was bringt Er?"

„Hochgräfliche Gnaden, Dero Gemahl ist mit einem fremden Herrn angekommen und bittet —"

„Geh' Er nur voraus und melde den Herren meine Ankunft."

Hettore war auf die Schwelle getreten; hoffte er, sie würde noch einmal nach ihm zurückschauen? Sie

Digitized by Google

schritt still, ohne ihn zu beachten, langsamer nur, als sie gewöhnlich ging, den Weg hinunter. Zornig und zugleich voll Schmerz und Betrübniß schlug er sich vor die Stirn: „Ja, sie hat Recht, das Fürchterlichste ist das eigene Herz!“

Digitized by Google

II.

Eine längere Pause war in dem Gespräch der Männer eingetreten, die nach aufgehobener Abendtafel vor dem Kamin saßen ...

Ein hell loderndes Feuer darin warf seine Streiflichter durch das nicht allzu geräumige, behagliche Zimmer. Ueber dem etwa drei Fuß hohen Holzgetäfel der Wände waren altmodische Ledertapeten gespannt bis hart an die Decke, die ein leidlich ungeschickter Maler in ausgeartetem Rokokostyl ausgemalt. An Uebertreibung litt auch die Fülle von Arabesken, Amorettenköpfen und wunderlichen Verzierungen an der Marmoreinfassung des Kamins. Darauf fehlten nicht zwei kleine, kostbare Vasen in chinesischem Geschmack von Meißener Porzellan, hier und dort ein Bild, theils aus der holländischen Schule, theils in Nachahmung der Italiener, in seinem römischen Atelier von Rafael Mengs mit leichter Hand gefertigt, ein Pastellbild, wie

Digitized by Google

sie damals beliebt waren, Agathe als junges Mädchen darstellend, mit einem blauen Schleier, der den obern Theil ihrer Stirn verhüllte. Auf dem Tisch von Rosenholz, der einem der Fenster gegenüberstand, drängten sich die zierlichen Nippsachen von Perlmutter und Bronze, die damals in Paris, durch die Vorliebe der Gräfin du Barry für sie, in Aufnahme kamen. Die Tafel, an der die Gesellschaft gespeist, war beiseit gezogen; in den Körben lagen noch Früchte, einiges Backwerk.

Von ihr abgewendet, fast im Halbrund um das Feuer, saß die Gesellschaft . . . In der Mitte etwa Graf Sixtus. Hatte er wirklich einen „guten Tag" und war weniger von seiner grimmigen Feindin, der Gicht, geplagt, oder erhöhte und stärkte die Ankunft seines Schwiegersohnes seine Lebenskraft: er fühlte sich freier und heiterer, als seit mancher Woche, das Gespräch regte ihn an und zerstreute seine Grillen, daß er schon eine Stunde über die gewohnte Zeit, in der er sich sonst nach seinem Schlafzimmer zu begeben pflegte, ihm geschenkt. Ursprünglich eine hohe, kräftige Gestalt, nun aber zusammen gezogen, mit gekrümmten Rücken. Die länglichen, fast fleischlosen Hände auf die gepolsterten Armlehnen seines Stuhls ausgestreckt, lehnte er den ausdrucksvollen, mit einer wohlgepuderten Perrücke bedeckten Kopf zurück, voll fiel der Schein des Feuers über sein scharf geschnittenes, knochiges Gesicht,

Digitized by Google

auf dem bei aller Härte dennoch ein eigenthümlicher schwärmerischer Hauch lag. Dies und die feinen Linien um den Mund, in denen Spottlust und Neigung zur Phantastik sich zu streiten schienen, war die einzige Aehnlichkeit, die Agathe mit ihm hatte. Sie saß neben ihm, und wer nur ihren Eifer beachtet, mit dem sie Knoten um Knoten in einem rothseidenen Schnürchen verschlang und löste — damals, wenn sie nicht am Spieltisch saßen, die liebste Beschäftigung vornehmer Frauen — hätte sie entweder für theilnahmlos oder für unfähig halten müssen, der Unterhaltung der Männer zu folgen. Ihr gegenüber, an der rechten Seite des Grafen, stieß eben der Gast, Prospero Minardi, mit dem Eisenhaken in die Holzscheite, daß die Funken knisternd aufsprühten und Agathe bei dem plötzlich grellen Schein die Hand über die Augen deckte. An Prospero Minordi verrieth nichts den Wunderthäter, nur die Einfachheit seiner Kleidung fiel auf. Ein schwarzer Rock, eine langschößige, dunkelfarbige Sammetweste, die nur einen schmalen, weißen Busenstreif sehen ließ, kurze Spitzenmanschetten um die Hände, an der Seite den Degen: so glich er mehr einem Gelehrten, als einem Edelmann; ein blasses Gesicht, mit den Spuren durchwachter Nächte, verstärkte noch diesen Eindruck, dem doch wieder sein ganzes Wesen, seine ungezwungene, selbstbewußte Haltung, die Art und

Digitized by Google

Form seiner Reden, wie der Inhalt seiner Erzählungen widersprachen. Darin trat beständig der weitgereiste, in der höchsten Gesellschaft wohlbekannte und gern begrüßte vornehme Mann hervor, der mit seltener Bildung den feinsten Ton, die höflichste Sitte, mit Weltklugheit eine gewisse, den Frauen gefallende Ritterlichkeit vereinigte. Dabei im Auftreten die Bescheidenheit eines Menschen, der seinen Werth fühlt, keine Ungeduld, sich vorzudrängen und geltend zu machen, sondern ruhig seinen Augenblick erwartend, mit dem sichern Bewußtsein, daß er nahen müsse; keine Leidenschaft in seinen Behauptungen, Einer, der die schwere Kunst des Anhörens versteht — überall, wie es schien, mehr ein Betrachter und Zuschauer der Welt, als ein Mithandelnder. Darin bot er gegen den stets beweglichen, unruhig auf seinem Sessel hin und her rückenden Grafen Xaver Erich Solms einen scharfen Gegensatz. Der unterbrach mit seinen Meinungen auf das Lebhafteste die Rede eines Andern; etwas zum Spielen mußte er immer in den Händen haben. Auf keinem Gegenstande weilten seine Augen lange; im raschen Blick, wenn er seine Außenseite überschaut hatte, glaubte er auch die Wesenheit eines Dinges erfaßt zu haben. Und da es ihm ein und ein anderes Mal geglückt war, den Charakter eines Menschen so, gleichsam im Fluge, zu erkennen und seine Absichten zu durchschauen,

Digitized by Google

bildete er sich nicht wenig auf seinen „nie trügenden Blick“ ein und hielt sich für einen großen Physiognomiker. Vielseitig, von anmuthigen Formen, mit einem Ton der Stimme, der sanft zu schmeicheln und zu gewinnen wußte, war Erich Solms ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein Günstling der Frauen, die seinem schönen Gesicht, seiner stattlichen und kräftigen Gestalt selbst manche Treulosigkeiten und seine etwas verächtliche Ansicht über das Geschlecht, die er nur einmal verläugnet, als er um Agathe warb, vergaben. Heute suchte er offenbar seine Hastigkeit und Ungeduld zu mäßigen, wohl aus Rücksicht auf seinen leidenden Schwiegervater; er hielt standhaft auf seinem Sessel aus, wenn er auch am liebsten im Gemache auf- und abgeschritten wäre, und drehte nur seine kleine goldene Dose in immer wilderen Schwingungen zwischen den Fingern hin und her. Trotz des Antheils, den er an der Unterhaltung nahm, bemerkte Agathe, daß seine Gedanken eine andere Bahn eingeschlagen und er sie oft mit einiger Anstrengung auf die richtige zurückführen mußte; ihr war's zuweilen, als schrecke er wie aus einem Traume auf und brauche einen Augenblick der Sammlung, sich im Erwachen zurecht zu finden. Daß dann der Italiener ihn schärfer, gleichsam mit strenger Mißbilligung betrachtete, mochte eine Täuschung ihrer einmal angeregten Einbildungskraft sein,

Digitized by Google

aber sicherlich hatte sich Hettore's Warnung erfüllt, es war etwas geschehen, was ihr Gemahl in scheuer Zurückhaltung, ganz gegen seine sonstige offene Weise, verbarg, was ihn ernst und tief beschäftigte. Auf die Rücklehne ihres Sessels, bald ihrer Arbeit zusehend, bald in das Kaminfeuer träumerisch starrend, stützte Hettore die Hand — von den Andern unbelauscht, schweigend stand er; sein Athem bewegte die kleinen rebellischen Locken Agathens, die sich aus ihren Banden gedrängt und, auf ihren Nacken fallend, einen schwarzen Schatten über seine blendende Weiße zogen; dies Spiel gefiel ihm — war's Wahrheit, war's eine Täuschung, daß unter dem heißen Hauch seines Mundes dies Weiß sich in ein leises, flüchtiges Rosenroth verwandelte? Der Arzt endlich, der seit dem gefährlicheren Ausbruch der Krankheit des Grafen im Schlosse verweilte, in einiger Entfernung von den Herrschaften, an einer Ecke des Kamins sitzend, machte den Abschluß des Bildes ...

Diese Aeußerung des Grafen Sixtus aber hatte die Gesellschaft verstummen lassen ...

Die wichtigste Frage, die damals die Welt bewegte und verwirrte, war der Entschluß, den der am 19. Mai 1769, im zweiten Jahre vor den Ereignissen, die wir erzählen, gewählte Papst Clemens XIV. in der Angelegenheit der Jesuiten fassen würde. Gerade die Könige, die bisher für die Säulen der katholischen

Digitized by Google

Kirche gegolten, die Monarchen von Portugal, Spanien und Frankreich, hatten nach einander den Orden aus ihren Staaten verbannt und forderten von Tag zu Tag dringender und drohender seine Aufhebung von dem heiligen Vater. Beredt und mit jener sicheren Kenntniß, die nur lange Beobachtung gewährt, hatte Minardi die Schwierigkeiten geschildert, die sich dem Papst, ob er sich nun den Jesuiten geneigt zeige, oder ob er dem Verlangen der Fürsten nachgäbe, wie unübersteiglich entgegenstellten, und dabei der Friedensliebe, der Duldung und erleuchteten Weisheit Clemens XIV. das wärmste Lob widerfahren lassen — „ein Lob, das", so sagte er, „gleich einem tausendstimmigen Echo vom Quirinal durch Europa wiederhalle, in Kirchen und Klöstern, wie zu Ferney bei Voltaire und im Schlosse des großen Friedrich's." Darauf hin hatte Sixtus geantwortet: „Wenn der Papst, den ich früher, als er noch ein einfacher Franziskanermönch war, auf meiner ersten Romfahrt kennen lernte und seitdem wie einen älteren und weiseren Bruder geliebt und verehrt habe, versöhnend, wie er begonnen, seine Regierung der Kirche fortführt, im eifrigen Bestreben, dem milden Geiste der Zeit, der allumfassenden Menschenliebe und reineren Gesittung eine Bahn auch durch die umnachtete römische Welt zu brechen: so wird er in Kurzem nur ein Märtyrer werden, der erste und wahrscheinlich auch

Digitized by Google

der letzte Märtyrer der Freiheit und Wahrheit auf dem Stuhl des Apostelfürsten. Es ist nicht die Meinung eines unversöhnlichen Lutheraners, der nun einmal in Rom das Babylon der Christenheit sieht, die ich Ihnen ausspreche; ich mache mich von allen Vorurtheilen der Erziehung und des Glaubens los, vergesse meinen Luther, meinen Sebastian Bach und meine frommen und getreuen Nachbarn, die Herrnhuter, und betrachte allein die geschichtliche Entwicklung des Papstthums: es ist nur zum Verfluchen, nicht zum Segnen berufen."

Darüber stieß, in unwillkürlicher Erregung, deren er nicht Herr wurde, Prospero den Eisenhaken in die Gluth, schneller jagte Graf Solms seine Dose durch die Finger und Hettore hielt erschreckt den Athem an, nur Agathe schlang gedankenlos ihre Knoten weiter, und der Arzt zupfte, mühsam ein Gähnen unterdrückend, an seinen Manschetten. Dann rief Erich zuerst: „Sie gehen zu weit, Herr Vater. Wie man auch einzelne Ausschreitung ehrgeiziger Männer beurtheilen mag, es ist ein Großes und Heiliges um das Papstthum. Der sichtbare Vertreter Gottes auf Erden, ein Greis, wie allen irdischen Sorgen, so auch den Verführungen der Welt entrückt, dem Himmel gleichsam näher, weil er ohne Wunsch und Furcht und Hoffnung ist; sollte sein Wort wie seine Hand nicht Segen aus-

Digitized by Google

ſtreuen können und die Wunden heilen, die uns das Leben geſchlagen?"

„Den Einzelnen, die ſich ihm unterwerfen, gewiß; aber Sie haben mich mißverſtanden, Herr Sohn. Wenn der Papſt ein weiſer und frommer Mann iſt, wird er in ſeinem engern Kreiſe des Guten genug thun und unſere Anerkennung verdienen; allein als Haupt der katholiſchen Welt vermag er nur die Gedanken der Bildung, der Wahrheit und Vernunft als ungläubig und ketzeriſch zu verdammen, ihre Anhänger mit ewigen Strafen zu bedrohen und, reicht ſeine Macht aus, ſie zu verfolgen und zu verbrennen. Sein Herz ſpricht da nicht hinein, er iſt nicht frei, nur der Schatten eines Gottes und muß blindlings in die Spuren treten, die ihm vorgegraben ſind. Ganganelli weicht aus dem Geleiſe; gebt Acht, wie er untergehen wird."

Zuſtimmend nickte Minardi: „Der Schatten eines Gottes!.. Ich gebe Ihnen Recht, Herr Graf; der jeweilige Papſt darf nicht ſeinen eigenen, irrigen Anſichten folgen, er handelt nicht, wie wir Alle, unter dem Einfluß unſers Leibes und der Welt umher, ſondern unter dem Bann eines heiligen Geſetzes, unter dem Zauber der dreifachen Krone. Die Freiheit unſers Willens iſt noch nicht über jeden Zweifel bewieſen, und ich neige mich zu der Anſicht Derer, die uns von verborgen wirkenden Kräften, von den zufälligen Eigenſchaften

Digitized by Google

unſers Körpers abhängig machen, der Papſt aber gibt, indem er die Tiara aufſetzt, ſeinen Willen und ſeine Selbſtbeſtimmung an die Vergangenheit hin, er iſt ein Automat, aus dem der Geiſt der Kirche redet. Wehe darum, wer nicht ihre Enſchlüſſe, ſondern nur die ſeiner beſchränkten Menſchlichkeit verkündigt. Im Uebrigen kann ja die Kirche auch Frieden ſtiften, und vielleicht iſt die Zeit gekommen, wo ſie für immer das Schwert aus den Händen legt und ihre Strenge in Barmherzigkeit verwandelt. Vielleicht iſt es überhaupt mit den verſchiedenen Kirchen vorbei, der Tag ihres Sturzes nahe. Die Unterſchiede der Lehren verſchwinden, mit ihnen der Haß und die Verfolgung, in dem Glauben an einen Gott einigen ſich alle Völker. Dann wird es gleichgültig ſein, ob wir Jehovah, Allah oder Gott rufen und der Vatican mit ſeinen Donnern und Bannſtrahlen ein vergeſſenes Märchen ſein."

„Ich wünſchte, er wäre es ſchon jetzt", ſagte Agathe und ſchlug, ſich raſch umwendend, mit ihrer Schnur wie im Scherz auf Hettore's Hand. „Sie ſollten uns von Ihren Reiſen erzählen, Herr Marcheſe. Oder ſelbſt nur allein von Rom, denn das iſt einem echten Italiener ja wohl die Welt. Ich habe keine Ohren für Ihre tiefſinnigen Bemerkungen und haſſe die ernſten Geſpräche. Sie erwähnten vorhin der Fürſtin Fauſtina

Digitized by Google

Odescalchi, daß sie eine Feindin des Papstes sei und die Jesuiten begünstige: Sie sehen, das habe ich von Ihren Schilderungen allein behalten; bitte, ich bin neugierig geworden, was wissen Sie von ihr?"

Jetzt, zum ersten Mal, kehrte sie ihr Gesicht ganz ihm zu, offen, vertrauend, und schlug die Augen nicht in Verwirrung nieder, als er sie eine Weile schweigend betrachtete, als suche er in diesen weder hervorragend schönen noch häßlichen Zügen die geheimnißvolle Schrift ihrer Seele . . .

„Ich bedauere, Frau Gräfin", sagte er darauf, „daß ich Ihre Neugier so gar wenig befriedigen kann. Ich habe die Fürstin, die seit drei Jahren etwa Wittwe ist, nur einigemal flüchtig gesehen, bei kirchlichen Festen, an diesem und jenem Gesellschaftsabend. Eine entfernte Verwandte des verstorbenen Papstes, kam sie, von ihm gerufen, ein junges Mädchen, schön und arm, aus Venedig. Sie erhielt einen Palast zur Wohnung, eine ansehnliche Jahresrente, sie fand Verehrer und zuletzt in dem Fürsten Odescalchi einen Gemahl. Warum sie den Orden begünstigt? Darüber giebt es nur Gerüchte, boshafte Geschichten, an denen keine Stadt reicher als Rom ist. Mir selbst liegen diese Dinge zu fern, um meine Theilnahme zu wecken."

Hier erhob Agathe lächelnd und drohend ihren Finger.

Digitized by Google

„Lege ich Ihre Drohung richtig aus, wenn ich sie mir sagen lasse: willst Du uns auch nichts verheimlichen? Die Frau Gräfin sind also trotz Ihrer Behauptung unserm Gespräche gefolgt und haben wohl aus meiner Aeußerung über die Kirche geschlossen, daß ich in irgend einer Weise bei den Kämpfen, die sich in ihrem Schooß erhoben, betheiligt bin? Dies ist ein Irrthum; ich bin in der katholischen Lehre geboren und erzogen, und wie man denn nicht gern ein Haus verläßt, in dem man sich wohl gefühlt, werde ich sie nicht abschwören; aber an ihren Streitigkeiten und den Parteiungen, die sie spalten, nehme ich keinen andern Antheil, als der Zuschauer im Theater an einem mittelmäßig dargestellten Trauerspiel."

„Mittelmäßig?" fragte Sixtus dazwischen.

„Weil ich bei keinem Spieler ein echtes Feuer, ein ganzes und tiefes Erfüllt- und Durchdrungensein von seiner Rolle sehe. So zaghaft der Papst im Angriff, ist der Orden in der Vertheidigung. Alles zum größern Ruhme Gottes!... Wie die Zeiten sich ändern! So vielen Wahnsinnigen haben die Jesuiten damit den Dolch in die Hand gedrückt und die mächtigsten Herrscher vor dieser nichts fürchtenden Entschlossenheit zittern lassen, jetzt bewegt dieser Ruf kein Blatt eines Baumes. Unser Jahrhundert hat zu seiner Verachtung des geistlichen Elements die vollste Berechtigung; die

Digitized by Google

Priester haben bei dem ersten Auftreten des philosophischen Geistes flüchtend das Heiligthum verlassen, und die Trompeten, welche die Mauern Jericho's umstürzten, übertönt lustig das Schellengeklingel des witzigsten Mannes in Europa. Zwei neue Göttinnen sind auferstanden: die Vernunft und die Natur, und die Leiterinnen des Menschengeschlechts geworden; mögen sie es zu einem guten Ziel geleiten!"

„Aber von dem meinigen lenken Sie fort und fort ab", sagte Agathe mit leichtem Verdruß. „Und ich muß wie der Großinquisitor verfahren, um Auskunft von Ihnen zu erlangen. Ist die Fürstin jung?"

„Ein — zwei und dreißig Jahre mag sie zählen, schwarze Augen, schwarze Locken, sie trägt ihr Haar meist ungepudert, ein stolzes Gesicht."

„Gut, das ist verständlich. Von ihrem Charakter wollten Sie nichts wissen und ich bescheide mich. Aber die Gesellschaft, die bei ihr und mit der sie verkehrt, die zu schildern, erlasse ich Ihnen nicht."

„Es giebt nichts Veränderlicheres als die Oberfläche der römischen Gesellschaft. Die vielen Fremden, die kommen und gehen, machen aus der Stadt, ich möchte sagen, den Gasthof Europa's. Auf seinen Trümmern reichen sich alle Völker die Hand. Freilich bildet der römische Stadtadel, die Cardinäle und die Monsignori der Kirche die feste, versteinte Grundlage

Digitized by Google

des Ganzen, aber darüber rauscht eine bewegliche Fluth. Dies Gesammtbild, wie es sich in den buntesten Farben in den Sälen der Fürstin aufrollt, bietet einem Beobachter, der mit den Zuständen vertraut ist, reichen Stoff für seine Gedanken; den Fremden, der es zum ersten Mal sieht, überrascht es durch seine Neuheit und die in ihm sich offenbarende Schönheit und Fülle eigenthümlichen Lebens. Aber hier, in dieser Ferne, erblaßt dies Alles, nun gar vor Ihnen, Frau Gräfin, Sie haben den Schalk im Gesicht, der nur darauf lauscht, über Roms Herrlichkeit zu lachen. Mir fällt bei Ihrem Anblick ein Wort Voltaire's, unsers großen Patriarchen, ein, als ich im Garten zu Ferney ihm die Peterskirche beschrieb und ihn aufforderte, da er den Grenzen Italiens so nahe sei, solle er die ewige Stadt doch besuchen."

„Nun, was antwortete er Ihnen?" unterbrach ihn lebhaft Graf Erich.

„Sie kennen mich schlecht, mein lieber Minardi", entgegnete er, „die römische Luft wäre mir nicht zuträglich, und dann, ich ziehe ein gutes englisches Buch hunderttausend Marmorsäulen vor."

„Bravo!" Agathe schlug in die Hände; Hettore aber war's, als schlüge sie auf sein Herz.

„Dies Bravo fürchtete ich", Minardi verneigte sich lächelnd gegen sie. „Für die klaren, verständigen Köpfe,

Digitized by Google

für den Denker ist Rom nichts oder im besten Falle eine widerspruchsvolle Erscheinung, in der das Häßliche die Schönheit überwiegt. Um Rom zu genießen, muß man ein Italiener oder ein Künstler sein, etwas, wie einen Schleier vor Augen haben, durch den man die Dinge in verdämmernden Formen erblickt, wie ja die Fremden das Colosseum am liebsten im Mondlicht zu betrachten pflegen. Wenn es ewig eine Mondnacht wäre in Rom — diese Schatten, diese Paläste, das darüber und durch die Triumphbogen gleitende Mondlicht, dazu das Gemurmel der Fontana Trevi, die Sage, daß, wer von diesem Wasser gekostet, wo er sich auch hinwenden möge, doch nach den sieben Hügeln von heißer Sehnsucht, wie von göttlicher Gewalt, zurückgezogen würde, die Gestalten, die da unser Geist in mächtigster Erregung, in der Steigerung seiner Kräfte, aus den Ruinen heraufbeschwört — ja, wenn in Rom eine ewige Mondnacht wäre, dann, aber nur dann, getraute ich mir, Frau Gräfin, Sie über seine Plätze und durch seine Gassen zu führen."

Die Begeisterung, mit der er sprach und in der er aus seiner früheren Gemessenheit herausging, verfehlte ihren Eindruck nicht auf sie — ein Etwas, wie ein glücklicher Morgentraum, schien über ihre Stirn zu wandeln und ihre Seele mit süßen Hoffnungen oder Erinnerungen zu erfüllen. Da fuhr Minardi fort:

Digitized by Google

„In solcher Nacht nahm ich Abschied von Rom, und weiß nicht nur aus eigener Erfahrung, nein, auch an dem Beispiel eines Nordländers, daß ihr Zauber Jeden bezwingt. Ich kam mit ihm aus dem Palast der Fürstin, öfters war ich ihm dort, in den Galerien und auf den Straßen begegnet; er war eine ernste, grübelnde Natur, schwer zugänglich und von mir, ich weiß nicht aus welchem Grunde, welchem Mißtrauen, sich eigensinnig und mit einer gewissen Absichtlichkeit fernhaltend. In jener Nacht nun ging ihm das Herz auf, er redete mit Entzücken und wir trennten uns, wohl nicht als Freunde, doch mit einem aufrichtigen, herzlichen Handdruck, der Jedem aus der Seele des Andern sagen mochte: Vergebung, daß ich Dich verkannt und Dir im Stillen Unrecht gethan."

„Ein Deutscher? Ein Künstler, ohne Zweifel?" fragte Graf Sixtus.

Mit seltsamer, fast auffälliger Spannung hing Agathens Blick an seinen Lippen . . .

„Künstler, wäre zu viel, obgleich ich hörte, daß er ein Atelier habe und sich aus Liebhaberei mit der Bildhauerkunst, soll ich sagen, beschäftige oder vergnüge? Denn er ist reich und unabhängig, aus wahrhaft kimmerischen Norden zu uns gewandert, ein Patrizier aus Danzig —"

„Herr Reinhold Steinbrecher!" fast zusammen riefen

Digitized by Google

es Sixtus und Erich, während Agathe wieder ihr Spielzeug aus dem Schooß genommen und in gleichmüthiger Ruhe an ihren Knoten drehte und zog.

„Sie sind der Erste, der uns seit langer Zeit Nachricht von diesem Manne giebt", erklärte der alte Graf dem aufhorchenden Italiener die Bewegung, welche die Nennung dieses Namens hervorgerufen. „Er war uns ein werther Freund und in den schönen Tagen des vergangenen Sommers, bis tief in den Herbst hinein, ein lieber Gast auf Haimwald. Wir wurden in Dresden mit ihm bekannt, er folgte meiner Einladung hierher. Jetzt mußten wir ihn beinahe für verschollen halten; um so angenehmer, selbst wenn er uns, wie es scheint, vergessen hat, ist mir diese Erinnerung an ihn."

„Offen, ich glaubte ihn nicht mehr unter den Lebendigen! Wie so schwer ward ihm der Abschied von uns, er ging nicht, er entfloh! Und nun dieses Schweigen, dieses vollständige Entschwinden, als ob er gewaltsam seinen Namen aus unserm Gedächtniß fortlöschen wollte!" Erich sprach es mit unverholener Bitterkeit, doch war nicht zu entscheiden, ob ihn nur die Unhöflichkeit des Mannes verletzt habe oder er einen tieferen und besser begründeten Haß gegen ihn nähre.

„Künstlergrillen! Sie müssen das entschuldigen,

Digitized by Google

Herr Graf. Eine besondere Natur dieser Steinbrecher und wohl nicht mit dem Alltagsmaß der guten Sitte zu messen; einen Barbarenkönig aus Thule, so nannte ihn auszeichnend die Fürstin Odescalchi; und er, nicht weniger kraftvoll und wahr, obwohl, ich gebe es zu, mit barbarischer Freimüthigkeit, begrüßte sie als Persephone; Rom ist ein Reich der Schatten und Sie seine Fürstin, sagte er ihr — zwei Wesen, die eine geheime Sympathie zu einander zieht."

War diese Bemerkung für Agathe mehr als für die andere Gesellschaft bestimmt? Hettore, der noch immer gleich unbeweglich — einer schönen Karyatide ähnlich, welche das Gebälk griechischer Tempel trugen und verstümmelt noch unser Entzücken und unsere Bewunderung sind — seit dem Verlassen der Tafel, hinter ihrem Sessel stand, sah wie eine feine Röthe ihr Hals und Nacken bis zu den Schultern überzog; er wollte den Kopf zur Seite neigen, um ihr in das Gesicht schauen zu können, da sagte sie schon mit munterem Ton: „Ei, da wünsch' ich ihm Glück. Unsere Kopie der Meduse hat er wiederholt gezeichnet und es wollte ihm nicht gelingen. Bald waren die Schlangenhaare nicht getroffen, bald nicht der Mund. Ja, der Mund; Sie kennen das Werk, Herr Marchese — dieser unnachahmliche Zug um den Mund glückte ihm nie. Er be-

Digitized by Google

dauerte, kein lebendiges Modell zu haben, nun hat er es hoffentlich in der Fürstin gefunden."

„Das zu entscheiden, werde ich mich hüten. Aber, unter uns, sie würde sich nicht schlecht dazu eignen."

„Wenn sie uns den Armen nur nicht ganz versteint. Zuweilen fürchtete ich mich vor ihm, und nun kehrt er uns am Ende gar als der steinerne Gast aus Molière's Komödie zurück."

„Das würde Sie, eine Verehrerin Voltaire's, doch nicht erschrecken?"

„Warum nicht? Die Seele Jedes hat ein kleines, ganz kleines Pförtchen, durch das, wenn wir es einmal unbewacht lassen, der Aberglaube schlüpft. Die Gespenster wissen solche Augenblicke und Stimmungen vortrefflich zu benutzen."

„Ihnen ist doch noch keins erschienen", lachte Minardi.

„Giebt es überhaupt eine unsichtbare Welt um uns, die heimlich auf uns einzuwirken vermöchte?" fragte Graf Sixtus, den die neue Wendung des Gesprächs wieder zur Theilnahme aufrief. „Sinnlich sich verkörpern könnte? Selbst die neuen Wunder des Magnetismus, von denen uns freilich nur in übertreibender Ausschmückung aus Wien und Paris Kunde geworden, haben meinen Unglauben in diesen Dingen nicht erschüttert, aber, ich gestehe es gern, auch meine Begierde

Digitized by Google

angespornt, die Wahrheit zu ergründen. Wahrheit! Ist es den Menschen vergönnt, je ihr Angesicht zu sehen oder lösen wir nur Schleier um Schleier von der Göttin ab, während ihr Wesen uns immer unerkennbar und unergründlich bleibt?"

„Problemata, die bis zu den alten Aegyptern hinauf in die Vergangenheit reichen!" entgegnete darauf der Italiener. „Ich war am Fuß der Pyramiden, es sind mächtige, auf einander gethürmte Steinmassen, deren Zweck noch Niemand enträthselt hat. In ihren heiligen Büchern sollen sie unter wunderbaren Zeichen von Thieren und Menschengestalten mit Vogelköpfen die Kunst des Goldmachens, wie man den Stein der Weisen und das Wasser des Lebens bereitet — Geheimmittel, mit deren Gewinnung sich jetzt in Europa die Weisesten und die Thoren beschäftigen — gelehrt haben. Viele Meilen oberhalb der Pyramiden liegt eine ungeheure Trümmerstätte, eine unübersehbare Reihe von Felsgrotten, die zur Aufbewahrung der Leichen dienten. Einbalsamirt schlafen sie nun, in Steinsarkophagen, mit Amuletten behängt, sie haben die Weisheit des Lebens mit sich genommen, die Erkenntniß der Natur; vielleicht, habe ich mir dort unter den Ruinen gesagt, sahen sie die Wahrheit, da sie der Schöpfung um so viel näher standen, inniger und faßbarer die Bande sein mußten, die sie mit den wirkenden

Digitized by Google

Kräften des Weltalls vereinigten. Sie erblickten die Welt der Erscheinungen mit klarerem Auge, nicht getrübt, wie wir, durch den Nebel, den die Vorurtheile, unsere so gerühmte Bildung und die Zeit zwischen Menschen und Natur gebreitet. Sollten die Quellen, aus denen sie schöpften, für uns unwiederbringlich verschüttet sein? Ich mag es nicht denken; durch unablässiges Studium und tiefes Sinnen dringt der bevorzugte Geist auch jetzt noch zu ihnen vor; ich behaupte nicht, daß er die letzte und heiligste Quelle der Wahrheit erreicht, aber doch genug, um seinen Durst nach Erkenntniß weit über die gemeine Annahme des Möglichen hinaus zu stillen."

„Wohl dem, welchem es gelang!" meinte Sixtus. „Zuletzt bestätigen doch auch Ihre Worte meine Ansicht: der Mensch ist nicht für das Erkennen der Wahrheit geschaffen. Alles oder Nichts — sage ich, und da uns das Erste nicht zu Theil wird, eben weil wir solche Wesen und nicht andere sind, bescheide ich mich mit Sokrates' Lehre, daß wir nichts wissen. Die Welt ist eine beständig sich erneuernde Täuschung; wer wird ihrer Herr?"

„Und so sollten wir alle Forschung aufgeben?" fragte Minardi erregt.

„Wenigstens über das Sichtbare hinaus."

Hier nickte der Arzt sehr bedeutungsvoll und nahm eine Prise — es war die erste, lebhaftere Bewegung,

Digitized by Google

die er an diesem Abend machte; denn da das Gespräch in französischer Sprache geführt wurde, hatte er, um den Faden des Verständnisses nicht zu verlieren, mit angestrengtester Aufmerksamkeit ihm gelauscht; hineinzureden wagte er aus „Respekt vor den gnädigen Herrschaften" und noch mehr wegen „seiner schlechten Aussprache" nicht; in der Lausitz kann man eben nicht französisch sprechen lernen, wenn man auch, worauf sich der ehrenwerthe Herr Gregorius Rohde nicht wenig zu Gute that, mit dem berühmten Verfasser des „Laokoon" zu Camenz in demselben Jahre geboren ist. Diese Bewegung nun, so unabsichtlich sie war, schien dem Grafen Sixtus ein Zeichen zu sein, die Unterhaltung abzubrechen und sich zurückzuziehen. Er streckte die Hand nach seiner Tochter aus, auf deren Arm gestützt er sich nach seinem Zimmer zu begeben pflegte.

Aufstehend sagte Agathe noch zu Minardi hinüber: „Das Weltgeheimniß? Warum es draußen suchen? Wenn es nicht in uns ist, wo wäre es dann?"

Freundlich sich gegen seinen Gast verneigend und ihm gute Ruhe wünschend, hatte sich indeß Graf Sixtus erhoben.

Diesmal begleiteten ihn außer der Tochter auch sein Schwiegersohn und der Arzt; Hettore ging nur bis an die Schwelle des Gemaches mit ihnen, küßte ihm dort die Hand und kehrte zu Minardi zurück, der, an den Kamin

Digitized by Google

gelehnt, die Gruppe mit seinem Blick verfolgte, bis die Thür sich hinter ihr schloß.

„Eine geistvolle, bedeutende Frau" — er sprach es halblaut für sich und doch wieder so, als sei es ihm nicht unlieb, daß Hettore sein Urtheil über Agathe vernähme.

Hettore war doch noch zu jugendlich und unbefangen, um nach solchem Wort seiner Empfindung nicht freien Lauf zu lassen und Agathens Lob begeistert zu verkündigen.

Freundlich hörte ihm Minardi zu, kopfnickend schien er seine Billigung auszudrücken und ihn zu einer ausführlicheren Schilderung aller glänzenden Eigenschaften der jungen Frau zu ermuthigen. „Da muß es Ihnen nicht schwer fallen, Signore", sagte er, als der Jüngling endete, „in diesem barbarischen Lande zu verweilen. Die Augen dieser Frau gleichen Sternen, das Paradies ist in ihnen, wie Dante's Beatrice von den ihrigen rühmt. Sie ist das einzige Kind des Grafen?"

„Nein, sie hat einen älteren Bruder, der jetzt in Italien reist."

„So! — Merkwürdig, der Gedanke, der mich bei ihrem ersten Anblick ergriff, daß sie ein dunkles Etwas, Unglück oder Schuld, in der Brust trage, will, trotz ihrer Heiterkeit und Gelassenheit, nicht von mir weichen —"

„Sie haben es also auch empfunden, Signore!" rief

Digitized by Google

Hettore in seiner Leidenschaftlichkeit, über den Scharfblick des Mannes verwundert, und froh, von ihr weiter reden zu dürfen.

„Was denn?"

„Ihre Traurigkeit, ihr Vergrämtsein. Mich möchte sie gern glauben machen, es wäre die Sorge um den Bruder, den Vater, die sie quält; aber es ist ein tieferes, geheimeres Leid!"

Minardi zuckte die Schultern: „Um den Bruder? Nein; Sie sahen richtig, Signore; um einen Bruder weint keine junge Frau, eher um den Gemahl, am leichtesten um einen Geliebten", und da Hettore's Gesicht, sei es vom Widerschein des dunkler glühenden Feuers, sei's in innerlicher Erregtheit, aufflammte, fuhr er fort: „Es ist klar, daß diese Vermuthungen hier thöricht wären. Die Frau Gräfin gehört zu den Frauen, die Leidenschaften erwecken, aber niemals sie theilen; amour de tête, die ist möglich bei ihnen, aus Ehrgeiz, Habsucht, Laune; amour de coeur, nie! Uebrigens", und er redete, als stände dies im genauesten Zusammenhang zu dem eben Gesprochenen, „ein schönes Schloß, für dies Land immerhin eine glückliche Lage, ein reicher Besitz. Der Berg, der jenseits der Haide sich erhebt, ich bemerkte ihn im Vorüberfahren, wie heißt er?"

Digitized by Google

„Sie nennen ihn den Oybin; auf der andern Seite fällt er nach Böhmen ab.“

„Böhmen, Wien, Italien! Berge rufen die Sehnsucht wach; also von dorther kommen Ihnen die Nachtigallen, die milderen Lüfte! Es ist eigen mit der Natur, den Einen lockt ihre Außenseite, Wald und Wiese, Strom und Fels, den Andern, was dahinter steckt. Ihre Schönheit zeigt sie, meiner Meinung nach, nur auf einem Punkt der Welt, in Neapel, die andern sind nicht der Betrachtung werth; ihr Geheimniß dagegen kann man überall studiren und am besten in der ödesten Gegend, in der Verschollenheit. Da zerstreut nichts den nach Innen sich richtenden Blick, da wurden die Begünstigten unter uns Sterblichen himmlischer Erscheinungen und Offenbarungen gewürdigt; in der Einsamkeit reifen die großen Werke, wie die großen Leidenschaften.“

Lautlos, athemlos starrte ihn Hettore an; hatte ihn zuerst das Abschweifende, Hin- und Herirrende in Minardi's Reden verwirrt, so traf dies letzte Wort die verwundbarste Stelle seines Herzens. Hatte der seltsame Mann ihn schon so ganz durchschaut, stand es denn mit Flammenschrift auf seiner Stirn geschrieben, was er sich selbst noch nicht einmal zu gestehen getraut?

„Die großen Leidenschaften!“ rief er aus. „O, Signore, Sie hat ein Gott hierher gesandt, mich zu

Digitized by Google

bewahren“ . . . Nie hatte sich ihm eine solche Gelegenheit geboten, das quälende Stillschweigen abzuschütteln, durch Mittheilung seinen Schmerz zu erleichtern. Ganz wollte er sich Minardi anvertrauen; die Freundlichkeit, mit der ihn dieser, trotz seiner eigenen, unbestreitbaren Ueberlegenheit, behandelte, die Rücksicht, die er auf ihn nahm, daß er zu ihm wie zu einem heranreifenden Manne, nicht wie Agathe, ihr Vater und ihr Gemahl, zu einem Knaben, sprach, thaten dem ehrgeizigen Jüngling wohl und befestigten die günstige Meinung, die ihm gleich der erste Eindruck von dem Fremden gegeben. Einmal in seinen Eröffnungen, wer weiß, wie weit er gegangen, wenn er nicht nach seinen ersten Worten von einem erwartungsvollen Blick Minardi's getroffen, inne gehalten . . .

Darüber wurde die Thür wieder geöffnet, Agathe kam mit dem Grafen Erich zurück.

Bei dem Geräusch hatte Hettore das Haupt, das er auf die Brust gesenkt, erhoben; sie sehen und die Hände über das Gesicht schlagen, war dann eins, keines Lautes mächtig, stürzte er so fort aus dem Gemach.

Forschend betrachtete Minardi die junge Frau, die gelassen, als wäre nichts geschehen, ihren Sessel am Kamin einnahm und, als bemerkte sie jetzt erst das Erstaunen ihres Gastes, sagte: „Das Betragen des jungen Mannes fällt Ihnen auf? Wir in Haimwald

Digitized by Google

sind leider seit einiger Zeit an seine Ausschreitungen gewöhnt. Man hat ihm in Dresden, wohin er allmonatlich sich begiebt, seine Beichte abzulegen, statt ihn zur Bescheidenheit und zum Gehorsam zu ermahnen, mit allerlei Gaukelspiel den Sinn verwirrt und seinen angeborenen Hochmuth gesteigert. Sie thäten gut, mein Gemahl, wenn Sie einmal mit dem Pater Rhomberg darüber sprechen wollten."

„Aufrichtig, meine Liebe, ich begreife meinen Schwiegervater nicht, warum sendet er den jungen Menschen nicht, wie er wünscht, nach Italien zurück? Uns und sich selbst ist Hettore hier eine Last, und seine steigende Reizbarkeit wird noch einmal die schlimmsten Verwickelungen herbeiführen."

„Er ist der Sohn Porzia Ganganelli's, der Schwester des Papstes?" wandte sich in fragendem Ton Minardi zu Agathen.

„Ja. Mein Vater lernte die Familie auf seiner ersten italienischen Reise kennen, als Ganganelli noch ein schlichter Franziskanermönch in Rom war. Mein Vater fand, trotz seiner streng protestantischen Gesinnung, Gefallen an dem gelehrten Mönch; ich war damals noch nicht geboren, sonst", setzte sie lachend hinzu, „bei meinen Augen! würde ich Ihnen besser erzählen können, wie diese Freundschaft zwischen Beiden entstand und wuchs. Beinahe glaube ich doch, daß nur die

Digitized by Google

Sehnsucht nach dem Umgange mit dem langjährigen Freunde den Vater 1766 wieder nach Italien lockte, da mag dann zwischen ihnen die Sendung Hettore's nach Deutschland besprochen worden sein. Genug, mir unerwartet, denn der Herr Vater liebt es nicht, mir seine Pläne mitzutheilen, erschien Hettore in Haimwald. Bis vor Kurzem sind wir Beide auch gute Freunde gewesen, um so mehr sind wir jetzt auseinander gekommen. Indeß, Herr Marchese, wer kann für sein Wesen? Wir müssen uns gegenseitig ertragen, so gut es geht; müssen es — denn ich denke mir, daß die Gesellschaft zerfallen würde, verlangte Jeder von dem Andern die höchste Tugend. Unsere Schwächen bringen uns zusammen, der Weise ist einsam. Auf Ihren Ausweg, mein Gemahl, den auch ich dem Vater vorgeschlagen, will er nicht eingehen; er hätte eine Pflicht übernommen und werde sie, wie sauer sie sei, redlich erfüllen. Mein Bruder bringt uns hoffentlich eine Botschaft des Papstes, wie wir mit seinem unruhigen Herrn Neffen verfahren sollen."

„Vielleicht auch eine Einladung an den Grafen Sixtus und an Sie, schöne Frau, ihn in seiner neuen Herrlichkeit zu begrüßen", meinte verbindlich der Italiener.

„So oder so, ich muß über die Berge und Rom

Digitized by Google

sehen!" sagte erregt Graf Erich. „Es ist ein Wunsch aus meiner Kindheit."

„Merkwürdig, daß ich nie davon etwas erfahren", unterbrach ihn Agathe, ohne Spott, ohne besondere Neugierde.

Ihr Gemahl achtete auch nicht weiter darauf und fuhr fort: „Stärker als je zieht es mich jetzt hinüber, wie an unsichtbaren, heiligen Banden. Meine Seele schmachtet nach diesen großartigen Eindrücken. Eine andere, schönere Welt wird mir dort aufgehen. Neben der höchsten, vollendetsten Kunst die heilige Kirche..." Hier stieß, wie zufällig, Minardi mit dem Fuß an den Feuerhaken, daß er klirrend auf den Boden fiel, Erich betroffen schwieg und Agathe zusammenfuhr.

„Schade, daß der Faden so plötzlich abriß", sagte sie in dem betretenen Schweigen der Männer und die Entschuldigung Minardi's mit der Hand abwehrend. „Sie sprachen so beredt, mein Gemahl, und viel ernster, als ich es von Ihnen gewohnt bin. In dem Concert unserer Ehe spiele ich nämlich, wie es den Frauen wohl geziemt, Herr Marchese Minardi, die melancholischen Stücke und mein Gemahl die lustigen. Heute aber scheinen wir die Rollen getauscht zu haben. Morgen tragen wir wieder die alten Kleider, nicht?" Und sie reichte ihre kleine Hand Erich hin, mit so gutmüthiger, harmloser Miene, wie ein Kind. Alles an ihr

Digitized by Google

verstärkte jetzt den Eindruck einer reizenden, sich selbst noch unbewußten Kindlichkeit. Einen flüchtigen Kuß drückte Erich auf ihre Fingerspitzen, es war, als fürchtete er ihre Gunstbezeugung und hätte doch zugleich eine viel größere von ihr fordern mögen. Eigenthümliche Gefühle bedrängten indeß auch sie, und um sich nicht durch den Wechsel ihrer Gesichtsfarbe zu verrathen, da sie es immer verschmäht hatte, sich zu schminken, stand sie auf und trat an das Fenster.

Die Männer begannen ein gleichgültiges Gespräch, von den Paraden zu Potsdam, von dem neuen Palast, den der König dort gebaut, und so fort in jenen wunderlichen Verschlingungen der Unterhaltung, bis sie wieder zum Nächsten, dem Grafen Friedrich Sternau, dem Schwager Erich's, zurückkehrten, dessen unbegreiflich langes Ausbleiben seinen Verwandten so große und gegründete Besorgniß verursachte.

Leise hatte daweilen Agathe den einen Fensterflügel geöffnet, ein kalter Luftzug strömte in das Zimmer und trieb das Licht der Wachskerzen hin und her, jetzt berührte er auch die Stirnen der Männer...

„Was thun Sie, gnädige Frau? Die Nachtluft ist schädlich", so näherte sich ihr Minardi.

Vom Fenster aus konnte man einen Theil der am Schlosse vorüberführenden Landstraße und den Anfang

Digitized by Google

des jenseits derselben gelegenen Forstes überschauen, der zu den Besitzungen der Sternau's gehörte.

Ein blasses Mondlicht ruhte über der stillen, öden Landschaft — weiterhin war Alles dunkel, traurig von schwarzen Kiefern und Föhren. Darüber, wie das Land beherrschend, erhob sich in dunklen, von Nebeln und Schatten verhüllten Umrissen die Spitze des Oybin mit seiner Klosterruine . . .

„Schauerlich!" sagte Minardi, fröstelnd vor Kälte.

Tapfrer hielt die Gräfin aus; sie verfolgte mit ihren Blicken eine Gestalt, die eilig, wie vom Sturmwind getrieben, die Straße entlang schritt; jetzt trat sie auf eine vom Monde hell beschienene Stelle . . .

„Mein Gemahl!" rief Agathe, sich hastig nach Erich umwendend, der seinen Platz am Kamin noch nicht verlassen, „es ist Hettore! Er führte heute so wunderliche Reden, er sprach von Flucht . . . wenn er es versuchte!"

„Von hier nach Italien, wie ist es so weit!" antwortete Erich — und Minardi: „Er wird doch nicht, der Tollköpfige!"

„Nein, er eilt dem Walde zu", sagte die Gräfin beruhigter. „Das ist so seine Gewohnheit, wenn man ihn gereizt oder gekränkt hat, unter den Bäumen umherzulaufen, sich Ruhe zu erlaufen." Und nun wollte sie den Fensterflügel wieder einziehen, aber ein heftigerer

Digitized by Google

Windstoß riß ihn aus ihrer Hand und schlug ihn so heftig gegen das Holzkreuz, daß mehrere Scheiben klirrend zersprangen . . .

„Ein böses Omen!“ murmelte Minardi.

„Um Gott, was ist Ihnen, Agathe?“ Erich sah seine Gattin zurücktaumeln, als hätte sie ein Schreckliches vor sich erblickt, und fing gerade noch die Sinkende in seinen Armen auf; ein Glassplitter hatte sie getroffen und ihre Stirn so stark geritzt, daß in dichten Tropfen das Blut herabrieselte.

Digitized by Google

III.

Fast den ganzen folgenden Tag bedeckte ein Nebel, der nicht weichen wollte, die Gegend. In seinem Schutz gelang es Agathen, zur Zeit, wo sie sonst ihren Spaziergang durch den Garten machte, unbemerkt, nur von Hettore begleitet, das Schloß zu verlassen und sich nach dem Försterhause im Walde zu begeben.

Schlimme Nachricht war ihr von dort gekommen, eine Nachricht, die all' ihre Befürchtungen und die Ahnung, die sie am gestrigen Abend, als sie das Fenster schließen wollte, durchzuckt hatte, traurig bestätigte. Während des Mittagsmahles, das die ganze Familie vereinigte, hatte ihr Hettore zugeflüstert: Wolf Jatzkow sei wieder da, bei seinem Vater, in der Försterei; er wage sich nicht in's Schloß, des alten Grafen wegen, und ließe sie bitten, ihn in seinem Hause aufzusuchen. Wolf Jatzkow war mit ihrem Bruder auf Reisen gegangen: im Augenblick errieth der Scharfsinn Agathens Alles. Ein schwerer Unfall, eine gefährliche Krankheit

Digitized by Google

war ihrem Bruder zugestoßen, vielleicht hatte ihn gar der Tod ereilt. So sagte sie auch jetzt zu Hettore, als sie die ersten Föhren am Saum der Haide erreicht und, vor Beobachtung und Verfolgung sicher, langsamer gingen: „Friedrich ist todt. Sprich mir keinen leeren Trost zu, Du glaubst selbst nicht daran. Ich wußte es längst, es lag mir wie ein Alp auf der Brust. Nun gilt's, das Schreckliche vor dem Vater geheim zu halten. Verstell' Dein Gesicht, Hettore, und lerne schweigen."

„Ich kann's, mehr als Du es wähnst, Madonna."

Seit drei Geschlechtern schon versahen die Jatzkow's das Försteramt in der Sternau'schen Haide, ihrer Herrschaft immer getreu. Hier hatte das Verhältniß zwischen Herren und Diener noch seinen ursprünglichen patriarchalischen Ton und Hauch. Jedes Leid im Schlosse wurde im Försterhause nachgefühlt, mit Stolz rühmten sich die Jatzkow's, in dem Dienst der ersten und besten Familie in der ganzen Welt zu stehen. Sie hatten auch in einer langen Reihe von Jahren nur Gutes von den Sternau's erfahren. Ihre Töchter wurden ausgestattet, ihre Söhne als Verwalter oder in andern Beschäftigungen auf den Gütern angestellt. Der älteste erlernte unabänderlich die Jägerei, um in der Haimwalder Haide und dem alten Hause, das über dem Eingangsthor ein Hirschgeweih zierte, der Nachfolger des Vaters zu werden. Dazu war auch Wolf bestimmt,

Digitized by Google

und nur widerstrebend hatte der alte Jatzkow darin eingewilligt, ihn mit dem gnädigen Herrn die „Tour durch Europa“ machen zu lassen, die damals noch als einen Privilegium und die letzte hohe Schule der Bildung für alle Edelleute galt. Der Begriff „Europa“ umfaßte freilich eine geringere Ausdehnung, als wir ihm geben: Paris, Wien, Venedig, Rom und Neapel, wer sie gesehen, kannte „Europa.“ Wenig achteten diese Reisenden auf die Eigenthümlichkeiten eines Landes, selten auf die Schönheiten der Natur, gar nicht auf den Charakter und das Leben des Volkes, sie wollten nur in jenen Hauptstädten ein neues Spiel, einen neuen Genuß, die französische Sprache und „feinere Sitten“ lernen. Die Gunst, in der Wolf bei dem jungen Grafen Friedrich stand, und seine eigene Reiselust nöthigten endlich dem Vater die Zustimmung ab; vor zwei Jahren etwa hatte Wolf die „große Tour“ angetreten . . .

Mit verstörtem, traurigem Gesicht stand er jetzt vor seiner jungen Herrin. Die Thränen rollten über seine Wangen, wie gebrochen erschien er und schluchzte nur. Jede Fassung hatte er verloren, als das düstere Geschick, das er ihr berichten sollte, nun wie leibhaftig wieder vor seine Seele trat. Im Grunde erfreute sich Agathe keiner besonderen Zuneigung der Schloßdienerschaft; das Ungleiche und Springende ihres Wesens,

Digitized by Google

das sie doch nicht ganz zu unterdrücken vermochte, schreckte von ihr zurück; aber ihr Unglück, ihr Leiden flößte diesmal Wolf ein tiefes Mitleid für sie ein, die Rührung und den Schmerz, die er selbst über den Tod des Grafen empfand, setzte er auch bei ihr voraus; aus Jammer und Angst, sie noch mehr zu betrüben, brachte er kein Wort über die Lippen. Agathe indessen weinte nicht, aufrecht und starr hielt sie sich an dem großen, altmodischen Stuhl, die Hände auf seine Lehne gelegt, den ihr der Jäger diensteifrig hingeschoben. Außer ihr und Wolf war Niemand in der niedrigen, schwülen Stube; draußen verdichtete sich zusehends der Nebel . . .

„Erzähl' Er nur, Wolf", hob endlich Agathe an. „Seine Thränen zeigen mir, daß Alles vorbei mit meinem armen Bruder ist. Sei Er unbesorgt, ich trag' Ihm die Nachricht nicht nach. Und Er hat klug gehandelt, daß Er nicht gleich in's Schloß und dem Herrn Vater unter die Augen gelaufen ist. Er ist über Dresden gekommen, hat mir Hettore schon gesagt, da hat Er sich doch nicht vor meinem Herrn Gemahl blicken lassen?"

„Nein, Eure hochgräfliche Gnaden", entgegnete, oft noch von seinen Seufzern unterbrochen, Wolf. „Ich habe mich nirgends aufgehalten, wollt' nur spornstreichs nach Hause und zu dem gnädigen Herrn Grafen. Da

Digitized by Google

sprach's, als ich den Thurm von Heimwald schon sah, in mir: geh' nicht hinauf, geh' erst zu deinem Vater. Der Rauch, der aus den Schornsteinen stieg, fiel so schwer hernieder, das bedeutet groß Herzeleid. Und richtig, kaum hatte ich den Vater begrüßt, so erfuhr ich die Krankheit —"

Agathe gebot ihm mit einem Wink zu schweigen und schritt bewegt, in Gedanken, auf und nieder. Weniger schien sie den Tod des Bruders, als die Maßregeln zu bedenken, ihn und die Ankunft Wolf's vor ihrem Vater und Gemahl geheim zu halten. Nach einer Weile, sei es nun, daß sie so viel Ruhe und Sammlung über sich gewonnen, auch das Schlimmste ohne Erschütterung anhören zu können, oder daß sie im Geiste mit ihren Auskunftsmitteln fertig und mit sich selbst einig geworden war, setzte sie sich und wiederholte: „So erzähl' Er doch, und Alles! Er braucht mir nichts zu verschweigen. Fasse Er sich! Ich werd's Ihm nicht vergessen, wie treu Er meinem Bruder gedient, wie Er ihm angehangen, bis über's Grab hinaus. Folg' Er mir auch so, aber keinem Andern!"

Etwas in Wolf's Herzen empörte sich gegen diese Kälte und Ueberlegung der Gräfin. „Habgierig ist sie", dachte er bei sich, „ihr ist's schon recht, daß Graf Friedrich hat sterben müssen, nun ist sie die einzige Erbin; darum hat sie auch nicht eine Thräne ver-

Digitized by Google

gossen." Er bereute es, daß er sich an sie gewandt, und wäre gern verstummt, allein er hatte sich doch zu tief eingelassen, um ihr fernere Mittheilungen verweigern zu dürfen; sie war die Schwester und die Tochter seiner Herren, und wenn er sie ansah, fühlte auch er eine heimliche, unerklärliche Furcht, die sie Allen einflößte; widerstrebend erzählte er so den Ausgang Friedrich's.

Dies aber war etwa der Hauptinhalt seines Berichts:

Glücklich hatten sie, Graf Friedrich mit seiner Begleitung, im Ausgang des Septembers, Venedig erreicht. Ohne Unfall war die Reise von Rom aus, wo der junge Graf vom heiligen Vater Abschied genommen, geschehen. Bei dem Betreten der Lagunenstadt, darin er sich einen Monat aufzuhalten gedachte, fühlte sich der Graf von einer schmerzlichen Beklemmung ergriffen; düstere Phantasieen, wie er es seinem getreuen Wolf gestand, quälten ihn, und vielleicht wären sie mit der ersten Gelegenheit wieder von dannen gereist, hätte nicht Friedrich am Abend, im Gewühl des Markusplatzes, einen früheren Bekannten, den Reichsgrafen Dagobert Ernst von Waldburg, getroffen. Der wußte in der Freude des Wiedersehens, durch das Anziehende seines Umgangs und die Munterkeit seiner Laune, alle Grillen Friedrich's bald zu verscheuchen. Die schwer-

Digitized by Google

müthige Anwandlung ging vorüber, die jungen Männer überließen sich dem Strudel rauschender Vergnügungen, die damals Venedig den Fremden bot. Ein störender Mißklang in dieser Freude war der Brief der Schwester, die dem Bruder die Erkrankung des Vaters meldete und ihn zur schnellen Rückkehr beschwor. Darum sollten die wenigen Tage, die den Freunden vor der Trennung noch gehörten, im fröhlichen Zusammensein bis zur Neige genossen werden. In dem Palazzo, den er am Canale grande gemiethet, gab Graf Dagobert ein prächtiges Abschiedsfest; es ging hoch her bis zur Morgendämmerung. Als dann Friedrich in seine eigene Wohnung einkehrte, fand er seine Schränke erbrochen, wenig Kostbarkeiten, aber alle seine Briefschaften geraubt. Möglich war es, daß die Diebe den Geldkasten nicht hatten öffnen können, daß sie durch irgend einen Zufall unterbrochen und zur eiligen Flucht genöthigt worden waren und die Papiere nur in der Hoffnung mitgenommen hatten, es seien Wechsel und Anweisungen darin. Friedrich theilte diese Meinung nicht; es seien keine gemeine Diebe gewesen, sagte er Wolf, man habe schon in Rom seine Schritte beobachtet, da man die Freundlichkeit des Papstes gegen ihn erfahren; man wisse vermuthlich, daß er Briefe desselben an seinen Vater, den Grafen Sixtus, bei sich führe, derer wolle man sich bemächtigen; er aber trage

Digitized by Google

sie aus Vorsorge stets bei sich auf seinem Herzen. Nun hatte der Graf in einer der um den Albanersee gelegenen Ortschaften, als er im Sommer dort verweilte, die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, Maddalena's, der Tochter des Kastellans in der Villa Chigi in Ariccia gemacht. Sie war mit ihm nach Rom gegangen, hatte, bei seinem Aufbruch durch Geschenke begütigt, versprochen, ihm nicht zu folgen; aber war ihre Liebe zu ihm zu mächtig, als daß sie sich in die Trennung hätte finden können, oder erwachte in ihr Eifersucht, ein Gefühl der Rache: genug, zwei Tage vor der festgesetzten Abreise Friedrich's aus Venedig erschien sie in seinem Hause; abgerissen, abgehärmt, unerwünscht, in einer Heftigkeit und Aufregung, die zunächst keine Zurückweisung duldete. Graf Friedrich brachte sie in den Palazzo des Grafen Dagobert; er hoffte, so seine Reise, die immer mehr den Schein einer Flucht annahm, ungestörter und unbelästigt anzutreten. Was zwischen ihm und Maddalena in diesen letzten Stunden vorgefallen, wußte Wolf nicht. In der Frühe des 17. Oktobers wollten sie aufbrechen; den Abend vorher brachte Friedrich bei Maddalena zu. Um ihren Argwohn einzuschläfern und zugleich sie zu bewachen, blieb Graf Dagobert bei ihr, als Friedrich ging. Der pflegte den kürzeren Weg nach seiner Wohnung durch Hintergäßchen und Höfe der Wasserfahrt vorzuziehen. Denen, die ihn beobachteten,

Digitized by Google

mußte dieſe ſeine Gewohnheit bekannt geworden ſein; ſie erwarteten ihn, drei Männer in Masken und dunklen Mänteln, in dem Durchgang eines alten, unbewohnten Palaſtes. Vendetta! rufend, ſtieß Einer ihm den Dolch in die Schulter. Der Graf ſtürzte nieder, die Andern über ihn her, entweder ihn zu berauben oder vollends zu tödten. Da nahte Maddalena, doch beinahe wie ſein Schutzengel. Im Vorgefühl des Geſchehenen, hatte ſie ſich von Dagobert losgeriſſen, hatte ihn ſelbſt in ihrer Leidenſchaftlichkeit gezwungen, ſie zu begleiten, dem Freunde nach. Ihre Ankunft verſcheuchte zwar die Mörder, aber den Grafen rettete ſie nicht. Man trug den Beſinnungsloſen in Dagobert's Haus. Wolf ward gerufen, Wundärzte. Die Wunde erſchien Allen lebensgefährlich; kaum konnte Friedrich noch dem treuen Diener die Hand drücken, drei, vier Zeilen an die Schweſter ſchreiben, ihm dies und die Briefe, die er in einer kleinen Taſche bei ſich getragen, auf die Seele binden und die ſchleunigſte Abreiſe empfehlen. Er ſtarb während der Nacht. Schon in der Frühe hatte die venetianiſche Regierung Nachricht von dem Verbrechen; ſie legte auf die Beſitzthümer des Grafen ihr Siegel; nur flüchtend kam Wolf aus der Stadt, die Sorge für alles Uebrige dem Grafen Waldburg und dem kaiſerlichen Geſandten überlaſſend, der auf die erſte Kunde des Schrecklichen zu dem Sterbenden geeilt war.

Digitized by Google

Trotz der Mahnung Agathens hatten Thränen und Klagen wiederholt Wolf's Erzählung unterbrochen; sie saß indeß still, das Gesicht in den Händen vergraben — noch lange, als er geendet. Draußen löste sich der Nebel in einen feinen, langsam niederrieselnden Regen auf . . .

„Mein Bruder ermordet!" so stand sie auf. Es war da zuerst, daß Wolf ihre Stimme eigenthümlich zittern hörte. „Der arme Friedrich! So sterben, fern von uns Allen, der Heimath fern! Litt er viel?"

Das verneinte Wolf, er sei im Wundfieber fast beständig ohne Besinnung gewesen.

„Schmerzlos! In all' dem Elend ist es doch ein Trost!"

Sie wandte sich von dem Diener ab, dem Fenster zu; sie mochte unbemerkt von ihm ihre nassen Wimpern trocknen. Dann aber, da sie keine Natur war, sich leicht dem Schmerze hinzugeben, es wenigstens nicht Andern zu zeigen, sagte sie wieder fest und sicher: „Ja, Wolf, da hinab müssen wir Alle; ob früher, ob später, was trägt es aus? So geb' Er mir nur die Briefe; sie werden ja nicht gleich tödten!"

Aus einem Schrank holte Wolf die Tasche hervor, zögernd reichte er sie ihr dar.

Ein schwarzes Ledertäschchen, zwiefach mit einer seidenen Schnur umwunden . . .

Digitized by Google

„Er hat selbst den Knoten geknüpft", schluchzte der Diener, „den Zettel an Euer Gnaden hat er hineingethan."

Agathe drückte auf die Schnur einen Kuß. „Das bleibt mir von ihm!" sprach sie still vor sich hin und blieb vor Wolf stehen. „Halt' Er sich verborgen, daß Ihn Keiner aus dem Schlosse gewahrt. Mein armer Vater ist krank und hinfällig, wenn er das Unglück unvorbereitet erführe! . . . Er versteht mich, Wolf; sei Er vorsichtig! Und was mein seliger Bruder von der Gefährlichkeit der Briefschaften geredet, glaubt's nicht! Die Schwermuth hat aus ihm gesprochen, das Vorgefühl des Todes. Und an seinem Ende — es wird ein Nebenbuhler, ein verschmähter Liebhaber des Mädchens gewesen sein."

Mit jedem Wort war sie gefaßter und kälter geworden, ganz die vornehme Dame, die sich nun schon als die einzige Besitzerin Heimwalds fühlte. Herablassend redete sie noch mit Wolf's Vater; sie rief nach Hettore. „Uebermorgen komme ich wieder. Er muß mir noch mehr erzählen; bleib' Er treu und verschwiegen, ich lohn's Ihm!" So nahm sie Abschied von dem Jäger.

Während sie nun mit ihrem jungen Freunde den Heimweg antrat, saßen in einem Zimmer des Schlosses ihr Gemahl und der Marchese, halblaut ein Gespräch

Digitized by Google

führend, das, obgleich es fast nur aus Fragen und einsilbigen Antworten bestand, dennoch ihre Aufmerksamkeit ungetheilt in Anspruch zu nehmen schien.

Die Rede ging über Hettore Tebaldi . . .

„Und Sie haben keine Ahnung, keine Vermuthung, was Ihren Schwiegervater zur Aufnahme des Jünglings bewegen konnte?"

„Keine."

„Wissen auch nicht, in welchem Verhältniß Graf Sixtus zu dem heiligen Vater steht?"

„Nicht mehr, als was Ihnen gestern schon Agathe erzählte."

Der Italiener überlegte eine Weile, ehe er fortfuhr. „Ich liebe Sie, Erich, ich habe Ihnen, trotz der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft, Beweise des Vertrauens, der Freundschaft gegeben —" hier wollte der Graf, die Hand wie betheuernd, daß auch er dieselben Gefühle theile und zu gleichen Diensten bereit sei, auf sein Herz legend, ihn unterbrechen — „Genug, wir sind Freunde! So hab' ich Ihnen auch nicht verhehlt, welches Interesse neben dem Verlangen, in näherem und längeren Umgang uns einander werther und lieber zu werden, mich bestimmt hat, Ihnen hierher zu folgen. Ich dachte hier das Geheimniß zu entdecken, das Ganganelli und den Grafen Sternau verbindet. In der Gefahr des Ordens Jesu, den Sie wie ich mit gleicher

Digitized by Google

Ehrfurcht betrachten, sind alle Mittel zu seiner Rettung erlaubt. Mißgeschick, Unheil für Ihre Familie, dessen hat Sie schon Pater Rhomberg versichert, kann aus dieser Aufklärung nicht entstehen, es wird sich um irgend eine alte, halb vergessene Begebenheit handeln, die zu wissen aber uns dennoch wichtig sein könnte. Einen guten, schwankenden Mann wie Ganganelli pflegt man durch solche Kenntniß des Verborgenen zu erschrecken, durch sie Einfluß über ihn zu gewinnen."

„Wenn wirklich ein tiefer Greifendes dem, so weit ich es in Erfahrung gebracht, doch nur seltenen, vielfach unterbrochenen schriftlichen Verkehr Beider zu Grunde liegen sollte, wird es Graf Sixtus um so fester und undurchdringlicher in sich verschließen."

„Und wenn er stürbe?"

„Sein Geheimniß mit in's Grab nehmen. Er ist keiner von denen, die gern reden."

„Aber er liebt Sie; wie hätte er Ihnen sonst die Tochter vermählt? Sie werden einen unbewachten Augenblick benutzen —"

„Halt da, Minardi! Ja, der Graf liebte mich sehr, zuweilen hat er mich wohl seinem Sohne vorgezogen. Allein eine Aenderung ist in seinen Gefühlen für mich eingetreten, eine Wandlung, wie in meinem Leben." Seine Stimme wurde noch leiser, als er darauf sagte:

Digitized by Google

„Ich verschwieg Ihnen das Elend meiner Ehe nicht, hören Sie jetzt meine ganze Beichte."

Einen Schritt rückte Minardi seinen Sessel näher zu ihm und betrachtete ihn nicht ohne Theilnahme, wie über das sonst so heitere, offene und lebenslustige Gesicht seines Freundes eine Wolke des Trübsinns und des Unmuths zog, die ihm einen matten und stumpfen Ausdruck gab.

„Bei einem Hoffeste", begann Erich, „sah ich in Dresden Agathe Sternau zuerst. Von ihrer Schönheit, Sie glauben es mir wohl, konnte ich nicht entzückt sein; ihre Züge, ihre Gestalt waren damals noch unentwickelter als jetzt, und zu den hervorragenden Schönheiten wird sie nie gehören. Aber die Seltsamkeit ihres Wesens offenbarte sich in ihrer Jugendlichkeit noch freier, eigenthümlicher und fesselnder; gerade in ihrer Kälte lag ein unbeschreiblicher Reiz. Es ist das Bild von der Rosenknospe unter Dornen. Ob mich das allein schon bestimmte, um sie zu werben? Vielleicht; doch fehlten auch andere Antriebe nicht, eine Verbindung mit ihr mir als wünschenswerth erscheinen zu lassen. Seit mehr als fünfzig Jahren schwebte zwischen den Sternau's und meinem Hause ein Güterprozeß bei dem Reichskammergericht zu Wetzlar, selbstverständlich ohne Aussicht auf Erledigung. Eine Heirath hätte den Streit leicht und zu meinen Gunsten

Digitized by Google

entschieden. Dieser Gedanke mag meinen Bewerbungen mehr Feuer, mehr Lebendigkeit eingehaucht haben; noch vor Agathen bemerkte es ihr Vater. Im Herbste erhielt ich eine Einladung zur Jagd im Heimwalder Forst. Mit einem Herzen, das schon halb bezwungen nach dem Anblick seiner Siegerin sich sehnte, folgte ich ihr. Der Graf nahm mich wie seinen Sohn auf, rückhaltlos gestand er mir: er sei auf's Wärmste für mich eingenommen. Mit seinem Sohne Friedrich knüpfte sich eine herzliche Freundschaft an. Solch' entgegenkommender Freundlichkeit war schwer zu widerstehen; denn bedenken Sie auch dies: so alt und vornehm mein Geschlecht ist, in Hinsicht auf Reichthum bin ich den Sternau's gegenüber, die durch kaiserliche Gnade Joseph's I. zu Reichsgrafen erhoben und mit vielen Gütern in Böhmen begabt worden sind, noch aus den Zeiten des spanischen Erbfolgekriegs her, nur ein armer Edelmann, und eine Vermählung mit Agathen war, von allen Seiten betrachtet und erwogen, ein Vortheil für mich. Und sie, ich lese die Frage in Ihren Augen, wie benahm sie sich vor einem Manne, den ihre nächsten Verwandten mit nicht zu mißdeutender Absichtlichkeit auszeichneten, indem, selbst wenn ihr Herz schwieg, doch ihr klug die Welt auffassender Sinn den Freier erkennen, den zukünftigen Gatten ahnen mußte? Ich wollte, Minardi, Sie

Digitized by Google

hätten sie damals gesehen; ob Ihr Blick, den so leicht keine Maske täuscht, ihr Geheimniß durchdrungen? Wenn sie im Amazonenkleide mit uns durch die Haide jagte, wenn dann unter ihrem kleinen, schwarzen Federhut hervor ihr Auge mit einem Seitenblicke mich traf, glänzte es nur, weil es gesiegt hatte, oder verrieth es in seinem feuchten Schimmer zugleich seine Niederlage? Endlich wagte ich, mit ihr zu sprechen, ihr meine Liebe zu bekennen — Liebe, das Wort ist für mein damaliges Gefühl nicht gut gewählt, es war doch mehr ein Wunsch nach ihrem Besitz, nach ihrem Reichthum, als etwas für ihre Seele zu bedeuten. Sie hörte mich ruhig, mit ganz leisem Erröthen, an und erwiderte mit einer Verneigung, sie sei die gehorsame Tochter ihres Vaters. Ein verständiger Mann hätte es sich gesagt sein lassen und wäre davon geritten; ich in meiner Verblendung sprach mit dem Vater; am nächsten Tage waren wir Beide verlobt. Auch nicht die geringste Wandlung ging in ihrem Gesichte vor, als Graf Sixtus ihre Hand in die meine legte. Wir wurden vermählt und nun fing mein Unglück an: ich liebte sie, liebte leidenschaftlich. Sie aber war, wie Sie gestern am Abend sie sahen, kühl, spöttisch, jeder Empfindung ihre Kälte entgegensetzend, wie mit einem Panzer von Eis umgeben. Keine Zärtlichkeit dringt an ihr Herz, keine Klage rührt sie, keine Entzückung

Digitized by Google

reißt sie fort. Und es wäre noch zu ertragen, wäre sie ganz von Stein, spürte man nicht die Seele in ihr und müßte dennoch verzweifeln, sie je zu gewinnen."

Von seinem Sessel beugte sich Minardi zu dem Ohr des Erzählenden hinüber, der hier inne hielt und schmerzlichen Blicks vor sich hinstarrte, als zögen die Bilder seines Elends, die Trümmer seiner Hoffnungen an ihm vorbei: „Vergebt all' das Schlimme und Gehässige, das in meiner Frage liegt, liebt Eure Gemahlin einen Andern?"

Allein Erich blieb ruhig und schüttelte nur verneinend den Kopf. „Wie uns denn mancherlei Grillen kommen und wir begierig nach dem Grunde unsers Unglücks forschen, bildete auch ich mir viele Tage ein, meine Werbung habe eine Jugendliebe Agathens durchkreuzt und sie lasse mich nun eine unwissentliche Schuld büßen. Ich beobachtete sie, ich spähte ihren Schritten nach — umsonst! Ich hätte eine gewisse Wollust des Schmerzes in ihrer Treulosigkeit gefunden; vergebliches Bemühen! Sie war tadellos und rein und kalt."

Ganz fühlte sich der Andere von diesen Erklärungen und Betheuerungen nicht befriedigt; aus dem mitleidigen Blick, mit dem er den Freund von der Seite betrachtete, ließ sich eher ein: „Armer, betrogener

Digitized by Google

Mann!" lesen; aber er schwieg und folgte aufmerksam der weiteren Erzählung.

Und so sagte der Graf: „Die Zerwürfnisse zwischen Agathen und mir konnten dem scharfen Auge ihres Vaters nicht verborgen bleiben; noch waren wir kein halbes Jahr vermählt und schon mußte es Jedem einleuchten, der uns näher stand, daß wie kein rechtes Glück, auch kein rechter Segen in dieser Ehe sei. Sie sagte mir wohl: laß mich leben, wie ich will, sieh mich wie eine Schwester an, verschone mich mit Deiner Leidenschaft; liebe ich Dich nicht, so liebe ich auch keinen Andern: dies muß Dir genügen; ich will nichts als die Freiheit meines Herzens! Solche Worte einem, den sie mit rasender Leidenschaft entflammt hatte! Sie kühlten und löschten nicht, sie gossen nur neues Feuer zu dem alten Brande. Zu spät gewahrte ich dann, daß ihre anfängliche Gleichgültigkeit und kühle Ablehnung allmälig sich in Haß gegen mich verwandelte. Aeußerlich ist Alles an ihr Demuth und Gehorsam; wollte ich die geringste Klage wider sie erheben, würden Männer wie Frauen mich den schlechtesten Ehemann schelten, der ein solches Muster und Vorbild eines Weibes in Tugend, Häuslichkeit und Keuschheit, wie Agathe, gar nicht verdiene. Aber in ihrem Innern — ja, wer hat es ergründet? Die Spuren ihrer Feindschaft zeigten sich bald in dem veränderten Benehmen des Grafen

Digitized by Google

Friedrich, ihres Bruders, zu mir. Wie sie denn über Alle, die ihr nahen, eine unbedingte Herrschaft zu gewinnen und sich zu erhalten weiß, hatte sie auch ihn mit Argwohn und Mißstimmung wider mich erfüllt. Ich, ich allein wurde für das Unglück unserer Ehe verantwortlich gemacht. Ehe ich sie zum Altar führte, hätte ich mich ihres Herzens versichern sollen. Zwiespältig, feindselig sind wir von einander geschieden. Und nach dem Bruder entfremdete sie mir ihren Vater. Graf Sixtus hing immer, trotz seiner früheren Rauheit und Schroffheit, fast mit abgöttischer Zärtlichkeit an seiner Tochter. Als statt des Glücks, das er von unserer Verbindung erwartet, ihm nur Schmerz und Kummer daraus erwuchs, mochte er in der tiefsten Seele eine späte Reue empfinden, sie so rasch abgeschlossen zu haben. So, Minardi, ist Zwist und Abneigung und Haß überall, wohin Sie hier schauen, und dabei tragen wir alle lächelnde Masken. Ich aber, o mein Freund, ich bin der Unseligste, Rathloseste! Hierhin und dorthin ziehen mich wechselnd Haß und Liebe. Denn, ob ich gleich ihre ganze, und wie ich fürchte, unversöhnliche Feindschaft kenne, lassen kann ich nicht von ihr!"

„Und Sie sollen es auch nicht. Ein Frauenherz ist wandelbar, andere Umgebungen, ein milderer Glaube werden auf die Gräfin wohlthätig wirken, an der

Digitized by Google

Sonne des Südens ihr Eis schmelzen. Bestehen Sie auf Ihre italienische Reise, im nächsten Frühjahr trinken wir hoffentlich alle drei in Rom zum schönen Bunde das Wasser der Fontana Trevi."

„Sie vergessen nur eins," entgegnete nicht ohne Bitterkeit Erich, „die Verschuldung meiner Güter; soll ich in Rom als ein halber Bettler erscheinen und von den Wohlthaten des heiligen Vaters leben, wie der Prätendent Karl Stuart?"

„Nein, ich habe für Sie Geld, der Orden hat es. Und selbst, wenn Sie dies Anerbieten der Freundschaft von sich ablehnten, in echt deutscher Uneigennützigkeit, sind Sie nicht durch Ihre Gemahlin reich? Wie lange wird die Parze noch den Faden des Grafen Sixtus spinnen? Bis zum Weihnachtsfest vielleicht, trauen Sie meinen Erfahrungen. Ich habe schon zu vielen Sterbenden und langsam Erlöschenden in's Gesicht gesehen, um mich über die Vorzeichen des Todes zu täuschen."

„Ich werde dann nur einen mächtigen Feind mehr haben: den Grafen Friedrich, er wird die Besitzungen der Sternau's erben."

„Und wenn — ich setze den Fall — auch er stürbe, plötzlich stürbe, ja schon in dem Augenblick, wo wir sprechen, gestorben wäre?"

„Minardi!" War sein Auffahren, wie er jählings

Digitized by Google

vom Stuhl sprang, die Bewegung der Freude oder der Ausdruck des Schrecks?

„Ich weiß nichts," beruhigte ihn der Italiener, „nichts Bestimmtes. Aber als gestern die Scheibe zersprang, hatte ich die Ahnung, daß diesem Hause ein Unheil bevorstände. Die Vermuthung liegt doch nicht so fern, daß — einem Reisenden ein Unheil widerfahren."

„Und es wäre diese Ahnung allein, die Ihre Aeußerung hervorrief?"

„Nur eine Möglichkeit, die ich in's Auge faßte. Ich bitte, erschrecken Sie keinen Andern im Schlosse durch diese Mittheilung. Ich gelte nicht gern für einen Geisterseher unter Ungläubigen. Ob Wahrheit, ob Falschheit — die Zeit wird es aufhellen. Mein Rath ist: gewöhnen Sie sich daran, Ihre Gemahlin als die einzige Erbin der Güter ihres Geschlechts anzusehen. Eine Frage: warum verließ sie uns so eilig?"

„Das ist so ihre Gewohnheit."

„Und das Ziel ihrer Spaziergänge?"

„Der Tempel im Garten, zuweilen die Haide und das Försterhaus."

„Bei diesem Unwetter!" Minardi war zum Fenster gegangen, das in den Hof und nach dem Garten hinausschaute. Schweres, graues Nebelgewölk am Himmel, über die Erde hingebreitet; eintönig schlugen die

Digitized by Google

Regentropfen an die Scheiben. „Da müssen Euch wohl seltsame Gedanken kommen, die Luft erzeugt sie."

Eine Weile rührte er sich nicht, wie unruhig auch Erich in dem Gemach auf- und niedereilte, sichtlich noch und innerlichst erregt, mit der Prophezeihung beschäftigt, die der Gastfreund über das Schicksal Friedrich's ausgesprochen.

Da fragte Jener zurück: „Ist sie allein?"

„Ich glaube."

„Mir war's, als sei der junge Tebaldi mit ihr gegangen, doch kann ich mich täuschen."

„Sie wollen mich doch nicht auf einen Knaben eifersüchtig machen?"

„Bewahre, allein es scheint mir ritterliche Höflichkeit, daß wir die Gräfin nicht unbeschützt in diesem Regenschauer durch den Wald irren lassen."

„Wenn es Sie gelüstet, einen bösen Blick zu empfangen, gehen Sie ihr entgegen."

„Ich will's; wenn Sie indeß stets so rücksichtslos gegen sie verfuhren, begreife ich —"

„Nicht weiter, Herr Marchese!" wallte Erich auf. „Keine Beschuldigung! Erst lernen Sie, was Ihre Freundlichkeit Ihnen von der Gräfin eintragen wird, ehe Sie meine Gleichgültigkeit verdammen."

„Eine Frau! Was vermag eine Frau?"

Digitized by Google

Ein leichtfertiges, spöttisches Lächeln erschien auf seinen Lippen: so verließ er das Zimmer ...

Zu seinem Glück brauchte er nicht allzuweit von dem Schlosse sich zu entfernen, um der Gräfin zu begegnen. Obgleich er im Gespräch gern die Widerwärtigkeiten und Mühsale, Sonnenbrand und Wettersturm ausmalte, die er auf seinen Reisen ertragen, und kräftiger, ausdauernder erscheinen wollte, als er es war; die rauhe Luft, der eisige Regen eines deutschen Herbsttages, der ihm in's Gesicht schlug, wie er den Schloßberg hinunter schritt, schüttelten ihn mit ihren Frostschauern und ließen ihn fast seine übereilte Dienstfertigkeit bereuen. Dennoch, er fühlte es, würde er auch ohne die Hoffnungen, die großen Entwürfe, die ihn zu einem Freundschaftsbunde mit Erich Solms, zu der Reise nach Heimwald bestimmt hatten, nur um Agathen's wegen, gegangen sein. So mächtig war nach dem, was er von ihr gehört, nach dem Eindruck, den ihre Erscheinung auf ihn geübt, doch schon ihr Zauber.

Seitwärts, über die schmale Holzbrücke, welche über den Bach führend die vor dem Walde liegende Wiese mit der Fahrstraße verband, kam Agathe einher; eben hatte Minardi den Fuß des Hügels erreicht und stand athemschöpfend einen Augenblick unter einem entblätterten Baume still.

Digitized by Google

So dicht war die Gräfin in ihren Mantel eingehüllt, daß die feinen, zierlichen Formen ihrer schlanken Gestalt ganz in seinen breiten und langen Falten verschwanden. Gesprochen hatte sie auf dem Wege vom Försterhause bis zu dieser Stelle nicht mit ihrem Begleiter, Hettore war schon hochbeglückt, in ihrer Nähe weilen zu dürfen, in dem stolzen Gedanken, sie vor Gefahren, die ihr doch möglicherweise auf diesem einsamen Wege zustoßen könnten, zu beschützen; ahnungsvoll, daß ihr Wolf eine traurige Kunde von ihrem Bruder gebracht, hielt er sein Schweigen für eine Pflicht ... Freilich, welchen Irrpfaden des Denkens folgte Agathe? welche Empfindungen beherrschten sie? Hettore merkte nur, daß sie immer schneller dahineilte, als triebe sie das Ungemach des Wetters wie der Sturm des eigenen Herzens nach der Stille und Verschwiegenheit ihres Gemachs.

„Steht dort nicht Dein Wunderthäter?“ fragte sie jetzt, mit ihrem Auge nach Minardi deutend. „Richtig, er ist's! Nun zeige, daß du mich liebst, Hettore.“

Da war Minardi mit tiefem Gruße vor ihr.

„Sie vergeben es einem Fremden, schöne Frau, daß er Ihre Gebote übertreten hat und Sie nicht allein in diesem Unwetter lassen wollte. Ich gedachte, Ihnen entgegen zu gehen, aber ich bin schon wegen meiner Keckheit bestraft. Sie begegnen mir, wo Sie

Digitized by Google

meiner nicht mehr bedürfen, wenn Sie überhaupt meines Schutzes je bedurft."

„Dank, Marchese Minardi. Man sieht, Sie stammen aus dem Lande der Höflichkeit. Hier bei uns ist Niemand so galant gegen die Damen, die Pagen etwa ausgenommen, wie Signore Tebaldi, der mit mir war."

Minardi that, als ob er jetzt erst den Knaben bemerkte, und reichte ihm die Hand. „Der Neffe des Papstes muß also diesseits der Berge die Cortesia lernen," sagte er lachend. „Von wem könnte er es besser, als von Ihnen?"

Sie hatten sich alle drei dem Schlosse zugewandt. „Cortesia?" entgegnete sie. „Nicht doch, an das Wetter soll er sich gewöhnen, rauh werden und hart."

„Und ziehen Sie diesen trüben, grauwolkigen Himmel der Bläue vor, die, mit goldenem Licht getränkt, sich über Rom wölbt?"

„Rom und immer Rom — wenigstens giebt es hier keine" ... sie hatte in der Erinnerung an ihren Bruder das Wort „Meuchelmörder" auf den Lippen, aber sie biß sie trotzig zusammen, ihren Schmerz hinunterkämpfend — nur flüchtig kehrte sie sich von ihm ab und brach von dem tief niederhängenden Ast einer Birke einen Zweig, als müsse sie eine Waffe in den Händen haben ...

Digitized by Google

„Keine? Was giebt es in Deutschland nicht und in Italien?"

Sie erwiderte ihm nichts, sondern schlug nur mit dem Zweige auf ihren nassen Mantel.

Eine gewisse Verstimmung konnte Minardi über das seltsame, kalt ablehnende Benehmen der Gräfin nicht überwinden. War er auch im Alter zu vorgerückt wie in den Erfahrungen, um voll Eitelkeit sich für unwiderstehlich zu halten und überall den Vorzug zu beanspruchen, so verletzte ihre Kühle und Schroffheit dennoch sein Selbstgefühl um so empfindlicher, je unverhohlener er selbst seine Bewunderung für sie geäußert. Keines Verstoßes, keiner Kränkung war er sich gegen sie bewußt; hast du sie im Stelldichein mit Tebaldi gestört? oder hat sie im Walde auf einen Andern gewartet und läßt dich es entgelten, daß er nicht gekommen? fragte er sich still. Die Ueberzeugung, diese Frau sei in einem gefährlichen, leidenschaftlichen Liebesverhältniß, setzte sich immer fester bei ihm. Nicht viele Schritte hatten sie mehr zum Thor des Schlosses hinauf zu thun; Minardi wandte sich an Hettore: „Sie werden sich nach einem warmen Zimmer sehnen, Signore, Sie sind tüchtig durchnäßt."

„Wir sind eine Stunde im Walde spazieren gegangen."

Digitized by Google

„Der Wald liegt so düster und unheimlich da, es muß kein angenehmer Aufenthalt sein."

„Mir ist er in den Jahren meiner Verbannung lieb geworden."

„Verbannung? Das lassen Sie die Frau Gräfin, die Feindin Rom's, hören und fürchten nicht, ihre Freundschaft zu verscherzen, wie ich sie schon mit meinem Lobe Rom's verscherzt habe?"

Der Antwort Hettore's kam Agathe zuvor: „Sind wir denn Freunde, Herr Marchese? Kümmert sich ein Mann, dem, wie Ihnen, weder die Geheimnisse der Natur, noch des Vatican's verschlossen sind, um die Neigungen, die Freundschaft oder Feindschaft einer Frau?"

„Ich büße mit Recht," sagte er darauf mit verhaltenem Unwillen, „Ihr Gemahl warnte mich" —

„Warnte? Wofür denn warnen?"

„Sie liebten es nicht, daß man Sie wider Ihren Wunsch aufsuche."

„Ich werde nie glauben, daß der Marchese Minardi mich zu belauschen ging."

„Recht so. Aber es dürfte die Stunde nahen, wo er Ihnen helfen kann."

Wieder schlug sie mit dem Birkenreis ein bis zweimal auf ihren Mantel. „Gut, ich nehme Ihr Erbieten an; gleich jetzt, Ihre Hülfe, Ihre Kenntnisse wie

Digitized by Google

Ihre Kraft können mir einen unermeßlichen Dienst erweisen."

Hettore war ihnen voran am Thor.

Starr stand Minardi, das ganze Wesen Agathens war verändert, er hätte sie mit einer plötzlich auflohenden Fackel vergleichen mögen.

„Sie haben die Unruhe bemerken müssen," fuhr sie hastig fort, „die uns Alle qualvoll umhertreibt. Es ist nicht allein die Krankheit des Vaters, auch das unerklärliche Fernbleiben meines Bruders. Nun, Herr Marchese, beruhigen Sie mich; wo ist mein Bruder?"

Den wilden, zauberischen Blick, mit dem sie ihn anstarrte, verstand und begriff er nicht, aber wider seinen Willen ward er ihm unterthänig. Und sei es, daß er das Geschehene schon wußte, sei's aus innerer Eingebung, flüsternd antwortete er: „Beruhigt es Sie, wenn er ruhig ist? Dann sage ich: er ist todt."

„Geisterseher!" entschlüpfte es ihr. Etwas wie ein Blitz glitt über ihr Gesicht hin, oder war's nur der Widerschein des Abendroths, das durch die vom Wind zerstreuten und zerrissenen Wolken rothschimmernd brach? „Und wie starb er?

„Er hatte wohl Feinde."

Sie nickte mit dem Haupt. „Und ich, was muß ich nun thun?"

„Vendetta!"

Digitized by Google

Mitten durch brach sie den Zweig. „Rache! Sie sagen es, Sie selbst!“

„Ich selbst?“ Er wußte nicht, wie er sich ihre Reden erklären, was er von ihr denken sollte. Allmählig wich indeß die Spannung aus ihren Zügen, ihre unnatürliche Aufregung: sie erschien so still und zaghaft, wie er sie gestern Abend gesehen. In ihrem Innern aber sprach's: er trägt die Mitschuld an Friedrich's Morde ...

Die eine Hälfte des zerbrochenen Zweiges bot sie ihm dar: „Zum Andenken an diesen Augenblick, zum Pfand der Vendetta; ich löse es mir einmal ein, jenseits der Berge.“

Digitized by Google

IV.

Anhaltend ungünstiges Wetter mit Regen und Schneetreiben hielt während der nächsten vier Tage die Gesellschaft von jedem weiteren Ausfluge in die Umgegend ab und beschränkte sie auf den Verkehr unter einander. Die größte Freude über die Gegenwart und die immer anziehende Unterhaltung Minardi's zeigte noch Graf Sixtus, dessen Krankheitszustand nicht aus einer zwischen Genesung und Verschlimmerung fast gleichmäßigen Schwebe wich. Bei seiner noch frischen Geistesskraft war ihm die fremde Erscheinung, die angenehm das Einerlei des Landlebens und des Verkehrs mit seinen Kindern unterbrach, so wegen ihrer Neuheit als Bedeutsamkeit willkommen. Denn nur absichtlich, aus einem geheimen Widerwillen des Herzens heraus konnte man sich der Anerkennung des italienischen Gastes verschließen. Seine Freunde mochten seine Kenntnisse überschätzen und in dem unruhigen Drange nach den

Digitized by Google

Geheimnissen der Natur und des Daseins, der die Menschen jener Tage, ob sie sich nun Philosophen oder Gläubige nannten, unwiderstehlich beherrschte, ihm Fähigkeiten andichten, die der Verständigere als eitel Thorheit betrachtete, aber seine Verdienste blieben, bei allen Uebertreibungen, nicht zu bestreiten. Er hatte viel gesehen und war viel gereist; wie es schien, war er vom reinsten Wissensdurst getrieben, an Menschen und Dinge herangetreten, ihr Wesen zu erkennen; in allen seinen Aeußerungen zeigte sich eine gleiche Besonnenheit und Kühle der Auffassung, vor jeder äußersten Meinung in den Parteihändeln der Welt schreckte er zurück, und nur wenn das Gespräch auf die Natur und auf die Schöpfungen der Kunst sich lenkte, wurde eine tiefere Ergriffenheit an ihm bemerklich. Dann sprach er mit lebendiger, fortreißender Beredsamkeit, er pflegte da wohl das Französische, so gut er es redete, mit seiner Muttersprache zu vertauschen, als könne seine Gedankenwelt sich nur in ihren weichen, melodischen Lauten zu voller Blüthe erschließen. Seine Stimme hatte einen überzeugenden, zum Herzen dringenden Klang. Wer dies Alles bedachte, hätte nicht nach einer besonderen Erklärung für die Freundschaft gesucht, die den jungen Grafen Erich Solms mit ihm verband. So war denn auch Sixtus geneigt, sie als den glücklichsten Zufall zu preisen und in jeder Weise

Digitized by Google

zu befördern. Der Einfluß des ernsten, gediegenen Mannes auf seinen leichtsinnigen, zerfahrenen Schwiegersohn versprach die günstigsten Folgen; das stille, träumerische, in sich gekehrte Wesen Erich's, das sich seit seiner Ankunft in Heimwald offenbart, nahm Sixtus als den ersten Schritt zur Besserung und Umkehr auf. Es war doch eben nicht die Kälte und Abneigung Agathens allein, die, wie Erich es dargestellt und im eigenen Geiste anschaute, das Zerwürfniß in der Familie hervorgerufen, sondern seine leichte, unbesorgte und die Schranken wenig achtende Lebensweise. In ihr, seinem hohen Spiel, den wilden Zerstreuungen, in die er sich bald in Dresden, bald in Warschau, an dem Hofe des letzten Polenkönigs Stanislaus Poniatowsky's, gestürzt, hatte er sein Vermögen verschwendet. Daß Agathe seine Leidenschaft zurückgewiesen, war für ihn der erste Grund und die Entschuldigung seiner Verirrungen, sie durfte mit demselben Recht behaupten, daß seine Treulosigkeiten, wie selbstverständlich und sogar rühmlich sie damals auch für einen vollendeten Cavalier sein mochten, nicht der Weg zu ihrem Herzen seien.

Aber wenn Graf Sixtus die so deutliche Umwandlung Erich's dem Einflusse Minardi's zuschrieb und in dem Italiener gleichsam den guten Genius seines Hauses begrüßte, so hatte sich Agathens Miß-

Digitized by Google

trauen gegen ihn, nach seinen Worten unter dem Portal des Schlosses, zur Abneigung, ja zum Haß gesteigert. Woher konnte er den Tod ihres Bruders wissen, wenn er nicht in irgend einer Beziehung zu den Mördern stand? Das Abenteuerliche, das er um sich breitete, die Sehergabe, die er für sich in Anspruch zu nehmen schien, würden sie auch ohnedies stets wider ihn eingenommen haben; in ihr war ein unbezwinglicher Zug des Unglaubens. Jetzt erbitterte und reizte sie Alles, was sie von ihm sah, in schwärzesten Farben malte sie sich in schlaflosen Nächten sein Bild. Ruhe war ihr seit jenem Gange nach dem Jägerhause nicht beschieden gewesen. Noch hatte sie in geheimem Grauen, in ihrer Unschlüssigkeit, was sie denn nachher thun solle, die rothseidene Schnur um die Ledertasche nicht zu lösen gewagt. Widerstrebende Empfindungen bestürmten sie; im wüsten Traum sah sie sich oft auf schmalem Brett stehen, das schwankend im Wind über einen Abgrund lag; jeder Schritt vorwärts, ja nur die leiseste Bewegung ihres Kleides mußte sie in die Tiefe hinabschleudern. Gerade das innige Verhältniß ihres Gemahls zu Minardi erfüllte sie mit düstern Ahnungen. Sie glaubte nicht an eine uneigennützige Freundschaft der beiden, in ihren Charakteren so verschiedenen und gegensätzlichen Männer. Aber wiederum konnte man sich von Erich Solms wohl einer leicht-

Digitized by Google

sinnigen, doch nicht einer unedlen That, oder gar eines Verbrechens versehen. Und für Agathe schwebte nun einmal um Prospero Minardi eine blutige Wolke. Die Lösung all' dieser Räthsel — sie war in dem Briefe des Papstes an ihren Vater, in den Zeilen ihres Bruders an sie zu finden, sie fühlte das wie eine unumstößliche Gewißheit, darum schreckte sie vor ihr zurück. Eins vermehrte noch ihre Bedenklichkeiten: die Aufmerksamkeit, die schüchterne Zärtlichkeit, die ihr Erich bewies. Wie leidenschaftlich er sie auch in seiner Seele lieben mochte, äußerlich war Alles zwischen ihnen längst zu einer kühlen und ruhigen Höflichkeit herabgestimmt. Vergaß er sich noch zuweilen und sprach von den Rechten seiner Liebe, so genügten immer ihre kalten und spitzen Blicke, um seine Aufwallung zu dämpfen. In seinen beständigen Geldverlegenheiten, bei der Schuldenmasse, die seine Güter schon belastete, hätte ein offener Bruch mit seiner Gemahlin seinen Ruin herbeigeführt. Seine Gläubiger hielten sich nur in der Hoffnung ruhig, daß er nach dem Tode des Grafen Sternau durch das nun frei gewordene Vermögen seiner Gattin im Stande sein würde, ihren Forderungen gerecht zu werden; nur weil der Welt gegenüber sein Verhältniß zu ihr ungetrübt erschien, darum borgte man ihm noch die Summen, die er brauchte. Auch um den Preis seiner Demüthigung

Digitized by Google

mußte er den Frieden mit Agathen bewahren. In einem Falle vielleicht hätte seine Leidenschaft seinen Eigennutz überwunden, aber dieser Fall trat nicht ein. Agathe gab ihm keine Veranlassung zur Eifersucht, nicht den Vorwand einer Klage. Einmal hatte er geglaubt, daß sie dem Danziger Patrizier, Reinhold Steinbrecher, mit allzugroßer Freundlichkeit begegne. Allein wie Nebel war ihm dieser Verdacht zerronnen, als er wiederholt ihre Gespräche in dem kleinen Tempel auf dem Hügel belauscht, die nur über Gegenstände der Kunst sich verbreiteten, als er sie bei Steinbrecher's plötzlicher Abreise ruhig, ohne Veränderung ihrer Stimmung, hatte zurückbleiben sehen. Seitdem gab er es auf, sie durch Neigung zu gewinnen, oder durch Furcht einzuschüchtern, er ließ sie, wie sie es im Anfang ihrer Ehe gewollt, allein auf ihrem Wege. „Viele Schmerzen," sagte sie darüber zu ihm, „hätten Sie sich und mir erspart, wären Sie gleich so verständig gewesen und hätten unsere Ehe für das genommen, was sie ist: eine Convenienzheirath."

Daß er jetzt sein früheres Verfahren gegen sie von Neuem begann, schien ihr auf einem mit Minardi verabredeten Plan zu beruhen, dessen Zweck sie nicht absah. Mein Herz wird er nicht bewegen, dachte sie bei sich, das muß er doch gelernt haben. Wozu diese Bemühungen, diese Huldigung? Sind sie nur eine

Digitized by Google

Falle, in die er mich locken will? Mit jeder Stunde wurde sie aufmerksamer auf sich, mißtrauischer gegen den Gatten und seinen Freund. In dieser Stimmung dachte sie an den Tod ihres Vaters wie an die Erlösung aus diesem ängstlichen, drückenden Verhältniß. Dann hinderte nichts ihre Trennung von Erich. Was bedeutete der Makel, der immer einer öffentlichen Scheidung anhaftet, gegen die Freiheit und den vollen Genuß des Daseins? Der Tod des Vaters machte sie reich, unabhängig, er zerriß alle Bande, die sie an eine ihr verhaßte, ihrem Geiste nicht genügende Gesellschaft fesselten, und enthob sie allen bänglichen Rücksichten, darin sie so lange geschmachtet und die Flügel ihrer Seele nicht zu entfalten gewagt. Zuweilen erschrak sie freilich vor ihren Hoffnungen, ihrer Freude, und nannte sie vatermörderisch. Durch doppelte Hingebung und Zärtlichkeit gegen den Vater suchte sie die Schuld, die sie in ihren Gedanken begangen, auszulöschen. Aber so leicht war der einmal heraufbeschworene Traum der Freiheit nicht zu verbannen; er verließ sie nicht mehr ...

Am Morgen dieses Tages hatte ein reitender Bote aus Dresden dem Marchese eine Nachricht gebracht, die, wie er an der Mittagstafel äußerte, ihn nöthigen würde, im Laufe des nächsten Tages nach der Hauptstadt zu eilen; er setzte hinzu, daß sein

Digitized by Google

Aufenthalt dort nicht lange dauern und er sein Geschäft beeilen werde, um bald wieder nach Haimwald zu seinen Freunden zurückkehren zu können. Doch traute Agathe seiner Versicherung nicht, um so weniger, da er Hettore in eine Fensternische zog und ihm einige Worte zuflüsterte, die den Jüngling jetzt erbleichen und jetzt erglühen ließen; unter dem Vorwand, daß er doch einige Vorkehrungen zur Abreise treffen müsse, sich früher von dem Mahle entfernte und Erich durch einen Wink bestimmte, ihm bald nachzufolgen. Keine dieser Bewegungen entging der argwöhnischen Agathe. Zum ersten Mal seit Jahren vergaß sie ihren gewohnten Spaziergang, es war, als gebiete ihr eine geheime Stimme des Herzens, heute das Schloß nicht auf eine Minute zu verlassen. Zu den Füßen ihres Vaters sitzend plauderte sie eine Weile harmlos, bis der Arzt kam und dem alten Herrn die tägliche Schachparthie anbot. Es mochte sechs Uhr sein, als Agathe ihr Zimmer erreichte. Durch alle schritt sie bis in ihr Schlafgemach, wie und warum es geschehen, konnte sie sich nachher nicht erklären, aber unabsichtlich schloß sie die Thüre ab.

Still saß sie im Dunkeln. So konnte sie wohl glauben, daß sie allein auf der Welt sei.

Draußen um die entlaubten Wipfel unter ihrem Fenster ging tosend der Sturm. Hier und dort stöhnte

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

und sauste es ängstlich. Sie hatte die Augen geschlossen und die Hände darüber gelegt. Von Allem, was die Menschen so hochherrlich schildern: Jugend und Freiheit, Liebe und Freundschaft hatte sie nichts genossen. Sie schien glücklich, aber in ihr und um sie war eine unermeßliche Leere. Wenn es einen Schatz reichster Empfindung in ihr gab, lag er so tief verschüttet, daß kein Sonnenblick, noch das Auge eines Andern bis zu ihm gedrungen. All' ihre Fähigkeiten und Gefühle standen unter der Herrschaft ihres kalten, unerbittlichen Verstandes. Daß sie dennoch nicht immer der Leidenschaft und der Aufregung sich erwehrte, schob sie auf die Hitze ihres Blutes, es war die Schuld ihrer Jugend. In den wirren, wild sich verschlingenden, gegenseitig sich verwischenden Bildern, die vor ihren geschlossenen Augen tanzten, war keins, das mächtig ihre ganze Seele eingenommen. Eins nach dem andern sank in die Vergessenheit hinab, ihr fiel ein, daß es, als sie noch ein Kind, ihr liebstes Spiel gewesen, Steine in den Bach zu werfen, sich an dem Aufrauschen des Wassers, dem Sinken der Steine und dem allmähligen Verschwinden der Wellenbewegung zu erfreuen. Nichts hatte so dauernden Bestand vor ihrem Urtheil, ihrem Spott. Ohne es zu ahnen, hatten Helvetius und Holbach hier, in einem verborgenen Winkel der Lausitz, eine eifrige Schülerin gefunden. Auch für

Digitized by Google

Agathe baute sich die Welt aus Selbstsucht und Genuß auf. Als ihr Reinhold Steinbrecher einmal von einem Schiffbruch im baltischen Meer erzählt hatte, erwiderte sie mit Voltaire: „Das ist das Leben; rette sich wer kann, ist die Losung der Menschen.“ Auf ihn übte ihr Wort damals den unbehaglichsten Eindruck und sie, rasch zu ihrer Verstellung sich wieder sammelnd, suchte zu mildern, zu begütigen: aber es war ein Lichtblick, d'rin sich ihm ihre Seele enthüllt. „Und es ist doch wahr,“ sagte sie jetzt trotzig seinem Bilde entgegen, das vor ihr aufstieg. „Jeder für sich und sauve, qui peut.“

Aber das Andenken an ihn wollte nicht so rasch weichen — immer stand er vor ihr und nun trat auch noch die römische Fürstin neben ihn hin... unmuthig, um das ihr lästige Gesicht mit einem Male zu zerstören, öffnete sie die Augen.

Vom Himmel durch die kleinen Scheiben des Gemachs glitt ein Mondstrahl — grad über die Wand, ihr gegenüber, hin. Sie träumte wohl trotz ihrer offenen Augen weiter: deutlich glaubte sie dort den Kopf ihres Bruders erscheinen zu sehen, der mit traurigem Ausdruck sie anschaute.

„Vendetta!“ sagte sie in sich hinein. Sie stand auf und zündete die Kerze auf dem Tische vor ihrem Bette an.

Digitized by Google

Ihr Entschluß war fest; sie wollte das Vermächtniß Friedrich's öffnen.

Damit man vom Hofe aus nicht das Licht in ihrem Zimmer erblicke, ließ sie die Vorhänge des Fensters nieder.

Dabei zitterte ihr die Hand noch, in dem Blutandrang und der Erregung des Herzens.

Aber sie wurde ruhiger; als sie die Tasche hervorgeholt, die Schnur gelöst, zog sie ihren Lehnstuhl dichter an den Tisch.. den Kopf auf den linken Arm gestützt, ein wenig vorn übergeneigt, saß sie, so gleichgültig, als läse und blättre sie zu ihrer Unterhaltung in einem Buche, dessen Inhalt eben nur flüchtig ihre Aufmerksamkeit beschäftige.

Den Zettel des Bruders hatte sie indeß mit rascher Handbewegung beiseit geschoben; sie mochte fühlen, daß ihre Kraft nicht ausreichen würde, die Worte des Sterbenden mit Gelassenheit zu lesen und zu prüfen, und wollte sich nicht gleich im Beginn entmuthigen lassen.

Das päpstliche Schreiben trug die Aufschrift an ihren Vater, es war mit dem Privatsiegel Ganganelli's geschlossen.

Ohne Zögern erbrach sie es... „Du bist die Gräfin Sternau, die Herrin des Hauses, vor Dir darf es

Digitized by Google

keine Geheimniſſe in der Familie geben," war der Gedanke, der ſie beherrſchte.

So aber hatte der Papſt Clemens XIV. an den Grafen Sixtus von Sternau geſchrieben: „Lieber Bruder im Geiſte und im Herzen. Lebhafter noch als die freundlichen Briefe, die Dein trefflicher Sohn mir aus Deiner Hand vor zwei Monaten überbrachte, hat mich der Anblick des guten und würdigen Jünglings an jene glücklicheren Tage erinnert, wo ich mit Dir in dem einſamen Garten der Capuziner auf Monte Pincio unter Cypreſſen und Pinien wandelte und der Ruhe, dem Studium und der Freundſchaft leben konnte. Darum nenne ich ſie glücklicher als die jetzigen, die mich im Wirbelwind der Weltgeſchäfte mehr und mehr dem ſtillen Genuß der Natur und der Wiſſenſchaft entfremden und mich von denen entfernen, die ich am liebſten täglich an meine Brnſt drücken möchte, wie ſie meine Seele innig umfangen hält. Aber den einen beſtimmt Gott zu einem friedlichen Daſein in dem Kreiſe der Seinen, den andern erhöht er über die Geſchlechter der Menſchen, damit er durch ihn die Beſchlüſſe ſeiner Vorſehung vollziehe. So ſind wir Alle im gleichen Maße ſeine Diener und ich habe das Amt, das er mir gegeben, wie ſchwer es auch ſei, in Demuth und freudiger Bewegung übernommen. Vergieb, wenn ich Deiner ſo lange über heiligere Pflichten verga-

Digitized by Google

denn wie unlöslich auch Bande theuerſter Freundſchaft immer meinem Herzen ſein werden, in dieſer Zeit des Kampfes gehöre ich zuerſt, als der berufene Streiter, der Kirche Chriſti. Wozu aber entſchuldige ich mein Verſäumniß vor Dir, der Du in Deinem Briefe mit ſo richtiger Einſicht die Schwierigkeiten meiner Lage ſchilderſt und in echt ketzeriſcher Anſchauung bedauerſt, daß ich die Tiara trage? Wahrhaftig, ich muß lachen, daß Du, ein kleiner lutheriſcher Edelmann aus Sachſen, den Papſt belehren willſt und noch mehr, daß der heilige Vater Dir als der gute, demüthige Bruder Lorenzo Ganganelli antwortet! Bis auf meinen getreuen, ehrlichen Padre Buontempi würde meine Umgebung in Erſtaunen und Schrecken gerathen, wenn ſie wüßte, daß ich in geheimem Briefwechſel mit einem ſo widerſpenſtigen und unverſöhnlichen Ketzer, wie Du biſt, ſtehe. Verbreitet man doch aus dem Al Geſu allerlei Schriften und Prophezeihungen: ich würde mich in Jahresfriſt zur Lehre Luther's bekennen und mit mir die Könige von Frankreich, Spanien und Portugal. Und dies nur, weil jene die Aufhebung des Ordens Jeſu täglich dringender von mir fordern und weil ich die Engländer und die Deutſchen, die das ewige Rom beſuchen, gern aufnehme und ihnen leicht Zutritt zu mir gewähre. Sie aber möchten mich die Strafen der Verdammten leiden laſſen, weil in den

Digitized by Google

Sälen der engliſchen Lords meine Büſte neben der ihres großen Miniſters Pitt ſteht. Hier, im Caſtel Gandolfo, habe ich Ruhe vor ihren Klagen wie vor den Beſchwerden und Drohungen der Geſandten Frankreichs und Spaniens, wenigſtens dringen ſie nicht in dieſe liebliche Einſamkeit, die ich wie das Paradies von einem Engel mit feurigem Schwerte bewachen laſſen möchte. Ach, nur mich ſelbſt treiben ſchließlich die Sorgen und die Forderungen und die Geſchäfte hinaus, auf den alten Kampfplatz. Nicht mehr kann ich mich ſtill in die Betrachtung der Blumen verſenken und die Gottheit ſelbſt in der lebloſen Natur bewundern. Du nennſt die Aufhebung der Jeſuiten ein gefährliches und faſt unmögliches Werk; wenn ſie aber, o Kleinmüthiger, in dem Plane Gottes vorgezeichnet iſt und ſeine Allmacht mich zum Vollſtrecker ſeines Willens erleſen, wer will mich hindern? Ihre Macht erſchreckt mich nicht und der Stern, der über mir leuchtet, iſt noch nicht verdunkelt. Was die Hand eines Papſtes gebaut, kann die eines andern ſtürzen. Siehe, wie wunderbar ſind die Wege Gottes! Während die katholiſche Welt ſich faſt einſtimmig gegen den Orden erklärt, über den ich das Schwert geſchwungen halte, werfen ſich die Proteſtanten zu ſeinen Beſchützern auf. Ich weiß, daß ihr General, Lorenzo Ricci, geheime Boten nach England geſandt, die Hülfe und das Fürwort der

Digitized by Google

dortigen Minister für die Jesuiten zu gewinnen, nach Sans-souci zu dem ungläubigen Philosophenkönig Friedrich, ist in Ricci's Auftrag ein viel erfahrener Mann, halb Krieger, halb Abenteurer, voll gelehrter Kenntnisse, der Marchese Prospero Minardi. .'" Agathe las, ohne sich zu unterbrechen, weiter, nur in ihren Augen blitzte es flüchtig auf — „Prospero Minardi gegangen, damit er, wenn es möglich, den König zu einer offenen Erklärung für den Orden bewege. Und auch Du scheinst ihre Parthei zu nehmen, freilich nur aus Besorgniß für mich, und warnst mich vor weiteren Schritten. Aber ich muß, mein Bruder, ich muß. Aus innerem Drang, da ich der Ueberzeugung lebe, daß nur durch die Auflösung des Ordens der Friede in der so tief erschütterten Kirche wiederherzustellen, nur nach seiner Vernichtung eine wahre Reform an Haupt und Gliedern ausführbar ist, wie das Jahrhundert sie verlangt, damit Christi Wort wahr werde: es wird ein Hirt und eine Herde sein! Aus äußerem Zwang, um den Fürsten zu genügen und ein feierliches Versprechen zu lösen, das ich bei meiner Wahl gegeben. Darum, nicht der Ermahner, sondern der Freunde und Helfer bedarf ich. Suche, da ich auf die Legaten und Nuntien des heiligen Stuhls in Deutschland, die meist Beschützer oder Geschöpfe der Jesuiten sind, nicht fest vertrauen kann und ihre Berichte, in einem dem Orden günstigen

Digitized by Google

Sinne abgefaßt, mich im Ungewiſſen über die Stimmung der deutſchen Katholiken laſſen, auch Deinerſeits Nachrichten einzuziehen, von Deinem und dem preußiſchen Hofe, und theile mir mit, ob ich hier gegen meine Anordnungen und Befehle Widerſtand zu fürchten habe...

„So ganz verloren wird Dir Dein Bruder Ganganelli in Staatsgeſchäften erſcheinen, daß Du auf Deinem ſtillen Eiland, wo Du dem Treiben der Welt glücklich entronnen biſt, die Hände über ihn erheben und ſeufzen wirſt: er ſchaut nur in's Weite und hat keinen Blick mehr für das Nächſte. Laß es nur gut ſein, er ſieht dafür auch ſchon in der Ferne die Ungewitter, die drohend über ſeiner Freunde Haupt heraufziehen. Ich weiß, daß mein Bruder Sixtus ein tapferer Mann iſt, deshalb beginne ich ohne Umſchweif. Vor wenigen Tagen kam mir aus Dresden die Kunde, daß Dein Schwiegerſohn, Graf Erich Xaver Solms ſeine lutheriſchen Irrthümer abzuſchwören..."

„Ah!" ſagte Agathe und ließ die Hand, auf der ſie ihren Kopf geſtützt hielt, auf das Schreiben herabfallen.

„... abzuſchwören und in den Schooß der allgemeinen Kirche zurückzukehren bereit ſei. Wenn ich als Vater der Gläubigen über die nahe Rückkehr eines Verirrten mich freuen mußte, empfand ich doch noch

Digitized by Google

tiefer den Schmerz, der Dir dadurch bereitet, der Zwiespalt, der in Deiner Familie ausbrechen und Dein Leben verbittern würde. Auf der Stelle ließ ich darum an den Nuntius in Dresden schreiben und ihm und dem Jesuitenpater Rhomberg, dem der Graf sich eröffnet, befehlen, den Unterricht und die Belehrung des Grafen länger und ausgiebiger fortzusetzen, genau zu erforschen, ob ihn ein tiefer Zug der Seele nach der Mutterkirche triebe, und nicht eher mit seiner Aufnahme vorzugehen, bis sie mir einen ausführlichen Bericht erstattet und meine Erlaubniß empfangen hätten. Zu meiner Betrübniß erfuhr ich nun von Deinem Sohne, daß schon längst ein heimlicher Unfriede zwischen Deiner Tochter und ihrem Gatten herrsche; wie es nach Friedrich's Erzählungen scheint, ist sie im Recht und er in der Schuld. Aber ich wollte doch, daß sie sich willfähriger und demüthiger zeige. Das Recht ist eine zweischneidige Waffe und einer Frau zumal geziemt es, lieber Unrecht zu leiden und sanften Gemüths das Erlittene zu vergeben, als ihrem Zorn und Trotz die Zügel zu lassen."

Darüber fing Agathe an laut aufzulachen; wie bedrückt und ernst gestimmt ihr Herz auch war, diese Ermahnungen eines Papstes hatten für sie etwas, das ihren Spott herausforderte.

Dennoch, wie in dem bisher so stillen Zimmer ihr

Digitized by Google

Gelächter faſt unheimlich wiederhallte, ſah ſie ſich erſchrocken um.

Es war ihr, als ſtände Jemand hinter ihrem Seſſel und erhöbe, ob zum Drohen, ob zum Warnen? die Hand. Unwillkürlich ſenkte ſie den Kopf wieder zu dem Briefe herab...

„Dies Alles theile ich Dir mit, auf daß Du den Riß, ehe er weiter reißt, heilen und die erzürnten Gemüther beſänftigen kannſt. Welche Vorzüge, welche Gnadenfülle auch unſere Kirche beſitzt, es führen mancherlei Pfade zu Gottes Reich und der Herr ſpricht: hüte dich, daß durch dich kein Aergerniß in die Welt komme. In dieſem Fall aber möchten die Engel mehr über ein Aergerniß klagen, als Freude über die Umkehr eines Sünders empfinden. Ich habe nie zu denen ein rechtes Vertrauen faſſen können, die ihren Glauben gewechſelt. In jeder Religion kann man ſeinen Brüdern nützlich und Gott wohlgefällig ſein. Auf einen endlich, der vom rechten Geiſt der Liebe und der Erkenntniß erleuchtet wird, kommen neunundneunzig, die aus weltlichen Gründen, aus Eigennutz oder Leichtſinn des Herzens Proſelyten werden. Die beſten unter ihnen nennen die Wandelbarkeit und Unſtätheit ihres Gemüths, in dem ſtolzen Hochmuth des Menſchen, eine Offenbarung, einen Ruf der Gottheit. Zu ihnen, glaube ich, wird Graf Erich Solms gehören. Wenn

Digitized by Google

Du ihm mit Milde begegneſt, ſeinen Nöthen aufhilfſt, Deine Tochter ſich wieder zu ihm wendet, wie mir denn auch Friedrich verſprochen hat, ſeinen Groll zu vergeſſen und die alte Freundſchaft mit dem Armen zu erneuen, ſo wird er, hoffe ich, ſeinen Vorſatz aufgeben und danach trachten, in Eurem Kreiſe ein guter Menſch zu ſein. Ein Prieſter des Friedens will ich nicht Zwietracht ſäen, ſondern nach Kräften der Verwirrung ſteuern. Verſuche Du nun das Deinige, zwingen können wir beide des Grafen Gewiſſen nicht und ſo walte denn Gott darüber.

„Erfreulicher war es mir durch Friedrich Gutes von dem Sohne meiner Schweſter Hettore Tebaldi zu hören. Ich fürchtete ſein jähzorniges, hochfahrendes Gemüth; zu Peſaro, in der Armuth und Dürftigkeit der Seinen, von der kindiſchen Liebe der Mutter verführt, wäre er verwildert, zu einem Abenteurer oder noch Schlimmerem herangewachſen. So ging ich vor Jahren auf Deinen großmüthigen Vorſchlag ein, unſerer Bedürftigkeit hülfreich zu ſein und den Knaben bei Dir erziehen zu laſſen. Im fremden Lande wird er Gehorſam und Fleiß gelernt haben, ihr werdet ihm ſagen, daß nicht der Papſt, nur der arme Franziskaner Lorenzo ſein Oheim ſei und er auf eigenen Füßen ſtehen müſſe. Ich denke, er wird zu Oſtern des nächſten Jahres ſo weit in der Wiſſenſchaft vorgerückt ſein,

Digitized by Google

um hier in Rom die Rechte ſtudiren zu können. Zu der Zeit ſende ihn mir über die Berge..."

„Was ſind doch die Hoffnungen der Menſchen!" Unausgeſprochen unterbrach dieſer Gedanke Agathe hier im Leſen. „Was ſind ſie! Wenn dieſer gute Mann wüßte, welche Eitelkeit, welche Wünſche in dem Herzen des Jünglings ſich eingeniſtet haben! Hettore — ein armer Student! Deswegen wird er nicht über die Berge gehen!"

Und da nun einmal ihre Aufmerkſamkeit geſtört und nach andern Richtungen gelenkt war, vernahm ſie auch den Lärm und die Bewegung deutlicher, die ſchon ſeit einer Weile vom Hofe her die Treppe hinauf und durch die Gänge des Schloſſes ſcholl. Doch hörte ſie nur mit halbem Ohr hin und mochte auch nicht von ihrem Seſſel aufſtehen und zum Fenſter eilen, um die Urſache des Lärmens vielleicht zu entdecken. Ihre Phantaſie malte ſich eben die Zukunft ihres jungen Freundes aus, an dem ſie, obwohl ſie es ſich nicht geſtehen wollte, mit ſchweſterlicher Zärtlichkeit hing. Welchen Ereigniſſen geht er entgegen, was wird ihm in Rom begegnen? Wer wird ihm helfen, worüber wird er ſtraucheln? Und dann kehrte ſie zu ſich ſelbſt zurück — ſo löſt ſich ein Stück Deines Lebens nach dem andern von Dir; erſt die Mutter, der Bruder.. wie lange währt es noch? der Vater, der Jugendgeſpiele..

Digitized by Google

Und Du ſitzeſt allein, verkümmerſt, vertrockneſt; nimm Dich doch zuſammen, raffe Dich auf! Und wieder ſtand das Wort Scheidung wie mit feurigen Buchſtaben geſchrieben vor ihren Augen. Wie ſie ſchärfer es anſchauen wollte, zerrann es... Horch, bewegte ſich nicht im Nebenzimmer ein leiſer Schritt? Schlich es nicht an der Wand entlang? Aufrecht ſetzte ſie ſich, den Kopf lauſchend zurückgewandt. Richtig, es war Jemand im Gemache; eine ihrer Zofen oder ein Diener konnte es nicht ſein, die hätten Licht gehabt und wären ſicherer aufgetreten. Wer aber drinnen war, ſchien im Dunkeln zu tappen. Mit raſchem Griff warf Agathe die Papiere in die Taſche, ſchnürte ſie zu, verbarg ſie, einen Augenblick nachher, die Kerze in der Hand trat ſie an die Thür: „Wer geht da?“

„Ich bin es“... Es war die Stimme ihres Gatten.

Sacht hatte ſie ſchon den Schlüſſel im Schloß der Thüre umgedreht, durch die geöffnete Thür ſchritt ſie nun in das anſtoßende Zimmer.

„Ihr Beſuch, ſo ſelten — in dieſer Stunde...“ Sie fand nicht gleich Worte, ihren Unwillen über die Störung, die er ihr verurſacht, ihr Erſtaunen über ſein Hierſein auszudrücken.

„Vergeben Sie, meine Liebe,“ entgegnete Erich. Er ſtand ſo im Schatten, daß ſie bei dem flackernden Licht der Kerze, die ſie noch immer in der Hand hielt,

Digitized by Google

ihm nicht in das Geſicht ſehen konnte. „Ich ſuchte Sie, Ihre Frauen ſagten mir, daß Sie in Ihrem Zimmer —“

„Aber warum mich — wie ſag' ich nur? mich ſo überfallen? Was iſt geſchehen?“

„Darf ich denn nur mit Ihnen reden, wenn ein beſonderes Ereigniß ein Geſpräch zwiſchen uns nothwendig macht?“ Sie blieb noch immer ſtehen, wie um ihm anzudeuten: er möge ſich in der Kürze faſſen, und ſo fuhr er mit einigem Verdruß in Zügen und Stimme fort: „Es iſt zweierlei geſchehen, was die Schloßherrin von Haimwald angeht; eine Bande prager Muſikanten iſt vom Oybin in's Dorf herabgekommen und ſucht die Erlaubniß nach, morgen, als am Sonntage, im Wirthshaus aufſpielen zu dürfen, und der Förſter Jatzkow iſt eben bei dem Herrn Vater und berichtet: ein Wolf ſei aus dem Böhmiſchen herübergekommen und durchſtreife den Wald.“

„Hat er keine Büchſe, um mit ihm fertig zu werden?“ ſagte ſie heftig. „Seit wann beläſtigt er damit den Herrn Vater? Und Sie ſelbſt, mein Gemahl, warum ließen Sie den alten Schwätzer vor?“

„Ich kam eine Minute zu ſpät, er war ſchon im Zimmer des Herrn Vaters.“

Auf den Tiſch hatte ſie den Leuchter geſtellt, ihre Hände auf die Platte gelegt. Die Heftigkeit, mit der

Digitized by Google

sie die an sich so unbedeutende Mittheilung empfangen, mußte Erich verrathen, daß ihr die Anwesenheit Jatzkow's im Schlosse hinderlich und unangenehm sei. Zurück konnte sie nicht gut, es galt muthig Stand zu halten und seinen Fragen klug zu begegnen.

Aber das Geheimniß, das sie so sorgsam zu bewahren sich hütete, schien ihm bekannt, er näherte sich ihr mit einer Sicherheit und männlichen Festigkeit, die sie wenigstens nicht bei ihm vermuthete.

„Lassen Sie des Spiels genug sein," begann er, ruhigen Ernstes voll. „Die Last, die Sie allein tragen wollen, erdrückt Sie. Ich sollte Ihnen Vorwürfe machen, ja Vorwürfe, daß Sie sich nicht mir anvertraut haben. Muß uns doch beiden daran liegen, den Vater zu schonen und die schwache Flamme seines Lebens nicht durch den Hauch solchen Schreckens auszulöschen."

„Sie wissen? . . " hauchte sie nun.

„Wissen? Ja, wissen Sie es denn genau? So haben Sie ein Zeichen, eine Bestätigung dessen, was namenlos in der Luft über uns schwebt, was Niemand auszusprechen wagt? Sie haben sichere Kunde von Friedrich's Tode?"

Er hatte ihr doch Zeit gelassen, sich zu einem traurigen und sanften Blicke zu sammeln, zu überlegen, daß sie am besten thäte, die Wahrheit nicht mehr zu

Digitized by Google

verſchleiern. „Er iſt todt“, antwortete ſie mit leiſem Schluchzen. „Ich habe den Bruder, den theuerſten Freund in ihm verloren. Ermeſſen Sie meinen Schmerz!“

„Ich bewundere noch mehr Ihre Standhaftigkeit und Ihren Heldenmuth. All' Ihren Pflichten zu genügen, zu lächeln, mit dieſer Wunde in der Bruſt“...

„Sie werden ebenſo handeln, mein Gemahl, und heiter ſcheinen ... Die Tage werden ſchon kommen, wo ihm unſere Thränen ungehindert fließen können. Sie liebten ihn nicht.“

„Rufen Sie die traurigen, ſchlimmen Irrungen von ehemals nicht zurück, Agathe; zwiſchen ihm und mir hat der Tod Alles ausgeglichen, Alles beſänftigt. Daß er uns zurückgekehrt wäre, wie hätte ich ihn an mein Herz geſchloſſen! Glauben, vertrauen Sie mir, Agathe.. Ich flehe Ihre Vergebung an, ſeien Sie nicht unerbittlich. Ein großes Unglück, ein großer Verluſt bringt die Menſchen einander näher. Und uns erſt, die wir gelobten, vereint durch das Leben zu wandeln, uns gegenſeitig zu ſtützen, unſere Schwächen zu ertragen! In dieſem ſo ernſten, ſo feierlichen Augenblicke — giebt es kein Mittel für mich, wenn nicht Ihre Liebe, doch Ihre Freundſchaft zu verdienen? Ich verkleinere meine Fehler nicht, aber auch Sie, Agathe... wären Sie mir mit größerer Sanftmuth entgegengetreten, hätten Sie

Digitized by Google

mich selbst getadelt, mir gezürnt! O, Ihre Gleichgültigkeit ist nicht ohne Schuld an unserer Trennung."

Trennung — dies Wort fiel gerade recht, sie an den Inhalt des päpstlichen Briefes zu erinnern und der träumerischen Stimmung zu entreißen, d'rin sie Erich's Bitten versenkt. Der Gemüthston, der aus seinen Aeußerungen klang, war nicht ganz wirkungslos verklungen. In ihr bebte noch die Bewegung nach, die vorhin ihre trübseligen Betrachtungen erweckt, das Gefühl des Einsamseins, das sie nie lebhafter empfunden. Und nun machte sich auch, ungeachtet ihres Widerstrebens, die zaghafte, sich anschmiegende Natur des Weibes geltend. Vielleicht war ihm während seiner ganzen Ehe der Zugang zu dem Herzen seiner Gattin nie leichter gewesen, als jetzt, da ließ das verhängnißvolle Wort Trennung sie stutzen. Hatte seine Absicht, zur katholischen Kirche überzutreten, die Kluft zwischen ihnen nicht tiefer gerissen, als alle seine früheren Verschuldungen? Was noch heutigen Tages, beinahe ein Jahrhundert nach den Ereignissen, die dieses Buch erzählt, seine Bedenklichkeiten hat: eine „gemischte" Ehe, ward damals fast allgemein mit Widerwillen und Mißtrauen betrachtet. Die Sternau's gehörten zu den altprotestantischen Geschlechtern der Lausitz, sie rühmten sich wohl, daß ihre Ahnen schon in den Hussitenkriegen der Fahne des Kelchs gefolgt seien. Als August der

Digitized by Google

Starke, um die polnische Königskrone zu gewinnen, seinen Glauben abschwor und in einigen der vornehmen Familien des Kurfürstenthums sein Beispiel von Ehrgeizigen und Leichtsinnigen nachgeahmt wurde, hielten die Sternau's in ihrer Verwandtschaft streng auf die Bewahrung des lutherischen Bekenntnisses. Graf Sixtus gar umfaßte die evangelische Lehre mit innigster Ueberzeugung und einer Frömmigkeit, die noch an die Pietisten und die Stifter der Herrenhutergemeinden gemahnte. Wie weit Agathens Gesinnungen von dieser Anschauung sich trennten, wie stark weltlicher Sinn, die Ansichten der Zeitphilosophie und der Hang zum Unglauben in ihr ausgeprägt waren: gegen die katholische Kirche hatte sie eine unbezwingliche, unwandelbare Abneigung. In ihr sei Alles Augendienst und Trugspiel, ihre Priester hätte sie, wenn sie nur die Gewalt gehabt, von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Bisher konnte sich ihr Haß gleichsam nur in der Welt der Gedanken äußern, sie hatte noch keinen Span mit der Kirche zu brechen gehabt. Die äußerliche Auffassung der Religion, das Herauskehren des Formeldienstes, wie sie in Hettore sich ihr zeigten, reizten sie nicht zum Streite: tiefer war doch ihre Natur angelegt, um sich so wohlfeilen Kaufes wie der Jüngling mit dem Jenseits und den höchsten Fragen abzufinden. Anders war's mit Erich. Ihn mußte eine

Digitized by Google

ernste, mächtige Ueberzeugung vorwärts treiben — eine Ueberzeugung, der er im Nothfall seine Zukunft, sein Weib zu opfern bereit war. So unerfahren war Agathe in den Verhältnissen ihres Gemahls nicht, daß sie nicht den Verfall seines Vermögens bemerkt, eingesehen, wie sehr er zur Schuldbefreiung und Wiederherstellung seiner Güter auf das ihrige rechnen müsse. Und diese glänzenden Hoffnungen setzte er auf das Spiel, um — katholisch zu werden!

Da war nun die Gewalt, die geheimnißvolle, herzbestrickende Zauberei der Kirche ... Indeß Agathe brauchte nur den letzten, schwachen Faden, der sie und Erich noch verband, entschlossen zu durchschneiden, und wieder gingen sie und die Kirche ihre eigenen, ewig getrennten Bahnen: zwei Welten, die wie nah sie einander auch gewesen, sich doch niemals berührt. Wer doch das Irrsal des Menschenherzens zu entwirren den göttlichen Blick hätte! Da, wo eine andere Macht ihr diesen Mann, über den sie unbedingt geherrscht, den sie, sobald sie gewollt, zu jedem Entschluß mit dem Wink ihrer Augen gebracht, streitig machte, erschien er ihr zum ersten Mal weniger unbedeutend, ihrer Achtung werther. Der Beweis des Muthes, des Willens, den seine Absicht verkündigte, flößte ihr etwas, wie Anerkennung und Theilnahme ein.

„Trennung", wiederholte sie, ihm nach — denn

Digitized by Google

wie im Sturm waren dieſe Betrachtungen in ihr hingerauſcht — „Trennung? Wer von uns Beiden hat, wer will ſie denn zu einer beſtändigen, ewigen machen?“ Fragend hatte ſie ihre Augen aufgeſchlagen, die ſie bisher zur Erde geſenkt.

„Agathe, Sie ſind gütig, Sie ſind mild;“ er bedeckte ihre Hand mit ſeinen Küſſen. „Nein, wir werden uns nicht trennen, wir werden ein neues, beſſeres Leben beginnen. Nicht ganz iſt die Brücke zwiſchen unſern Herzen abgebrochen. Ihre Huld, Ihre Vergebung wird die wankenden Pfeiler ſtützen.“

So nahe ſtand er ihr, daß er nur ſeine Arme auszuſtrecken brauchte, um ſie an ſeine Bruſt zu ziehen...

Allein er berührte ſie nicht, ſondern hielt nur ihre Hand in der ſeinen feſt. „Alles wird noch gut werden“, redete er eifrig, „Alles! Wie wir uns vor dem Tage unſerer Vermählung eine glückliche Ehe träumten. Wir ſind Beide noch jung, wir können unſere Vergangenheit noch in den breiten Strom unſerer Zukunft verſenken“ ...

Hier erſcholl, ihn unterbrechend, vom Hofe her ein lautes Geſchrei, Kienfackeln lohten darüber hin und darauf, den Tumult beſchwichtigend, wie vom Himmel niederklingend, ſchlugen ſanfte, ſüße Geigentöne an ihr Ohr.

„Das ſind die prager Muſikanten, die im Zimmer

Digitized by Google

des Vaters spielen", sagte noch Erich, da kam Hettore in das Gemach gestürmt: „Ihr sollt zum Grafen hinüberkommen und die Musik hören, Signor Minardi ist schon bei ihm" — und sein Auge fiel auf die Beiden, die Hand in Hand standen, in dem schwachen Licht der hin und her flackernden Kerze, das in dem weiten Raum eigentlich nur sie beleuchtete. Dieser Anblick wirkte auf ihn wie ein heftiger Schlag, der ihn unerwartet getroffen. Er faßte nach seinem Haupte, als wolle er die Wunde, die er empfangen, befühlen.

Ohne seine Bewegung in der halben Dunkelheit des Zimmers zu bemerken, ahnte Agathe doch, was in ihm vorging. In ihrer eigenen Brust erhob sich eine Empfindung, die fast Scham war — sie entzog ihrem Gatten die Hand.

„Gehen Sie voran, Erich, gehen Sie! Ich bringe nur meinen Anzug in Ordnung, gehen Sie doch, ich folge Ihnen gleich."

Sie hatte den Leuchter vom Tische genommen und wollte sich nach ihrer Schlafkammer entfernen.

Die Hand auf das Herz gelegt, sie grüßend, eilte Erich an Hettore vorüber aus der entgegengesetzten Thür. An ihre Pfosten gelehnt, die Arme verschränkt, blieb der Jüngling. Inzwischen war sie schon in ihre Kammer getreten und hatte die Thür nach sich gezogen. Ein kleiner Spalt ließ jedoch den Schein des

Digitized by Google

Lichts hindurchschimmern. Daran hefteten sich Hettore's Augen und Gedanken, wenn die unbeschreibliche Verwirrung, in der er sich befand, dieser jähe Wechsel seiner Empfindungen und Entschlüsse, in dem nichts fest, in dem Alles irr, wild und unbestimmt und je formloser, desto schrecklicher für ihn war, ihn noch denken ließ. Er hatte es längst gefürchtet, nun war es da; in all seiner Schrecklichkeit und schmerzlich süßen Wollust da. Eine mächtige unbezwingliche Liebe, die ihn unaufhaltsam vorwärts trieb, jenem Lichtschein entgegen; eine Liebe, die, ach! er wußte nicht, seit welchem Tage, ihm schien es nur, als hätte er nie ohne sie leben können, als habe sein Dasein mit ihr zugleich begonnen, verschwiegen in ihm brannte; deren Flammen vor Eifersucht hoch aufgeschlagen, als er ihre Hand in der Erich's gesehen. Ein Zug des Neides, der Mißgunst, ein drängender Ehrgeiz, es Allen gleich zu thun, lag in dieser heftigen und die Armuth und Unterordnung unwillig ertragenden Jünglingsseele. Tief wurmte es ihn, daß Andere reicher, mächtiger waren, daß sie ihm vorgezogen wurden; Agathen zu gefallen, hielt er nun gar für die tödtlichste Beleidigung, die man ihm selbst zufügen konnte. Er bewachte sie wie ein ihm anvertrautes Heiligthum, mit jener Inbrunst, in der vormals der Jüngling im Hofe der Kirche die Waffen bewachte, mit denen er am nächsten Tage zum Ritter ge-

Digitized by Google

schmückt werden sollte. Leidenschaft, Verehrung, Schwärmerei verschmolzen in ihm zu einem Gefühl. Und bisher hatte er nur einen Gegner gekannt: den nordischen Barbaren, wie er ihn nannte, Reinhold Steinbrecher, den er doppelt und dreifach haßte: weil er ihn mehr als einmal zurecht gewiesen, weil er reich war und das Bewußtsein seiner bevorzugten Stellung im Leben hatte, endlich oder zuerst, weil ihn Agathe begünstigt. Diesen aber brauchte Hettore nicht mehr zu fürchten; Zeit, Abwesenheit und Entfernung hatten jeden Umgang zwischen ihm und ihr aufgehoben und Reinhold wenigstens sich nicht bemüht, durch Briefe sein Gedächtniß in Haimwald wach zu erhalten, der konnte ihm den Zugang zu Agathens Herzen nicht streitig machen; drohte seiner heißen, ausschließlichen Liebe nun von einer andern Seite Gefahr? Von dort, woher er sie niemals besorgt? Von Erich, ihrem Gemahl? Hatte sich die stille Abneigung Beider, die viel sicherer als laute Feindschaft jede Annäherung ausschloß, plötzlich in ihr Gegentheil verwandelt? War die Hand, die sie ihm gereicht, ein Pfand und Zeichen der Versöhnung, ihrer wiederkehrenden Liebe? Und wer oder was hatte nur Erich ermuthigt, mit ihr zu reden, so zu reden, wie er gesprochen haben mußte, um diese Wirkung zu erzielen? Minardi etwa, derselbe Minardi, der doch wieder seiner, Hettore's Leidenschaft, schmeichelte? Die Vorstel-

Digitized by Google

lungen und Meinungen des Jünglings verloren sich weit und weiter in Nacht und Chaos, er begriff nicht, daß er blieb, und konnte doch keinen Fuß von der Stelle rühren . . .

Nun trat sie heraus.

„Du noch hier, Hettore?"

„Ja, Madonna."

Dies Ja klang so gepreßt, daß es ihr Mitleid erweckte. Es war ihr doch, als habe sie ihm vorhin weh gethan und sei ihm etwas, wie Vergütigung schuldig.

„Bist Du krank, armer Junge?" fragte sie darum.

„Ich leide . . . ich leide um Dich, Agathe! O, was hast Du gethan?"

Seinen Platz an der Thür hatte er verlassen; die Tollkühnheit, jener Wahnsinn des Muthes, welcher zuweilen die Soldaten bei dem Sturm auf eine Stadt ergreift, erfüllte ihn ganz, Alles auf einen Wurf zu setzen: das ist das Rechte. In dem Gemach herrschte ein eigenes Gemisch der Lichtschimmer und Schatten: aus der Kammer der Schein der matt und matter niederbrennenden Kerze, durch das Fenster dann und wann ein Silberblick des Mondes, der wie ein glänzendes Auge durch die schmalen Scheiben leuchtete, grellroth durch dichten Rauch emporlohend vom Hofe her das Leuchten der Fackeln, sonst Alles dämmernd, dunkel. Und von Tönen, außer der einförmigen Bewegung einer

Digitized by Google

Uhr, nur die aus dem andern Flügel des Schlosses herüberschallenden Geigenklänge, deren Wohllaut das Geschrei und den Lärm der Dienerschaft beruhigt ... will, kann diese weiche, träumerische Melodie auch den Sturm in Hettore's Herzen besänftigen, die Unruhe, die von ihm aus sich allmählig Agathen mittheilt?

„Was ich gethan? Träumst Du mit offenen Augen?"

„Ich nicht, aber Du! Siehst Du denn nicht das tiefe Wasser, an dessen Rand Du schon, den Fuß aufhebend, stehst, um bei dem nächsten Schritte hinabzustürzen? Sie umgarnen Dich, sie verlocken Dich! Sie stellen Dir allerlei Schreckbilder vor, daß Du keine andere Freunde hättest, als sie. Die Thoren; bin ich nicht da? Gehört Dir nicht jeder Blutstropfen meines Herzens?"

„Wenn ich Dich ferner anhören, ja wenn ich Dich nur für keinen Irrsinnigen halten soll, sprich deutlich. Wer umgarnt mich? Was wollen sie?"

„Wer? Dein Gemahl und Minardi; sie haben etwas mit Dir vor."

„Narr, kann mein Gemahl mir nicht befehlen, was er will?"

„Und Du müßtest gehorchen? Du wirst nicht, Madonna, Du wirst nicht! Deine Seele ist ein Adler. Sie bereden Dich mit den süßesten Worten, aber es ist nichts als Trug und Heuchelei. In Dresden mögen

Digitized by Google

ſie das Spiel verabredet haben, das ſie hier zur Ausführung bringen. Dein Gemahl“ . . .

„Vergiß nicht, daß er eben mein Gemahl und mein Herr iſt.“

„Er hat Euren Glauben abgeſchworen, er iſt katholiſch.“

„Unmöglich, Du lügſt. Ich weiß, es iſt dem Pater Rhomberg verboten worden, die kirchliche Einſegnung zu vollziehen.“

„So hat er es dennoch, trotz des Verbots, gethan, in meiner, in Minardi's und meiner Gegenwart, iſt Graf Erich zu unſerm Glauben übergetreten.“

Da fiel es ſchwer wie ein Stein auf ſein Gewiſſen. Die wilde Leidenſchaft, die ihn mit ſich fortgeriſſen, legte ſich plötzlich, eine andere Betrachtung betäubte ihn und ließ ihn verſtummen. Ein feierliches Verſprechen, einen heiligen Eid hatte er gebrochen, ihr enthüllt, was ihr zumeiſt verborgen zu halten, er gelobt! In einem Augenblick hatte er zwei Verbrechen begangen: ſein Auge zu dem Weibe eines Andern erhoben, ſein Herz mit einem Meineid befleckt.

Nun aber war Agathe ſelbſt zu ſehr in Aufregung gerathen, um ihm ein Verweilen auf dieſem Punkt oder gar Umkehr zu geſtatten.

„Erich übergetreten! Erich katholiſch!“ ſagte ſie auf- und niedergehend. „Was hat ihn dazu beſtimmt?

Digitized by Google

Wie wagte er es nur! Und Du", fuhr sie ihn heftiger an, „Du wußtest darum, Du warst Zeuge der unbesonnenen, verhängnißvollen That und schwiegest doch! Und willst mein Freund sein und rühmst Dich Deiner Ergebenheit! Es ist gewiß, ich bin von Allen verrathen und verlassen, ich stehe allein".

„Vergieb, Madonna, vergieb", er war zu ihren Füßen niedergefallen. „Ich war ein Thor, ich hatte versprochen — allein gebiete, verlange meine Seligkeit!" —

„So steh' doch auf, Hettore; Du redest irre. Wer, was hat Erich verführt?"

„Du denkst nur an ihn"..

„An wen soll ich denn sonst bei dieser Nachricht denken? Aus Dir ist heute nichts herauszubekommen, vielleicht bist Du morgen gescheidter. Jetzt laß' uns zum Vater."

„So Dich lassen, wo Du mir zürnst, nimmermehr! Du liebst mich nicht, Du wendest Dich von mir — gestern wie heute und morgen wird es nicht besser sein. Ich ertrag' es nicht länger, leb' wohl, Agathe. Lieber springe ich vom Thurm herab und liege zerschmettert unten, als in dieser Qual und Angst noch einen Tag zu leben. Alles hat sich mir hier verwandelt, die Menschen, der Himmel, die Dinge, Du zumeist. Keinem kann ich mehr offen in's Angesicht

Digitized by Google

ſehen, Deinen Gemahl und Minardi habe ich getäuſcht, ihr Vertrauen betrogen — und Dich erſt, Dich! Mir dunkelt's vor den Augen, wenn ich zu Dir emporſchaue, als blickte ich in die Sonne. Es ſei geſchieden, leb' wohl, Agathe, leb' wohl!"

„So hab' ich denn keinen Freund mehr; addio, Hettore!"

Ihn, der kaum aus dem Strudel empörter Liebe aufgetaucht, ihn ſtürzte dies Wort, die Thräne, die an ihrer Wimper hing, wieder dahin zurück.

„Dein Freund, Dein Bruder, wenn ich es ſein dürfte! Sein könnte! Ach, das Feuer verzehrt mich. Siehſt Du denn nicht, ahnſt Du nicht — o, es iſt Finſterniß um uns, Du erkennſt nicht die Gluth meiner Stirn"...

Haſtig wollte ſie ausſchreiten, ſeinem Taumel gegenüber fühlte ſie ihre Schwäche und fürchtete ſich, länger mit ihm allein zu ſein. Schon war es jedoch zu ſpät; er umſchlang ſie mit ſeinen Armen: „Ich liebe Dich. liebe Dich unſäglich, Agathe!"

„Was thuſt Du, unſinniger Knabe? Biſt Du trunken?"

„Ja wohl trunken" — er preßte in ſtürmiſcher Gluth ſeine Lippen ihr auf Augen und Stirn und Mund .. und eigen war's doch, daß ſie ſeine Küſſe litt; die erſten leidenſchaftlichen Küſſe, die ſie, wenn ihre Lippen

Digitized by Google

sie auch nicht erwiderten, doch ohne seelisches Widerstreben empfing.

Schrill brach da das Spiel der Geigen ab, deren Klänge bisher über das Wirrsal ihrer Empfindungen gleichsam ein goldenes Netz gesponnen, laute Angstrufe erschollen statt ihrer und aus einiger Entfernung, von dem Gange her, der beide Flügel des Schlosses verband, tönte die helle, befehlshaberische Stimme Minardi's: „Wo ist die Gräfin? Wo ist die Gräfin Solms?"

Rasch stieß Agathe den Jüngling zurück; wenn sie auf eine kurze Minute einer weicheren Stimmung nachgegeben, durch diesen Ruf wieder zu ihrer Verstellung und Kälte geführt. Sie sagte kein Wort, aber ihre Augen geboten deutlicher und strenger, als jeder Laut es gekonnt: „Fliehe! Ich mag Dich nicht sehen;" er drückte nur noch den Saum ihres Gewandes an Herz und Mund, während sie dann hinauseilte, sank er weinend, schluchzend zusammen.

Jetzt hatte er sie erst, hatte sie, wie es ihm schien, für immer verloren; im weiten Bereich der Möglichkeit zeigte sich ihm keine Gelegenheit, ihr noch einmal zu nahen. Jede ihrer Mienen hatte Verwerfung und Entrüstung ausgedrückt, für ihn gab es nur eins: schleunigste Flucht. Der Boden brannte unter seinen Füßen. Nach dem, was er von Erich verrathen, nach

Digitized by Google

dem, was er gegen sie gewagt, war hier kein längeres Verweilen für ihn möglich. Fort und in dieser Nacht noch! Die Rauhheit der Herbstnacht, die Gefahren der Wanderung, die Ungewißheit seines Schicksals, die sich wie eine unendliche Finsterniß vor ihm ausdehnte, was ihn so oft, wenn der Gedanke der Flucht nach Italien ihn bewegt, von seiner Ausführung zurückgeschreckt, verschwand ihm vor der drängenden Sorge des Augenblicks, vor Angst und Beschämung. Und es flüsterte ein Unbekanntes in seinem Herzen ihm auch Trost, Zuversicht und Hoffnung ein: jenseit der Berge reift Dir die Frucht Deines Lebens. Dort wirst Du kein Knabe mehr sein, auf den sie mitleidig herabblicken, kein Verbannter, dem Alles, wie vertraut es ihm scheinbar geworden, doch im Grunde fremd ist auf der fremden Erde. Und sie — Du ziehst sie Dir nach, eine unwiderstehliche Sehnsucht wird sie nach Rom führen, den Tod ihres Bruders zu rächen — oder ihn wieder zu sehen, ihn! Seine Gedanken waren in ihrem raschen Lauf bei Reinhold Steinbrecher angekommen: er ist in der Stadt, ich werde ihm begegnen, ein Mann dem Manne, nicht mehr die Augen vor ihm niederschlagen müssen, wie in diesem Schlosse, ich verstehe den Degen so gut zu gebrauchen, wie er, besser wie er, ich bin ein geborener Edelmann, kein Emporkömmling ... Der Zorn, der ihn ergriff, täuschte ihn über das Maaß

Digitized by Google

seiner Kräfte und festigte seinen Entschluß. Mit dem Sprung eines Raubthiers, das die Kugel des Jägers gestreift, war er vom Boden auf, drohend wie gegen einen unsichtbaren Feind, schüttelte er die Faust; der Dämon, der in Jedem von uns schlummert, erhob in ihm sein Haupt; hätte Hettore sein Gesicht in dem Spiegel sich gegenüber erblicken können, würde er sich betroffen gefragt haben: bist Du es denn wirklich? so verwandelt war er. Vor einer Stunde noch sinnend, schwärmerisch, mit weichen Zügen, wie die Künstler Ganymed oder Antinous dargestellt, jetzt mit jenem strengen, grausamen Ausdruck, jener finstern Unbeugsamkeit, die den Kopf des Nero schreckhaft auszeichnen . . .

Während dessen war Agathe drüben bei dem Vater angelangt.

Mitten im Spiel der Musikanten hatte den Grafen Sixtus ein Schlagfluß getroffen, der sein Leben rasch und vor der Zeit zu beendigen drohte.

Noch, wie Agathe, dem Marchese, der ihr die Schreckenskunde gebracht, voraneilend, in das Zimmer kam, lag er besinnungslos in seinem Lehnstuhl. Erich hatte alle Fassung eingebüßt, die Diener standen rathlos; bestürzt, mit Gesichtern, in denen sich zugleich Schrecken über dies Eingreifen des Todes in heitere Lust und Freude und Verdruß, daß sie um ein reichliches Geschenk betrogen, in allen Abstufungen malten, schlichen die

Digitized by Google

Muſikanten flüſternd die Treppe hinab. Mit Agathens Eintritt löſte ſich die Starrheit, die Alle gebunden, als ob ſie verſtanden hätten, daß ſie die neue, lebenſpendende Sonne ſei. Das Antlitz der jungen Frau war bleich wie das ihres Vaters, ihre Stirn, ob im Schmerz ob vor Unmuth, verſchattet, herriſch und finſter wies ſie Jeden, ſogar ihren Gatten zurück und wechſelte nur mit dem Arzt ein halblautes Wort.

„Noch Hoffnung?"

„Keine."

„Es iſt gut."

Darüber näherte ſich ihnen auch Minardi; er war in der Arzneikunde zum mindeſten eben ſo erfahren, als der Doktor Gregorius Rohde, deſſen Kenntniſſen er ſich dennoch freiwillig unterordnete; ihren vereinten Bemühungen gelang es, den Grafen wieder zum Bewußtſein zurückzurufen. Sein erſter Blick, als er die Augen aufſchlug, ſuchte die Tochter, ſeine Hand die ihrige. Sie verbarg ihr Geſicht darauf. In ſeinen ernſten, nur wenig entſtellten Zügen lag eine ſanfte, traurige Zärtlichkeit, zu ſprechen vermochte er nicht, aber auch ohne Worte drückten ſie ſeine Sorge, ſein Bedauern über das Schickſal ſeines Kindes aus. Man trug ihn dann auf ſein Bett, ein leichter, oft unterbrochener Schlummer ſtellte ſich ein, Minardi nannte ihn bei der Gefaßtheit, in der er Agathe ſah, den Vorboten

Digitized by Google

des Todes. Als sie, nachdem eine gewisse Ordnung und Ruhe sich wieder hergestellt und nach der ersten, jede andere Betrachtung bewältigenden Bestürzung das Nächste, die Rücksicht auf die Gegenwart und die Vorausſicht für die folgende Stunde, sein Recht forderte, in dem Krankengemach sich umschaute, bemerkte sie, daß Hettore nicht darin sei. Und doch würde der Vater ohne Zweifel nach ihm verlangen, er durfte ..t an seinem Sterbebett fehlen. In welcher Verwirrung nach dem Geschehenen der Jüngling vor ihr erscheinen, wie sie selbst mit lauterm Schlage des Herzens ihn auch betrachten würde, das Gefühl von der Nothwendigkeit dieses Opfers überwog jedes Bedenken. Sie trug einem Diener auf, Hettore herbeizuholen . . .

Dicht an den auseinander gezogenen Vorhängen des Himmelbettes, die oben an den Leisten in der Grafenkrone der Sternau's vereinigt waren, hatte Agathe Platz genommen, Erich und Minardi standen einige Schritte hinter ihr zusammen. Seit Monaten hatte sie dem Tod ihres Vaters entgegengesehen und sich an den Gedanken, ihn zu verlieren, gewöhnt, das plötzliche Eintreten des Verhängnisses konnte unter diesen Umständen keinen so schmerzvollen und tiefen Eindruck auf sie üben, als es auf die weichere und empfindsamere Seele Erich's machte. Ihm, nicht ihr schien bei diesem Trauerspiel die Rolle des Weibes zugefallen, er,

Digitized by Google

nicht sie, von dem härtesten Schlage bedroht zu sein. Mit nicht geringem Aerger über sich selbst, erkannte Minardi dies Mißverhältniß Beider; sie wird ihn immer beherrschen, dachte er still bei sich, er keinen andern Willen als den ihrigen haben; ich machte die Rechnung ohne den Wirth, als ich dem Geschwätz, sie wäre die gehorsamste und demüthigste Frau, blindlings glaubte, und durch ihn Einfluß über sie zu gewinnen hoffte. Ich hätte mich ihrer versichern sollen, sie ist das Feuer und er das Röhricht, das von ihm verzehrt wird. Mein Bemühen war vergeblich; was nützt es uns, daß die Kirche einen Phantasten mehr zählt? Nicht dessen bedarf es zu unserm großen und guten Zwecke. Nicht um ein Haar breit bin ich meinem Ziele näher gerückt, dem Geheimniß auf die Spur getreten, das so räthselhaft den Papst mit diesem Hause verbindet. Und wenn die Lippen jenes Mannes dort sich bald auf ewig schließen, wird es dann mit ihm verschollen und vergessen sein? Ihm fiel ein, daß oft schon die letzten Augenblicke eines Menschen Dinge an's Licht gebracht, die bis dahin sorgsam zu verbergen mit die Aufgabe seines Lebens gewesen sei, Sixtus konnte so Ganganelli's, seines Freundes, gedenken — und wenn auch nur mit halb ersticktem Ausruf gedenken; für den Klugen war es genug, vielleicht ein Faden, an dem er sich durch das Labyrinth dieser vielfach verschlungenen

Digitized by Google

Lebensbezüge zu finden getraute ... Minardi beschloß, nicht von dem Lager des Sterbenden zu weichen.

Indem erhob bei dem Aufgehen der Thür Agathe den Kopf, aber statt des erwarteten Hettore erschien nur der Diener auf der Schwelle.

Er hat seine Raserei wahr gemacht, er ist entflohen, war Agathens erster Gedanke. Dennoch ging sie dem Herankommenden entgegen und winkte ihrem Gemahl heranzutreten. „Wo ist der junge Tebaldi?" fragte sie. Der Diener berichtete: er sei nicht mehr im Schlosse, er habe es in Begleitung des alten Jatzkow und Anderer, die wo möglich noch an diesem Abend den Wolf erlegen wollten, verlassen. Darauf antwortete sie freilich: „gut", allein die Unruhe trat ihr allzudeutlich auf die Stirn, als daß Erich, der sie mit dem Blick der Liebe bewachte, nicht davon hätte getroffen werden sollen. Seinem Forschen, was es denn mit Hettore sei, verschwieg sie ihre Angst nicht ... „Hier bin ich überflüssig", erwiderte der Graf, der bereitwillig die Gelegenheit ergriff, in der ersten Stunde der Versöhnung sich ihr gefällig und dienstbar, wie ein Liebender, zu zeigen, „der Arzt wie Minardi versichern, daß der Schlaf des Vaters wahrscheinlich eine längere Zeit dauern wird, bis zu seinem Erwachen bin ich mit Gottes Beistand wieder hier. Ich hole den trotzigen Burschen, einem Diener würde er sich nicht fügen, mir

Digitized by Google

wird er folgen müssen. Ich bringe ihn, seien Sie unbesorgt, Agathe, ich bringe ihn."

„Aber Sie selbst, mein Gemahl, bleiben Sie doch! Der Abend ist so kalt, es stürmt in der Luft — wir können ja mehrere Leute nach ihm aussenden, die ihn mit Gewalt herbringen, ich kenne keine Rücksicht gegen seine Hartnäckigkeit und Wildheit!"

„Nicht doch, Agathe! Lassen Sie mich nur machen. Vor dem Winde schützt ein guter Mantel, ich nehme unser bestes Pferd, ihn einzuholen. Es wird mir wohler im Freien, ich bin ein schlechter Krankenwärter."

So leise entfernte er sich aus dem Gemach, daß nicht einmal Minardi, der, über der Brust die Arme verschränkt, die stöhnenden, gebrochenen Athemzüge des Kranken belauschte, sein Fortgehen bemerkte.

Agathe nahm wieder ihren Platz auf dem Kissen am Bette ein.

Der erste Beweggrund, der Erich fortgetrieben, war seine Liebe zu Agathen; in dem Dienst, der unter diesen Umständen bedeutender scheinen konnte, als er es war, gab er ihr gleichsam die Bestätigung und ein Zeichen seiner Neigung, wofür sie ihm Dank schuldete. Indessen hätte er sich doch nicht so leicht zu einem Ritt in der Nacht, in's Ungewisse hinein entschlossen, wäre ihm das Stillsitzen, die ängstliche Schwüle, die

Digitized by Google

dem Tode voranweht und oft die Zuschauer mehr bedrückt als den halb bewußtlosen Schauspieler der Tragödie, nicht unleidlich gewesen, er fühlte in sich nicht den Muth, dem Sterbenden in's Auge zu schauen oder seine Blicke auszuhalten. Schlug ihm sein Gewissen? Nie war ihm sein Uebertritt zur katholischen Kirche in solchem Lichte erschienen, als in diesen Minuten. Hatte er damit nicht, wie sehr er auch nur dem Ruf des Geistes, seiner Ueberzeugung und der Sehnsucht seines Herzens nachgegeben zu haben glaubte, eine Schuld gegen den Grafen, gegen seine Gattin begangen? Jetzt verschmolz ihm Sünde und Tod zu eins. Wie hatte er Sixtus' Vertrauen getäuscht! Seine Seele, die schon von der Betrachtung des Todes sich instinktmäßig verschloß und, wie die Schnecke in ihr Gehäuse, in den Rausch und den Tumult des Lebens sich stürzte, um dem unsichtbaren und doch immer nahen Feinde zu entfliehen, scheute sich doppelt, den sterben zu sehen, der ihn so sehr geliebt und den er dennoch verrathen. Draußen, unter freiem Himmel hoffte er, daß die trüben Bilder verschwinden, andere Dinge ihn beschäftigen würden. Vielleicht, und das lag unausgesprochen in dem geheimsten Grunde seines Innern, ist Alles vorbei, wenn Du zurückkömmst ...

Für Minardi wie für Agathe war indeß seine Entfernung eine Wohlthat; kräftigen, selbstbewußten Na-

Digitized by Google

turen ist bei einer Entscheidung nichts unerträglicher, als die Gegenwart der Halben und Unentschlossenen, derer die statt mit Thaten und raschbereiter Hülfsleistung mit Klagen und Thränen bezahlen und mit ihrer Rührung den Handelnden nur Hindernisse entgegenstellen. „Jetzt werden die letzten Worte meines Vaters nur mir gehören", sagte sich Agathe und Minardi fand, bei der Abwesenheit eines näheren Verwandten und Freundes, sein Verweilen am Sterbebett eines, ihm in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft so werth gewordenen Mannes um Vieles in den Augen der Welt erklärlicher und natürlicher. Agathe selbst bat ihn durch einen Wink ihrer Augen, die sie zu ihm aufschlug, zu bleiben, als er sich einmal die Miene gab, das Zimmer verlassen zu wollen.

Darüber näherte er sich ihr und beugte sein Gesicht zu dem ihrigen nieder.

„Graf Solms ist gegangen?" flüsterte er.

„Hettore zu holen, wenn mein Vater ihn noch zu sehen wünscht."

„Ich besorge, Graf Sixtus wird kaum noch zum Bewußtsein erwachen und den Gebrauch der Sprache wieder erlangen, er wird still in das Jenseits oder in's Nichts, wie die Philosophen wollen, hinüberschlafen."

„Das gebe ihm Gott: schmerzlos zu sterben, ihm und uns Allen."

Digitized by Google

„Ich ſpreche es Ihnen nach; wer ſein Haus beſtellt hat“. .

„Schon vor Jahren that es mein Vater.“

„Welche Lücke reißt dieſer Todesfall in Ihr Leben; Sie ſind ſo jung, ſo zart und welche Leiden ſtürzen über Sie herein!“

„Sie haben auch ein Gutes, ſie machen mich frei.“

„Ja, wenn nur Freiheit das Glück wäre.“

„Wer kann denn ſagen, was das Glück ſei? Unſere Begierden ſtempeln heute dies und morgen jenes dazu.“

Eine Bewegung des Kranken ließ ſie Beide den Kopf zu ihm hinwenden und ihr Geflüſter verſtummen. Mit der Hand taſtete Sixtus über die Decke ſeines Lagers hin, bis er die ihrige, die darauf ruhte, berührte.

„Agathe, mein Kind“ — er brachte die Worte nur mit Anſtrengung hervor.

„Da bin ich, mein Vater.“

„Ich hatte einen guten Traum, ich war mit Friedrich zuſammen,“ eine lange Pauſe trennte die leiſe, ſchon mit dem Anflug des Röchelns geſtammelten Silben.

„Er wird bald eintreffen“ —

„Oder ich ihm entgegengehen.“

Wieder verſank er hier in die Betäubung des Halb-

Digitized by Google

schlummers und unvernommen von ihm verklang der Seufzer Agathens.

Minardi konnte sich indeß der Aeußerung nicht enthalten: „Glauben Sie nun die Trauerkunde, die Sie von mir erzwangen?“

„Ich habe Ihre Wahrheit, Ihre Wissenschaft, Herr Marchese, nie bezweifelt.“

„Und sind doch ungewiß, ob Sie es nicht mit einem Abenteurer — grad heraus, mit einem Betrüger zu thun haben.“

Darauf schüttelte sie den Kopf. „Aus einem Munde, der nie eine Lüge sprechen darf, ist mir das günstigste Zeugniß über den Marchese Minardi geworden, er mag andere Ziele verfolgen, als Menschen, die mir werth sind, als ich selbst, aber dies berechtigt mich nicht, an seinen Kenntnissen, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln.“

Mit einem Zug sprachloser Verwunderung hing Minardi's Auge, noch als sie geendet, an ihren Lippen; war das eine neue Falschheit, die ihn berücken sollte, war's ihre unverstellte Meinung? Wer hatte, wer konnte ihr Nachrichten über ihn gegeben haben? Und was für Nachrichten? Gute oder schlimme? Er hatte stets zu denen gehört, die mit unverändertem Mißtrauen, mit einem in allen Verhältnissen sich gleichbleibenden Argwohn die Menschen beobachten und aus ihrer tiefgewurzelten Selbstsucht heraus auch den An-

Digitized by Google

dern jede uneigennützige Absicht absprechen. Weder der Furcht noch der Hoffnung und der Schmeichelei war er zugänglich, dennoch überkam ihm im Anblick Agathens eine seltsame Befangenheit ... „ein Mund, der nie lügen darf" — tausend Einfälle, die sich ihm aufdrängten, verwarf er eben so schnell, aber einer, den ersten und letzten, ward er nicht los. Wenn der Papst, wenn Ganganelli ihr geschrieben? Ueber ihn geschrieben, während seiner Anwesenheit in Haimwald? Er verwickelte sich in ein neues Labyrinth; nichts Außergewöhnliches war im Verlauf dieser Tage im Schlosse geschehen, überall hatte er seine Augen gehabt, kein Brief war angekommen. Trotz der Unschuld in ihrem Gesicht log sie, es war nicht anders möglich, ihre Worte hatte sie wie einen künstlichen Fangstrick ihm um das Haupt geworfen —

„Sie staunen nun Ihrerseits", fuhr sie fort und in ihrer Seele war ein boshaftes Lachen, „allein ich bin gutmüthig genug und so wenig eitel, daß ich Sie nicht länger in Ungewißheit halten will und Ihnen meine Quelle nenne. Seine Heiligkeit, der Papst, schrieb mir, daß der Gesandte der Jesuiten am preußischen Hofe, Prospero Minardi, vielleicht auch das Schloß meines Vaters besuchen würde."

„Frau Gräfin", wallte Minardi auf, um einen Ton lauter, als sie bisher das Gespräch geführt.

Digitized by Google

Sie deutete nur mit ihrem Zeigefinger, in einer unbeſchreiblichen Bewegung voll Milde und Traurigkeit, ruhefordernd, nach ihrem Vater hin.

Iſt ſie ein Engel? Iſt ſie ein Dämon? Ehe er noch ſich ſelbſt dieſe Frage recht vorlegen konnte, richtete ſich Graf Sixtus noch einmal in die Höhe, der Arzt unterſtützte ihn.

„Ganganelli, mein Bruder“ —

Weiter vorzuſchreiten wagte Minardi nicht, denn Agathe ſtand mit ihrer ganzen Geſtalt, ihr Geſicht auf das ihres Vaters geneigt, zwiſchen ihm und dem Sterbenden.

Er ſprach noch, aber ſo verworren, ſtammelnd, heiſer, daß Proſpero wenigſtens keinen Zuſammenhang erfaſſen konnte, es nicht einmal zu entſcheiden war, ob Agathe, glücklicher als er, das Verſtändniß dieſer Laute fand.

„Ganganelli, mein Bruder!“ Das tönte wiederum deutlich an das Ohr der drei im Zimmer Befindlichen.

„Mein Bruder?“ Was bedeutete dieſer Ausruf? Statt das Räthſel zu löſen, verwickelte er es nur noch mehr.

Als ſich darauf Agathe von dem Bette, über das ſie ſich hingelehnt, erhob, ſchien das Lebenslicht in dem Kranken zum letzten Mal aufzuglühen; ſein Auge ge-

Digitized by Google

wann wieder eine gewisse Klarheit und Festigkeit des Blicks.

Gerade kam da auch der Pfarrer, nach dem die Gräfin bald nach dem Ausspruch des Arztes, daß er an der Rettung des Grafen verzweifle, geschickt hatte.

Während er zu Sixtus trat und mit dem sanften Zuspruch der Religion und seines eigenen friedfertigen Herzens den von der Erde Scheidenden zu diesem äußersten Auf- und Niedergange vorbereitete, ging Agathe, das Tuch an die Augen gedrückt, in das Nebengemach. Hier pflegte ihr Vater zu arbeiten, seine Lieblingsbücher, Schriften, Briefe, Dokumente standen und lagen umher in den Schränken. Die Thür ließ sie halb offen, sei es nun, damit sie bei seiner leisesten Regung zu dem Vater zurückeilen könne oder um nicht ganz im Dunkeln zu sein. Der Pfarrer wie der Arzt waren geneigt, ihre Entfernung der Rührung und dem Schmerz zuzuschreiben, die sie überwältigt; sie ist eine so gute Tochter, die Frau Gräfin — war der Gedanke eines Jeden von ihnen — sie will sich im Stillen ausweinen. Schlimmer urtheilte Minardi von ihr, sie wird Papiere in Sicherheit bringen wollen, sagte er sich, die später in unrechte, ihr unwillkommene Hände fallen könnten — und horch, ging da nicht ein Schlüssel im Schlosse? Als ob sacht ein Schrank geöffnet, ein Kasten herausgezogen würde ... „Ganganelli, mein

Digitized by Google

Bruder!“ war das letzte, verständliche Wort des Grafen gewesen, wenn die Dinge, gleichviel, ob Zeichen, ob Schriften, die Agathe jetzt suchte, die Lösung des Räthsels enthielten? Und nicht einmal Gewißheit darüber durfte sich Minardi verschaffen, im Gegentheil, sich streng bewachen, um den Verdacht, den Agathe gegen ihn nicht verleugnete, nicht durch eine Unbesonnenheit zu verstärken.

Agathens Verbleib in dem Bücherzimmer dauerte nur kurz; als der Prediger von der Allbarmherzigkeit Gottes redend lauter seine Stimme erhob, kehrte sie zurück, noch immer das Tuch an ihren Augen.

„Die Heuchlerin!“ grollte Minardi, doch bemerkte er, wie sie es herabnahm, leichte Thränenspuren an ihren langen Wimpern.

„Er geht hinüber“, sprach der Pfarrer, „Vater im Himmel, in Deine Hände empfehle ich seine Seele.“

Agathe kniete am Bette nieder . . .

„Schon erkennt er Niemand mehr“, lispelte der Arzt.

Ein Kreuz zeichnete Minardi in die Luft und das Haupt auf die Brust senkend, schien er in die Betrachtung des Todes zu versinken; die Andern mit ihm. Jeder Laut erstarb, jede Bewegung. Nun zuckte der Sterbende noch einmal krampfhaft zusammen.. „Jesus, unsere Zuversicht“, so der Pfarrer und ein Schrei

Digitized by Google

Agathens, der Allen in seiner Verzweiflung durch das Herz schnitt —

„Graf Heinrich Leopold Sixtus von Sternau ist zu seinen Vätern versammelt", sagte der Arzt, dem der ernste Augenblick eine gewisse Würde verlieh.

„Seine Seele ist bei Gott; schenke uns der Herr ein so seliges Ende, wie ihm," erwiderte der Pfarrer darauf, und Minardi, der obgleich ein Fremder und anderen Glaubens, es jetzt für gestattet hielt, wieder näher zu ihnen heranzutreten: „Sein Andenken bleibe für und für, sein Name sei gesegnet zu dieser und aller Zeit."

Der klare, volle Klang seiner Stimme bewirkte eine mächtige Veränderung in Agathen, die mit dem Gesicht auf der Hand des Vaters gelegen, wie im Schmerz erstarrt. Mit festem, feierlichen Anstand erhob sie sich, küßte die Stirn des Todten und schloß ihm die Augen.

„Wollen Sie die Dienerschaft rufen?" bat sie den Arzt und als er gegangen, sagte sie zu dem Pfarrer: „Ich danke Ihnen", zu Minardi: „Ihn zu beweinen, werde ich lange Tage finden."

Sie hatte das Gefühl ihrer Herrschaft, ihrer hohen Stellung und wußte die Trauer der Tochter mit der Haltung der Gebieterin harmonisch zu vereinigen.

Leichenblaß stürzte da ein Diener herein, händeringend: „Ein Unglück, Gräfliche Gnaden, ein —"

Digitized by Google

„Hier nicht", sie winkte nach dem Vorgemach, „hier nicht."

„Dies ist der Tag der Schrecken" — und die Lippen zusammenpressend, ergriff sie Minardi's Arm, als brauche sie in so großem Sturm des Unglücks, bei dem Schwinden ihrer Kräfte, eine Stütze.

Im Vorsaal angekommen, fragte sie: „Rasch, was geschah? Ist Hettore" . . .

Hettore! Und immer er! dachte Minardi. Sollte sie ihn lieben?

„Ach nicht doch, gräfliche Gnaden! Dero Gemahl —"

„Rasch!" Sie stampfte mit dem Fuß auf die Erde. „Ist er todt?"

„Wir verfolgten den Wolf — der Wolf ist todt — aber der gnädige Herr Graf ist vom Pferde gestürzt — und es ist ein Schneetreiben —"

„Und er lebt?"

„Er lebt; sie tragen ihn eben in den Hof."

„Ah — er lebt!"

Sie ließ Minardi's Arm los und schritt allein durch das Zimmer, die Treppe hinab in den Schloßhof; er folgte ihr, doch war's ihm, als sei Alles ein Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Unter südlichem Himmel — ein Spätnachmittag im Anfang des Juni... Bei sanft sich neigender Sonne, die schon anfängt, die bläuliche Gebirgslinie in rosenrothe Schleier zu hüllen.

Es ist auf der Terrasse der Villa Odescalchi; fast einsam liegt das Haus, an dem äußersten Ende des kleinen Fleckens, Castel Gandolfo. Der Garten, Baumgruppen von Pinien und Steineichen, altrömische Trümmer von den Bauten Domitians trennen es von den übrigen Häusern. Gerad aus schaut die Terrasse auf den immer bewegten Albanersee, der heute noch einen ernsteren, geheimnißvolleren Eindruck macht, als sonst, und hinüber zu dem noch wolkenumhüllten Haupt des Monte Cavo. Wendet sich der Betrachter, an der Brüstung entlang gehend, dann nach Süden, sieht er den schattigen Baumgang hinunter, der nach Albano,

Digitized by Google

die rothblühende Kastanienallee, die bis nach Ariccia führt. Von der Villa gen Norden, höher als sie auf der Spitze des Hügels gelegen, der das Städtchen trägt, steigt die breite, mit Schmuckwerk überladene Façade des weitläufigen Palastes auf, den Carlo Maderno und Bernini für Papst Urban VIII. vor fast hundert und fünfzig Jahren bauten und der heute, 1772, wie eben Minardi zu dem Reichsgrafen Dagobert von Waldburg bemerkte, der Lieblingsaufenthalt Clemens' XIV. geworden.

Denn dies waren die beiden Wanderer, die nun schon zum dritten Male die Terrasse entlang schritten.

„Wahrhaftig, mein lieber Marchese", sagte der Deutsche stehen bleibend und legte die Hand auf den Rand der steinernen Einfassung, „ich danke meinem Stern, der mich mit Ihnen zusammengeführt hat. Ohne Sie wäre ich nicht eine Woche in Rom geblieben. Ein langweiliges Nest, Ruinen, Schmutz und Priester. Dagegen lobe ich mir Venedig, das ist eine lustige Stadt. Viel Theater, viel Musik. Haben Sie einmal eine von den tollen Komödien des Grafen Gozzi gesehen? Etwa die drei Orangen, die sich in drei wunderschöne Mädchen verwandeln? Unsinn, aber er ergötzt, man vergißt die Welt darüber und was noch besser ist, sich selbst. Und hohes Spiel, Maskenfreiheit, welche Abenteuer! Freilich, sie enden zuweilen für den Fremden

Digitized by Google

mit einem Dolchstoß, für den Einheimischen mit den Bleidächern. Mein armer Freund Friedrich hat es empfunden. Wer will's ändern; la vie est un combat, sagt unser Aller Lehrer Voltaire."

„Und mittelbar muß ich das Glück, Sie kennen gelernt zu haben, dem Tode des unglücklichen Grafen Sternau zuschreiben. Ich befand mich gerade auf dem Schloß der Familie in der Lausitz, als Ihr Brief mit der Trauerkunde eintraf. Es war ein entsetzlicher Tag, grau der Himmel, grau die Erde, ein Nebel, ein Regenstrom, ein Novembertag, wie man ihn nur in Deutschland erleben kann; er wird nie aus meiner Erinnerung schwinden. Genug, dieser Brief nannte mir zuerst Ihren Namen, erweckte das erste Verlangen in mir, Ihnen näher zu treten. Die Freunde meiner Freunde sollen auch die meinigen sein, so hab' ich es immer gehalten. Und von allen Fremden, die Italien durchreisen, liebe ich die Deutschen am meisten. Ich habe ein wenig ihre Sitten und Denkweise erkannt, ein Volk, welches den größten Mann der Welt hervorgebracht, Friedrich von Preußen! Und daneben noch in dem Füllhorn seines Genius eine so künstlerische Seele fand, wie die Winckelmann's" . . .

„Ja", unterbrach ihn der Deutsche, „es war eine gute Stunde, die uns in der Kirche Al Gesu zusammenbrachte. Damals glaubte ich Ihnen nur für die

Digitized by Google

Freundlichkeit verpflichtet zu sein, mit der Sie Ihren Einfluß anwandten, daß man mir alle Schätze und Einrichtungen des merkwürdigen Gebäudes zeigte. Denn sonst — ich kann nun einmal meine Geringschätzung dieses altmodischen Trödels nicht verbergen und vor dem Leichnam des heiligen Ignatius in seiner bronzenen, vergoldeten Urne hätte ich am Ende Hamlet's Leichenrede über Yorik's Schädel gehalten. Kennen Sie Hamlet, das Trauerspiel Shakspeare's?"

Der Italiener gestand seine Unwissenheit ein, er kenne nur die Namen des Dichters wie des Stücks aus Voltaire's Vorreden zu seinen Tragödien.

„Schade, sehr Schade! Es sind so drollige und so melancholische Dinge in diesem Hamlet. Etwas ganz anderes, als diese eure römische Welt. Nichts für ungut, etwas Höheres! Der Jupitertempel da drüben auf Monte Cavo — seht nur, jetzt zertheilen sich die Wolken und das rothgoldige Sonnenlicht fluthet darüber, wie die gelben, die weißen Marmorsäulen emporstreben und schimmern, ein unvergleichlicher Anblick! Aber mir dringt er doch nicht bis hierher", und er schlug auf sein Herz. „Wenn ich indessen höre: Sein oder Nichtsein ... Ja so, Garrick muß es sprechen, der große Schauspieler" — hier machte er eine lange Pause, warf sich in einen der Sessel, die mit weißer Lehne und einem mit rother Seide überzogenen Polster

Digitized by Google

unfern der zu den Gemächern führenden Glasthür standen, und sagte: „Unsere Fürstin läßt uns lange allein.“

„Wollen Sie doch nicht vergessen, daß wir viel früher heimkehrten, als es verabredet war. Wir beabsichtigten unsern Ausflug bis nach Ariccia auszudehnen und Sie bliesen schon am Thor von Albano zum Rückzug.“

„Was wollen Sie? Es gab ja nichts Besonderes. Alte Bäume, alte Steine, wo wären die nicht auf Erden? Wer die einen gepflanzt und die andern gesetzt, ist mir gleichgültig. Da die Nachwelt keinen Respekt vor mir haben wird, mach' ich's mit der Vergangenheit nicht besser. Diese finstern, abergläubischen Jahrhunderte! Oho, wir leben in einer erleuchteten, aufgeklärten Zeit“ —

„Und Sie schienen doch so erfreut, als Ihnen die Fürstin für einen dieser Abende, vielleicht schon für den heutigen, eine Zusammenkunft mit dem Jesuitengeneral versprach, der von seinem Hause in Frascati zu ihr herüberkommen will? Und die Jesuiten.. In unserer aufgeklärten Zeit, die müssen Ihnen doch vollständig wie Gespenster erscheinen, Herr Graf.“

„Getroffen. Indeß Jeder hat seine Puppe, seine Laune. Ich für mein Theil mache gern Bekanntschaft mit den berühmtesten Personen eines Orts. Um so

Digitized by Google

lieber, wenn der Zugang zu ihnen nicht leicht ist. Sie sind ein Gelehrter, Sie wissen es nicht, was Langeweile ist! Langeweile, nur ein deutscher Reichsgraf kennt sie. Ihr zu entfliehen, eile ich selbst zu den Jesuiten. Uebrigens — ich bitte im Voraus um Vergebung; wenn ich auch nur im leisesten Ihr Gefühl verletze, aber ich bin ein aufrichtiger Mensch — übrigens reizt es mich, das Schauspiel des erbitterten Kampfes, den zwei Greise mit einander führen. Zwei gutmüthige, harmlose, liebenswürdige Greise, denn ich zweifle nicht, daß der Jesuitengeneral denselben guten Eindruck auf mich machen wird, als neulich der Papst bei der Audienz, die er mir gnädigst in seinem Garten des Quirinal's gab. Ein so einfacher, würdiger, friedfertiger Mann! Und doch auf Leben und Tod mit einem andern im Kampf! Er mußte glauben, alle Deutschen wären Künstler, Kunstkenner oder dem Aehnliches, er sprach mit mir von seinem Museum, der Statue des sterbenden Fechters.. Hm, ist er nicht selbst ein sterbender Fechter?" Nun ging ihm ein anderer Gedanke durch den Sinn, der ihn laut auflachen ließ. „Lorenzo Ricci, Lorenzo Ganganelli! Die beiden Lorenzo's oder Franziskaner und Jesuit, das ist kein schlechter Titel für eine Komödie."

Erst als das Lachen verklungen war, sagte Minardi, der sich ihm gegenüber an die hier mit einem

Digitized by Google

Teppich überhangene Brüſtung der Terraſſe lehnte: „Spannen Sie nur Ihre Erwartungen von unſerm guten General nicht zu hoch. Weder an Geiſt, an Kenntniſſen und Beweglichkeit, noch in der Liebenswürdigkeit des Benehmens kann er ſich mit dem Papſte vergleichen. Die Stürme, die über das Schiff des Ordens dahinbrauſen, erforderten einen andern Steuermann, als ihn. Den Mann hätte man in die Miſſionen ſchicken ſollen, das Evangelium zu lehren. In Rom brauchte jetzt der Orden einen, der Fuchs und Löwe zugleich wäre."

„Etwas, wie unſere ſchöne Fürſtin", meinte der Graf, worauf Minardi lächelnd mit dem Haupte nickte.

Gegen den Sonnenuntergang hin verflüchtigen ſich die Wolken und Dünſte, die aus der Campagna, von dem Albaner- und Nemi-See aufſteigend während des Tages meiſt eine ſchwere Hülle um die Spitze des Monte Cavo breiten; dann ragt der dunkel bewaldete Berg in das Abendroth hinein, gleich einem Rieſen in dunkler Rüſtung, der einen goldenen Helm trägt, überwallt von rothen Federn. Damals noch nicht durch die barbariſche Hand des Kardinals von York gebrochen, krönten ihn die Säulen des Jupitertempels, ſchlanke, edle Schäfte, roſenroth angehaucht, mit ihren blätterreichen, zierlichen Kapitälern, in denen

Digitized by Google

man bei der Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft jedes einzelne Blatt unterscheiden konnte. Tief darunter lag die blaudunkle Oberfläche des See's, über die einzelne goldene und röthliche Lichter tanzten; bei der Unruhe des Wassers, seinen Kreisen und Wogen, ward die Spiegelung des Berges, der Bäume, der Ruinen, des jenseitigen Ufers nur auf Augenblicke sichtbar — dann aber von wunderbarem Reiz.

Im Abendsonnenuntergang, vor diesem Schauspiel, waren Beide verstummt und es dauerte eine Weile, ehe der Deutsche an die letzte Aeußerung, die er über die Fürstin Odescalchi gethan, wieder anknüpfte: „Eine sehr eigenthümliche Dame, ich habe mir in der Jugend die römischen Kaiserinnen so gedacht. Mein Herr Vater besaß ein paar Kupferwerke über antike Statuen und einige schlechte Medaillen. Für solche Frauen paßt der gewöhnliche Maaßstab nirgends. Schon ihre Schönheit hat einen heroischen Zug. Nun" — und er sah sich um — „wir sind noch allein, Mann zu Mann, es sind keine Frauen, die ich lieben möchte. Meine Geliebte muß singen und keinen Verstand haben. Aber sonst, meine Ehrerbietung der Frau Fürstin, es ist die geistvollste Dame, die ich kenne, und sie verdiente eine Königskrone."

„Das ist es nun nicht, wonach diese römischen Frauen streben. Sie besitzen, möchte ich sagen, einen

Digitized by Google

hiſtoriſchen, durch die Jahrhunderte vererbten Ehrgeiz. In den verſchiedenſten Formen, offen, heimlich, anerkannt, geläugnet, hat ſich ihr Einfluß auf das Papſtthum geltend gemacht. Sie haben nicht ſo Unrecht, mein lieber Graf, mit Ihren römiſchen Kaiſerinnen und Imperatorenmüttern. Beinahe iſt noch jeder Papſt das Geſchöpf einer Frau geweſen. Nicht immer in dem böſen Sinne, den Sie aus meinen Worten mit geheimem Wohlgefallen heraushören, nein auch in dem beſſeren, daß ihre Freundſchaft, ihr Anſehen ihm den Weg zum päpſtlichen Stuhl ebnete, daß ihm nachher ſeine Schwäche oder ſeine Dankbarkeit nicht erlaubte, ihr den Antheil an der Herrſchaft zu weigern, den ſie forderte. So iſt die Welt; hier vertreibt man den Teufel, dort bricht man eine Breſche in der Mauer, um ihn einzuholen. Die Kirche verbietet dem Prieſter die Ehe, ſie hat dadurch nur die Frauen verleitet, auf viel feinere Weiſe das Herz der Geweihten Gottes zu beſtricken."

„Ich ſehe, ich ſehe — es iſt ein Einfall, den ich ſchon auf meinem Stammſchloſſe in Franken hatte, obgleich ich ihn da als eine Mißgeburt der dicken Luft und meiner Langeweile betrachtete: dieſe Welt iſt bei ihrer Einrichtung verpfuſcht worden. Im Großen wie im Kleinen. Wenn ſogar die Kirche nicht von allen Schwächen und Gebrechen frei iſt"...

Digitized by Google

„Vergeſſen Sie nur nicht, daß die Kirche eine doppelte Weſenheit hat, eine im Himmel triumphirende, eine kämpfende auf Erden. Jene iſt vollkommen, dieſe beſitzt nothwendig die Mängel des Irdiſchen.“

„Meinetwegen, ich kann ihr nicht helfen. Haben Sie jemals auf der Kanzel geſtanden, Minardi? Sie haben zuweilen eine Salbung, eine Feierlichkeit, eine Gelehrſamkeit — eine erſchreckliche Gelehrſamkeit! Ich wünſchte, Sie disputirten einmal mit dem wunderlichen Republikaner aus Danzig, den die Fürſtin ſo ſehr bevorzugt trotz ſeines froſtigen Ausſehens und ſeiner Philoſophie. Das wäre doch noch ein Mann für Sie! Ich bleibe Ihnen die Antwort auf all' Ihre Bemerkungen ſchuldig. Kämpfende Kirche — ſagten Sie zuletzt, nicht?“ Und er ſtand auf, näherte ſich dem erſtaunt einen Schritt vortretenden Minardi und ſprach, ſich zu ſeinem Ohr neigend, leiſe: „Und ich habe heute hier etwas wie eine Verſchwörung zu erwarten?“

„Verſchwörung?“ Stellte ſich der Andere nur ſo erſchrocken, wie überliſtet von dem Scharfſinn Waldburg's?

Der, in ſeiner Ehrlichkeit und geſchmeichelten Eitelkeit, nahm es für Wahrheit. „Ich bin nicht blind, Marcheſe Minardi. Die Fürſtin liebt den Papſt nicht, ſie fürchtet die Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu. Wozu

Digitized by Google

ſoll ſie den General eingeladen haben? Um mit ihm über die neueſten pariſer Moden oder Liebesgeſchichten zu reden? Unmöglich, Herkules am Spinnrocken der Omphale: ſehr ſchön, aber Lorenzo Ricci und der neueſte Kopfputz der Gräfin Dubarry .. Gott ſei Dank. Sie fangen wieder an zu lachen, Minardi! Nein, es handelt ſich um größere Dinge — indeß, ohne Furcht, mein Freund, über Alles, was geſchieht, wird mein Schweigen unverbrüchlich ſein."

Minardi drückte ihm die Hand: „Im Grund hätte ich nicht zu erſchrecken brauchen, Sie ſind ein deutſcher Edelmann. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Beſuch Ricci's Veranlaſſung zu Klagen über den Papſt, zu einer Beſprechung der großen Angelegenheit des Tages giebt. Zahlreich ſind die Feinde Ganganelli's. Den römiſchen Adel, die Kardinäle, die er voll Eiferſucht von den Geſchäften fernhält, hat er ſich entfremdet. Zu der Vorliebe", ſetzte er flüſternder hinzu, „welche die Fürſtin mit ihrer ganzen Familie, den Rezzonico's und Odescalchi's, für die Jeſuiten hegt, iſt eine perſönliche Abneigung gegen den Papſt getreten, die ſie gleichſam zur Führerin ſeiner Gegner macht. Dies zur Aufklärung, wenn das Geſpräch etwa dieſen Gang nehmen ſollte."

Dagobert ſchlug in die Hände: „So bin ich das Mitglied einer catilinariſchen Verſchwörung!"

Digitized by Google

„Vorausgesetzt, daß wir zum Allerheiligsten zugelassen werden und nicht im Vorhof verweilen müssen."

„In diesem Falle lege ich mich auf's Horchen."

„Sie hoffen doch nicht, einen Jesuiten und ein Weib zu betrügen?"

Drüben an den Säulenknäufen des Tempels verglühte der letzte Widerschein des Abendroths, der See war schon lange schwarzblau, düster, ein dumpfes Rauschen ging drüber hin. Grau in Grau trat der mächtige Bau des päpstlichen Palastes in die Schatten der Dämmerung zurück, allmählich erhellten sich seine Fenster von dem Licht der Kerzen. Am gestrigen Tage war der Papst zu einem kurzen Aufenthalt in Castel Gandolfo, seiner Gesundheit zu pflegen, eingetroffen. Fast sichtbar nahm die Dunkelheit in jeder Minute zu. Schwarzgrün die Erde, schwarzblau mit den auftauchenden Sternen das Gewölbe des Himmels. In dem Garten der Villa schlugen einige Nachtigallen . . .

Durch die Glasthür schritt der Majordomo des Hauses auf die Terrasse und bat die Herren, wenn es ihnen beliebe, ihm zu seiner Gebieterin zu folgen.

Vor einer halben Stunde, als das Ave-Maria-Geläut in der Kirche des heiligen Thomas von Villanova, nahe am Palaste ausklang, war die Fürstin von ihrem Ausgang heimgekehrt.

Sie hatte aber mit den andern Damen, die schon

Digitized by Google

ihre Villen in den Albanerbergen bezogen, die erste öffentliche Audienz, die der Papst an diesem Tage gegeben, in pflichtschuldiger Höflichkeit besucht. Nach ihrer Zurückkunft ruhte sie ein wenig, änderte noch dies und jenes an ihrem Putz, steckte frische Blumen, eine Rose zwischen Orangenblüthen, in ihr Haar, und ließ darauf ihre Gäste zu sich bitten ...

Um die Osternzeit, zu den kirchlichen Festlichkeiten der Passionswoche, war Dagobert Ernst, Reichsgraf von Waldburg, aus Venedig nach Rom herübergekommen. Den Winter über hatte ihn die „Sirene des adriatischen Meeres", wie man sie damals genannt, mit ihren Vergnügungen festgehalten und das Andenken an die Ermordung seines Freundes unmerklich in ihm zur Ruhe und Vergessenheit gebracht. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist Venedig nicht mehr die stolze und mächtige Republik, die Kaisern und Königen widerstanden, es ist eine Stadt des Spiels, der Theater, leichtlebender Frauen, der Gondelfahrten und Masken — der Masken, in denen die edelsten Töchter der Republik das lustige und einträgliche Handwerk der Kourtisanen treiben — ein beständiger Karneval, dem weder die Abenteuer noch die empfindsamen Seelen, weder Casanova noch Rousseau fehlen. Seiner Erziehung nach gehörte Dagobert zu den ersten, in seinem Wesen aber lag zugleich jener Keim, aus dem

Digitized by Google

im denkwürdigen Jahre 1773 die wundervolle Blüthe „Werther" ward. So, in einer schwermüthigen Stimmung, des Genusses müde, beschloß er, was ursprünglich nicht sein Wille gewesen war, seine Reise bis nach Rom, vielleicht weiter, nach Neapel und Sicilien auszudehnen. Er hatte sich das Umherwandeln unter den „Ruinen der Welt" so ergreifend, so ganz geeignet für seinen Trübsinn ausgemalt, es mußte aus diesem Zusammenklang eine so schmerzlich rührende Harmonie entstehen ... aber hege nur Einer Erwartungen, Hoffnungen, er kann dann sicher sein, betrogen zu werden. Drei Tage nach seiner Ankunft in Rom fand sich Dagobert enttäuscht und erbittert. Das Gaukelspiel der kirchlichen Ceremonien, statt ihn anzuziehen, stieß ihn ab. Im Vergleich zu dem munteren und lebensfrohen Treiben Venedigs, dem Getümmel auf dem Markusplatz, wie öde, farblos war dies Rom. Ein Aschenkrug — bei jedem lauteren, rascheren Schritt fürchtete er, ihn umzustoßen. Die Kunstwerke, Bildsäulen wie Gemälde, gewannen ihm nur eine flüchtige Theilnahme ab, die französische Bildung, die er genossen, die einzigen Schriftsteller, die er gründlicher kannte, Shakspeare und Voltaire, hatten auf diese Seite menschlicher Thätigkeit nur vorübergehend, der eine mit offenbarer Geringschätzung hingewiesen. Ohne tiefere Anregung, mißmüthig irrte der Graf umher;

Digitized by Google

die Luſt, ſich in die Geſellſchaft zu miſchen, hatte er verloren. Die Gärten der Villen mit ihrer eigenthümlichen, antik-romantiſchen Schönheit, die Spaziergänge auf die Hügel der Stadt feſſelten ihn noch allein. Hier erwachte ſeine deutſche Schwärmerei, in der Einſamkeit, ſich ſelbſt überlaſſen. Doch ſolche Anwandlungen dauerten nicht, der vornehme, reiche Kavalier, der ſo viel erfahren und genoſſen und eine gewiſſe humoriſtiſche Ader in ſich hatte, ſiegte bald über den Phantaſten. Im Gefolge dieſes Sieges aber ſchritt die Langeweile, der Mißmuth ... Unter dieſen Umſtänden war ihm die Bekanntſchaft mit Minardi von außerordentlichem Werth. Der gewandte Italiener beſaß den ſelten trügenden Blick für die Schwächen der Andern und die Gabe, ſich ihnen unentbehrlich zu machen. Auch Graf Dagobert widerſtand dem einſchmeichelnden Weſen des Mannes nicht. Die Beziehung, in der Beide zu der Familie der Sternau's ſtanden, erleichterte den gegenſeitigen Anſchluß, den ſie ſuchten: Dagobert, weil ihm Minardi Einblicke in das römiſche Leben verſchaffte, die ihm bisher verſchloſſen geweſen, Einblicke der mannigfaltigſten Art, überraſchende, kaum noch erwartete; Minardi, da er in ſeiner weitſichtigen Vorausſicht auch noch einmal von dem deutſchen Reichsgrafen ſich Vortheil und Nutzen verſprach, ſo wenig er ihn im Augenblick abſah. An ſeiner Hand hatte Da-

Digitized by Google

gobert das Haus der Fürstin betreten und sich darin gefallen; an diesen Umgang allmählig gewöhnt, wollte er ihn, als sie sich, den Frühling zu genießen, auf ihre Villa nach Castel Gandolfo begab, nicht entbehren. Er miethete in dem Städtchen ein Haus, das den pomphaften Namen „Palazzo del Drago" trug, obgleich es nur wenige bewohnte Gemächer enthielt. Da er aber die Kosten nicht scheute, Minardi wie die Fürstin mit ihrem Rath und freundlicher Dienstfertigkeit ihn unterstützten, gelang es ihm, sich eine leidliche, gefällige Häuslichkeit einzurichten, die auf seinen Wunsch Minardi seit einer Woche theilte. In dem Flecken lief das Gerücht, beide seien Hexenmeister und wohl nur gekommen, um in den Ruinen nach Schätzen zu graben.. eine Meinung, die der Graf, wie er der Fürstin im Scherz versicherte, in der nächsten Vollmondnacht durch eine Nachgrabung in den alten Mauerresten zwischen Albano und Ariccia zu unumstößlicher Wahrheit erheben würde. Das wunderliche Gerücht beruhte aber auf dem verrätherischen Wort eines italienischen Dieners: der hatte eines Morgens seinen Herrn, den Grafen, mit Minardi in einem seltsam ausgestatteten Zimmer um einen Heerd beschäftigt gesehen, der deutsche Kammerdiener ihn von dem Fenster, an dem er lauschte, unter Drohungen fortgejagt. Die beiden Männer trieben in dem Laboratorium, das sie sich „auch zur Ver-

Digitized by Google

kürzung des Daseins und der Langeweile", sagte Dagobert, eingerichtet, Chemie, eine Wissenschaft, zu der sich die Menschen, gleichsam einem unwiderstehlichen Zuge nachgebend, das Unerforschte zu erforschen, damals mit Leidenschaft gewandt . . .

Es war ein saalartiges Gemach, in dem Faustina Odescalchi ihre Gäste empfing. Drei Nischen in der Tiefe des Zimmers waren mit den Büsten der drei flavischen Kaiser geschmückt. Am wohlerhaltensten der sinnlich rohe, starke, kriegerische Kopf des Domitian . . Reinhold Steinbrecher, der oft davor gestanden, hatte ihn einmal, unter dem lauten Ausbruch des Verdrusses der übrigen Gesellschaft, den Kopf eines Fleischerknechtes genannt. An den Pfeilern der Nische brannten in antiken Kandelabern gelbe Wachskerzen. Eine silberne Ampel, Epheu umwunden, hing von der Decke. Der Boden, mosaikartig ausgelegt, glänzte von grauen, rothen und grünen Steinen — vor den andern traten in den achteckigen Sternen der Mosaik diese Farben am schärfsten hervor. Die Geräthschaften dagegen — die Ruhebetten an der Wand, Tische und Sessel, Spiegel und Uhren — alle im Rokokostyl, eine so bunte und willkürliche Zusammenstellung des Aeltesten und Neuesten, daß sie jeden feineren Sinn hätte verletzen müssen, wäre das Auge weniger daran gewöhnt gewe-

Digitized by Google

ſen, ſo aber war ſie in dieſen römiſchen Paläſten überall dieſelbe.

Als der Majordomo die Thür öffnete, erhob ſich die Fürſtin, den Kommenden entgegen.

„Ich habe Sie warten laſſen, ich geſtehe meine Schuld ein; die Audienz aber war ſo beſucht, es koſtete Mühe, ſeiner Heiligkeit den Fuß zu küſſen", ſagte ſie.

„Wenn man auf ſolcher Stelle wartet, wie wir, und durch ſolchen Anblick belohnt wird, wie wir jetzt durch den Ihrigen, Frau Fürſtin" — entgegnete Dagobert.

„Immer müſſen doch die Deutſchen die Natur und die Frauen in Verbindung bringen, die Liebe zu der einen ſcheint die Sehnſucht für die andere zu bedingen. Liebt man in Deutſchland nur im Walde, auf der Wieſe und in ſchönen Gärten?"

„Geſtehen Sie nur, Frau Fürſtin, daß es die lieblichſte Liebe wäre."

„Vielleicht, aber da müßte ich erſt das Zeugniß eines deutſchen Mädchens, einer deutſchen Frau haben. Und ich werde es haben!" Aus ihren großen ſchwarzen Augen blitzte es über ihn hin. „In den Gemächern des Papſtes erfuhr ich, daß der Graf und die Gräfin Solms dicht in unſerer Nähe, zu Ariccia den Palaſt Chigi bezogen haben!"

„Die Gräfin Solms in Rom!" Diesmal war

Digitized by Google

Minardi wirklich betroffen. „Aber wie ist's möglich? Wie blieb mir diese Reise verborgen?"

„Da rechten Sie mit Ihrer Freundin," meinte die Fürstin. „Sie verweilten, da der Graf sehr leidend sein soll, nur drei Tage in der Stadt. Durch die Verwendung des Papstes, hieß es, habe ihnen der Fürst Chigi in bereitwilligstem Entgegenkommen seinen Palast zur Wohnung angeboten."

„Der Papst" — ganz aus seiner Zurückhaltung und Kälte trat Minardi heraus — „sah sie den Papst?"

„Sie sah ihn, allein, die Unterredung hat länger als drei Stunden gedauert, bis in die Nachtdämmerung hinein, ohne daß der Papst das Casino in dem Quirinalischen Garten verließ."

„Und was sprachen sie dort?"

„Was?" Die Fürstin zuckte die Schulter. „Der Padre Buontempi stand Wache an der Thür."

„Bei der Pücelle!" rief Dagobert. „Es ist kein Zweifel, Prospero Minardi ist in Agathe Solms, seine freundliche Wirthin auf Haimwald verliebt und, Ende gut, Alles gut, eifersüchtig auf den Papst."

„Der Papst liebt und schätzt uns Frauen nicht, er hält uns für gefallene Engel und traut uns nicht einmal, was selbst die Männer, die wir treulos verließen, uns zugestehen, Verstand und eine kleine Rache zu", entgegnete Faustina, eine Locke, die ihr über die Stirn

Digitized by Google

gefallen, wieder zurückstreichend: „Eine Fremde, eine Deutsche wird ihn nicht im Fluge bekehrt und verwandelt haben."

Das sprach sie mit so heftigem und stolzem Ton, daß etwas wie Unmuth und Eifersucht daraus hervorklang und Minardi sich hütete, seine Erwiderung auf ihre Bemerkung aus dem Herzen über die Zunge gleiten zu lassen. Für Dagobert aber war der Zorn der schönen Frau ein willkommenes Schauspiel; er wußte sich in jeder Hinsicht sicher vor seinen Blitzen.

„Ich kenne die Gräfin Solms nicht", antwortete er, „und sollte als ihr Landsmann und Freund ihres Bruders aus zwiefachem Grunde eine Lanze für ihre Liebenswürdigkeit einlegen."

„Thun Sie es doch! Mich bringen Sie nicht zu Ihrem Glauben" . . .

„Daß der Marchese Minardi und der Papst die kleine Deutsche lieben?"

„Welche Tollheit!" rief Minardi verdrießlich dazwischen.

„Ah! Ah!" machte Dagobert, verschränkte seine Arme und sagte: „So sind diese Südländer! Sie begreifen nicht den reinen Freundschaftsbund edler Seelen, platonische Liebe zwischen Mann und Weib. Aspasia und Sokrates, Plato und Diotima sind ihnen leere Namen, Numa und Egeria Fabeln! Agathe Solms

Digitized by Google

iſt nichts als die Verkörperung einer Idee, der Aufklärung; der Papſt redet mit ihr wie — wie, ich wiederhole es, Numa mit der Nymphe Egeria. Wenn in der Zukunft Ganganelli und die Aufhebung der Jeſuiten mythiſch geworden, das Caſino des Quirinal's eine Ruine iſt, wird ein neuer Virgil"...

„Sie ſind ein Narr, Graf Waldburg, ein Narr und ein Schalk. Ihnen kann man nicht gram ſein" — und auf den Lippen Fauſtina's, als ſie ihm mit dieſen Worten die Hand reichte, erſchien ein entzückendes Lächeln, das aus Scherz und Gluth die Anmuth gebildet hatte.

„Wie oft doch die Thoren ahnungslos die Wahrheit ſagen", grollte Minardi in ſich hinein. Die Gegenwart Dagobert's, während er ſo gern allein mit Fauſtinen über die unerwartete Ankunft Erich's und Agathens ſeine Vermuthungen und Beſorgniſſe ausgetauſcht, hinderte und ſtörte ihn. Wie gut er ſich auch ſonſt zu beherrſchen wußte, diesmal hatte ihn das Plötzliche waffenlos überraſcht. Die Bande, die ihn mit dem Schickſal der beiden Gatten verknüpften, waren doch ſo feiner und innerlicher Natur, daß ſie bei jeder ſtärkeren Berührung zitterten. Vor dem Grafen Waldburg war übrigens jede Verſtellung unnöthig, wer ſo ſehr mit ſich beſchäftigt iſt, wie es Dagobert zumeiſt war, hat für ſeine Umgebung nur eine vorübergehende,

Digitized by Google

flüchtige Aufmerksamkeit. Als er einmal den „geistreichen Witz" über die beiden Nebenbuhler gemacht, hielt er die Angelegenheit für erledigt und dachte nicht ferner des Eindrucks, den der Name Agathe auf seinen Freund ausgeübt. Aber außer ihm beobachtete noch eine andere mit schärferen Blicken Minardi und vor ihr hätte er seine Bewegung um jeden Preis verbergen mögen, vor Faustina Odescalchi. Eine ehrgeizige, auf ihre Schönheit und geistige Kraft stolze Frau, fühlte sie sich durch die Anerkennung, die der Fremden von allen Seiten dargebracht wurde, verletzt, gedrückt. So mag einem Adler zu Muthe sein, wenn er dicht neben seinem Horst einen andern sein Nest aufschlagen sieht. Auf diesem, ihrem Boden, in Rom, war sie eine Reihe von Jahren die angesehenste und gefeiertste Dame gewesen. Unter der Regierung Clemens' XIII., ihres Verwandten, hatte sie, wenn auch nur im Geheimen, einen Einfluß besessen, den die Eingeweihten des römischen Hofes kannten und je, wie sie begünstigt oder zurückgewiesen wurden, rühmten und haßten. Die Nepotenherrschaft, die Gewalt der Frauen über das Papstthum ist, nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, aus dem Blick der Menschen entschwunden, aufgehört hat sie in der Wirklichkeit nie. Nur aus dem Gesichtskreis zog sie sich zurück, aus dem Licht, in dem sie Aller Augen beleidigt, trat sie in das

Digitized by Google

Dunkel. So, scheinbar allen Angelegenheiten entfremdet, hatte Faustina doch zu den wichtigsten den Faden mitgesponnen. Die Erhebung Ganganelli's, wider ihren und des römischen Adels Willen durchgesetzt, drängte sie aus ihrer bevorzugten und beneideten Stellung. Noch immer aber blieb sie die schönste, reichste — und was mehr gilt, die freieste und geistvollste Frau Roms. Und auch dieser Vorzug sollte ihr jetzt streitig gemacht werden. Minardi war noch im Lauf des Winters von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt. Er hatte viel und im Ganzen Erfolgreiches von seiner Mission zu berichten: den Uebertritt des Grafen Solms zur katholischen Kirche, die günstige Aufnahme, die er bei Friedrich dem Zweiten gefunden, die Versicherung des Königs, daß er sich bei dem Papste nicht für die Unterdrückung der Jesuiten verwenden, im Gegentheil den Orden in seiner Provinz Schlesien nach wie vor beschirmen würde. Dabei, in den Gesprächen mit der Fürstin, die er doch genauer kannte, als er es an jenem Abend Agathen gestand, war denn die Erwähnung des Schlosses in der Lausitz und seiner Bewohner unvermeidlich und von dem Reiz der Erinnerung verführt, in ihr verloren, wurde Minardi unmerklich zu lebhafteren Schilderungen, zu einem wärmeren Ausdruck seiner Empfindung verleitet. Vielleicht hörte Faustina noch mehr aus seinen Reden heraus, als darin ent-

Digitized by Google

halten war. So weit von einander, durch Länder, Flüsse und Berge getrennt, sie damals auch von Agathe lebte, ohne sie je gesehen zu haben, empfand Faustina eine Regung tiefster Eifersucht, sobald Minardi von der „deutschen Gräfin mit den grünen Nixenaugen" redete. Ein merkwürdiges Wirken der geheimsten Seelenkräfte; er entsann sich, daß zu Haimwald der Name Faustina Odescalchi dieselbe Bewegung der Unruhe und des Grolls in Agathen hervorgerufen. Liebten beide Frauen denselben Mann? Etwa Reinhold Steinbrecher, den er wieder unter den vertrauteren Freunden der Fürstin sah? Faustina schien von ähnlichen Gedanken gequält; als sich Minardi und Steinbrecher zufällig einmal allein mit ihr befanden, brachte sie den Marchese durch eine Wendung des Gesprächs auf seinen Aufenthalt im „Lande der schönen Hexen", wie sie sagte. Bereitwillig ergriff Minardi die dargebotene Gelegenheit, sich über Reinhold und Agathe mit einem Blick Aufklärung zu verschaffen. So begeistert, so hingerissen äußerte er sich über die Gräfin, daß er die Eifersucht oder den Widerspruch Reinholds zu erregen hoffen durfte, die Eifersucht, wenn er Agathe noch liebte, den Widerspruch, wenn er sie geliebt. Aber sei's, daß Reinhold ahnte, mit welcher Spannung vier Augen auf einen Wechsel seiner Züge, sein Erröthen oder sein Erbleichen lauschten, sei's, daß der Verdacht Fausti-

Digitized by Google

na's wie Minardi's ungegründet war, er unterbrach mit keinem Wort die Erzählung des Italieners, er folgte ihr mit aufrichtiger Theilnahme, er drückte die Hand an die Augen, als Minardi berichtete, wie Graf Sixtus gestorben: gerad, wie wir die schmerzlichen Nachrichten von uns werthen und lieben Menschen aufnehmen, die, wie hoch wir sie auch schätzten, doch nicht einen Theil unsers Herzens ausmachten, gerührt und gefaßt. Erst auf eine nicht zu umgehende Frage Faustina's, ob er die Schilderung Minardi's von Agathen nicht für übertrieben halte — „idealisirt, wie Rafael seine Madonnen zu malen pflegte" — hatte er geantwortet: „Ich sehe diese Dame in einer andern Beleuchtung, aber von seinem Standpunkt hat der Marchese Minardi Recht."

Und diese Frau, die sie schon in der Ferne gehaßt, gefürchtet, war nun hier. Gleich ihre Ankunft bezeichnete ein Sieg: der Papst, dessen Unzugänglichkeit ihm vielfache Vorwürfe der Cardinäle und des römischen Adels zuzog, bewilligte ihr eine geheime Unterredung, seine Vermittelung brachte sie mit der erlauchten Familie der Chigi, die in ihrem alten Stolze auf Faustina Odescalchi, eine arme Kaufmannstochter aus Venedig, wie auf eine Abenteurerin herabsahen, in eine so nahe und freundliche Beziehung. Dazu das Staunen, die Aufregung Minardi's .. Ob zu Ariccia, in dem verwil-

Digitized by Google

derten Garten ihres Palastes, wo sie eben ausgestreckt auf dem Rasen, unfern von einem Springbrunnen, dessen zerstäubende Schaumperlen zuweilen über sie hinspritzten, im wachen Traum lag, die Augen zu dem Nachthimmel und seinen Gestirnen erhoben, Agathe eine Ahnung von der Todfeindschaft, dem ganzen Hasse und Zorne hatte, der sich daweilen in Faustina's Seele gegen sie ansammelte?

Egeria, Virgil ... das hatte indeß Dagobert in schneller Gedankenverbindung auf Grotten und Höhlen und die Katakomben von San Sebastiano geführt, zu denen damals den Fremden der Zutritt nur schwer und erst nach mehrfachen Bitten gestattet ward. Er wollte sich nur zu einem Besuch derselben verstehen, wenn die Fürstin sich mit ihm zu diesem Gange entschlösse, „denn ein Licht", behauptete er, „muß man doch in der Finsterniß der Unterwelt haben. Die Kerze des Glaubens leuchtet mir nicht, so bleibt mir nur der Glanz Ihrer Schönheit."

„Wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich nicht liebten" ...

„O, Frau Fürstin! Nicht liebten! Keinen treueren Ritter finden Sie als mich. Sie, die Schwermuth und die Langeweile sind die Beherrscherinnen meines Daseins."

„Da hab' ich ja mit herrlichen Göttinnen zu theilen.

Digitized by Google

Und ohne Aussicht, einmal das Ganze, Ihr Herz zu gewinnen. Sie verfallen unweigerlich der Langeweile."

„Eher ärgerte ich mich zu Tode. Aber" —

„Aber?"

„Wenn ich Ihre Augen, in diesen Locken diese Blumen erblicke, verspreche ich mir noch viel vom Leben."

„Sie werden mir so lange Liebeserklärungen machen, bis Sie zuletzt selbst daran glauben."

„Dann" —

Hier wurde Dagobert, der im Geheimen diese Störung segnete, durch das Oeffnen der Thür und die Stimme des Majordomo unterbrochen.

„Seine Excellenz, der hochwürdigste General des Ordens Jesu" . . .

Da das Gemach nach dem Garten hinauslag, hatte Niemand von den Dreien das Heranrollen des Wagens, die Bewegung im Palaste gehört. Nun standen Faustina und Waldburg von ihren Sesseln auf — der Deutsche in einer Spannung, die er zu verbergen sich keine Mühe gab. Minardi näherte sich von der Büste des Domitian, die er während der Unterhaltung, als gelte es, keine ihrer Linien je zu vergessen, betrachtet, in langsamem Vorschreiten den Eintretenden . . .

Auf dem Arm eines jungen Paters gestützt, in der

Digitized by Google

einfach schwarzen Tracht des Ordens, nur ausgezeichnet durch ein goldenes Kreuz, das er an einem schwarzen Bande über der Brust trug, eine hagere, gebückte Gestalt, die sich mühsam aufzurichten suchte, ging Lorenzo Ricci über die Schwelle — neun und sechszig Jahre auf der Stirn und in den Furchen des langen, schmalen Gesichts . . .

Die Drei verneigten sich tief und während auf den Wink der Fürstin ein großer Armsessel von dem Diener herbeigeholt, Kissen darauf und davor auf den Mosaikboden gelegt wurden, flüsterte Dagobert dem Freunde zu: „Das ist ein Märtyrer, kein Gladiator."

Digitized by Google

II.

„Und Alles hat seine Zeit" ...

Ja, wo waren die Wasser, die einst so hoch gerauscht? Jene Fluth des katholischen Glaubens, die noch einmal den Norden Europa's, der sich in der Reformation von der gemeinsamen Kirche losgerissen, zu überschwemmen gedachte? Die Streiter Christi, die Heidenbekehrer, die Schwerthelden der Kirche, die spanische Macht, die unüberwindliche Armada .. wo waren sie hin? Zerstoben, vergessen, in alle vier Winde hat sie der Hauch Gottes verweht. Ein Geschlecht mit andern Köpfen, andern Gedanken, wenn auch mit denselben Begierden des Herzens, wie die, so vor ihm zu Staube geworden, spielt jetzt auf der Weltbühne, früher nie vernommene Worte gehen von Mund zu Mund: Duldung und Vernunft, Aufklärung und Menschlichkeit ... was soll dem gegenüber ein armer, fiecher,

Digitized by Google

hinfälliger Orden der Gesellschaft Jesu? Ein Riese, dem die Kniee schlottern.

Die Gesellschaft Jesu ist nicht umsonst von einem spanischen Kriegsmann, Don Iñigo de Loyola, gestiftet worden. Sie sollte eine geistige Waffenbrüderschaft zur Eroberung der heidnischen, zur Wiederunterwerfung der ketzerischen Welt sein. Wäre jener Soldat nicht zufällig, als er 1521 Pampeluna gegen die Franzosen vertheidigen half, durch eine Kugel verwundet und schlecht geheilt worden, möchte er sein Leben lang nichts gethan haben, als Soldaten einzuüben, auf Schlachtfeldern und bei Plünderungen eine leidliche Rolle zu spielen und Ritterromane zu lesen. So aber untauglich zum Kriegsdienst und daneben durch Erscheinungen, die ihm während des Wundfiebers gekommen, durch seine Lektüre, wie Don Quijote, zu einem Manne gemacht, den die Andern einen Tollen nennen, war ihm die Erde verschlossen und nur der Himmel offen. Indeß auch der Himmel braucht Soldaten, Zeugen sind St. Georg und der Erzengel Michael, der den Drachen niederstößt. Der Himmel hat eine Königin, die allerheiligste Jungfrau Maria, und die Damen lieben die Tapferen. Nicht umsonst hatte Don Iñigo die Geschichte des Amadis de Gaula gelesen, er kannte die ceremoniöse Höflichkeit, in der man sich der Gebieterin seines Herzens empfiehlt. — Ihr und ich, wir kennen

Digitized by Google

sie aus den herrlichen Gesprächen Don Quijote's mit der Küchenmagd Maritorne. Ein schwärmerischer, invalider Soldat, „von verliebter Complexion," würde Diderot in dem Artikel „Jesuit" in der „Encyklopädie" gesagt haben, wenn er bessere Studien gemacht hätte: so war Loyola. In seiner Stiftung mußten sich diese Grundzüge seines Wesens auf das Schärfste ausprägen. Der Orden Jesu ist wie ein Regiment Soldaten aus jener Zeit strengster Zucht unterworfen: „in den Händen Deines Obern sollst Du wie ein Leichnam sein", lautet sein erstes Gesetz. Man kann die Entäußerung des Willens nicht eigenthümlicher bezeichnen. Er hat nur einen Zweck: den Sieg; darum, wie im Kriege „adelt der Zweck jegliches Mittel." Auf den Fahnen derer, die für eine irdische Sache fechten, steht das Losungswort: „Für den König" — oder — „Für das Vaterland"; ganz in Erdenlust Befangene schreiben auf ihren Schild: „Alles für meine Dame"; die Losung, die der Orden seinen Mitgliedern giebt, ist: „Zum größeren Ruhme Gottes." Und nun zieht aus in alle Welt, bekehrt, tödtet, erbaut, zerstört, seid gerecht oder ungerecht, thut Gutes oder begeht alle sieben Todsünden an einem Tage — keine Furcht, ihr seid die Soldaten des Himmels, ad majorem Dei gloriam! Im Voraus ist euch die Seligkeit und das Paradies versichert. Dies der kriegerische Zug, der Allen gemeinsam; der

Digitized by Google

ſchwärmeriſche, ideale offenbart ſich ſeiner Natur nach nur in Einzelnen. Was iſt, wie beſchaffen die Liebe zu Gott, in welchem Zuſtand wird die Seele Gott anſchauen, welche Entzückungen dieſer Anblick ihr gewähren? Das ſind Fragen, die dieſe Köpfe beſchäftigen. Die Verehrung der Jungfrau Maria, welche die Reformation faſt in allen Herzen erſchüttert, haben ſie auf's Neue gepflegt und wieder hergeſtellt. Das Myſtiſche, das die Caracci's und Domenichino, im Gegenſatz zu den antiken Idealen Rafaels, ihren Madonnen zu geben trachten, entſpringt aus dieſer jeſuitiſchen Umwandlung und Vertiefung des Glaubens. In ſolcher Schwärmerei gingen ihre Glaubensboten nach Indien, China, in die Sandwüſten Kaliforniens ...

Und der Orden blühte, wuchs, ward eine Weltmacht. Don Iñigo Loyola, der die meiſten Tage ſeines Lebens in zerfetzten, beſtaubten, in Soldaten- und Bettlerkleidern gegangen, ſchläft im Tode auf einem koſtbaren Bette: mit Bergkryſtall und Achat iſt die vergoldete Urne ſeines Leichnams, geſchmacklos aber prächtig, ausgeziert. Von Pekking hin über die alte Welt bis nach Neu-Mexiko breitete der Baum ſeiner Stiftung die mächtigen Aeſte. Wie die Adelshäuſer ihren Stammbaum, ſo bilden mit gerechtem Stolz die Jeſuiten in ihren Geſchichtsbüchern den Weltbaum ihrer Herrſchaft ab.

Digitized by Google

„Und Alles hat seine Zeit" . . .

Als Lorenzo Ricci, aus einer vornehmen florentinischen Familie, am 21. Mai 1758 in der neunzehnten Generalcongregation des Ordens, zum General gewählt wurde, hatte das Schicksal die Art an die Wurzel dieses Baumes gelegt. Die Holzwürmer nagten schon lange in ihm, der Hauch Gottes stürmte in seinen Zweigen und der alte Maulwurf, den die Philosophen den Zeitgeist genannt, wühlte die Erde unter ihm auf. Der große und — ist man nur des Erfolges eingedenk — nicht unrühmliche Kriegszug, den die Gesellschaft im Bunde mit dem Hause Habsburg gegen die Freiheit und den Protestantismus geführt, war mit dem westphälischen Friedensschluß 1648 für immer beendet. Hier und dort mochte noch um eine Erdscholle gestritten werden, zu vernichten war die neue Lehre nicht mehr. England, Holland, Brandenburg: an diesen Klippen staute sich die Fluth. Männern wie Cromwell, den Oraniern, dem großen Kurfürsten von Brandenburg hatte die romanische Welt ihres Gleichen nicht entgegenzusetzen. Im Frieden verlor sich der Muth, die Hingabe wie die Zucht der Gesellschaft. Ihre Verfassung erlitt eine Aenderung, die Masse derer, welche die vier Gelübde des Reisens im Dienste der Kirche, des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit abgelegt, gelangte zu Ansehen über die Vorsteher, auf denen

Digitized by Google

ursprünglich, nach dem Sinn des Stifters, der Orden beruhen sollte. Und zugleich mit der Auflösung der alten Ordnung, griff der Geist des Handels, die Sucht, Reichthümer zu erwerben, da es mit der Weltherrschaft vorbei sei, um sich. Aus der Soldatencompagnie Jesu, die in dem Heiland etwas wie ihren Hauptmann gesehen, wurde eine Handelscompagnie — der Zug der Zeit, der im protestantischen Holland und England ja auch west- und ostindische Gesellschaften entstehen ließ. Kaufleute sind klug, sie berechnen die Wahrscheinlichkeiten: aus der Mystik, der Entsagung und himmlischen Liebe Don Iñigo's entwickelte sich jene Lehre von der Abfindung mit der Sünde, in der man seitdem den Geist des Jesuitismus gefunden. Was ist denn Sünde? Einer ihrer Lehrer, Franz Toledo antwortet: „die freiwillige Abweichung von Gottes Gebot", und ausführlicher Busembaum: „Drei Dinge machen die Todsünde aus, fehlt eins von ihnen, ist es ein verzeihliches Vergehen: die Einsicht von dem Fehler, die vollkommene Beistimmung des Willens, die Größe der Sünde". Je stärker nun Leidenschaft, Gewohnheit, der Zwang der Verhältnisse Dich vorwärts zur Schuld treiben, um so sicherer ist Dir die Barmherzigkeit Gottes. Dein Wille ist unfrei, Du kannst nichts für Deine That. Die Gottheit wäre ungerecht, wollte sie ihr Geschöpf bestrafen, dessen Willen sie binden ließ. Fortan,

Digitized by Google

wenn man sie nur nicht will, giebt es keine Sünde: wir sind alle Gottes Kinder. Eine Weltanschauung, die offenbar nicht für das Volk, nur für die Großen dieser Erde paßt und denn auch von ihnen wie ein neues Evangelium begrüßt wurde. Der „Principe" des Macchiavelli und diese Lehren, in allen Beichtstühlen, von allen Kanzeln der Jesuiten herab verkündigt, ergänzen sich gegenseitig. Beide vernichten die Gefühle des Rechts, der Sittlichkeit, Beiden ist allein das Belieben und die Gewalt des Einzelnen seine Schranke . . .

In dieser Form, in solchen Gesinnungen, ohne Stütze im Volke, aber wohlgelitten an den Höfen, von den Königen und ihren Geliebten, erlebte der Orden 1743 zum dritten Mal den hundertjährigen Tag seiner feierlichen Stiftung. Aber wenn Ignaz, Franz Xaverius oder der mächtige, verschlagene General Aquaviva ihn hätten sehen können, würden sie über die Gesellschaft gerufen haben: „es ist nur noch eine Mumie." Die Wissenschaft und die Bildung, die sie ehemals ausgezeichnet und ihren Schulen weitreichenden Ruf verschafft, waren von ihnen auf ihre Gegner übergegangen. An deren Spitze stand ein Mann, den sie in seinen Knabenjahren erzogen, dessen Genius zuerst unter ihrer Leitung seine Flügel geregt, der, in der Tracht eines Bajazzo und unter Affensprüngen die

Digitized by Google

Seele eines Helden, in der Pritſche Arlecchino's die Keule des Herkules verbarg, Voltaire, von dem das Jahrhundert für alle Zukunft ſeinen Namen führt. Es war doch, als ſei eine neue Sonne am Himmel erſchienen, als geriethe die alte Erde in ein bedenkliches Schwanken. Aeußerlich bei jenem fürchterlichen Ereigniß, das als „Erdbeben von Liſſabon" in der Menſchen Gedächtniß wie ein unverlöſchliches Fragezeichen an die „allgütige" Gottheit und hinter dem Satze, daß dieſe Welt die beſte ſei, aufragt, innerlich bei dem Auftauchen jener zahlloſen Schriften, die das Parlament zu Paris faſt alltäglich auf dem Grève-Platz verbrennen ließ, vermuthlich, um die Papierfabrikation zu ſteigern und den Druckerpreſſen im republikaniſchen Holland nicht die Arbeit zu entziehen. Denn verdunkeln konnte der armſelige Rauch von einigen tauſend Ballen Papier die Sonne nicht. Die Winde, die zu Cirey, zu Sans-Souci oder Ferney Aeolus-Voltaire aus den Schläuchen entließ, zertheilten ihn bald, waren ſie doch die Urenkel jenes Sturmes, der einſt die ſpaniſche Armada auf immer zerſtreut hatte. Und thun's die Winde nicht, ſo thut's der Blitz, etwa der von Leuthen, den der Jupiter Tonans, Friedrich II., im preußiſchen blauen Rock mit dem Krückſtock in der Hand, ſchleudert ... Andere Vögel, andere Lieder! Der arme Orden Jeſu hat ſich in ſeine letzten Verſchanzungen zurückgezogen; er iſt auf

Digitized by Google

die Vertheidigung deſſen beſchränkt, was bei den Menſchen alle Geltung verloren — der Unduldſamkeit, der Inquiſition, der Willkürherrſchaft der Könige, der Anſprüche Rom's. Und in dieſem letzten Punkte, als Vertreter aller geiſtlichen Tendenzen, mußte er mit der Staatsgewalt zuſammenſtoßen. Das Beiſpiel Friedrichs des Großen bringt überall dieſelbe unbedingte Nachahmung hervor, wie ehemals das Ludwig's XIV. Wo nicht die Könige, wollen doch die Miniſter ſeinen Spuren folgen — in Neapel wie in Petersburg. Im Süden zumeiſt gilt es die Befreiung des Staates von geiſtlicher Bevormundung. In Paris Choiſeul, in Madrid Squillace, in Neapel Tanucci, in Liſſabon Pombal: Männer derſelben Beſtrebungen, ähnlicher Geſinnungen, durch Charakter wie durch ihre Stellung Feinde der Jeſuiten.

Wenn die in den Dingen und Verhältniſſen geheim wirkenden Kräfte den Ausbruch einer Umwälzung, ob nun der Erdrinde oder der Staaten, vorbereitet haben, bedarf es nur des leiſeſten Anſtoßes, eines romantiſchen Zufalles, um ſie in's Werk zu ſetzen. Am Abend des 3. Septembers 1758 fuhr Joſeph von Portugal, von Natur ein ſtrohener Kopf, durch Gottes Gnade König, von dem Landhauſe ſeiner Geliebten, der Donna Tereſa Tavora, nach Liſſabon. Drei Schüſſe wurden auf ihn abgefeuert, einer verletzte ihn. So iſt

Digitized by Google

aber der Wechsel der Dinge; viel kostbareres und theureres Blut hatten die Jesuiten vergossen .. Wilhelm's von Oranien, Heinrich's des Vierten — und es war nicht über ihr Haupt gekommen. Mit diesen paar Tropfen Blutes eines leichtsinnigen und ehebrecherischen Mannes, die sie nicht einmal vergossen, ward ihr Todesurtheil unterschrieben. Der Minister und Freund des Königs, Pombal, schmiedete aus diesem Mordversuch den Donnerkeil, um die ihm feindliche Adelspartei und den Orden niederzuschlagen. Adel wie Geistlichkeit haßten und verfolgten den plebejischen Mann, mehr als eine Verschwörung zu seinem Sturz, zur Verhinderung seiner Reformen schlossen sie. In Südamerika, in Paraguay, wo die Missionaire der Jesuiten etwas wie einen mönchischen Staat gebildet, hatten sie an der Spitze indianischer Krieger, die sie nach europäischer Weise eingeübt, den portugiesischen Truppen widerstanden, welche das Land besetzen wollten. Jetzt kam für Pombal die Stunde der Rache. Klar ist in den Prozeß, den er gegen die angeblichen Anstifter des Complotts erhob, nicht zu sehen: zu bitterer Haß, zu gewaltiger Zorn senkte die Wage der Gerechtigkeit nach der einen Seite. Das Geschlecht der Tavora's ward angeklagt, verurtheilt, Herzöge, Marques', Edelleute, Männer und Frauen, die einen vielleicht mit Recht, da sie die Liebe des Königs zu ihrer Verwandten als

Digitized by Google

eine Schmach ihres Hauſes betrachteten, ungerecht die Meiſten. Sie ſtarben auf dem Schaffot, der Henker zerbrach ihr Wappenſchild über ſie. In alledem ſchien es keinen Schatten zu geben, der den Orden verdächtigte. Allein der erfinderiſche Groll Pombals wußte einen zu finden. Die Jeſuiten, Mathos, Coſta, Joſeph Alexander und Malagrida waren im Hauſe der Tavora's wohlgelitten; Malagrida, ein neunzigjähriger Greis, ſollte von dem Verbrechen unterrichtet geweſen ſein, ſollte es gebilligt haben. Der Schatten Heinrich's IV. ging noch um und deutete mit blutigem Finger auf die Jeſuiten. Ein Gewaltſtreich des Miniſters verbannte die Geſellſchaft aus Portugal, ihre Mitglieder wurden gefangen, auf Schiffe gebracht und an der Küſte des Kirchenſtaates ausgeſetzt: „Die Söhne kamen zu ihrem Vater nach Rom.“ Da die Geiſtlichen noch von der bürgerlichen Gerechtigkeit nicht beſtraft werden konnten, verurtheilte die Inquiſition Malagrida als Ketzer zum Scheiterhaufen. Es war im Jahre 1759 .. In den Kriſen der Weltgeſchichte hat die Frage nach der Schuld oder der Unſchuld der Sieger wie der Beſiegten doch nur einen untergeordneten Werth. Von jenen Männern hat wohl keiner behauptet, was ihnen das Urtheil in einem ſeiner Paragraphen vorwarf: „daß man durch den Königsmord auch nicht einmal eine leichte Sünde begehen werde,“ aber die Tavora's brauchten es nicht

Digitized by Google

aus ihrem Munde zu vernehmen, in allen moraliſchen Traktaten des Ordens wurde der Königsmord vertheidigt.

Mit der Verweiſung der Jeſuiten aus Portugal begann ihre Leidenswoche; ſie erblickten in ſich „die, welche für der Welt Sünden gekreuzigt werden." In Frankreich zunächſt rief das Ereigniß die alten Feinde zu erneutem Angriffe auf. Hier war es nicht nur ein Miniſter, eine königliche Geliebte, Antoinette, die Marquiſe von Pompadour, ſondern eine mächtige, kirchliche Partei, die den Kampf führte. Auch in der katholiſchen Kirche hat ſich die ſtrenge, finſtere Anſchauung Calvins von der unbedingten Gnadenwahl Gottes, welche die einen verdammt, die andern erwählt, gegenüber dem Dogma von der Freiheit des menſchlichen Willens Geltung verſchafft. Im Grunde eine Lehre des heiligen Auguſtinus, in den Büchern des Biſchofs von Ypern, Cornelis Janſen, wieder lebendig geworden. Von ihm heißen ſeine Anhänger Janſeniſten — in den Formen des katholiſchen Weſens, etwas wie die engliſchen und ſchottiſchen Puritaner. Düſtere, trockene Geſellen, ohne Lebensfrohheit, hohläugig, meiſt dem Bürgerſtande und dem Parlamentsadel angehörig, Feinde Ludwig's XIV. und Molière's, mit einer leiſen republikaniſchen Ader, nicht ohne alle Genialität, denn ein Menſch wie Pascal verfocht ihre Anſichten; dieſe Parthei hatte, konnte keine heftigere Feindin haben, als die Geſellſchaft Jeſu. Den Janſeniſten war Alles

Digitized by Google

Sünde und das Werk des Dämons, die Jesuiten sagten: da Keiner freiwillig die Sünde thut, giebt es gar keine Sünde. Das siebzehnte Jahrhundert hatte in diesen theologischen Streitigkeiten nicht den geringsten Theil seiner Kraft erschöpft, es hatte in Polyeucte, in Athalia, in Boileau's Epistel „über die Gnade" sogar die Stimme der Musen für sie entlehnt und Molière umsonst gerufen: „Tartüffe! Tartüffe!" Aber wer hienieden nur warten kann, der kömmt zum Ziel. Und das Menschengeschlecht hat Zeit und — Könige und Priester haben es erfahren — Geduld. Was unter Ludwig XIV. nicht gelang, die Abschüttelung des geistlichen Joches, vollzog sich unter Ludwig XV. Schon ehe der große Schlag fiel, war das jesuitische Wesen in Frankreich dem Spott und der Verachtung erlegen. Nicht ein Buch, nicht einen bedeutenden Schriftsteller brachte es mehr hervor. Wenn Bischöfe und Erzbischöfe mit Tänzerinnen umgehen, ein Abbé den Text zu Favart's Opern dichtet, wo ist dann die Religion? Während so die bunten Flitter des Mittelalters nach einander von dem Königthum und dem Priesterthum als bestaubte, ausgeblaßte Lumpen herabfallen, macht auf einer westindischen Insel Martinique der Pater de la Valette vom Orden Jesu, der Jahre lang in Handelsgeschäften gearbeitet, Bankrutt. 2,400,000 Franken, sagen die gerichtlichen Verhandlungen, betrug seine Schuld. Nicht

Digitized by Google

viel, wenn man daneben hört, daß die Besitzungen der Gesellschaft auf der Insel allein auf einen Werth von vier Millionen geschätzt wurden. Die Gläubiger des Paters strengten eine Klage bei dem Parlament an und der Orden war so thöricht, den Handschuh aufzuheben. Seine Habsucht machte ihn blind, mit gebundenen Händen übergab er sich seinen Todfeinden. „Diese Streitsache", schreibt darüber der päpstliche Nuntius in Paris, Fürst Pamfili-Colonna, „hätte man eher auf jede mögliche Weise beilegen sollen, selbst durch Beschaffung der ganzen Summe, als sie vor das Publikum bringen, das hieraus sehr ungünstige Folgen nicht allein für die Jesuiten, sondern auch für den gesammten übrigen geistlichen Stand zieht." Freilich, sehr ungünstige Folgerungen — wenn das Volk vernimmt, daß seine Priester Zucker und farbige Hölzer verkaufen, des Sklavenhandels verdächtig sind und bei alledem doch nicht ihre Schulden bezahlen. Wo ist die Religion? Das Parlament verfuhr mit grandios langweiliger Förmlichkeit, acht Jahre, von 1753—1761, aber am 8. Mai dieses Jahres kam es zum Schluß. Das war wenig, daß es die Gesellschaft verurtheilte, für die Schuld de la Valette's einzustehen, es forderte sie auf, ihre Constitutionen, als schwerlich mit den Gesetzen Frankreichs übereinstimmend, ihm vorzulegen. Noch einige Zögerungen, Schwankungen — ein Versuch

Digitized by Google

Ludwig's XV., den Orden zu retten, indem er dem General vorschlagen ließ, einen Vicar für Frankreich zu ernennen, der dort seinen Sitz haben und auf die Landesgesetze verpflichtet werden sollte, denn eben die unumschränkte Gewalt des Generals hatte das Parlament als in unlöslichem Widerspruch mit der französischen Monarchie erklärt — Alles schlug fehl. Lorenzo Ricci verweigerte jegliche Veränderung der Verfassung: „sie bleiben, wie sie sind, oder sie mögen aufhören, zu sein", sint ut sunt aut non sint: soll er gerufen haben. Das Parlament hatte im Sommer 1762 die Schließung der Kollegien, die Aufhebung der Gesellschaft beschlossen und da es so oft Voltaire und die Philosophen, wenigstens in ihren Schriften, verbrannt, ließ es diesmal im Hofe seines Hauses, am Fuß der großen Treppe, vom Scharfrichter, Bellarmin und Suarez, Escobar und Toledo, die großen wie die kleinen Profeten der Jesuiten feierlichst dem Feuer übergeben. „Da hast Du", schreibt Diderot seiner Freundin, auf die Parlamentsbeschlüsse deutend, die er seinem Briefe vom 12. August 1762 beilegt, „da hast Du den Leichenzettel der Gesellschaft Jesu." Es dauerte jedoch bis in den November 1764, ehe das ordentliche Begräbniß erfolgte — der Befehl des Königs, der die Aufhebung des Ordens in Frankreich auf ewige Zeiten anordnete und den Mitgliedern desselben, falls sie nicht

Digitized by Google

auswandern wollten, Ablegung des Ordenskleides und Eintritt in den Stand der Weltgeistlichen gebot. „Es wird drollig sein", sagte Ludwig XV., als er das Dekret unterschrieben, „den guten Vater Peruſſeau", es war früher sein Beichtvater gewesen — „als Abbé zu sehen." Das war die Leichenrede.

Erster Blitz, zweiter Blitz .. der dritte kam aus dem Eskurial.

Früher hatte man wohl von einem Kaiser behaupten dürfen, wenn er zu gleicher Zeit einen Engel und einen Jesuiten sähe, würde er zuerst den Ordensmann begrüßen. Jetzt war es umgekehrt. Karl III. von Spanien, ein sittlich strenger, halbwegs bigotter Mensch, glaubte sich in seiner königlichen Unumschränktheit durch den Orden gehindert. Seine Reformen fanden Widerstand bei den Granden, bei dem Volke; er wie seine Umgebung hielten die Jesuiten für die Anstifter und Schürer der Bewegung. In witzigen und beißenden Satiren verspotteten sie den König und seine Minister, sie sollen daran gedacht haben, ihn durch eine Revolution zu stürzen und seinen Bruder Don Luis auf den Thron zu erheben. Den geheimen Wühlereien folgte die offene That. In Madrid kam es zu einem Aufstande. Das Erscheinen des Königs auf dem Balkon, seine begütigenden Worte, Versprechungen, die er gab, beschwichtigten das Volk — merkwürdig und für

Digitized by Google

den Betrachter anziehend, daß bis zum Gefecht von Bunkers-Hill im fernen Amerika, dem Geburtstage der Freiheit, während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts das Volk nicht ahnt, was es vermag — aber in der stolzen Seele Karls III. brannte diese Beleidigung, die ihm widerfahren, wie die tödtlichste Wunde. Im tiefsten Geheimniß ward eine Kommission eingesetzt, die Untersuchung gegen den Orden einzuleiten, an ihrer Spitze stand der Graf Aranda. Durch den sogenannten bourbonischen Familientraktat, den die drei Könige von Frankreich, Spanien und Neapel, im Ausgang des siebenjährigen Krieges gegen die aufsteigende Weltmacht Englands geschlossen, hatten sie sich zu wechselseitiger Unterstützung, zur gemeinsamen Abwehr ihrer Feinde verpflichtet; doch nicht auf England, nur auf die Gesellschaft Jesu fiel dieser dreifach zusammengeschmiedete Donnerkeil. Ihre Aufhebung in Frankreich mußte die in Spanien nach sich ziehen. Nur was dort Choiseul und die Marquise Pompadour lachend und mit unverkennbarem Humor vollzogen, ward in Madrid von dem finstern Karl III. mit spanischer Grandezza und Lautlosigkeit ausgeführt. Nie ist die Untersuchung Aranda's gegen den Orden veröffentlicht worden, nie, selbst im vertrauteren Gespräch, äußerte sich der König über die Gründe seines Zornes und Hasses; sie sollten ein Geheimniß zwischen ihm und

Digitized by Google

Gott bleiben. Die Welt erfuhr nur am 2. April 1767, daß er am 27. März die Vertreibung der Jesuiten aus den Reichen, „darin die Sonne nicht untergeht", verfügt habe — Vertreibung im schlimmsten Sinne, denn „alle, die sich in Madrid und in den umliegenden Städten befanden, wurden in der Nacht vom 31. März auf den 1. April aufgegriffen; jene, die vierzig oder fünfzig Stunden von der Hauptstadt wohnen, sollen heute" — es ist eine Depesche des Marquis von Ossun an Choiseul vom 2. April — „festgenommen worden sein und die übrigen, welche sich im Innern des Reiches bis zu den Grenzen aufhalten, werden den dritten dieses Monats festgenommen werden. Alle reisen in Begleitung vertrauter Offiziere und sind von Truppen bewacht. Sie haben sich ohne Aufenthalt nach einem gemeinschaftlichen und bestimmten Sammelplatz zu begeben, von wo aus sie sich in Abtheilungen richten sollen, um eingeschifft und baldmöglichst nach den Staaten des Papstes gebracht zu werden" . . .

Und es kam nicht der Schatten Loyola's und störte den Schlummer Karl's III.? Kein Don Philipp, kein Herzog Alba — es ist nichts gewisser auf Erden, als daß die Todten todt sind. „Also mußt auch Du", klagt der greise Clemens XIII., „Unser geliebtester Sohn, der katholische König Karl III. von Spanien es sein, welcher den Kelch Unserer Bekümmernisse voll

Digitized by Google

macht und Unser armes Alter, in Thränen und Schmerz getaucht, in's Grab bringt?" Der katholische König aber rief, als die Sache gelungen war: „ich habe eine Welt erobert;" so groß erschien ihm der Vortheil, der für die Krone aus der Einziehung der Güter des Ordens erwuchs.

Auf dem Stuhl Petri saß damals ein frommer, guter, unfähiger Greis, Clemens XIII., Rezzonico, eines Kaufmanns Sohn aus Venedig. Unerschütterlich in seinem Glauben, wollte er der Meinung der Welt und der Macht der Fürsten trotzen. Schon erhoben sich dreistere Stimmen, die eine gänzliche Aufhebung des Ordens von ihm forderten. Seine Umgebung indeß bestärkte ihn in seiner Hartnäckigkeit. Man verstreute in seinen Gemächern die Copien rafaelischer Fresken: die Vertreibung Heliodor's aus dem Tempel, die Zusammenkunft Leo's und Attila's. Als ob die Apostel Petrus und Paulus in diesen Tagen des Unglaubens noch mit ihren feurigen Schwertern vom Himmel winken und drohen könnten! Der Papst jedoch erwartete ein Wunder — erwartete es, als seine Klagebriefe an die Fürsten nur eine kühle, ablehnende Antwort erhielten, seine Vertheidigung des Ordens das Echo ihrer Drohungen erweckte, als der Kirchenstaat von den vertriebenen Jesuiten aus Portugal, Neapel, Spanien überschwemmt wurde. Die geringen Pensionen, die man ihnen aus-

Digitized by Google

gesetzt hatte, reichten für ihren Unterhalt nicht aus, die päpstliche Kammer mußte aushelfen, 800 Scudi kosteten monatlich allein die portugiesischen Jesuiten. Und kein Manna tropfte aus den Wolken der Wüste, kein Mosisstab schlug Wasser aus dem Felsen. Im Gegentheil — Aubeterre, der französische Gesandte in Rom, rieth dem Herzog von Choiseul einmal, durch französische Soldaten die Küsten des Kirchenstaates besetzen und die Hauptstadt der Christenheit aushungern zu lassen, um so den Papst zur Nachgiebigkeit zu zwingen . . ein Vorschlag, der bei der Theuerung der Lebensmittel die in Albano und Frascati schon Volksaufläufe erregt , zu seiner Ausführung keine Schwierigkeiten bot. „An den Bächen Babylons saßen sie und weinten" — über die Kirche Christi schien die härteste Verfolgung hereingebrochen zu sein, die Herrschaft des Antichrists, die nach der Offenbarung dem tausendjährigen Reich und dem himmlischen Jerusalem vorangehen soll. Hat denn aber der Vatican keinen Bannstrahl mehr? Wagt selbst ein so kleiner Fürst, wie es der Herzog Ferdinand von Parma ist, ihm zu trotzen und die Freiheiten und die Gerichtsbarkeit der Kirche auf dem Erdenfleck, den er sein nennt, ungestraft anzutasten? Die Schale des Zorns war voll und Clemens XIII. schüttete sie über das Haupt des armen, jungen Herzogs aus; er traf ihn und wollte doch nur seine mächtigeren Vettern und

Digitized by Google

Oheime in Frankreich und Spanien treffen. Am 30. Januar 1768 vernichtete er alle Beschlüsse des Herzogs in kirchlichen Angelegenheiten und bedrohte ihn und seine Minister, sollten sie diesen seinen Erlaß nicht vollstrecken, mit den kirchlichen Censuren, im gewissen Sinne nahm er die Oberlehnsherrschaft über Parma und Piacenza für sich in Anspruch, da diese Staaten — ein altes Besitzthum des römischen Stuhls — nur durch päpstliche Gnade an die Farnese's verliehen worden seien. Der Herzog Ferdinand, abstammend von Elisabeth Farnese, der zeitweilige Besitzer dieser Länder, sei ein Vasall des Papstes und ihm zum doppelten Gehorsam verpflichtet .. es sind die Gedanken des dritten Innocenz, Bonifacius des Achten, die noch einmal, in tragi-komischer Weise auftauchen. In der Zeit wie in seinen Gegnern hatte sich Clemens XIII. verrechnet, das waren keine Heliodor's und Attila's, die vor himmlichen Erscheinungen fliehen. Ludwig XV. wie Karl III. nahmen sich ihres jungen Verwandten an, sie fühlten den Backenstreich, den er erhalten. Die päpstlichen Besitzungen, Avignon in Frankreich, Benevent in Neapel wurden eingezogen. Die Statuen und Marmorgruppen aus dem Palaste der Farnese's ließ der König von Neapel aus ihm entfernen, es verbreitete sich das Gerücht, der Großherzog von Toskana werde ihm nachahmen und die Villa Medici ihres

Digitized by Google

Schmucks berauben lassen; die Gruppe der Niobiden sollte ihren Weg nach Florenz nehmen. Tiefer als alle Kränkungen, die dem Papst geschehen, drang diese Beraubung ihrer Stadt den auf ihre Kunstschätze eiteln und stolzen Römern in's Herz. Bei dem Zorn der Könige, die immer nachdrücklicher in ihren Denkschriften, durch den Mund ihrer Gesandten, auf der Aufhebung des Ordens Jesu bestanden, als der einzigen Genugthuung, die sie zufrieden stellen könnte, und der Halsstarrigkeit Clemens' XIII. war die Trennung und Auflösung der Kirche nur durch ein anderes Aeußerstes abzuwenden: durch den Tod. In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1769 starb der Papst, fast ohne Krankheit; seine Freunde und die Jesuiten mochten in ihm etwas wie einen Märtyrer verehren. Die Betrübniß hatte ihn getödtet ...

Im Conclave ward Lorenzo Ganganelli, bei der Abstimmung am Morgen des 19. Mai's mit sechs und vierzig Stimmen zum Nachfolger Petri gewählt, die seine gab er seinem Feinde, dem Cardinal Rezzonico. Einen Augenblick dachte Jedermann in Europa, die erste That des neuen Papstes werde die Vernichtung der Gesellschaft Jesu sein — aber drei Jahre waren seit seiner Erhebung verflossen und nichts deutete auf die letzte Entscheidung hin, die er in dieser Angelegenheit treffen würde. Vielfach hatte er sich den Fürsten

Digitized by Google

willfährig gezeigt und durch Nachgiebigkeit im Geringeren Aufschub für das größere Werk gewonnen, dessen Vollendung man von ihm erwartete, forderte. „Ich halte das Schwert über den Orden gezückt", sagte er wohl, er lebte selbst unter dem Schwert, der Unerbittlichkeit des spanischen Königs ...

In dieser Weltlage saßen die Vier in dem Gemache der Villa Odescalchi; denn der junge Pater, der mit dem General gekommen, hatte sich so weit von ihnen bis in die Nische an der Thür zurückgezogen, daß er kaum noch als ein Theilnehmer ihrer Unterhaltung betrachtet werden konnte. Er stand an dem Pfeiler, im Dunkeln, unbeweglich, nur zuweilen von einem flackernden Lichtschein überhaucht, wenn die Flammen der Kerzen im Nachtwinde, der durch das eine offene Fenster mit dem Duft der Rosen und des Jasmin's wehte, sich leise hin und her bewegten.

Lange hatten die Augen Ricci's, aus ihren tiefliegenden Höhlen mit strengem Glanze leuchtend, aufmerksam und so weit bei ihrem trotzigen und fanatischen Blick möglich war, voll Theilnahme auf dem jugendlichen, aber von Genüssen verwüsteten Gesicht des deutschen Reichsgrafen geruht. Die Fürstin stellte ihn als einen ihrer besten Freunde vor, der General der Jesuiten erwiderte darauf, daß der Anblick eines jeden Deutschen ihm wohlthue, in dieser Zeit der Untreue sei die deutsche

Digitized by Google

Nation allein treu geblieben und selbst in den Stämmen, die sich von der Mutterkirche losgesagt, gedeihe noch die Gerechtigkeit — ein leuchtendes Beispiel gebe davon der preußische König, der in seiner Hauptstadt den Katholiken eine so prächtige Kirche zu erbauen gestattet. „Mit welchen Gefühlen," fuhr er mit sanfter und wohlklingender Stimme fort, daß sie über sein Alter täuschen konnte, „mit welchen Gefühlen dagegen muß der Fremde jetzt diese Hauptstadt Gottes und der Heiligen durchwandeln? Ueberall tritt ihm das Bild des Unfriedens, der Gehässigkeit, gegenseitiger Anklagen entgegen. Das Haupt, seine Heiligkeit, den Papst, sieht er von den Gliedern, den Kardinälen, den Orden getrennt, im Zwiespalt mit ihnen; statt des römischen Adels, der Träger alter, erlauchter Namen, die sich sonst um den Stuhl des Apostelfürsten drängten, erblickt er Fremde, die aus Neugierde ihm eine flüchtige Huldigung darbringen, nicht ihm, als dem Vertreter Christi, sondern einem, den sie wie sich selbst einen philosophischen Geist nennen. Und ich meine doch, nicht dieses Schauspiels wegen kamen die Meisten nach Rom. Welchem Glauben sie auch angehören, hier, auf der Stätte des Friedens, wollten sie Frieden und die Glorie des Katholicismus finden. Unter der Kuppel der Peterskirche kann man nur Gott, aber nicht die menschliche Vernunft anbeten."

Digitized by Google

Dagobert gab zu, daß er da den Grund einer Stimmung angedeutet, die ihn selbst während der ersten Zeit seines Aufenthalts in Rom erfüllt und gequält, auch für ihn habe die offenbare Spannung zwischen dem Papste, dem Orden und einem großen Theil der Bevölkerung, die Unruhe, die Alle ergriffen, ihr Auffallendes und nebst vielem Andern, das er sich schöner gedacht, auch ihr Abstoßendes gehabt; zuletzt hätte dann das Gefühl der Neugierde, wie sich der Kampf entscheiden würde, die Empfindung des Unmuths in ihm unterdrückt.

„Der Ausgang des Kampfes?" erwiderte Ricci darauf. „Nie ist er mir seit Ganganelli's Wahl zweifelhaft gewesen. An seiner schwachen Seele reißen die Fürsten und die Dämonen. Er hat keinen Halt in sich, kein rechtes Gottesvertrauen und wieder keine feste Ueberzeugung von unserer Schuld. Er ist nicht der Sohn des Himmels und nicht ein Kind der Welt. Zu jenen Schatten, den Feigen und Unbeständigen gehört er, die Dante vor dem Eingangsthor des Inferno sah — „schau sie nur an, sprich nichts und geh' vorüber," sagt ihm Virgil, auf sie deutend. Wider sein besseres Wollen wird er unsere Gesellschaft, die Streiterin des Herrn, vernichten, so weit Menschenhände Gottes Werk vernichten können, den Fürsten gehorsam, sich selbst zur Qual."

Digitized by Google

„Ich kann's nicht glauben," versetzte mit einiger Heftigkeit die Fürstin, „ich will's nicht. Die Aufhebung Ihres Ordens, ehrwürdigster Vater, hieße Gott und die Menschen zugleich beleidigen. Die fromme Kaiserin von Oesterreich, Friedrich von Preußen" —

„Werden unsern Fall bedauern, hindern nicht. Die Kaiserin — steht hinter ihr nicht ihr Sohn, Joseph II., der römische Kaiser? Mit welch' gesuchter Einfachheit, mit welcher Eitelkeit der Bescheidenheit trat er nicht hier während des Conclave's auf! Was war seine erste Frage, als er das Profeßhaus in Rom besuchte, an mich? „Wann werden Sie Ihr Kleid ablegen?" Er neidet dem Orden seine Besitzthümer, er möchte unsere Kirchen ihres Schmucks berauben, um Soldaten dafür zu werben. Und Friedrich von Preußen? Zwar hat uns Marchese Minardi seine bündigsten Versprechungen überbracht, den Orden in Schlesien zu schützen, aber in Rom? Sollte der Papst nicht wissen, was er den Encyclopädisten nach Paris geschrieben? „So wenig ich Einspruch erheben werde, wenn Ludwig XV. sein Garderegiment auflöst, so wenig, wenn es dem Papst einfällt, seine Garde zu entlassen." O meine Tochter, nicht auf irdische Hülfe baue ich. Die Hand Gottes ist über uns. In seinen Willen bin ich ergeben. Wir fallen, aber mit Ehren. Nicht einen Schritt von dem Boden weichend, den der heilige Ignatius für uns er-

Digitized by Google

ſtritt. In dem Drange der Zeit nach ungemeſſener Freiheit, nach der Willkür des Einzelnen, der ſich von jedem Ganzen loslöſen möchte, halten wir das Banner der Einheit und des Gehorſams aufrecht. Vielleicht dankt man uns in kommenden Jahrhunderten, daß wir der Damm waren, daran die Fluthen zügelloſer Frechheit ſich lange brachen — der Damm, der die Throne vor dem Umſturz, die Geſellſchaft vor ihrer Zertrümmerung bewahrt haben würde. Denn ein Sturm, wie er ſeit dem Tode des Heilands auf Golgatha nicht wieder über die Menſchheit hingebrauſt, brütet über uns in den Wolken. Die Sündfluth, welche jene freche Frau in Paris noch kurz vor ihrem Tode lachenden Mundes heraufbeſchwor, ſie wird kommen und keine Arche wird da ſein, keine!"

Schon einige Mal während dieſer Rede hatte Minardi eine Bewegung der Ungeduld gemacht, auch Fauſtina träumte in die Leere und nur Dagobert lauſchte aufmerkſamer den Worten des Greiſes. Die Begeiſterung, die in ihnen ausklang, die Opferfreudigkeit, das Profetiſche hatten für ihn den Reiz der Neuheit. In dieſem Geiſte, in dieſer getragenen feierlichen Weiſe hatte er gewünſcht, ſollte Rom zu ihm ſprechen. Darum war ihm Alles ſo neu und doch wieder ſo verwandt. In der Zerſtreuung und der wilden Flucht ſeines Lebens hatte er ſich oft, ſeit die Genußſucht ſich abge-

Digitized by Google

ſtumpft, nach einer ſolchen geiſtigen Erhebung, nach einem Mittelpunkt und Zweck des Daſeins geſehnt. Ihn berührte es wie eine unwillkommene Störung, als jetzt Prospero Minardi haſtig einfiel: „Vortrefflich, ehrwürdigſter Vater! Aber wir wollen uns nicht mit gebundenen Händen den Feinden entgegenſtellen. Bete und arbeite, ſagt der Herr. Und unſere Arbeit, was iſt ſie anders als der ſtete Kampf für den Geiſt gegen die Materie? Seien Sie wie Moſes, der auf dem Berge ſeine Arme ſiegflehend zu Jehovah erhebt; uns laſſen Sie die Schlacht. Ich verzweifle nicht an dem guten Ausgang unſerer Sache. Der Sturz Choiſeul's hat den Orden von einem gefährlichen Gegner befreit, das neue Miniſterium des Herzogs von Aiguillon in Frankreich braucht Geld, und noch mehr die Frau Gräfin Dubarry. Wenn die Kinder Gottes nicht die Sünden der Welt zu ihrem Vortheil benutzen, dürfen ſie Niemand als ſich ſelbſt wegen ihres Unterganges anklagen."

„Ich bin nicht für die Geſchäfte der Welt geſchaffen," antwortete Ricci ernſt. „Thut, was ihr nicht laſſen könnt. Ich vermag nichts, als auf meinem Rechte zu ſtehen, dafür zu ſterben; im Gefängniß, auf dem Scheiterhaufen. Allein ihr täuſcht euch auch; durch den Pater Leforeſtier iſt dem franzöſiſchen Miniſter im Geheimen eine Summe von vier Millionen Scudi's angeboten worden, wenn er der Geſellſchaft

Digitized by Google

die Rückkehr nach Frankreich gestatte. Umsonst; die Spinne im Eskurial hält Ludwig XV. wie den Papst in den Maschen ihres Netzes. Kreuzige, kreuzige ihn rast das Volk. Und wenn Ganganelli zehnmal spräche: „ich finde keine Schuld an ihm," er muß das Opfer vollziehen. Dazu ward er erwählt."

„Als ob wir keine Mittel besäßen, diese furchtsame Seele einzuschüchtern," brach Faustina aus und verließ erregt ihren Sessel. „Muth, ehrwürdigster Vater, Muth, Unerschrockenheit! Denkt nicht nur an die Märtyrer, denkt an Aquaviva, euern Vorgänger; wir sind die Angegriffenen, wir! Unsere Vertheidigung ist gerecht. Dieser Verhaßte, der sich nur durch ein fluchwürdiges Versprechen die Tiara erkauft" . . .

„Tochter! Tochter!" Wie warnend erhob der General seine Hand, warnend und beschwichtigend zugleich.

Sie aber glaubte, er wollte ihr nur in der Gegenwart Dagobert's Mäßigung ihrer Leidenschaft und Schweigsamkeit empfehlen und mit ihren stolzen, jetzt von einem erhöhten Glanz leuchtenden Augen, die ihrem Gesicht einen dämonischen Ausdruck gaben, den Deutschen anblickend, daß ein eigenthümlicher Schauer, halb der Furcht, halb des Entzückens über ihn hinlief, sagte sie: „Graf Dagobert verräth uns nicht. Ich vertraute einem Bruder nicht mehr."

Er fand gar kein Wort der Erwiderung, der Be-

Digitized by Google

theuerung seiner Verschwiegenheit, denn eben sagte Minardi mit dumpfem und schneidendem Ton: „aut fer aut feri, ne feriare feri“ . . .

Und daß nun Ricci die Augen emporwandte, seufzte und, als hätte das Licht der Kerzen ihn geblendet, die Wimpern schloß, der junge Mönch an der Thür leise den Fuß nach hinten zog, Faustina mitten im Gemach, mit flatternden Locken stehen blieb, Alles erhöhte den Eindruck, die finstere Bedeutung des alten Verses. Alle schienen zu ahnen, zu empfinden, daß in ihm ein Aeußerstes, gleichsam das Todesurtheil Ganganelli's beschlossen sei.

„Wenn es einen Weg zu dem Ohre, zu dem Herzen des Papstes gäbe,“ begann Minardi zuerst wieder. „Die Sprache der Ueberredung vermag so viel. Die Fremden, dieser Kardinal von Bernis, der französische Gesandte, sie trennen die Kinder von ihrem Vater. Wäre diese Scheidewand durchbrochen“ . . .

„In einigen Tagen wird sie undurchdringlich sein,“ antwortete Ricci. „Der spanische König sendet Don Joseph Monino nach Rom, mit dem Befehl, um jeden Preis von dem Papste eine Entscheidung zu erpressen. Vor Ausgang dieses Monats wird er ankommen. Wie eine Schlange wird er den Papst umschlingen und mit seinen Bissen zur Verzweiflung und zum Wahnsinn treiben. Laokoon, Laokoon!“

Digitized by Google

„Aber gerade der Hochmuth und die Drohungen des Spaniers könnten Ganganelli, der ein hohes Gefühl seiner Würde besitzt, beleidigen und in seiner Unentschlossenheit aus Trotz bestärken;“ es war die erste Bemerkung, die Dagobert bei diesem Meinungsaustausch machte.

Faustina nickte zustimmend: „Man muß den Papst im Voraus gegen ihn einnehmen. Die Berichte des Nuntius aus Madrid werden über Monino nicht günstig lauten, vielleicht fühlt sich selbst der Cardinal Bernis gedemüthigt, daß er eine Angelegenheit, die er so lange im Namen Frankreichs und Spaniens geführt, in die Hand eines Andern legen und die zweite Rolle spielen soll.“

„Gewiß; der Cardinal Bernis ist ein eitler Narr, wie damals, als er noch Verse für Frau von Pompadour schrieb und in Venedig tolle Abenteuer aufsuchte. Der Purpur bedeckt wohl das Herz, aber er ändert es nicht. Mit Monino wird er nicht zusammengehen und die Erfolge, die der Spanier erringen sollte, für eben so viele Wunden halten, die seiner Eigenliebe geschlagen,“ so urtheilte Minardi.

Und die Fürstin darauf: „Ließe sich nicht vor der Ankunft des Spaniers zwischen Ihnen, ehrwürdigster Vater, und dem Papst eine Zusammenkunft vermitteln?

Digitized by Google

Wie von ungefähr, scheinbar unbeabsichtigt . . hier auf dem Lande, in irgend einer Villa?"

„Nach seiner Krönung," erzählte Ricci, „warf ich mich in der Villa Patrizi ihm zu Füßen und bat um seinen Segen für mich, um seinen Schutz für den Orden. Er schien über meine Kühnheit bestürzt und faßte sich erst allmählich. „Wenn ich es für nöthig finden werde, Ihnen etwas zu sagen, so will ich Sie davon benachrichtigen lassen;" dies sprach er mit einem leichten Zittern der Stimme, ertheilte mir seinen Segen und ging ohne Gruß von dannen. Seitdem sind alle meine Bitten, mir eine Unterredung zu bewilligen, vergeblich geblieben."

„Er haßt uns Alle, Adel wie Priester, Plebejerstolz;" wieder drohten die Augen Faustina's, plötzlich aber ging es wie Sonnenschein über ihr Gesicht. „Ich hab's," und sie lächelte Dagobert zu. „Ganganelli möchte gern für einen Verehrer und Beförderer der Künste gelten. Ueberall sucht er nach Alterthümern, sein Museum im Vatican zu schmücken. Aus Eitelkeit, den Römern dadurch zu gefallen, aus Hoffnung eigener Unsterblichkeit. Da bleibt Ihnen nun nichts übrig, mein lieber Graf Waldburg, Sie müssen bei Ihren Nachgrabungen eine kostbare Antike finden, Sie müssen, wenn ich Ihnen jemals wieder lächeln soll. Die Statue — ich weiß schon eine, die Sie aus der

Digitized by Google

Erde holen — laſſen wir im Triumph nach Ihrem Hauſe bringen, in einem Myrthengebüſch aufſtellen. Unſer Freund Steinbrecher, der bis dahin hoffentlich ſeine melancholiſche Wanderung durch die Campagna beendigt, geräth davor in Entzücken. Durch das Gerücht vergrößert, ausgeſchmückt gelangt die Nachricht von dem Funde zum heiligen Vater, er kennt Sie, er ſchätzt den Bildhauer — eines Abends tritt er bei Ihnen ein, in ſeinem weißen Oberrock, Sie zu überraſchen und den Anblick des Marmorwerkes allein zu genießen. Er ſoll es ſehen, aber daneben den General des Ordens Jeſu, Sie, ehrwürdigſter Vater."

In Ricci's Zügen dämmerte ein Schatten des Unmuths auf, daß er ſolch' abenteuerlichem Plan ſeine Hand leihen und ſeine Würde bloßſtellen ſolle, Dagobert dagegen war gerade von der Seltſamkeit des Vorſchlags angezogen und fühlte ſich geſchmeichelt, von der Fürſtin zu einem „Hauptacteur dieſer großen Staatsaktion", wie er ſagte, erwählt zu ſein. Dabei war das Unternehmen, die Vorbereitungen, die möglichen Folgen, ein Gegengift gegen die ſchreckliche Krankheit der Langenweile, die ihn von Neuem mit ihrer Pein bedrohte. Mit einer Begeiſterung, die ihn verjüngte, ging er darum auf Fauſtina's Plan ein. „Drollig iſt's, drollig", wiederholte er. „Ein Papſt, der ſich eine antike Statue, einen Faun vielleicht oder eine

Digitized by Google

Tänzerin, anſehen will und einen Jeſuiten trifft! Sie ſind eine Dichterin, Frau Fürſtin, das iſt eine Erfindung, um die Sie Arioſto beneiden könnte."

Inzwiſchen war auf einen Wink des Generals der junge Mönch herangetreten und hatte ihm ein Schreiben, das er in ſeinem Gewande verborgen, übergeben. Mit einer Bewegung ſeiner Hand, die zugleich bittend und befehlend war, gebot Ricci der lauten Fröhlichkeit Waldburg's Schweigen.

„Wir werden noch manche ſchlafloſe Nacht darüber nachdenken können," ſagte er wie zur Antwort. „Sie hatten mich um einen ausführlichen Bericht über die Profezeiungen der gotterfüllten Seherin, Bernardina Renzi, gebeten, meine Tochter; der Erzprieſter Joſeph Azzolini in Valentano hat mir heute denſelben geſandt. Da iſt er, hüten Sie ihn wohl, es ſind gefährliche Dinge darin, Dinge, von denen ich nicht zu entſcheiden wage, ob ſie Geheimniſſe Gottes oder Einflüſterungen des Dämons ſind. Aber es heißt ja, daß Gott in den Schwächſten am ſtärkſten ſei und wenn die Menſchen ſchweigen, die Steine reden laſſe. Warum ſollte er jetzt nicht durch ein einfaches Bauernmädchen ſprechen und ſeine Herrlichkeit offenbaren? Ich will ſie kennen lernen, in Rom iſt der Advokat Achilli mit ihr verwandt, ich habe ihn aufgefordert, ſie aus ihrem Dorfe nach der Stadt zu bringen. Wenn die Welt aus den

Digitized by Google

Geleisen bricht, erheben sich warnend die Stimmen der Profeten und Seherinnen. Eine Stimme in der Wüste, Zeugniß abzulegen, daß es über den rohen Kräften der Materie und der Wildheit der Begierden geistige Gewalten giebt, unerforschliche, ewige. Die Elemente empören sich, ringen mit einander, aber der Geist schwebt über den Wassern." Mit Hülfe seines Begleiters hatte er sich von seinem Sessel erhoben und schickte sich zum Gehen an: „Gott sei mit Ihnen Allen," und er machte das Zeichen des Segens mit seinem Kreuze über sie; „nehmen Sie ihn nur," sagte er gütig zu Dagobert, „es ist der Segen eines alten Mannes, eines, der um des Geistes und der Wahrheit willen leidet."

Bis dahin, wo die Wendeltreppe in den Hof des Palastes hinabstieg, begleiteten sie ihn, dort erwartete ihn, mit fackeltragenden Dienern, eine Sänfte; er wollte die Nacht in dem Hause des Ordens in dem Flecken Castel Gandolfo zubringen und sich erst im Lauf des nächsten Tages nach Frascati zurückbegeben.

Auch Dagobert und Minardi wollten Abschied von der Fürstin nehmen; sie aber hielt in der einen Hand die Rolle hoch, die sie von Ricci empfangen, und faßte mit der andern Dagobert's Rechte. In dem düstern flackernden Licht der sich entfernenden Fackeln, während von oben her, von den höheren Stufen der Treppe,

Digitized by Google

auf denen mit silbernen Armleuchtern die beiden Diener standen, die ihnen hinabgeleuchtet, der gelbliche Schein der Wachskerzen über ihr blauschwarzes Haar glitt — beinahe wie die schimmernde Furche des Mondes in dunklem Wasser — machte sie einen unverlöschlichen Eindruck auf den Deutschen. Solcher Frau, solch' eigenthümlicher Schönheit war er noch nie begegnet. Auch in dem Druck ihrer Hand glaubte er nun eine besondere Kraft zu spüren, eine Wirkung, die ihn elektrisch berührte.

Schweigend stiegen sie wieder zu dem Saal hinauf, schweigend entfaltete Faustina die Papierrolle. Anfangs las sie flüchtig, obenhin, zuweilen mit feinem, ungläubigem Lächeln; da stutzte sie plötzlich: „Gefährliche Dinge, sagte Ricci! Ja, wahrhaftig, hört nur, Signori, hört nur." Und mit flüsternder Stimme las sie aus dem Bericht Azzolini's dieses: „Am Charfreitag, um die Stunde, wo der Herr verschieden, war die Jungfrau wieder in tiefen, todtähnlichen Schlaf verfallen. Niemand befand sich bei ihr, als die Dominikanerin Schwester Teresa vom Herzen Jesu, die der Geist ebenfalls heimsucht, der Jesuit Pater Antonio Coltraro und der Unwürdige, der Euch schreibt. Als die Glocken in der Klosterkirche zu läuten anfingen, richtete sich die Jungfrau von ihrem Lager auf und sprach: „Er wird den Tod der Gottlosen sterben und

Digitized by Google

in der Hölle seinen Lohn erhalten. Ich sehe ihn im Feuer, ich sehe ihn. Durch Simonie und Trug ist er auf den Stuhl des Apostelfürsten gelangt. Und er wird das Werk der Ruchlosigkeit vollführen, er wird's. Weit in seine Vergangenheit reichen seine Sünden, er ist des Priesterkleides unwürdig." Noch mehr senkte die Fürstin ihre Stimme, sie murmelte fast nur, allein den Männern, die dicht an der Seite ihres Sessels standen und in das Schreiben mit hineinsahen, entging kein Laut — „Das Weib seines Freundes hat er mit verbrecherischer Neigung umfaßt. Aber seine Hoffnung, daß seine Schuld Allen unbekannt geblieben, ist trügerisch." Bis hierher, fuhr der Bericht fort, waren die Aeußerungen der Jungfrau klar, vernehmlich und verständlich gewesen. Uns zitterte das Herz vor Betrübniß und Grauen. Wir konnten, wenn wir auf das blasse Antlitz, die krampfhaft bebende Gestalt der Jungfrau blickten, nicht daran zweifeln, daß sie das Gefäß des heiligen Geistes sei, der aus ihr spräche. Fortan wurden ihre Worte wilder, schneller und arteten zuletzt in Schluchzen und Seufzen und Schreien aus. Einmal noch stieß sie die Schwester Teresa, die sich über sie geneigt, gewaltsam von sich, erhob sich mit dem ganzen Oberkörper und rief, ihren Arm nach Norden ausstreckend: Seht nur, seht nur, da kommt die

Digitized by Google

Braut des Teufels, das ist seine Tochter! Dann fiel sie zurück, erwachte, eben läuteten die Glocken aus."

Das einzige Geräusch, das sich hören ließ, war das Rascheln des Papiers, das wieder zusammenrollte.

„Seine Tochter!" meinte halb vor sich hin Minardi.

„Die Gräfin Solms," ergänzte gleichsam die Fürstin.

Darauf hin sahen sie sich mit unsichern Blicken an und nur Dagobert scherzte: „Phantasie eines verrückten Mädchens! Bei meiner Reichsstandschaft, ich werde mich von Signor Achilli ihr vorstellen lassen. Vergangenheit und Zukunft so zu überschauen, das ist etwas. Nur, denk' ich, steckt in ihr ein schlimmerer Dämon als in dem armen, guten Gänganelli."

„Auch als in der deutschen Gräfin?"

Waldburg umging die Frage Faustina's: „Ist sie ein Räthsel, so beschäftigt mich doch seine Lösung nicht. Ich habe ein schöneres vor mir."

„Ein schöneres?"

Minardi war an das Fenster getreten, er starrte nach der Gegend, wo Ariccia in dem Schatten lag, hin . . wollte er Dagobert Gelegenheit zu einer Erklärung geben? Erwartete sie wohl gar die Fürstin? Der Argwohn fuhr durch die Seele des Grafen.

Digitized by Google

„Ein schöneres Räthsel, gewiß!“ erwiderte er. „Welche Muse, welche Göttin soll ich aus dem Schooß der Erde rauben? Denn ein Weib muß es sein, damit die tolle Profezeiung dieser Bauerndirne wenigstens den Schein der Wahrheit behalte.“

Digitized by Google

III.

Wie ein Kirchhof, so liegt die Campagna um Rom, drei, vier Meilen rings um die Stadt sich dehnend, von Gebirgszügen umrahmt. Trotz ihrer Rinder- und Schafheerden, der Hirten, die auf den Trümmern alter Wasserleitungen sitzen oder hinter den stark gehörnten Büffeln, mit langen, eisengespitzten Lanzen dahinjagen, öde, einsam, melancholisch, voll Kirchhofsgedanken — ein einziges „Steh still, Wanderer, Du trittst den Staub von Helden!" den Reitern zurufend, die von dieser Erhöhung des Bodens eben den Blick nach der Kuppel der Peterskirche richten. In dieser Jahreszeit bedeckt noch freundliches Grün den verwilderten Boden, vom Westen, wo das Meer an die Dünen rauscht, streicht ein frischer Windhauch darüber hin. Die Spitzen des Grases, der Farrenkräuter, dort, wo die Erde schwarzbraun erscheint, die sonnenver-

Digitized by Google

brannten Binsen neigen sich und zittern leise hin und her. Außer jener Pinie, die ihr breites Schirmdach über den Reitern ausbreitet, erhebt sich kein Baum in der unermeßlichen Weidetrift — eine Ebene, und doch abwechselnd in Höhen und Senkungen, wie ein Meer, dessen brandende Wellen plötzlich versteint sind. Nichts als Gestrüpp, Disteln, Moos, Grasfelder — dazwischen, verschwindend wie eine kleine Insel, eine angebaute Scholle Landes. Das Ganze gleicht bald noch aufrecht stehenden, bald eingesunkenen, von Unkraut überwucherten Gräbern; überall Ruinen, von Grabdenkmälern aus der Römerzeit, deren Marmorschmuck längst herabgeblättert, aus deren Steinen die Barone des Mittelalters Thürme und Burgen gebaut, die, nun auch schon zertrümmert, die Nester der Falken, die Schlupfwinkel der Räuber geworden sind. Aus allen Fugen keimt Gestrüpp, Epheu, eine Moosflechte, ein Anhauch des Pflanzenlebens, der ewig bleibenden Natur wie ein letzter Kuß auf die Lippen eines Sterbenden gedrückt. Eine Wildniß, darüber auf den Wolken des Abends ein Geisterheer erlauchter Männer und Frauen schreitet — Alle wie von Marmor, den Göttern gleich — eine Stätte der Vergänglichkeit und doch voll Schatten, die ein unsterbliches Leben führen .. eine untergegangene Welt, darüber das Glockengeläut einer neuen schallt.

Die Reiter halten noch immer, von dem Anblick

Digitized by Google

gebannt . . . Von blaßgoldenen, röthlichen Streifen ist der Abendhimmel durchzogen, ein feiner Duft um die Kuppeln und Thürme Rom's, hingleitend wie ein Schleiergewand, das sich hier dichter zusammenzieht, dort sich ein wenig hebt, um die Albanerberge, daraus der Monte Cavo mit seiner dunkelgrünen Kastanienwaldung aufragt. Neugierig schaut der junge Hirt, in dem Schatten jenes Mauerrestes, in Schafffließ gekleidet, auf seinen Stab gestützt — unbeweglich, dunkelbraun, in der schweren Beleuchtung dem erzenen Bilde eines Faun nicht unähnlich — zu der Gesellschaft unter der Pinie auf, sein scharfes Auge hat auf dem schwarzen Pferde mit der stolzen Mähne eine Frau erkannt.

Es war Agathe Solms, neben ihr Prospero Minardi, dahinter ihr Diener, Wolf Jatzkow.

„Dorthin", deutete gerad Prospero nach Südosten, „dorthin liegt Ariccia. Hierher den Blick, Frau Gräfin, so! Sie müssen den Thurm der Kirche, dort im Süden die Balkone Ihres Palastes entdecken. In einer Viertelstunde haben wir Genzano erreicht und können gemächlich in der Dämmerung durch die Ulmenallee nach Hause reiten. Vor Einbruch der Nacht sind wir dort, Ihr Gemahl soll nicht um unsere Rückkehr sorgen."

„Er sah es nicht gern, daß wir den abenteuerlichen

Digitized by Google

Ritt machten, er wird die Minuten unserer Abwesenheit zählen."

„Daß er, daß Sie so Rom betreten würden! In solcher Lage! Ach, das war nicht mein Wunsch, meine Hoffnung. Er in seiner Jugendblüthe schon gebrochen, hinfällig, unheilbar, und Sie mit all' Ihrer Jugend, mit all' Ihren Ansprüchen auf den Genuß des Lebens an ein Krankenlager geschmiedet! Sie haben mir zwar verboten, Sie zu beklagen, aber wie kann ich aufhören, Ihre Tugend und Entsagung zu bewundern?"

„Zuweilen komme ich mir selbst wie ausgetauscht vor. Was Sie meine Tugend nennen, ist mir angeweht worden — woher? Ja, wüßte ich es nur! Vielleicht aus jenem Schneesturm, der die tödtliche Krankheit in Erich's Brust senkte. Und Sie staunen doch nur, daß eine Frau, der Sie im Schlosse zu Haimwald allerlei wilde Gelüste nach Freiheit und Trennung ihrer Ehe zutrauten, eine stille und gutmüthige Krankenwärterin geworden ist. Bin ich verwandelt, bin ich es nicht? Im Grunde bin ich doch wohl nur eine geborene barmherzige Schwester. Horch, welch' ein Ton!"

„Es ist das Gezirp der Heuschrecken."

„O, pfui! So sanft und klagend, ich dachte, es sei die Stimme einer Seele, die sich einsam fühlt, so unaussprechlich einsam."

„Wie Sie?" wagte Minardi zu fragen.

Digitized by Google

„Ich? Sie träumen! Ich habe so meine Grillen, Ansätze zur Tollheit, indeß im Allgemeinen werden Sie mich für ein leidlich vernünftiges Frauenzimmer halten. Ihr ewiges Rom hat mir den Kopf nicht sonderlich verrückt, es ist nicht halb so lebendig und anziehend, wie Dresden oder Wien. Hier aber, die Campagna, das lasse ich gelten. Auf diesem Ritt hat mich der erste Schauer ergriffen; eine Verschlossenheit, eine Verwilderung, die mich zu Thränen rühren könnte, wenn ich allein wäre. Auf jenem Stein würde ich niedersitzen und mein Haupt verhüllen. Halt, wir müssen heimwärts und unsere Betrachtungen hemmen nur unsern Ritt, vielleicht auch den Lauf unsers Lebens", damit spornte sie ihr Roß die Anhöhe hinunter.

Sie schien noch so ganz die Unbegreifliche, Widerspruchsvolle wie im Herbst des vergangenen Jahres zu sein, die in allen Farben schillerte und doch keine besaß, aber die Umwandlung ihres Wesens, von der sie mit lächelndem Spotte sprach, war unverkennbar. Nur das blieb zu entscheiden, ob sie selbst mehr Schmerz oder Freude darüber empfand. Nach dem Tode des Grafen von Sternau verweilte Minardi, wie dringend auch seine Geschäfte waren, der Freundschaft nachgebend, in Haimwald, bis Erich Solms von den Aerzten außer Lebensgefahr erklärt wurde. Dann erst folgte er einem wiederholten Ruf derer, die ihn nach Deutsch-

Digitized by Google

land geschickt. Er schied von dem Freunde, mit der festen Ueberzeugung, daß Agathe sich von ihm würde scheiden lassen. Zu gut hatte er den geheimen Widerwillen der jungen Frau gegen ihren Gatten bemerkt; sein Uebertritt zur katholischen Kirche, den ihr, wie er vermuthete, Hettore trotz seines Eides, stillzuschweigen, verrathen, gab ihr einen genügenden Vorwand zur Trennung ab, der eine mißgünstige Auslegung ihres Schrittes nicht aufkommen ließ. Die Tochter eines so strengen Protestanten, wie Graf Sixtus gewesen, konnte nicht ohne Verläugnung ihres Ursprungs und ihrer Erziehung, die Gattin eines Abgefallenen sein. Aufrichtig bedauerte Minardi den Freund, er warf sich den Antheil vor, den er an seiner Bekehrung genommen; die Vortheile, die er von ihr erwartet, daß sie in Sachsen Aufsehen machen und den Ruhm des Ordens Jesu, durch dessen Bemühungen sie hauptsächlich vollzogen, erhöhen würde, die Nebenabsicht, auf diesem Wege, durch den Grafen Erich das Geheimniß zu entdecken, das den Papst mit den Sternau's verband, waren alle vereitelt. In seinen schwierigen und bedrängten Verhältnissen, vor seinen täglich dreister auftretenden Gläubigern mußte Erich seinen Uebertritt auf das Sorglichste zu verbergen suchen, gestehen, daß er ein Katholik sei, hieß allen Anspruch auf das Vermögen seines Schwiegervaters aufgeben, das die Familie der Sternau's nicht

Digitized by Google

ohne Kampf in den Händen eines Abtrünnigen lassen würde. Minardi ging mit der Ueberzeugung, das Beste für Erich sei ein schneller Tod. Wie groß war darum seine Verwunderung, als er um Weihnachten einen Brief empfing, der von Jubel überfloß! Erich fühlte sich genesen, von dem Sturz wie von der Brustkrankheit, die er sich an jenem Abend, auf seinem wilden Ritte, Hettore nach und dem Wolf entgegen, zugezogen, versöhnt mit seiner Gattin, im Besitz seiner Güter, die Agathe großmüthig mit dem Reichthum ihres Vaters von Schulden frei gemacht. Wie dies Alles geschehen, die Ursachen eines so bedeutenden und schnellen Umschwungs, darüber enthielt weder sein Schreiben, noch das Blatt, das Agathe ihm für „ihren Freund" beigefügt, nähere Aufklärung. Minardi stutzte bei dem unerwarteten Anblick ihrer Handschrift, vor einem Beweise der Freundschaft, der ihm, wie er sie einmal kannte, eine gewisse innere Verlegenheit und eine nachdenkliche, mißtrauische Stimmung über den Zweck ihres Thuns erregen mußte. So sehr auch die gleiche geistige Ueberlegenheit ihrer Naturen sie zueinander geführt, und mit einer wechselseitigen Hinneigung erfüllt, Vertrauen hatte Keiner zu dem Andern fassen können, dafür wußte sie zuviel und fürchtete noch Schlimmeres von ihm, dafür erschien sie ihm zu verstellt, zu unaufrichtig und boshaft. Nur zögernd öffnete

Digitized by Google

er ihren Brief, er las ihn zweimal, träumte er oder hatte er Agathe von der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft bis zu dieser falsch beurtheilt? Sie berichtete zunächst in einfachen, rührenden Worten, die vielleicht nur darum einen so starken Eindruck auf ihn machten, weil sie aus ihrem Munde kamen, über die Krankheit ihres Gemahls; es sei ein Brustleiden, das nach der Versicherung der Aerzte sich nicht heben lasse und ihn langsam aufreibe, Erich täusche sich selbst über seinen Zustand und sie thäte Alles, ihn in diesem Irrthum zu befestigen. Da sie durch das Testament ihres Vaters die unumschränkte Gebieterin seiner Güter und seines Vermögens geworden, könne sie Erich wenigstens von äußeren Lebenssorgen befreien, sie hoffe ihm auf den Rest seiner Tage eine gute und getreue Gattin zu sein. Dann einige Andeutungen an die Vergangenheit, Anklänge voll Wehmuth, darin sich Schmerz und Bitterkeit aufgelöst .. keine Frage nach Hettore, nach dem Papst .. eine Bitte ihr von ihm, von seinem Treiben ausführlich Nachricht zu geben .. dazwischen wieder eine Erinnerung, die Klage, daß sie allein stände — „ist Reinhold Steinbrecher noch in Rom?" Zuletzt hingeworfen, wie ein Gedanke, der flüchtig in uns vorüberzieht, eine aufsteigende Wasserblase: da Erich's Sehnsucht nach der ewigen Stadt sich nicht gemindert, sondern täglich wachse, die Aerzte von dem südlichen

Digitized by Google

Himmel zwar keine Heilung, aber doch Linderung seiner Krankheit erwarteten, so wäre es nicht unmöglich, daß sie Beide im nächsten Frühjahr durch die Porta del Popolo führen .. „er, was Gott verhüte! zum Sterben, ob ich zum Auferstehen?“ Mit diesem Fragezeichen hatte der Brief geendet, das war so recht ihre wunderliche Art. Lange sann der Marchese hin und her, in die Gefühlswelt dieses Herzens konnte er sich nicht finden. Seine Antwort fiel, gerade weil er unruhig und bewegt war und es sich nicht merken lassen wollte, kühler und gezwungener aus, als er es wünschte. Als er den Brief abschickte, hatte er die Ahnung, daß er Agathe verstimmen und wider ihn einnehmen würde. Es kam denn auch keine Rückantwort, die erste Nachricht von ihr brachte ihm die Fürstin Odescalchi.

Der Tag darauf sah ihn im Palazzo Chigi. Seine Aufnahme war, von ihrer wie von Erich's Seite, die herzlichste, es berührte ihn wohlthuend, daß Agathe offen ihren Verdruß über seinen Brief eingestand, er wäre ihr wie eine Aufkündigung der Freundschaft erschienen. Was sie so eilig nach Italien geführt? Auch auf diese Frage antwortete sie rückhaltslos: der Zustand ihres Gemahls, der Wunsch der Aerzte, ein Schreiben des Papstes, das sie in nicht zurückzuweisender Freundlichkeit und Güte eingeladen, das wären eben so viel Gründe, die ihren Entschluß bestimmt.

Digitized by Google

Die gereizte Spannung, die im vergangenen Jahre die Ehe Erich's und Agathens zu zerreißen drohte, hatte nachgelassen, sie begegnete ihm milder, versöhnlicher und Minardi suchte umsonst, ihr Wohlwollen aus einer versteckten, bösen Absicht herzuleiten. Je unerträglicher, fordernder und empfindlicher ein anhaltendes und angreifendes Leiden Erich gemacht, daß der Umgang mit ihm Minardi schon bei seinem zweiten Besuche qualvoll war, um so höhere Achtung verdiente Agathens Aufopferung für den ungeliebten Mann. — In ruhigeren Verhältnissen würde der Marchese die Entwickelung dieser eigenthümlichen Frau aufmerksamer verfolgt, genauer ihre Schritte, ihre Reden beachtet haben, möglich, daß da die Theilnahme, die er immer für sie empfunden, durch so mannigfaltige Umstände genährt, jene leidenschaftliche Färbung erhalten, von der Dagobert behauptete, daß sie ihn schon erfülle: eine starke, eifersüchtige Liebe. Aber im Angesicht einer verhängnißvollen Entscheidung war Minardi doch zu alt und zu ehrgeizig, um noch in die Fallstricke dieser Leidenschaft zu stürzen, die nur der Jugend geziemt. Ungerührt zwar konnte das Herz keines Mannes von einer Erscheinung bleiben, die wie Agathe Solms die Vorzüge eines eigenartigen Geistes und einer weniger blendenden als verführerischen Schönheit vereinigte, und die Pläne Minardi's, diese Ent-

Digitized by Google

würfe eines klugen und erfindungsreichen Kopfes, wurden mehr als einmal von den Wallungen seines Herzens so bedingt wie durchkreuzt. Hielt er die Offenbarungen Bernardina's, denen er nicht jeden Glauben weigerte, da sich ihm in seinen Studien der Geheimnisse der Natur noch andere, wunderbarere Kräfte und Verbindungen des scheinbar Zufälligen und Unmöglichen als gesetzmäßig enthüllt, mit Allem zusammen, was er in Haimwald erfahren, noch mit dem Briefe Ganganelli's, der nach Agathen's Versicherung ihre Reise nach Rom entschieden habe, so zweifelte er fast nicht mehr an einer Behauptung, über die Dagobert in seiner Oberflächlichkeit als über das Hirngespinst einer Närrin lachte. War Agathe die Tochter des Papstes — welche Bundesgenossin des Ordens, wenn man sie gewinnen, welch' Schreckmittel, wenn man das Geheimniß ihrer Geburt beweisen konnte!

Hin und her irrte das durch die Seele des Marchese, als er jetzt der voransprengenden Agathe den Hügel hinabfolgte, sie an seinem Fuße erreichte, sich ihr anschloß und nun neben ihr langsamer, da sie ihr Pferd verschnaufen ließ, dahinritt, während der Diener in einiger Entfernung blieb und aus Langerweile oder Mißtrauen gegen „das italienische Lumpengesindel", das sich ihm eben wieder in der Gestalt des einsamen

Digitized by Google

Hirten mit dem schwermüthigen, dunklen Blick darstellte, den Hahn seiner Pistole spannte.

Nicht gar zu fern ritten Agathe und Minardi an dem Knaben vorüber. Fand er es nun wirklich oder wollte er nur ein Gespräch in Gang bringen, Minardi bemerkte nach einem Blick in des Hirten Gesicht: „Wie ähnlich sieht er unserm jungen Freunde Hettore Tebaldi!“

„So? Diese südlichen, sonnengebräunten, schwarzhaarigen Gesichter gleichen sich alle. Oft machen sie mir Angst mit ihren großen, brennenden Augen. Etwas ist doch von einem Basiliskenblick darin. Und Hettore .. Ich wollte weder nach ihm fragen, noch etwas von ihm hören. Es ist unrecht, daß ich die traurigen Folgen seiner Flucht ihm anrechne und das Geschick, das mich getroffen, die Krankheit meines Gatten, als Last auf seine Schultern bürde. Aber ich kann nicht anders und es wird Zeit kosten, ehe ich mich seiner ohne Schmerz und Unwillen erinnere. Wiedersehen mag ich ihn nun gar nicht.“

„Das dürfte sich auch kaum ereignen. Er lebt zurückgezogen in einer entlegenen Gasse der Stadt, ganz in seine Rechtsstudien vertieft. Allen Uebermuth seiner Jugend soll er verloren haben, seine Kameraden nennen ihn den Finstern.“

„Kann man denn in Rom lustig sein? Hätte er

Digitized by Google

doch meine Heimath, beinahe war es ja die seinige auch geworden, nicht verlassen! Eine Stellung, die bescheidenen Wünschen genügte, würde sich wohl für ihn gefunden haben."

„Bescheidenen Wünschen! Da liegt's, Frau Gräfin. Als Neffe des Papstes, wie es einmal die römische Sitte will, mußte er seinen Blick schon in die Höhe richten. Stattet ein Papst auch in diesen Zeiten seine Verwandten nicht mehr mit Fürstentiteln und Senatorenstellen aus, theilt er nicht jedem von ihnen, der in den Dienst der Kirche getreten, einen Kardinalshut zu, die Macht und die Schätze besitzt er doch, ihnen einen hervorragenden Platz in der römischen Gesellschaft zu geben und sie so auftreten zu lassen, wie es, meiner Meinung nach, seine eigene Würde gebieterisch heischt."

„Sie tadeln die Einfachheit Ganganelli's, die geringe Sorge, die er seinen Verwandten widmet. Ihr Römer seid ein wunderliches Volk, was nicht prächtig in die Augen fällt, komödienhaft geputzt, das laßt Ihr nicht gelten. Die Familie des Papstes leidet ja nicht Armuth und Noth, sie hat genug zum Leben und sie auf Kosten Aller mit Reichthümern begaben, aus zufriedenen Armen unzufriedene und hochmüthige Reiche machen, darin sehe ich keine ehrenvolle Aufgabe für ihn."

„Wer wie Sie an die apostolische Armuth der

Digitized by Google

Kirche und ihrer Diener gewöhnt ist, muß das Benehmen des Papstes höchlich rühmen. Allein deshalb ist es nicht minder gegen den Gebrauch und die hundertjährige Sitte Rom's. Es verletzt und trägt doch keinen Nutzen. Der römische Katholicismus zerfällt, wenn sein Oberhaupt aufhört, ein Fürst zu sein. In Ganganelli's Seele schlummern die Gedanken einer solchen Umwälzung. Auch er möchte nur seinem Gott dienen und in dieser Welt des Krieges Frieden stiften. Ein Ideal, dessen Verwirklichung der Untergang Rom's wäre. Wie so richtig hatte Ihr seliger Herr Vater das erkannt! Ganganelli liegt mit sich selbst, mit dem Wesen und allen Ueberlieferungen des Papstthums in Streit; daß er die Tiara annahm, das ist seine Schuld. Dadurch beging er eine Sünde gegen den heiligen Geist."

„Mir werden Sie doch den Mummenschanz dieser römischen Gottesverehrung, diese Mischung von jüdischen und ägyptischen Formeln und Zeichen, nicht für eine Schöpfung des heiligen Geistes ausgeben wollen? Oder glauben Sie, ich hätte meinen Voltaire nicht mit über die Alpen gebracht und Sie müßten, da Sie ein Ritter des Ordens Jesu sind, wenigstens meine Bekehrung versuchen?"

„Ich würde mich hüten; ich weiß zu gut, daß meine Bemühung vergeblich wäre", entgegnete er, sich

zur Ruhe zwingend. „Wenn ich für den Orden gehandelt und handle, so folgt daraus noch nicht, daß ich alle seine Anschauungen und Absichten billige. Seine Vernichtung halte ich freilich für unverdient und ungerecht. Und wenn Sie die Partei des Papstes nehmen“ . . .

„Ich?“ Sie erhob sich ein wenig im Sattel. „Was kümmert mich der Lärm? Mir wird weder ein Jesuit noch ein Papst etwas anhaben. So“, und im Vorüberreiten schlug sie von den Disteln mit ihrer Reitgerte unter lautem Gelächter Ranken und Dolden ab, „da liegen sie Beide.“

„Und der Papst, der Ihren Vater so sehr geliebt und“ . . .

„Mich liebt — nun, ich liebe ihn herzlich wieder, so weit eine kalte Deutsche eben lieben kann, als einen weisen, väterlichen Freund. Von Glaubenssachen haben wir Beide im Garten des Quirinals nicht gesprochen, sonst möchte gleich unsere erste Unterredung die letzte gewesen sein. Denn was soll ein Priester mit einer Frau anfangen, die vor seinem Kleid keine besondere Achtung hat, den Himmel drüben niemals begehrte und Tod und Hölle nicht fürchtet?“

Absichtlich ließ sie ihr Pferd einen gewaltigen Satz machen und flog im sausenden Galopp eine Minute lang dahin.

Digitized by Google

„Und warum nicht fürchtet?“ fragte Minardi, der ihr dicht zur Seite geblieben.

„Weil ihr Herz gestorben ist und sie hienieden die Kreise der Hölle durchwandelt.“ Und dann, als wollte sie ihm keine Zeit gönnen, ihre Worte zu prüfen, keine Ueberlegung, fuhr sie fort: „Zu solch' wildem Ritt paßt die wilde Rede. Haben Sie noch das Stück von jenem Baumzweige, das ich Ihnen vor dem Thor von Haimwald gab?“

„Mit dem Ruf Vendetta! gaben . . . ich bewahre es noch.“

„Ich bin doch nicht die tugendhafte Frau, wie Sie glauben. Die Vendetta läßt mich nicht ruhen.“

„Aber der Mörder Ihres unglücklichen Bruders wird der Strafe nicht entlaufen; für Ihre Rache ist er zu klein. Ich denke, der Graf Waldburg hätte Ihnen damals mitgetheilt, daß es der verschmähte Liebhaber jener Maddalena war . . ein armer Bursche aus Albano, hitzköpfig wie sie alle hier zu Lande sind, voll Eifersucht, Neid und Habsucht gegen die reichen Fremden, die sich, weil sie ihr Geld hier verschwenden, Alles wider uns für erlaubt halten . . ein Mord aus Eifersucht“ —

„Mir will's nicht in den Sinn, daß der Mörder so leicht aus Venedig entkam, so leicht und so schnell verscholl. Wenn er gedungen, von Größeren gedungen

Digitized by Google

war, die seine Eifersucht benutzten — zu ihren Zwecken benutzten, vielleicht auch zum größern Ruhme Gottes?"

„Frau Gräfin!"

Verfärbte er sich vor Unmuth oder aus geheimer Furcht?

„Nicht, ich habe wunderliche Einfälle?" sagte sie darauf mit ihrer früheren Sanftmuth. „Eine klügere Frau würde besser an sich halten, aber Sie sind mein Freund und müssen's schon leiden."

Ihr Weg führte sie an den Ruinen einer alten Wasserleitung entlang, die nach Genzano und dem Nemi-See zuführte. Sie glichen jetzt einer dicht begrünten steinernen Wand von einigen Fuß Höhe, in die hier und dort eine Lücke, wie ein Durchgang gerissen war. Weiterhin in der Ebene, überschattet von einer Gruppe Eichen, erhob sich ein thurmartiger Bau, zum Theil aus den Ruinen des Aquäduct's errichtet, wie eine Warte, die das angebaute Land und das Stadtgebiet Genzano's vor einem räuberischen Ueberfall sichern sollte . . im Mittelalter ein Thurm der Savelli's, um den sie oft mit den Collonna's, die auf der andern Seite des Nemi-See's ein Schloß besaßen, in blutigen Gefechten gestritten, nun längst zerfallen, dachlos, mit herabgestürzten Zinnen, in den kalten Nächten ein Zufluchtsort für die Hirten und das streifende Gesindel, das die Campagna unsicher machte.

Digitized by Google

Auf die letzten Worte Agathens hatte Minardi nichts entgegnet, sie schaute ihn auch nicht an, sondern gerade aus, nach der schönen, wie von Künstlerhand gezogenen, bläulich und rosenroth, mit silbernen und goldenen Punkten darin, schimmernden Linie der Albanerberge. So entging ihr die Spannung, die Hast in seinem Gesichte, mit der er umherblickte, als erwarte er ungeduldig und besorgt zugleich das Herannahen eines Ereignisses . . an schwülen Tagen forscht man so an dem wolkenverschatteten Himmel mit ängstlichem Lauschen nach den ersten Zeichen des Gewitters.

Sie befanden sich zwischen dem Thurm und einem der in den Unterbau der Wasserleitung gebrochenen Durchgänge. Agathe war um einige Schritte voraus, ihre Hand hielt nur lässig den Zügel, ihr Auge schwelgte in dem wunderbar herrlichen Farbenspiel, in der Betrachtung dieser harmonischen Formen, wie im tiefen Nachdenken hatte der Marchese den Kopf auf die Brust gesenkt.

„Halt da! Still! Ergebt Euch!“ schrieen da mehrere rauhe Stimmen — die Flinten im Anschlag, die braunen Mäntel um die Schultern geschlungen, die spitzen, zerdrückten Hüte in's Gesicht gezogen, stürzten vier, fünf Männer, wie Katzen springend aus dem Thurm hervor . . .

„Wolf!“ rief Agathe, ihr Pferd anhaltend und nach

Digitized by Google

dem Diener zurückblickend, der die Pistole in der Hand zum Schutz seiner Herrin daherjagte.

„Fort mit Euch!“ So war Minardi zu den Räubern vorgesprengt, die ihnen den Weg sperrten, seine Reitgerte hochgeschwungen und vergessend, daß er unbewaffnet war.

Aber Wolf konnte sich nicht mit ihm vereinigen, um dem Anfall zu widerstehen oder doch Agathen die Flucht zu sichern, denn aus dem Durchbruch der Wasserleitung sprangen drei andere wilde Gesellen.

Er schoß, mitten durch den Hut des einen Banditen fuhr die Kugel und schlug sausend durch die Luft an die Steine . . schon hatte die Hand eines Andern nach dem Zügel von Agathens wild sich bäumendem Roß gegriffen . . Der Marchese winkte ihr mit den Augen, sie solle seitwärts forteilen, während die Räuber mit ihm und Wolf beschäftigt wären, aber sie verstand ihn nicht und war auch kaum noch Herrin ihres unruhigen Thieres . . .

All' das war wie im Fluge geschehen — in einer Zeit, drin ein Pfeil etwa von der Sehne springt und sein Ziel erreicht — sie schienen sich in die Gewalt der Banditen fügen zu müssen, die nicht daran dachten, ihr Leben zu bedrohen, sondern vermuthlich nur eine hohe Summe für ihre Freigebung erzwingen wollten.

Das laute, heftige Gebell eines großen, weiß-

Digitized by Google

haarigen Campagnahundes, der auf dem Mauerrand des Aquäduct's erschien, zwei Männer, die sich nach ihm, englische Jagdbüchsen in der Hand, emporarbeiteten, brachten indeß den Ueberfallenen plötzliche Rettung.

„Drauf zu, Leone, drauf zu!“ Deutsche Laute, eine kraftvoll gebietende Stimme — und mit einem Sprung ist der Hund unten, einen der Banditen niederreißend.

Und Agathe blickte auf, zusammenschauernd, todtbleich — war's der tiefste Schmerz oder die seligste Freude, die ihr durch's Herz fuhr?

Dort oben, das Antlitz von dem breitkrämpigen Filzhut verschattet, in dem langen steifen blauen Rock, über den sie so toll gespottet und ohne den sie ihn sich doch nicht denken konnte, stand Reinhold Steinbrecher.

Er mußte sie nun auch erkennen, er sprang hinunter.

Wollte sie ihn vermeiden, fürchtete sie ihn? Oder riß nur ihr Pferd sie willenlos mit sich fort? Die Kraft, es zu zügeln, hatte sie nicht mehr. Und so, von ihm getragen, wie eine Amazone, mit hochglühendem Gesicht und jenen zornfunkelnden Augen, vor denen sich noch Jeder gescheut, war sie mitten unter den Banditen, grad auf ihren Führer jagte sie hin. Der Schlag ihrer erhobenen Gerte traf seine Schulter: „Platz da!“ rief sie bebenden und doch hochmüthigen Ton's.

Digitized by Google

Gewiß, sie hieß nicht umsonst, daheim auf Schloß Haimwald, die Schlangenkönigin — als hätte ihn eine Natter mit giftigem Zahn gebissen, so fuhr der Geschlagene zurück, starrte hin, erschrak: „Heilige Mutter! Das ist das böse Auge!“ schlug die Hände über das Gesicht und stürzte davon.

Einen Augenblick, unschlüssig, nicht zum Angriff muthig genug und unwillig zur Flucht, zögerten noch seine Gefährten —

Da schwang der Marchese ihr seinen Hut entgegen: „Gerettet!“

Es war doch, als sei diese Bewegung, dieser Ausruf ein Signal für die Banditen gewesen, sie zerstreuten sich, in die Ruinen flüchtend.

„Das war Hülfe in der Noth! Wie aus der Erde gestampft standen Sie da, Signore Steinbrecher! Frau Gräfin, Sie sehen blaß .. getrost, es ist vorüber! Ueber meine Unvorsichtigkeit auch, ohne Waffen in die Campagna zu reiten! Noch einmal Dank, Signore, Dank!“ so durcheinander, in einer Hast, die nach solcher Aufregung natürlich war, redete Minardi. Er war schon vom Pferde gesprungen und eilte, die Sorge für das Roß dem nahenden Diener überlassend, der Gräfin zu.

Besorgte er, daß Steinbrecher ihm zuvorkommen und ihr aus dem Sattel helfen würde?

Digitized by Google

Der Deutſche aber hatte, da die Gefahr entſchwunden, ruhig die Büchſe über die Schulter geworfen, ſchaute noch einmal prüfend nach dem Thurm hinüber, ſprach einige Worte leiſe mit ſeinem Begleiter, der darauf mit dem Hunde ſich der Ruine näherte, und ging nun erſt langſam — war es Unbeholfenheit oder ein Schwanken ſeines Willens? — Agathen entgegen.

Vergebens hatte Minardi ſie gebeten, abzuſteigen und ſich zu erholen.

„Ich bin nicht erſchöpft, ich fühle mich freier und ſicherer zu Pferde", antwortete ſie.

Reinhold Steinbrecher vernahm ihre letzten Worte — noch ein Schritt, jetzt war er an ihrer Seite, den Hut in der Hand. Sein volles, blondes Haar flatterte im Winde. In dem Glanz der Abendſonne erſchien ſeine Stirn und ſein Antlitz noch gebräunter und dunkler, als ſie es ſchon durch ſeinen langen Aufenthalt im Süden geworden waren. Dennoch verriethen ſeine großen, blauen Augen, ſeine kräftige aufragende Geſtalt den Nordländer. Vor dem Marcheſe hatte er den Vorzug der Männlichkeit, der Jugend, die Freiheit und den Stolz eines Künſtlers voraus, wie ſehr auch ſein Betragen an Gewandtheit und Gefügigkeit den vornehmen Formen Minardi's nachſtehen mochte.

Da begegneten ſich Agathens und Reinhold's Blicke..

Digitized by Google

der ihre ſchimmernd und ſchillernd, wie ein Sonnenſtrahl über gründunklem Waſſer, nixenhaft feucht, ſchmachtend und lauſchend zugleich, als erſpähe er die ſchwache Seite eines Gegners — ſein Auge fragvoll auf ſie gerichtet, im ungewohnten Glanze, mit jener Klarheit, vor der es keinen Schleier giebt und die es der Lüge und der Hinterliſt ſo ſchwer macht, in ſolche blauen Augen zu ſchauen . . .

„Herr Reinhold Steinbrecher", lispelte ſie, tief ſich vom Pferde hinabneigend, tiefer, als es nöthig war, die Hand ihm entgegengeſtreckt . . .

Er drückte ſie feſt und ehrlich: „Frau Gräfin Solms! Wir ſind nicht als allzugute Freunde von einander geſchieden, aber ich ſagte es Ihnen gleich, den langweiligen Steinbrecher werden Sie nicht los und wenn Sie noch viel ſchneller liefen, als damals den Schloßberg hinab, meine langen Beine holten Sie doch ein."

„Und holten mich zum Glück ein! Wenn Sie nicht" —

„Laſſen Sie es gut ſein und Willkommen! Willkommen auf dieſem Boden! Guten Abend, Herr Marcheſe" — und er reichte die linke Hand Minardi hinüber, ſeine Rechte hielt noch immer die feinen, ſchmalen Finger Agathens gefaßt, die keinen Willen hatte, ſie ihm zu entziehen. „Und faſt allein, mit einem ein-

Digitized by Google

zigen Diener? Das ist mehr, als ich wagen würde, wenn sich mir eine Dame anvertraute."

„O" — rief Agathe und entzog ihm ihre Hand — „Der Marchese ist ein galanter Mann, was Sie nie waren und nie werden können. Sie sind im Norden wie im Süden ein Bär. Er hielt mich für so muthig und unerschrocken, wie sich selbst, und glaubt nicht an die Schwachheit meines Geschlechts. Und ich habe sie nicht betrogen, seine gute Meinung, mit einem Schlage habe ich die Feinde verjagt."

„Ich war Zeuge Ihres Angriffs und Ihres Sieges", bemerkte Minardi, „er gleicht einem Wunder." Er hatte eine eigene Gewalt, einen Zauber in seiner Stimme. Im Augenblick verstummte Agathens Lachen und Reinhold legte betroffen die Hand an die Stirn.

„Nicht wahr, wie ein Wunder?" wiederholte er noch zu dem Deutschen.

„Wahrlich, es ist seltsam", erwiderte der. „Ueber Ihr Wiedersehen, Frau Gräfin, hatte ich alles Andere vergessen. Was entsetzte nur den Räuber, daß er den so gut angelegten Ueberfall aufgab? Er brauchte Sie ja nur vom Pferde zu reißen, Sie waren seine Gefangene und unser Widerstand mußte aufhören, um Sie nicht zu gefährden."

„Er wird sich vor Ihrem tapferen Hunde gefürchtet haben, Herr Steinbrecher," sagte sie launig. „Doch

wollen wir die Feinde nicht muthwillig herausfordern. Wo Sie auch das Ziel Ihres Weges suchten, für diesen Abend sind Sie mein Gast. Wolf, geb' Er sein Pferd Herrn Steinbrecher. Es ist nicht allzuweit bis Ariccia, Er kann uns zu Fuß nachfolgen. Und nun zu Pferde, Ihr Herren! Zu Pferde und vorwärts! Ich werfe mir jedes längere Zögern vor, es vermehrt die Unruhe meines Gemahls."

Im raschen Lauf legten sie den Raum bis zu den Ulmen von Genzano zurück. Dort in der Nähe des Städtchens und der Wohnungen, die sich auf den Feldern, am Saum der Laubgänge verstreut bis nach Ariccia hinziehen, mäßigten sie ihre Eile und da ihnen die Breite der Straße neben einander zu reiten gestattete, an der rechten Seite Agathens Reinhold, ihr zur Linken Minardi, knüpfte sich das unterbrochene Gespräch wieder an. Zumeist drehte es sich um das bestandene Abenteuer. Steinbrecher, der seit vierzehn Tagen die Campagna in den verschiedensten Richtungen durchstreift, hatte öfters die Spuren der Banditen gefunden, des Nachts ihre Feuer leuchten gesehen, grausige Dinge von ihnen erzählen hören, ihren Führer nannten die Hirten Fra Chiavone und schalten ihn blutdürstig und unbarmherzig. Selbst in den Städten fürchteten sich die Leute vor ihm. „Wenn Ganganelli," bemerkte Steinbrecher hier, im Verlauf seines Berichts,

Digitized by Google

„sich so gern mit Sixtus V. vergleichen läßt und ihm nacheifert, so vergißt er, daß ihm eine Eigenschaft dieses großen Mannes ganz fehlt: Strenge und Grausamkeit. Und ich glaube nun einmal nicht, daß man ohne Tyrannei dem Räuberunwesen dieser Landschaften steuert.“ Das Erscheinen der Banditen an dieser Stelle hatte ihn in eine nicht geringe Verwunderung versetzt, in der Campagna wäre das Gerücht von einem Zuge verbreitet, den Fra Chiavone in diesen Tagen gegen die neue Post, die von Civita-Vecchia nach Rom führe, auszuführen beabsichtigt, und er hätte nicht begriffen, daß die Regierung auch so gar keine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Wie hinderlich und unwillkommen dem Marchese im Herzen auch die ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes und noch mehr die Gegenwart des deutschen Bildhauers fiel, so mußte er doch darauf eingehen, um die Waghalsigkeit zu entschuldigen, mit der er und Agathe den Ritt unternommen. In dieser Gegend, versicherte er, um den Albano- und den Nemi-See hätte sich seit Jahresfrist kein Raubanfall, keine Beschädigung eines Reisenden ereignet, noch weiter in die Campagna hinein sei er mit der Fürstin Odescalchi und dem Grafen Waldburg geritten —

„Und da konnten Sie nicht, ohne mich zu beleidigen, annehmen, daß ich weniger Muth als die Frau

Digitized by Google

Fürſtin beſäße," unterbrach ihn Agathe. „Ich danke Ihnen, Marcheſe Minardi."

Darüber fragte Steinbrecher nach dem Aufenthalte Fauſtina's, erfuhr, daß ſie in Caſtel Gandolfo und Dagobert ihr gegenüber im Palazzo del Drago wohne.. Die Schwüle, die bisher die Unterhaltung gedrückt, milderte ſich, als Minardi an dieſe Nachrichten die Mittheilungen von Waldburg's Nachgrabungen in den Bauten Domitian's, die nach der Anſicht der Alterthumsforſcher ehemals die Stätten bedeckt, die jetzt die beiden Städtchen Caſtello und Ariccia einnehmen, in heiterem Scherze anknüpfte. Auf dieſem heiligen und geweihten Boden konnte ſolches Wort ſeine zauberiſche Wirkung nicht verfehlen. Den deutſchen Herzen zumal war durch Winckelmann's begeiſterte und begeiſternde Schriften eine Sehnſucht nach den Idealen der Kunſt, eine Schwärmerei und trunkenes Entzücken für Alles eingeflößt worden, das mit dem Griechenthum, ſeiner Schönheit und Verklärung im Marmor, auch nur in loſer Verbindung ſtand. Sprangen doch auch damals wieder Statuen von Göttern und Imperatoren, Marmorſchaalen und Sarkophage aus der geöffneten Erde, ſollte doch nicht viele Jahre nachher Canova bewundernd und hingeriſſen vor dem Amor des Praxiteles, dem Genius des Vaticans, ſtehen und Göthe Mignon's Lied ſingen . . . Die beiden Männer ſuchten ſich

Digitized by Google

gleichsam in den Schilderungen und dem Lobe der unvergleichlichen Kunstwerke zu überbieten, es war wie ein Wettstreit der beiden Künste, der Bildhauerei und der Malerei, da Steinbrecher die Sache des Phidias und Minardi die Rafael's führte und Keiner dem Andern den Vorrang lassen wollte. Das Feuer und die Begeisterung, mit der sie stritten, erwärmten allmählig auch die kältere Agathe, die in ihrer vorherrschenden Verstandesschärfe den Schöpfungen der zeichnenden Künste nur einen bedingten Werth zuerkannte und sie tief unter Musik und Dichtkunst stellte, die allein — wie sie behauptete — die schreckliche und süße Gewalt hätten, ihr Herz zu zerreißen und den Strom ihres Lebens und ihrer Gedanken stillstehen zu machen.

So, in Für- und Widerrede, mit dem Entschluß der Gräfin, sobald der Gesundheitszustand ihres Gemahls ihr eine längere Entfernung erlaube, die Museen und Galerien Rom's zu besuchen, kamen sie im Palazzo Chigi an. Auf eine kurze Weile einzutreten und den Grafen zu begrüßen, konnte Minardi nicht weigern. Sie fanden das ganze Haus in Aufruhr und Bestürzung. Ihr Ausbleiben hatte Alle mit Besorgniß erfüllt. Eben sollten die Diener nach ihnen ausgesandt werden, als sie durch das Portal ritten. Auf einen Stock gestützt schwankte ihnen Graf Erich entgegen.

Digitized by Google

Steinbrecher, der sich seiner nur als des lebenslustigen Cavaliers, in der Blüthe der Gesundheit, erinnerte, fuhr vor ihm zurück, als hätte er das Gespenst des früheren Bekannten gesehen. Auf die Krankheit ihres Gemahls hatten wohl einige Aeußerungen Agathens hingedeutet, doch war Steinbrecher auf solchen Wechsel, solche Verwüstung nicht vorbereitet. Hager, bleich, wie die weißen Wachskerzen, die den Saal erhellten, zu dem sie Alle hinaufgestiegen, die Kniee schlotternd und die mageren, fleischlosen Hände in fiebernder Unruhe zitternd, stand Erich einen Augenblick, ehe er erschöpft in den Sessel sank. Anfänglich konnte Steinbrecher für den unheimlichen Eindruck, den ihm der Kranke machte, keinen Grund entdecken; der Zwang, in dem Erich Minardi's Erzählung ihres Unfalls, ihrer Rettung durch Steinbrecher und Agathens Kühnheit anhörte, der größere, mit dem er dem Bildhauer dankte, mochte eine unangenehme Empfindung in dem erregen, der herzlichere Worte erwartet und verdient, allein die Krankheit, das Mißtrauen und die Reizbarkeit, die stets in ihrem Gefolge sind, entschuldigten die Kälte und Verstimmung Erich's. Hier war nichts, was den Widerwillen und die Furcht erklärte, die bei dem Anblick des Grafen Reinhold gleichsam das Herz zusammengeschnürt. Erst mit dem Wiedererscheinen Agathens in dem Gemach, die inzwischen ihr Reit-

Digitized by Google

kleid gegen ein einfaches Hausgewand umgetauscht, sah er klar, um noch mehr zu erschrecken. Erich verfolgte seine Gattin mit leidenschaftlichen Blicken, auf seine Wangen trat eine unnatürliche Röthe . . es war eine Begierde, die sich selbst verzehrt . . .

Ein und ein anderes Mal war es Reinhold, als sprächen ihre Augen zu ihm: „Da siehst Du nun mein Elend, habe Mitleid mit der armen Agathe."

Nur Minardi hielt die Unterhaltung eine Zeit lang aufrecht. Ihm schien Erich sein Ohr und sein Vertrauen zu schenken, während er gegen Steinbrecher in den Formen feinster Sitte doch sein ablehnendes Wesen bewahrte. Als sich darum der Marchese zum Aufbruch anschickte und die „glücklichste Nacht" wünschte, wollte sich auch Reinhold entfernen.

„Schon müde?" fragte Agathe. „Aber ich merke, es ist eine Artigkeit gegen meinen Gemahl und mich, wir sind Beide der Ruhe bedürftig. Ihr Zimmer, Herr Steinbrecher, ist nicht das schönste, in Haimwald wohnten Sie besser, doch steht eine Muse darin und die Aussicht von Ihrem Balkon ist so weit — so weit" . . .

So hastig läutete sie mit der silbernen Glocke, als wolle sie sich selbst zur Ruhe mahnen.

Der eintretende Diener empfing noch einige, schnell von ihr geflüsterten Befehle. Reinhold machte dem

Digitized by Google

Grafen und ihr eine steife Verneigung, die in gleicher Weise erwidert wurde — noch versprach Minardi, morgen wiederzukehren und wenn es ihnen angenehm sei, den Grafen von Waldburg, der ihre persönliche Bekanntschaft längst gewünscht, mit sich zu führen, dann schieden Beide. Einen Theil des langen Corridors bis zur Treppe gingen sie zusammen. Der Diener, der hinter ihnen mit der Leuchte schritt, wies Reinhold noch weiter in den Gang hinein.

„Eine unglückliche Ehe! Wie sehr ist die Frau Gräfin zu beklagen" — sagte Minardi beim Abschied in französischer Sprache.

„Sehr."

„Zu ihrem Glück wird die Krankheit nicht viel Wochen gebrauchen, und" . . .

„Ja, der Schreck über das lange Ausbleiben der Gräfin scheint ihn tief erschüttert zu haben;" mühsam unterdrückte Steinbrecher das Gähnen.

„Ein zweiter Schreck, er ist todt und die Gräfin frei."

„Frei" — mit lautem Gebell kam da Leone die Treppe hinaufgesprungen, in mächtigen, wilden Sätzen und umschmeichelte seinen Herrn. Der reckte, dehnte seine Gestalt, kraute dem Hunde den Kopf: „Addio, Herr Marchese, meinen Gruß, wenn es Ihnen beliebt, an die Frau Fürstin."

Digitized by Google

Minardi ſchlug jede Begleitung eines Dieners auf dem Wege nach Caſtel Gandolfo aus, auch das Pferd, das man ihm anbot, lehnte er ab, er ginge in der Nacht ſicherer zu Fuß.

Wo die Straße aus der Kaſtanienallee, die Ariccia und Albano verbindet, heraustrat, lief ſie an alten Mauerreſten bis zu dem Geſtade des See's entlang. Der Mond ſtand darüber, das tiefſte Schweigen hatte ſich über die Landſchaft gelegt, wie der Schlummer auf die Wimper eines Müden. Zum Wegweiſer dienten dem Marcheſe, als er an dem letzten Hauſe Ariccia's vorüber war, die hellen Fenſter des päpſtlichen Palaſtes, über See und Waldung ſchimmerte der Lichterglanz. In bitterer Verdroſſenheit ſchritt Minardi dahin. Das unerwartete Eintreffen Steinbrecher's, der Dienſt, den er Agathen erwieſen und der ihr halbzerriſſenes Verhältniß wieder zuſammenknüpfen mußte, drohten alle ſeine Pläne wieder zu verrücken. Es war nur zu wahrſcheinlich, daß der Bildhauer ihre Abneigung, eine politiſche Rolle zu ſpielen, verſtärken und ſie für andere Kreiſe und Beſtrebungen gewinnen würde. Noch am Morgen dieſes Tages hatte Minardi an die Möglichkeit geglaubt, ſie für den Orden günſtig zu ſtimmen und ihm in ihr eine beredte und kluge Vertheidigerin zu erwecken, jetzt verzweifelte er daran. Ein waghalſiges Unternehmen war geſcheitert; nicht ſowohl

Digitized by Google

dies, als der Zufall, durch den es gescheitert, raubte ihm in dieser Stunde jede Hoffnung. Im Schatten des Gemäuers bewegte sich indeß schon eine Zeit lang eine Gestalt, wie der Marchese vom Mantel verhüllt. Zweimal war sie stehen geblieben, in der Absicht, den einsamen Wanderer anzurufen; aber beide Male kam kein Laut über ihre Lippen. Stumm schlich sie weiter, immer in gleicher Linie mit Minardi, der auf der andern Seite des Weges unter den Bäumen ging. Ein Mondstrahl, der voll und glänzend auf sie fiel, zeigte sie endlich dem Auge des Marchese.

Beide hielten an — drohend Minardi, scheu und zerknirscht der Andere.

„Mach', daß Du fortkommst, elender Bursche, über die Grenze," sagte Minardi zuerst halblaut, voll Grimm. „Ueber die Grenze nach Neapel! Wir werden Dich nicht mehr schützen. Warum flohet ihr? Acht Männer vor einem Barbaren und einer Bestie!"

„Herr, Ihr gabet meinen Leuten selbst das Zeichen zur Flucht."

„Nachdem Du davongelaufen warst. Sehe ich aus wie ein Banditenführer? Und Du bist der Fra Chiavone, vor dem die Campagna zittert? Du!"

„Signore!" Das war eine nicht zu verkennende Drohung und es hätte des hastigen Griffs, den der Räuber unter seinen Mantel nach dem Stilet that,

Digitized by Google

nicht bedurft, um dem Marchese seine Gefahr, allein dem Gereizten gegenüber, zu zeigen. Dennoch verlor er seine stolze Haltung nicht. „Laß stecken," gebot er, wie einer, der nur unbedingten Gehorsam gegen seine Befehle erfahren. „Ich sage, laß' Dein Messer in Ruhe. Pater Comelli hätte mir einen bessern Mann auswählen sollen, dieses Wagstück zu vollführen. Es ist auch ein Wagstück, eine Frau gefangen zu nehmen!"

„Ich will's thun, Signore, ich thu's! Sagt mir nur eins, darum paßte ich Euch auf. Sie ist eine Deutsche, die Frau, hatte sie einen Bruder? Hatte sie?"

„Sie hatte einen Bruder; eine Hand, die entschlossener ist als die Fra Chiavone's, hat ihn in Venedig getödtet."

Warf nur der Mond solch' seltsam blutigen Schein?

„Diese Hand!" erhob Fra Chiavone die seine, der Dolch blitzte darin. Und während Minardi nun doch, im unüberwindlichen Schauer sich von ihm entfernte, sagte er hastig. „Und warum ich sie heute nicht ergriff, nicht ergreifen konnte? Sie hat die Augen ihres Bruders. Das höllische Feuer hat sie mir mit ihren Blicken in den Leib gejagt. Aber trotzdem, sie wird Euer, Signore, Euer, oder ich will nicht selig werden."

Digitized by Google

IV.

Wunder birgt sie doch noch diese italienische Erde — mögen ihre Götter, Nymphen und Faune längst von ihr verbannt und für immer leblos, zu Marmor und Erz erstarrt sein; Wunder, aus Römerthum und Romantik gebildet, wie in einander geschlungene Verse Virgil's und Tasso's.

Dort, an der südwestlichen Ecke Ariccia's, auf gewaltigen Unterbauten, auf Mauern, die aus der Tiefe bis zur Höhe des Felsens emporsteigen, auf Pfeilern, die ein kühngewölbter Bogen zusammenhält, auf dem Felsriff selbst ragt der Palast der römischen Fürstenfamilie, der Chigi's, auf: ein edles, wenn auch unregelmäßiges Werk des Bernini. Fenster über Fenster, in mächtig aufstrebenden Stockwerken, luftig und weit gewölbt die des mittelsten, das den Prunksaal enthält; steinerne Balkone, hier und dort mit sammetnen Teppichen

Digitized by Google

bedeckt; dort der Thurm mit dem anmuthigen durchbrochenen Treppenhaus, das der Wind durchsauft und die Sonne, über seine Stufen hingleitend, mit goldenen Streifen schmückt; rauschend vor dem Gebäude in silbernem Strahl steigend und fallend, der Springbrunnen, der über dem Grün der Orangenbäume, die den Vorhof einfassen, sich schaukelt — „wie die Taube des Paradieses", sagt ein deutscher Künstler.

Schräger schon suchen die Sonnenstrahlen durch die wild und üppig verschlungenen Baumwipfel einen Durchgang auf die Rasenplätze des Gartens — umsonst, dies heilige und heimliche Dunkel vermögen sie nicht zu durchdringen. Eine eigensinnige Testamentsklausel, gegen die sich noch keiner der Besitzer aufgelehnt, verbietet ihnen, hier einen Baum zu fällen; der Garten, fast ohne Pflege, blüht, wächst und duftet so in eigener, romantischer Verwilderung. Ist es der letzte Zufluchtsort der alten Götter oder waltet eine der launischen und tollen Feen aus Bojardo's und Ariosto's Gesängen darin? All überall dichtes, glänzendes Grün, wogend im Wind, umher in den Gebüschen Nachtigallen flötend, unter dem Fels ein leises Quellengerieſel, wild und schattig, einsam und duftig, von Rosen und Jasmin. Wer hat den Schlingpflanzen gelehrt, in so anmuthigen Ranken an den alten Steineichen hinaufzuklimmen und sich in Kränzen von Zweig

Digitized by Google

zu Zweig zu schlingen? Ihre bunten, blauen, rothen und violetten Glocken nicken und zuweilen ist es, als gäbe es ein feines Geklingel von einer zur andern. Weiterhin über den Steg hat der Sturm einen Baum geworfen, der nun mit Aesten und Blättern vermodert. Er stand hart am Eingang einer langen, den ganzen Garten durchschneidenden Allee, deren Stämme so dunkel und dicht in einander gewölbt, daß nur an ihrem jenseitigen Ende das Licht der Sonne wieder erscheint, wie fernher vom Hochaltar der Goldgrund eines Gemäldes, dessen andere Farben verblaßt sind, durch das Kirchenschiff schimmert. Da und dort eine Gruppe Olivenbäume mit ihren knorrigen, wunderlichen Verästungen und silbergrauen Blättern . . guckt nicht das Gesicht eines Satyr's aus den Zweigen? Und hier eine einsame Pinie, die Königin der Bäume — eine trauernde Fürstin, so lang hinab fallen ihre Zweige, wie schwarze Schleier. So hoch und stattlich; weilte einst Cäsar in ihrem Schatten? Es ist, als könnten ihr die Jahrtausende nichts anhaben, als sei ein Unverwüstliches in ihr, wie in der ewigen Roma. Mit Ehrfurcht sieht der Wanderer zu ihr hinauf, trauernd senkt er den Blick, wenn er ihr gegenüber bedenkt, wie so kurz sein eigenes Dasein blüht. Sanft dacht sich von ihr der Boden ab, einer Grotte zu, die in den Fels gehauen und von Künstlerhand zum lieblichsten

Digitized by Google

und verschwiegensten Aufenthalt ausgeschmückt ist. Von Muscheln, Krystallen, von reicher und geschmackvoller Vergoldung, die jetzt freilich hier erblindet und dort herabgefallen ist, prangt sie, die Stuccatur giebt den Steinwänden den Schein, als wären sie mit Platten von gelbem und röthlichen Marmor bekleidet. Früher mochte sie den Herrinnen des Schlosses zum Bade gedient haben, wenigstens deutete eine Porphyrwanne, in der Mitte der Grotte, darauf hin, jetzt lag auf einem vorspringenden Stein, den man durch darüber gelegte Decken zu einem weicheren Sitze gemacht, Agathe Solms. Sie schien zu schlafen, sie hielt die Augen geschlossen. Die Wildniß dieses Gartens sprach wehmüthig und verständlich zu ihr. Für sie, die in den Formen ihres Standes, ihren Verhältnissen, sogar in der Art und Weise ihrer Bildung beschränkt war, hatte das stille Leben der Natur immer eine gewisse Anziehungskraft bewahrt. Was sie am tiefsten empfand: das Gefühl der Trauer und die Sehnsucht nach Freiheit, beide beseelten auch die Natur. Im Sonnenuntergang, wenn sie im Sturmwind durch die Haide schritt, in diesem öden Garten war ihr wohl. Sie kam sich hier selber milder und besser vor. Darum hatte sie es nicht gern, wenn man sie in solchen Augenblicken überraschte, wo sie sich von ihrem Genius berührt fühlte. Hinter die Maske, die sie nun einmal

Digitized by Google

vorgenommen und die allmählig mit ihrem Weſen verwachſen war, ſollte Niemand ſehen.

Dennoch erwartete ſie heute Reinhold Steinbrecher.

Hatte ſie ſo Sonderliches ihm zu ſagen? Von ihm zu erfahren? Im Grunde nichts; er wußte, was ſie nach Rom geführt, ihre Stellung, ihr Leben lag klar und glatt vor ihm und auch in dem ſeinigen gab es für ſie keinen dunklen Punkt, nicht einmal ſeine Liebe zu Fauſtina Odescalchi. Wollte ſie ihm eine Gunſt erweiſen, dadurch daß ſie ihn hier ſprach? Kaum, denn er würde es nicht als Gunſt betrachten, ſondern nur eine ihrer ſeltſamen Launen, wohl gar weibliche Eitelkeit darin ſehen, die ſich im vortheilhafteſten Licht zu zeigen hoffte. Dabei hatte ſie doch den Tag über geſonnen, wie ſie ihm das rauhe und froſtige Benehmen ihres Gemahls vergütigen könne, und nichts gefunden, als ihn bei der Tafel zu einem Spaziergang im Garten nach der Sieſta aufzufordern.

Träumte ſie von ihm auf dem Stein der Grotte? Lauſchte ſie, unter heftigerem Schlage ihres Herzens, ſeinem Schritte entgegen? Oefters hatte ſie ſchon den Kopf erhoben und wieder geſenkt; ein fallendes Blatt, ein Vogel, der über den Pfad in das Gebüſch huſchte, hatte ſie getäuſcht. Diesmal aber waren feſte, gleichmäßige Tritte zu unterſcheiden. Er kam den kürzeſten Weg, der mit bunten Steinen ausgelegt und von

Digitized by Google

wucherndem Unkraut noch am sauberſten gehalten, gerade von dem Thurm des Schloſſes nach der Grotte führte. Bei ſeinem Nahen richtete ſie ſich auf und ſetzte den kleinen, böhmiſchen Hut mit der ſchwarzen Feder und den goldenen Stickereien auf dem dunklen Grunde, der neben ihr im Mooſe lag, auf ihr braunes, leicht gelocktes Haar. Der Hut mit ſeiner kühn aufgekrämpten, an die Barette der Pagen erinnernden Form gab ihr ein fröhliches und keckes Ausſehen, ihr zartes, leicht geröthetes Geſicht, ihre biegſame, feine Geſtalt ließen ſie wie ein junges Mädchen erſcheinen. Um ſo ernſthafter nahm ſich dagegen Reinhold Steinbrecher in ſeinem blauen Rock, ſeiner langſchößigen weißſeidenen, um die Taſchen buntgeſtickten Weſte und ſeinem breiten Zopfe aus. Agathe hatte ſtets, ſo oft ſie ihn geſehen, ſtillſchweigend bei ſich die Bemerkung gemacht, daß dieſe Tracht ſeinen Bewegungen hinderlich und für ſein ganzes Auftreten unvortheilhaft ſei, und der Gegenſatz ſeines freien und muthigen Herzens mit der Steife und Regelmäßigkeit ſeiner Kleidung und ſeiner Haltung ihre Luſtigkeit erregt.

So konnte ſie auch jetzt, als er näher ſchritt, ihr tolles Gelächter nicht bezähmen.

„Wie ſehen Sie aus, Herr Steinbrecher! Würden die alten griechiſchen Künſtler, wenn ſie plötzlich zu

Digitized by Google

uns träten, Sie in dieſem Anzug für ihresgleichen anerkennen?"

„Ach, Frau Gräfin, wenn mir's nur am Kleide fehlte, um der Letzte in ihrer Reihe zu ſein, da wollt' ich mich nicht grämen. Laſſen Sie's doch meinen armen blauen Rock nicht entgelten, daß ſich ein ſo trauriger Pfuſcher darin umherſchleppt, wie ich einer bin. Wer darf im Anblick dieſer Trümmer der Vorzeit von ſeiner Künſtlerſchaft prahlen? Dieſe Trümmer, die in ihrer Zerſtückelung noch herrlicher und edler ſind, als Alles, was wir erſchaffen und erſinnen? Und ich erſt — ich bin kein Künſtler! Ich konnte nicht einmal Ihre Meduſe nachzeichnen. Was machte der Marcheſe geſtern Abend nur für ein Aufheben von meiner Büſte des Papſtes! Stümperei ſag' ich; wenn Sie nach Rom kommen, zeige ich ſie Ihnen und Sie ſollen mein Urtheil beſtätigen."

„Der Marcheſe hat doch einen feinen Kennerblick."

„Und Honig auf den Lippen. Mir gefällt er nicht mit ſeinen Schmeicheleien und Uebertreibungen. Er hat etwas Aufdringliches und Ausfragendes an ſich, eine entgegenkommende Freundlichkeit für Jeden, die meiner bärbeißigen Natur widerſteht."

„Oho, Herr Steinbrecher will mich ausſpotten, daß ich den Marcheſe meinen Freund nenne". . .

Ueber das ehrliche Geſicht des Bildhauers lief ein

Digitized by Google

Schatten. „Ich dachte nicht daran, Sie zu verletzen oder gar gegen ihn einzunehmen. Alle schließen sich ihm so gern und willig an, er besitzt die mannigfaltigsten Kenntnisse, die seinen Umgang wünschenswerth und lehrreich machen. Erinnern Sie sich noch, wir sprachen einmal in Haimwald über die Gegensätze menschlicher Naturen, über Antipathien und Sympathien. Sie wollten beide auf unsere Selbstsucht zurückführen, wir liebten, was uns genützt oder doch Nutzen verspräche, wir haßten, was uns Nachtheil gebracht oder zu bringen drohe. Ich bin noch heute anderer Ansicht; zugestanden, daß nach Ihrer Anschauung sich manche Feindschaften und Neigungen entwickeln, giebt es doch auch einen unerklärlichen Haß der Seele, der im ersten Eindruck, den wir von einem Andern empfangen, geboren wird und uns nie verläßt. Wir hassen, ohne zu wissen warum, wir erfahren vielleicht von dem Gegenstand unserer Abneigung nie eine Beleidigung und erheben nie gegen ihn die Hand, aber wir hassen uns, unversöhnlicher, als zwei Gegner, die sich mit tödtlichen Waffen gegenüber treten."

„Und so hassen Sie Minardi?"

Er nickte nur leichthin mit dem Kopfe und da sie ihren früheren Platz am Eingang der Grotte wieder einnahm, setzte er sich ihr gegenüber auf einen moosbewachsenen Stein, der sich einmal von dem über-

Digitized by Google

hangenden Felsen losgerissen und unbeachtet seit Jahrzehnten im Grase lag.

In seine Hand hielt er den Kopf gestützt und erhob nur zuweilen seine blauen Augen, fragvoll wie gestern, doch mit zärtlicherem Ausdruck zu ihr. Sie vermied es, seinen Blicken zu begegnen, und träumte mit halbgesenkten Wimpern vor sich hin.

„Arme, liebe Agathe, welche Verluste haben Sie seit Kurzem erlitten!" sagte er und sah sie nun auch nicht mehr an. „Unersetzliche Verluste! Einen Vater, einen Bruder, in deren Armen Sie so sicher und so glücklich waren" . . .

„Und setzen Sie doch hinzu: einen Freund, den redlichsten und theuersten, der mich, wenn je herbes Schicksal mich getroffen, wie ein verirrtes, vereinsamtes Kind in seinen Mantel nehmen und mich in die Heimath zurückführen wollte; o, Reinhold, die Fichte steht noch, unter der Sie mir das gelobten, aber Ihre Worte hat der Wind über die Haide getragen."

„An jenem Nachmittage, als ich zu Agathen, so herzlich wie zu einer Schwester, von der Nothwendigkeit meiner Abreise nach Italien sprach, antwortete mir die Gräfin Solms, nur die Gräfin, nicht Agathe: „So gehen Sie doch lieber heut als morgen." Ich ging, mit dem gewissen Glauben, wir kämen noch einmal zusammen, aber auch mit dem unbeugsamen Ent-

Digitized by Google

ſchluß, niemals zuerſt meine Hand zum Willkommen auszuſtrecken."

Ihre Augen ſchwammen in Thränen. „Da," konnte ſie nur von Schluchzen gehemmt liſpeln, „da, Reinhold!" ſo hielt ſie ihm ihre Hand hin. Und als er ſie dann mit freundlichem Druck berührte, athmete ſie freier und redete immer in Thränen: „Ich bin nicht ſchlimm, ich bin nicht ſtolz. Sie zwingen mich alle nur dazu. Elend bin ich mein ganzes Leben geweſen, bis auf die Tage, wo Sie in Haimwald waren. Keine andere Freunde hatte ich als die Wolken, die über mir im Abendroth zerflatterten, als den Sturm, der in meinem Haar wühlte. Da ſind Sie gekommen und löſten mein Herz wie aus böſer Verzauberung. Aber es war ein kurzer Sonnenſchein, wie im Spätherbſt. Ich habe Sie wohl oft meinen Trotz und meinen Hochmuth ſchwer empfinden laſſen, Vergebung, Reinhold, ich hab's gebüßt und werde es noch lange büßen müſſen."

„Sie ahnen nicht, Agathe, wie innig Sie mich geſtern gerührt, es war, als hätten Sie einen Heiligenſchein um das Haupt. Sie, die Pflegerin eines ungeliebten Mannes! Sie, mit Ihrer Raſchheit und Ungeduld den Launen eines Kranken ſich fügend! Zu Königsberg hörte ich einmal einen Lehrer der Philoſophie, einen gewiſſen Kant, von einem moraliſchen

Digitized by Google

Zwang, von dem Muß der Pflicht und Sitte sprechen. Die Worte des Mannes drangen in mein tiefstes Herz, allein Niemand sah ich sie noch erfüllen, so schön sie erfüllen, als Sie."

„Und wer trieb mich denn dazu? Sie, Reinhold! Ich war nicht gleich zu dem Opfer entschlossen, nicht leicht. Mit wilden Wünschen — Wünschen, die ich seit meiner Jugend gehegt, einmal frei zu sein und von allen Pflichten losgebunden, den Eingebungen meines Herzens zu folgen, und wär's als eine Mänade im Sturm, mit solchem Drange kämpfte meine bessere Ueberzeugung. Er hat es nicht um mich verdient, er nicht! daß ich an seinem Lager die Nächte durchwache und mein Leben in solchem Dienste vergeude. Da, inmitten meiner Zweifel, wandte ich mich im Geiste an Sie und ich fühlte, daß Sie Ihr Antlitz von mir kehren würden, wenn ich meinen Gatten in seiner Noth verließe. Und damit kam mir die Kraft und Geduld, das Härteste zu tragen; nicht von Oben, nicht vom Himmel, Reinhold, aber aus Ihrer Freundschaft." Und da er, doch in einiger Bestürzung über ihre lebhafte Rede, schwieg, sagte sie schüchtern bittend, wie ein furchtsames Kind: „Sie sind nicht böse, daß mir Ihr Angedenken eine gute That eingegeben, ich fordere ja keinen Lohn für mich — nichts, gar nichts für die arme, einsame Agathe."

Digitized by Google

Reinhold zuckte, als wollte er aufspringen, als müsse er sie in seine Arme schließen, wie man ein scheues, frierendes Vögelein, das man im Winter im Walde gefunden, es zu erwärmen an sein Herz drückt. Aber die Worte bannten ihn fest, die Worte des Königsberger Philosophen . . .

Um sie nahmen die Bäume, die Schatten immer phantastischere Formen an, berauschender duftete der Jasmin, dessen weiße Blüthen von dem Schein der sinkenden Sonne wie rosenroth überhaucht waren, dabei Alles so still, verdämmernd — er mußte den lauten Schlag ihres Herzens hören.

„Ich sage Ihnen keinen tröstenden Zuspruch, meine Freundin," hub er endlich an, „mit großen ungewöhnlichen Schmerzen findet man sich mit sich selbst allein am besten ab; ihnen fest in's Auge blicken, das ist's. Und Sie sind gefaßt, das Schwierigste haben Sie gethan, Ihren Willen gebrochen, sich selbst überwunden — hab' ich es nicht stets behauptet, Sie hätten etwas von einer Römerin?"

Römerin? Das riß sie aus ihren Gedanken. „Ich will mich auch nicht vom Kummer niederdrücken lassen, ich will's nicht. Vor Ihnen bin ich gerechtfertigt, Reinhold, das Urtheil der Andern kümmert mich nicht."

„Auch nicht das Minardi's?"

Sie sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke an,

Digitized by Google

war er eifersüchtig? „Wenn ich ruhiger bin“, antwortete sie, „erzähle ich Ihnen einmal, wie ich mit dem Marchese bekannt wurde. Mein Gemahl liebt ihn sehr, in schrecklichen Stunden, als ich die Ermordung meines Bruders erfuhr, bei dem Tode meines Vaters, hat er sich als Freund bewährt. Ob ganz uneigennützig? Ich glaube es nicht, Reinhold. Allein ich habe keinen Grund, den Umgang mit ihm abzubrechen, wir leben so aneinander hin. Und hier, da ich alle Hoffnung verloren, Sie jemals wieder zu begrüßen und die Rechte der alten Freundschaft geltend zu machen, war es mir erwünscht, ihn dienstbereit und gefällig, wie früher zu finden. Nun wollen Sie freilich mein Führer durch Rom's Ruinen und Herrlichkeiten sein und Sie müssen schon, als älterer Freund und Landsmann, den Vorzug haben.“

„Da werden Sie oft genug Ihren Spott über mich ausgießen. Wenn ich im Anblick des Herkules-Torso schwärme“ . . .

„Den schenke ich Ihnen“, sagte sie mit wieder gewonnener Lustigkeit. „Es giebt der verkrüppelten Menschen so viele, und nun gar verstümmelte Götter! Herkules soll zwar immer ein kopfloser Bursche gewesen sein, aber eine Venus ohne Arme, eine Hebe mit eingeschlagener Nase — nein, Herr Steinbrecher, am Ende stelle ich mich doch auf Rafael's Seite; Graf

Digitized by Google

Waldburg müßte denn ein Wunderwerk aus der Erde holen oder Ihre Büste Ganganelli's bezaubernd sein."

„Meine Büste? Verhüllen Sie Ihr Haupt, Frau Gräfin, die Musen haben es längst über meine Anmaßung gethan. Einer meiner Freunde, ein Engländer, wollte gern ein Andenken haben, ein Andenken von dem Papste, von Rom, von mir. Ganganelli ist in England eine gefeierte Persönlichkeit und der Freund schlug mir vor, nach einem der vielen Bildnisse des Papstes eine Marmorbüste auszuführen. An ein Kunstwerk dachte weder er noch ich. Ich weiß nicht, durch wen der Papst von meinem Vorhaben hörte. Schmeichelte es ihm, daß ein nordischer Barbar ihn in Marmor abbilden wollte? Wünschte er, daß die Arbeit eine gewisse Vollkommenheit erreiche? Genug, man gab mir unzweideutig zu verstehen, daß mir der Papst die Bitte: mir ein und ein anderes Mal zu sitzen, nicht abschlagen würde. Dies geschah, ich wurde gnädig aufgenommen. Die größere Verantwortlichkeit, die nun auf mir ruhte, verzögerte die schnelle Vollendung des Werkes, es ist erst vor einigen Wochen fertig geworden und ich flüchtete aus Rom, um dem Lobe wie dem Tadel zu entgehen."

„Wenn die Jesuitenfreunde es rühmen, wird es wohl keine Stümperei sein."

„Gnade mit dem Orden! Gnade!" bat Reinhold.

Digitized by Google

„Meine Ohren gellen noch von dem Geschrei über ihn. In Rom scheint kein anderes Gespräch mehr möglich als dieses: wird die Gesellschaft aufgehoben oder nicht? Es sind Wetten darüber im Gange, nicht nur von den Engländern, die aus dem ganzen Italien in der Stadt zusammengeströmt, die einen, um den Herzog von Glocester, die andern, um den Prätendenten Karl Stuart zu sehen, auch von den vornehmen römischen Frauen. Die Künste trauern hier, die sind wie Blüthen, die der Sturm herabgeweht. Lassen Sie Ihr Haus ein Asyl der Musen sein; wenn sie überall von der Erde verbannt werden, an einem deutschen Herde sollen sie Aufnahme finden. Schwarzröcke hüben, Schwarzröcke drüben — kömmt die Zeit noch einmal, wo wir zu den alten freudigen Göttern beten?"

„Wenn Sehnsucht ein Gebet ist, thue ich es täglich in meinem Herzen. Aber in die Angelegenheit des Ordens bin ich verhängnißvoll verstrickt. Meine Mutter war die Tochter des mailändischen Grafen Barnaldi, aus Liebe zu meinem Vater, den sie in Wien kennen lernte, nahm sie die protestantische Lehre an. Man hatte sie zum Eintritt in ein Kloster zwingen wollen und nur ihre Standhaftigkeit rettete sie vor dem Schleier. Seitdem faßte sie einen Widerwillen gegen die Religion, in der sie erzogen war. Ihres Vaters Zorn gegen sie verrauchte allmählig, in seinem

Digitized by Google

Testamente wurde sie reichlich bedacht, nur sollte das Geld noch eine Reihe von Jahren als Hypothek auf den Gütern haften, welche die Familie in der Umgegegend von Rimini besaß. Nach des Grafen Tode erbte sein Sohn diese Besitzungen, er starb, ehe jene Frist, in der meine Mutter ihr Kapital fordern durfte, abgelaufen war, und schenkte die Güter, ohne auch nur jener Bestimmung seines Vaters zu gedenken und das Vermögen seiner Schwester sicher zu stellen, urkundlich dem Orden Jesu. Mein Vater strengte erfolglos einen Prozeß an, er wurde von den römischen Tribunalen in die Länge gezogen und endlich zu unserm Nachtheil entschieden. Unter den Papieren meines Vaters fand ich eine Anzahl darauf bezüglicher Schreiben und Dokumente, die mich über die Sache aufklärten. Und da jetzt die Strömung in Rom hoch wider den Orden rauscht, hätte ich Lust, mein Recht noch einmal zu fordern."

Rasch erhob sich Steinbrecher: „Ließen Sie Ihr Vorhaben, Ihren Rechtsanspruch laut werden? Vor dem Marchese?"

„Was haben Sie? Erschrecken Sie mich doch nicht! Auch war ich nicht so unvorsichtig."

„Das ist nun mein unseliger Haß gegen diesen Mann! Ich bin ungerecht, ich stand im Begriff, ihn

Digitized by Google

einer Schändlichkeit zu beschuldigen; vergessen Sie's, Agathe."

„Nein, Sie sprachen doch schon zu viel, als daß Sie mir so entkämen. Was trauen Sie Minardi zu?"

Er nahm ihre beiden Hände in die seine: „Ruhe! Ich wache über Sie. Unterschätzen Sie die Macht und den Einfluß dieser Menschen nicht. Einer freien Seele konnten sie nicht mehr gefährlich werden, einem so erleuchteten Jahrhundert, wie das unserige ist. Je höher die Sonne der Wahrheit und der Vernunft gestiegen, in desto tiefern Schatten wären sie gesunken und zuletzt in den Abgrund der Vergessenheit gestürzt. Unbesonnen hat man vor der Zeit sie angegriffen, sie gereizt, verfolgt, verbannt — diese armen spanischen Jesuiten sind wie wilde Thiere über das Meer gehetzt, von den Küsten Korsika's mit Kanonenschüssen fern gehalten worden. Gewaltsam hat man ihnen die Waffen der Verzweiflung in die Hand gedrückt und sie werden vor ihrem Falle noch Manches wagen."

Agathens Antlitz erbleichte, je weiter er sprach. Es war nicht Furcht, die sie beschlich, aber der Geist ihres Bruders schien an ihr vorüber zu schweben. Sie schwankte, ob sie dem Freunde ihr schreckliches Geheimniß nicht anvertrauen solle, allein die ihr eingeborene Heimlichkeit, die Unlust, die Hülfe eines Andern bei ihrer Rache in Anspruch zu nehmen, die Herrschsucht

Digitized by Google

ihres Wesens überwog. „In Ihrem Schutz, Reinhold", sagte sie nur, „fühle ich mich geborgener als unter den Fittigen der Engel. Und dann, ich habe den Orden nie beleidigt" . . .

„Vor ihm aber ist Ihr Dasein Ihre Schuld. Ich will nicht, daß Sie Ihr Recht aufgeben, ich ermahne Sie nur zur Vorsicht. Reiten Sie nicht wieder ohne Bedeckung in die Campagna."

Flüsterte ihr da ihr böser Engel die Erwiderung zu? „Und Sie wagen sich doch furchtlos in die Höhle der Löwin, in das Haus der Fürstin Odescalchi?"

„Ich nehme keinen Theil an der politischen Unterhaltung, die dort geführt wird, ich höre schweigend zu. Und die Fürstin ist vorurtheilslos oder liebenswürdig genug, mir meine Freigeisterei und Ironie gegen die Heiligen nicht übel zu deuten."

„Und sie sollte nicht wünschen, einen Mann wie Sie zu ihrer Meinung zu bekehren?"

„Einen Mann wie mich? Das ist ein Scherz, Frau Gräfin! Mich bekehren, mich anwerben wollen, wäre das sicherste Mittel, mich aus ihrer Nähe zu verbannen."

„Auf keine Wiederkehr?"

„Sie fragen zu scharf. Man bricht nicht leicht auf immer mit einer so schönen und geistvollen Frau."

Sie machte eine Bewegung der Ungeduld, offenbar

Digitized by Google

verletzte sie es, Faustina's Lob von seinen Lippen zu hören. „Ist sie denn eine so große Zauberin, wie Alcine und Armide, ihre Schwestern in den Gedichten?"

„Ich versuche keine Schilderung, denn sie würde dem Urbilde doch nicht gleichen. Romantisch erscheint mir kein Zug an ihr, Alles fest, bestimmt, antik."

„Ruhig und groß, wie Sie die Frauen lieben, und wie ich nicht bin."

In gefaßter Entsagung wollte sie es sagen, aber der Ton war spitz und bitter.

„Mit Frauen", meinte Reinhold gutmüthig, „darf man nicht über die Ausgezeichneten ihres Geschlechts sprechen. Sie sind mir böse, daß ich die Fürstin rühme, Minardi erging es bei ihr nicht besser, als er einmal von Ihnen redete."

„Sie waren gescheidter und setzten sich dem Unwillen der Fürstin nicht aus."

Eine Weile sah er ihr schweigend in's Gesicht, ehe er sanft erwiderte: „Nein, von meiner Mutter und von Agathe Solms pflege ich vor Fremden nicht zu sprechen."

Und als sei er nicht Herr über die innere, mächtig in ihm aufsteigende Bewegung, nickte er nur flüchtig mit dem Haupte und stieg den Hügel zu der Pinie

Digitized by Google

hinauf, auf deren Zweigen einzelne röthliche Lichter glänzten, wie Rubinen auf schwarzen Nadeln.

Agathe blieb in Thränen sitzen. Jetzt, wo er gegangen, brach der Strom ihrer Liebe über die künstlichen Dämme der Sitte und ihrer klugen Verstellung. Sie hätte ihm nachrufen, nacheilen, die Hände um seinen Hals schlingen mögen und fürchtete doch verschmäht zu werden. Zwischen ihnen beiden stand das Bild der Fürstin. Vielleicht übertrieb Agathens Eifersucht, aber es war gewiß, daß Faustina in Reinhold's Herzen einen Platz besaß. Um jene lag Morgenlicht, um Agathe Dämmerung...

Als sie die Hand von den Augen nahm, die Thränen trocknete und zu der Pinie aufblickte, war Reinhold tiefer in den Garten hinein verschwunden, durch den Baumgang, vom Schlosse her, näherten sich indeß zwei Männer — schon in einiger Entfernung an ihrer Kleidung zu unterscheiden.

Im weißen, kurzen Oberrock, weißen Stiefeln, einen rothen Hut, der etwa die Mitte zwischen dem der Kardinäle und dem Filzhut der Campagnareiter hielt, auf dem Kopf, kam der erste so schnellen Schritts daher, daß der Andere im schwarzsammetnen, mit Silber gestickten Rock, schwarzseidenen Kniehosen, weißseidenen Strümpfen und Schuhen mit Schnallen, ihm kaum zu folgen vermochte und wiederholt sich auf seinen Stock

Digitized by Google

stützend, stillstand. Jetzt sah sich der Weißrock um und bemerkte die Noth seines Gefährten. Gütig ging er zu ihm zurück, hieß ihn sich auf seinen Arm lehnen — was jener anfangs unter demüthigen Vorstellungen und Verbeugungen ablehnte — und beide setzten dann langsamer ihren Weg fort. In dem schwarzgekleideten Anzuge erkannte Agathe ihren Gemahl, er winkte ihr auch mit dem goldenen Knopf seines Stockes mehrmals bedeutungsvoll zu, aber sie stand von dem Steine erst auf, als die Männer bis auf einige Schritte in ihrer Nähe waren.

„Seien Sie mir gegrüßt, meine Tochter," sagte der Weißrock und den Arm Erich's loslassend, eilte er mit ausgestreckten Händen auf sie zu. „Gott weiß, wie ich mich nach Ihrem Anblick gesehnt habe, seit mir in der Morgenfrühe Ihr Unfall hinterbracht wurde. Sie sind doch wohlbehalten, der Schreck hat keine übeln Folgen gehabt? Welch' ein Empfang ist das für Sie gewesen! Welch' ein Empfang! Die Tochter meines liebsten Freundes setzt den Fuß in mein Land, nur um von Räubern bedroht zu werden!"

Agathe konnte nichts antworten, nichts thun, als sich über die ihr so freundlich dargebotene Hand zu neigen und sie ehrfurchtsvoll an ihre Lippen zu ziehen.

Eben glitt ein Sonnenstrahl durch das Laub der Bäume gedämpft wie ein Verklärungsschimmer, über

Digitized by Google

das Antlitz des Mannes — es war Giovanni Antonio Ganganelli, der als Franziskaner Bruder Lorenzo hieß und sich, als Papst, seinen Vorgänger zu ehren, Clemens nannte, den Vierzehnten dieses Namens.

Ein längliches, schmales Gesicht, von weiblicher Zartheit, im Ausdruck eine große Güte, eine gewisse Schwäche, um den Mund leidende Züge, die aber doch mehr auf ein seelisches Ergriffensein als auf eine körperliche Krankheit deuteten. Die Stirn breit und glatt, nicht die eines Helden oder eines Königs, sondern eines Gelehrten, über lebhaften, vielforschenden Augen, schwarze, dichte Brauen und Wimpern, die sich gern senkten und ihm dadurch ein sinnendes Aussehen, etwas Heimliches gaben, daß, wenn man ihn länger beobachtete, der Gedanke sich unwillkürlich aufdrängte: es läge eine außerordentliche Verschlossenheit, viel Geheimnißvolles in diesem Manne, seine Thaten würden gleichsam in der Dunkelheit reifen, es schlummerten Blitze auf seiner Stirn. Oeffnete er jedoch die Augen, die für seine sechsundsechzig Jahre noch einen wunderbaren Glanz bewahrten, so hatten sie jenen Blick in das Wesen und den Kern der Dinge, den kein Schein betrügen kann, und bestätigten den Ausspruch, der in der merkwürdigen Prophezeiung über die Päpste, die eine alte Sage dem heiligen Malachias, einem irländischen Bischof, zuschreibt, von ihm gethan ist. Visus

Digitized by Google

velox ist er da genannt: der schnelle und feurige Blick. Im Augenblick indeß ruhte er mit sanfter Zärtlichkeit und Bekümmerniß auf der Gräfin, auf den Spuren ihrer nur halb verwischten Thränen im Gesicht.. vielleicht hatte der Papst die Absicht, sie nach der Ursache ihres Weinens zu fragen, denn er sagte: „Thränen, meine Tochter?“ allein er besann sich, da Erich nun auch zu ihnen herangetreten, eines Andern und fuhr fort: „Noch einmal, Sie sind wohlbehalten? Gesund am Leibe und ruhig im Gemüth? Versichern Sie es mir, mein Kind!“

„Heiliger Vater, so viel Gnade! so viel Rücksicht! Der Bericht, den Ihre Heiligkeit erhalten haben, muß voll Uebertreibungen gewesen sein. Die Leute, die uns überfielen, haben Niemandem Schaden zugefügt; es war doch, als hätte der Gedanke an die Nähe Ihrer Heiligkeit, ihre Wildheit gebändigt. Obgleich unsichtbar, waren Sie dennoch unser Schild, heiliger Vater.“

„Warum wollen Sie dem Geschöpf zutheilen, was allein das Werk des Höchsten ist? Mir danken, statt Gott, meine Tochter?“

„Sie sind mir so nahe, heiliger Vater, und Sie empfinden meinen Dank.“

„Und Gott etwa nicht?“

„Wir sollen es glauben. Aber lassen Sie mich

Digitized by Google

doch Ihre Heiligkeit, Ihre mir so nahe Milde verehren. Ich stehe tief beschämt, Sie kamen zu mir —"

„Sucht doch der Hirt Tagelang sein verirrtes Lamm und ich mache nur einen Abstecher von meinem Spazierritt. Es ist mir Freude und Lust, Sie zu sehen, meine Tochter, in Ihrem Anblick meine Geschäfte und Sorgen zu vergessen. Ihrem Vater muß es ebenso ergangen sein. Und Sie, mein lieber Graf, wie gefallen Sie sich? Erfrischt die Bergluft Ariccia's Ihre Brust?"

„Noch erquickender ist Ihre Gegenwart für meine Seele, heiliger Vater," erwiederte Erich — war es nun die Aufregung, die ihm der unerwartete Besuch bereitet, oder that der milde Sonnenschein ihm wohl: er sah gesünder als gestern Abend, im Kerzenlicht aus.

„Ich habe die Tiara draußen gelassen," bemerkte der Pavst. „Mit meinen Freunden bin ich der Bruder Lorenzo Ganganelli. Aber Sie stehen noch immer, setzen Sie sich doch, Sie werden müde sein." — Er deutete auf einen der Sessel, die inzwischen die Diener in den Garten gebracht und der Grotte gegenüber aufgestellt. Und da Erich noch zögerte, fuhr er dringender fort: „Sie müssen gehorchen. Ich laufe noch eine Weile mit Ihrer Frau Gemahlin hin und her. Wenn man den ganzen Tag über sitzt, braucht man Bewegung. Und die Aerzte befehlen sie mir!.. Nicht, lieber Graf,

Digitized by Google

die Aerzte! die bringen uns um den Reſt des Lebens, den uns die Sorgen, die Mühen noch übrig laſſen. Ein ſchöner Garten! Sie nicken mir zu, meine Tochter? Ja, es iſt etwas Teutſches darin — ein Wildes und Unheimliches, wie wir Südländer uns die Gegenden jenſeit der Alpen denken. Ich bin lange nicht hier geweſen, wohl an die zwanzig Jahre. Es waren da beſſere Zeiten. Ein einfacher Mönch, wandelte ich unter dieſen Bäumen. Ich hatte für nichts zu ſorgen, als um mein ewiges Heil. Das Himmelreich war meine einzige Beſchäftigung. Jetzt“ ... ſein Auge fiel auf die üppig aufgeſchoſſenen Farrenkräuter, die wildblühenden Rankengewächſe — „Sie haben da eine ſeltene und reiche Flora. In meinen Gärten gedeihen ſolche Pflanzen nicht, die lieben die Freiheit und meine Gärtner ſind ſtrenge Herren.“

Er beugte ſich, einige von den Blumen und Gräſern abzupflücken, Agathe half ihm dabei.

„Ich bewundere die Gottheit am liebſten in ihren kleinſten und ſcheinbar geringfügigſten Schöpfungen. Sie nicht, mein Kind?“

„Ich liebe das Meer und den Sturm, heiliger Vater.“

„Da ſieht man die Jugend. Aber das Glück iſt nur in der Beſchränkung und im Kleinen.“

„Und Sie ſind doch ein ſo großer Fürſt.“

Digitized by Google

„Ich bin nicht für den Thron geboren, täglich merke ich es mehr. Ungestraft ist man nicht Mönch, etwas von der Kutte bleibt an uns haften."

„Wenn ich katholisch wäre, würde ich sagen: der Geruch der Heiligkeit."

„Nicht doch, meine Tochter! ... Und den Sturm lieben Sie?"

„Seine wilde Musik weckt in meinem Herzen eine tiefe und mächtige Melodie. In mir und um mich fühle ich dann denselben Hauch der Allmacht. Die Natur meiner Heimath hat einen düstern Zug der Schwermuth und Einsamkeit. Nur in schmerzlichen Stimmungen wird man unwiderstehlich von ihr angezogen, wenn man keinen Freund mehr auf Erden hat oder zu haben glaubt, flüchtet man zu ihr, sie bleibt uns immer getreu. Die Blumen aber sind für mich zu still, sie neigen so willig jedem Wetter ihr Haupt."

Im Auf- und Niederschreiten waren sie wieder an Erich's Sessel gekommen...

„Sie haben eine tapfere Frau, lieber Graf," sagte der Papst lachend. „Ich fürchte mich beinahe vor ihrer Wildheit. Das hat sie von ihrem Vater geerbt. Dem war auch kein Felsweg zu steil und keine Winternacht zu schlimm. . . Warme, liebe Sonne — ich hoffe, in

Digitized by Google

einem Monat sind Sie wohlauf und munter und begleiten mich auf einem Spazierritt."

„Ach, heiliger Vater, ein armer Kranker, wie ich, sollte sich gar nicht mit solchen Hoffnungen wiegen und doch strömt's wie neuer Lebensmuth über mich aus Ihren Worten. Wenigstens ist mir der eine Herzenswunsch meines Daseins, Rom zu sehen und Ihren Fuß zu küssen, wider Erwarten erfüllt worden."

„Warum sollten Sie nicht genesen? Die Jugend überwindet Krankheiten und Schmerz. Dazu ist nicht einmal ein besonderes Wunder nöthig."

Nun waren sie an ihm vorüber, höher hinauf in die Allee geschritten.

„Mein Arzt Salicetti," bemerkte er leise zu Agathe, „hat noch nicht die Aussicht auf seine Wiederherstellung verloren. Rom hat seine Seele erlöst, vielleicht macht es auch seinen Leib gesund." Doch schien er, wie er sie gethan, seine Aeußerung auch schon zu bereuen. „Das sagte der Mönch, nicht Ihr Freund Ganganelli, meine Tochter."

„Ich ehre seinen Glauben, auch wenn ich ihn nicht theile."

Der Papst drehte in einiger Verlegenheit die Daumen seiner in einander gefalteten Hände: „In des Vaters Hause sind viele Wohnungen bereitet — das ist ja wohl der Spruch, den die Protestanten gern im Munde führen? Ueber uns Allen waltet die Liebe

Digitized by Google

Gottes." . . Wieder eine Pauſe... „Im Sturm iſt Muſik, aber nicht auch in dieſer lieblichen Oede? Muſik, wie ſie Rafael's Cherubime machen würden. Schade, daß ich Ihnen dieſe Stille nicht wie ein Engel mit feurigem Schwerte behüten kann. Ihr Unfall hat in allen Ortſchaften um den See Aufſehen und Beſtürzung erregt. Es hieß, der Chiavone wäre in der Nacht in Albano geweſen. Meine Gensdarmen durchſtreifen die Umgegend, aber ſo gewiß ich Papſt bin, ſie werden ihn nicht einbringen. Ja ſo, meine Tochter — morgen werden Ihnen die Beſuche von allen Seiten kommen, Jeder wird ſich beeifern, Ihnen ſein Beileid auszudrücken. Ein wenig aus Antheil, viel mehr aus Neugierde. Seien Sie verſchwiegen, mein Kind. Glauben Sie nur, überall lauert Bosheit und Mißgunſt auf uns. Und auf Sie erſt; tauſend Augen werden Sie beobachten, tauſend Fallen wird man Ihnen ſtellen. Die geheimnißvolle Hand, die Ihren Bruder traf — weinen Sie nicht, meine Tochter, die Todten haben die große Enttäuſchung, die wir Leben nennen, hinter ſich — kann ſich gegen Sie und mich erheben."

„Heiliger Vater, gegen Sie!"

„Nicht ſo laut. Ich vollführe, was mir der heilige Geiſt gebietet, allein ich werde den Tod dafür erleiden. Sie aber, meine Tochter, ſeien Sie vorſichtig und ver-

Digitized by Google

ſchwiegen. Die Hälfte unſeres Unglücks entſpringt aus der Voreiligkeit unſerer Zunge."

„Ich ſtehe erſtaunt und verwirrt, dies iſt die zweite Warnung an dieſem Tage — und aus ſo verehrtem Munde —"

„Von wem kam Ihnen die erſte?"

„Von Herrn Reinhold Steinbrecher, dem Bildhauer; Ihre Heiligkeit kennen ihn."

„Wie man ſich ſo, wenn der Eine ſtillſitzt und der Andere zeichnet, kennen lernt. Ein vortrefflicher Mann, wie es ſcheint, aber ein Querkopf voll Wunderlichkeiten. Er hat mir viel von einem Manne aus dem hohen Norden erzählt, der ſchon Jahre lang über ein philoſophiſches Buch brütet und grübelt, worin er alle Beweiſe vom Daſein Gottes philoſophiſch zerſtören will. Alle Beweiſe der Kirchenväter, des Anſelmus von Canterbury Beweis! Ich habe den Namen des Mannes vergeſſen, allein er ſoll ein viel tieferer Geiſt ſein als Voltaire und David Hume. Eigene Köpfe, dieſe Deutſchen und Schotten! Aber Gott hat ſeine Kirche beſſer gegründet, als auf die Vernunft der Weiſen. Das Herz der Armen, das Herz der Leidenden — und wer wäre hienieden nicht arm und litte nicht? — das iſt ſeine Stätte, ſein Tempel, daraus werden ihn die Philoſophen nicht vertreiben. Aber Sie und der Bildhauer gehören auch zu ihnen und es ziemt einem

Digitized by Google

Papſte nicht zu ſtreiten. Steinbrecher alſo warnte Sie“ ...

„Vor dem Marcheſe Minardi.“

Aus der Taſche ſeines Rocks nahm der Papſt ſeine Tabaksdoſe, ſchnupfte und behielt ſie dann, den Deckel auf- und zudrückend, in der Hand. Er war unſchlüſſig, ob er ſich ihr noch mehr eröffnen ſollte und es erleichterte ihn ſichtlich, als Agathe fortfuhr: „Mein Vertrauen beſaß der Marcheſe nie und ich werde fortan, den Ermahnungen Ihrer Heiligkeit gehorſam, doppelt auf der Hut ſein.“

„Wachſam und gewärtig wie die klugen Jungfrauen“: Der Papſt ſteckte ſeine Doſe ein.

Sich umwendend, erreichten ſie bald wieder den Grafen, der mit ſeinem Stock ein Steinchen nach dem andern aus dem Wege lockerte.

„Werden Sie nicht ungeduldig, daß ich ſo hin und her laufe, wie ein unruhiger Vogel, der von Zweig zu Zweig hüpft, mein lieber Graf, und Sie hier allein laſſe, ich ſitze ungern im Freien“, fing Ganganelli wieder an.

„Wenn ich nicht beſorgte, den raſchen Gang Ihrer Heiligkeit zu hindern —“

„So würden Sie mitgehen? Das iſt ſchön. Darum Frau Gräfin, recht kleine Schritte.“

Erich hatte ſeinen Arm in den Agathens geſchoben, ihm zur Rechten ging Ganganelli.

Digitized by Google

Ein harmloses Gespräch über die Heimath beider Gatten, über deutsches Land und deutsche Sitte knüpfte sich an. So wißbegierig nach den Zuständen der Fremde, wie freundlich dankbar über die Aufklärung, die er erhielt, zeigte sich der Papst. Seine Liebenswürdigkeit entbehrte wohl der fürstlichen Würde, aber sie war nicht ohne Anmuth und ohne Reiz. In seinen Antworten kam er öfters mit Vorliebe und einem gewissen Stolz darauf zurück, daß er selbst ein Sohn des Volkes, armer Leute Kind sei — „aber," setzte er hinzu, „Felix Peretti war noch ärmer, er hütete die Schweine und ist doch Sixtus V. geworden!" In ihrem Herzen wunderten sich der Graf und die Gräfin über seine weltmännische Bildung und den leichten Ton seiner Unterhaltung. Von einem Franziskanermönch, der nicht weit über die Grenzen des Kirchenstaates hinaus und nur als Prediger in die Welt getreten, waren Frömmigkeit, Beschaulichkeit und theologische Gelehrsamkeit, doch nicht diese feinen und richtigen Urtheile über weltliche Dinge, dies freundliche Eingehen auf fremde Meinungen und Ansichten, auch in Glaubenssachen, zu erwarten. So erkundigte er sich nach den Herrnhuter-Gemeinden, von denen ihm Graf Sternau, in seiner Begeisterung für Zinzendorf, vor Jahren ein lebhaftes Bild entworfen, „ein so ergreifendes," sagte er, „daß es noch nicht aus meinem

Digitized by Google

Gedächtniß entschwunden ist." Aufmerksam hörte er dem zu, was ihm Agathe über sie mitzutheilen wußte. „Sie beschreiben mit dem Verstande," antwortete er darauf, „Ihr Vater schilderte mit dem Herzen. Im Grunde, wenn wir es nur recht nehmen, sind wir Alle ja eines Glaubens, ich schließe nicht einmal die Philosophen aus. Sind sie gleich im Irrthum, so wäre doch die Sünde derer, die sie deswegen hassen und verfolgen wollten, schwerer als die ihrige."

Hier gesellte sich Reinhold, der daweilen den äußersten an der Mauer sich hinziehenden Theil des Gartens durchstreift, zu ihnen, und der Papst rief ihm entgegen: „Sieh da, mein Bildhauer! Die Kunst zieht nach Norden, wohin ihr die Stärke schon vorangegangen. Dies Italien ist jetzt so arm an schöpferischen Geistern."

„Ihre Heiligkeit werden es auf's Neue beseelen," meinte der Graf.

„Werd' ich?" fragte Ganganelli mit einem leisen Anflug von Eitelkeit, Agathe und Steinbrecher anblickend, ob sie Erich's Behauptung zustimmten. „Werd' ich? Die Zeit ist so kurz, die uns auf Petri Stuhl gegönnt wird. Als ob unsere Hände zu schwach wären, die Himmelsschlüssel lange zu tragen. Und überall sind Verbesserungen nöthig. Das Volk ist so gedrückt und ausgesogen, die Geister schlummern." ...

„Heiliger Vater, wenn der Vatican nur einmal

Digitized by Google

seine Stimme für die Freiheit und die Duldung erheben will, vielleicht fände sie da ein Echo auf Erden, entfesselte ungeahnte Kräfte und dies Italien, das heute einer trauernden Wittwe gleicht, würde wieder die Königin der Welt," sagte Reinhold voll edler Wärme.

Graf Solms warf ihm einen finstern Blick zu, er schien unwillig, daß in seinem Hause solche kühne Rede, welche die dem Papste schuldige Ehrfurcht fast beiseite setzte, gewagt wurde, und zugleich in seinem Gefühl durch sie verletzt.

Seine Wimpern schließend, drehte Ganganelli einigemal seine Daumen, lächelte fein: „Brauseköpfe, diese Deutschen — immer ganz Feuer und äußerlich kalt wie Eis! Denkt Ihr, Euer Meißel und mein Scepter sei eins? Goldene Worte: Freiheit und Duldung! Wenn man nur gewiß wäre, daß die bösen Engel nicht ihr Spiel mit ihnen trieben, sobald wir sie ausgesprochen. Ich bin kein Zauberer, ich nicht! Nach mir wird ein Größerer kommen. Ich bin nur wie Johannes Baptista, dem Herrn die Wege zu ebnen." Und dann, als besorge er, schon zu viel gesagt zu haben und eile, den Eindruck seiner Aeußerungen zu verwischen, fuhr er fort: „Wie weit seid Ihr denn mit meiner Büste? Noch nicht fertig! Ich sehe es an Eurer Verlegenheit. Ihr möchtet die Welt in einem Tage re-

Digitized by Google

formiren und kommt mit einem Stück Marmor nicht zu Ende. Addio, Frau Gräfin, hübſche Blumen hier — und blühen, wie's Gott und ihnen gefällt. Die Natur iſt ſo reich an Wundern, ſollte unſere Verſenkung in ſie nicht auch Gottesdienſt ſein? Gute Beſſerung, mein lieber Graf," und er ertheilte ihm — Agathe hatte den Arm ihres Gatten losgelaſſen — den Segen. „Ich ſchicke Ihnen morgen Salicetti wieder, er iſt doch geſchickter, als Ihr deutſcher Arzt. Und Sie, Signor Steinbrecher, an die Arbeit und gute Verrichtung."

In dem Vorhof des Palaſtes, wohin ſie ihm das Geleit gaben, beſtieg er ſein Maulthier, ſechs Reiter der Nobelgarde hatten ihn dort erwartet.

Ein Wagen fuhr gerad an das Portal an, als der Reiterzug hindurchſprengte.

Die darin Sitzenden neigten ſich tief vor dem vorüberjagenden Papſte, der ein wenig ſeine Hand zum Gruße erhob.

Es war ein Beſuch.. der Graf und die Gräfin konnten ſie noch im Hofe empfangen: den Marcheſe, den Grafen Waldburg und die Fürſtin Odescalchi.

Digitized by Google

V.

Dies war der letzte Donnerstag, den der Papst im Castel Gandolfo verweilte. Gegen den Abend dieses Tages wollte er nach Rom zurückkehren. Ein Bericht seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, des Cardinals Pallavicini, wünschte dringend seine Gegenwart in der Hauptstadt, denn während seiner Ausflüge in das Albanergebirge pflegte der Papst, so gut er es konnte, alle wichtigeren Staatsgeschäfte von sich zu weisen. Heute war ihm nun, für den Anfang des nächsten Monats, die Ankunft des neuen spanischen Gesandten Don Joseph Monino's angezeigt . . .

In großer Bewegung schritt er in seinem Zimmer auf und ab. Gerad unter seinen Fenstern, nur in geringer Entfernung, rauschte der Albanersee. Auf seine hohen, lieblich grünenden Ufer lächelte die Morgen-

Digitized by Google

ſonne und die Spitzen des Gebirges leuchteten ſilbern in der Bläue des Himmels.

Der Anblick dieſes friedlichen Schauſpiels, dieſer ſanft bewegten, von ſanftem Licht übergoſſenen Landſchaft wirkte diesmal nicht, wie ſo oft, beruhigend auf Ganganelli's Gemüth. Sein Geſicht röthete ſich mehr und mehr, buſchiger zogen ſich ſeine Augenbrauen zuſammen — es waren gleichſam die ſichtbaren Spuren ſeiner heftigen Gedanken.

Der Pater Buontempi, vom Franziskanerorden, mit dem der Papſt, als er noch Mönch war, im Kloſter der heiligen Apoſtel gelebt und einen dauernden, innigen Freundſchaftsbund geſchloſſen, ſah eben von dem Schreibtiſch, an dem er mit Bittſchriften und andern Papieren beſchäftigt geweſen, auf und gewahrte erſchreckend den Wechſel in den Zügen des Papſtes. Haſtig legte er die Feder zur Seite, rückte das Schreibzeug, in der Hoffnung, Ganganelli werde ſich ihm zuwenden und es ihm erſparen, durch eine Frage zuerſt das Schweigen zu brechen und die Ehrfurcht vor ihm zu verletzen. Allein der Papſt ſetzte ſeinen Gang fort, trat an das Fenſter und ein ſchwerer Seufzer entrang ſich ihm.

Dies Zeichen ſeines Leidens ſiegte über die Bedenklichkeiten des Paters, er erhob ſich ſchnell: „Was iſt Ihnen, heiliger Vater?“

Digitized by Google

Es war doch ungewiß, ob die Worte, die jetzt dem Papst entschlüpften, eine Antwort für Buontempi sein sollten.

„Gott vergebe ihm", sagte Ganganelli, „Gott vergebe dem spanischen König diese Sendung, Sie wird mir das Herz brechen, aber er weiß es nicht, was er thut."

Wie er sich dem Mönche zukehrte, der zitternd dastand, war sein Antlitz bleich geworden.

„Guter Buontempi" — und er legte ihm die Hand auf die Schulter — „schwere Prüfungen sind über uns verhängt. Bleibe treu und unerschütterlich, denn Dich werden sie zuerst mit ihren Schmeicheleien zu gewinnen, mit ihren Drohungen zu erschrecken suchen. Wahrhaftig, ich bin schon bei Lebzeiten wie im Fegefeuer."

„Haben die Vorstellungen Ihrer Heiligkeit an den König seinen Entschluß nicht geändert oder gemildert?"

„Zur Antwort darauf sendet er mir Don Monino. Der Kardinal hat mir eine Depesche der Nuntiatur in Madrid über diesen Mann geschickt. Höre nur" — und aus dem Brief, den er zusammengerollt und zerdrückt in der Hand gehalten, las er: „Ich kenne diesen Monino und ich weiß, von welchem Geiste er beseelt, wie sehr er Rom, der päpstlichen Macht und der geistlichen Gerichtsbarkeit abgeneigt ist, und wie er bei allen diesen Gesinnungen und seinem Aeußern

Digitized by Google

voll Süßigkeit, Gefälligkeit und Mäßigung ſich noch den Anſchein tiefer Religioſität giebt. Der neue Geſandte iſt voll Schlauheit, klug, verſtellt und um die Vertilgung der Jeſuiten mehr als je Einer betriebſam, ich weiß nicht, ob mehr aus Grundſatz oder aus Haß gegen ſie, oder aus eigenem Intereſſe.“ Der Papſt ſchloß den Brief wieder und fuhr fort: „Dieſer Mann kennt keine Gnade, nur ſeinen Haß und das Gebot ſeines Herrn. Die Vernichtung des Ordens“ ... als ſähe er in dem hellen, freundlichen Zimmer ſich plötzlich ein Schreckliches, ein Bild des Grauens erheben, ſchlug er die Hände über das Geſicht: „Ich kann nicht, ich will nicht!“

Buontempi war rathlos, er ſagte nur: „Der Papſt hat Macht zu binden und zu löſen, im Himmel wie auf Erden.“

Stumm ſaß der Papſt eine Weile auf dem Seſſel, in den er geſunken... Die Riechfläſchchen und Erfriſchungen, die ihm der Pater anbot, wies er zurück. „Ich liebe ſie nicht, dieſe Jeſuiten“, redete er dann, „ſie ſind der Fluch meines Lebens, Gott laſſe ſie nicht das Verderben meiner Seele werden. Wie glücklich könnte ich, wie wohlthätig meine Herrſchaft für die Chriſtenheit ſein, wenn dieſe Wetterwolke nicht über mir ſchwebte.“

„Zehnfach haben ſie ihre Aufhebung verdient, um geringerer Beſchuldigungen willen hat Clemens V. den

Digitized by Google

Tempelorden vernichtet", bemerkte Buontempi, der als Franziskaner die ganze Eifersucht seiner Genossenschaft gegen die Jesuiten theilte.

„Ich liebe sie nicht", wiederholte Ganganelli. „Ihre Auffassung des Christenthums war nie die meine. Sie sind wie ein Schwert, das schartig und unnütz geworden. Versöhnung! ruft die Welt, Versöhnung und Duldung! Das Menschengeschlecht will keine Scheiterhaufen und Kriege des Glaubens wegen. Und nur sie zu entfachen war diese Gesellschaft fähig und bereit. Aber ach, Buontempi, ich bin der gemeinsame Vater aller Gläubigen. Auch die Jesuiten haben ein Recht auf meinen Segen. Hast Du je gehört, daß ein guter Vater sein Kind tödtet? Er züchtigt und straft es, aber tödten, Buontempi, tödten! Die Steine würden aus ihren Fugen springen und schreien: Kindesmörder! Kindesmörder!"

„Und doch sann Ihr großer Vorfahr, Sixtus V., auf eine Vernichtung des Ordens."

„Gott ließ sie nicht zu, Sixtus V. mußte vor der Zeit sterben."

„Heiliger Vater, ich bin ein Mann des Klosters und kenne die Geschäfte der Welt nicht. Allein, wenn ein Schiff in Gefahr ist, zu sinken, wirft der Kapitain die kostbarsten Waaren und alle Schätze über Bord, um die Mannschaft und das Schiff zu retten. So schwankt

Digitized by Google

die Barke des Herrn auf hochgehenden Wogen. Vier Könige, sonst die mächtigen Pfeiler Ihres Thrones, drohen mit ihrem Abfall, wenn ihren Forderungen nicht genügt und der Orden nicht aufgehoben wird. Soll ein Schisma das ungenähte Gewand Christi zerreißen? Um eines Schuldigen willen viel tausend Gerechte büßen?"

„Es ist so leicht, das Schwert schwingen, wenn man weiß, daß es nicht zuschlägt. Könige? Was sind die Könige vor Gott? Ihre Zeitlichkeit vor seiner Ewigkeit? Hast Du Furcht, guter Buontempi? Durch andere Stürme fuhr das Schifflein Petri. Die Märtyrer starben, weil sie vor den Bildsäulen der Kaiser keinen Weihrauch verbrennen wollten und von mir fordern die jetzigen Herren der Welt ein Todesurtheil. Ein Todesurtheil, weil es ihrer Laune so gefällt! Und ich wandle täglich auf den Stätten, darüber das Blut der Heiligen geflossen ist. Sie sind so entschlossen den Qualen entgegen gegangen, ihrer Seligkeit gewiß. Damals gaben die Hirten ihr Blut für die Heerde, sollte es jetzt nicht geschehen? Freilich, der Tod ist leichter als die Erfüllung einer herben und strengen Pflicht, die uns einen beständigen Zweifel im Gemüth zurückläßt. Von allen Geschöpfen erscheint der Mensch als das beklagenswertheste. Die Natur kennt weder Sünde noch Schuld. Wenn wir nicht glaubten, daß Gottes uner-

Digitized by Google

forſchlicher Rathſchluß Alles zum Beſten leite und der Heiland mit ſeinem Sterben auch uns losgekauft. . . ach, Buontempi, wie ſo gern möchte ich nach unſerm ſtillen Kloſtergarten zurück, wie ſo gern! Hier ſtehe ich zwiſchen zweien Scheiterhaufen. Rechts wie links liegt die Schuld. Darf der Sterbliche in ſolcher Noth nicht flehen: laß, o Herr, dieſen Kelch an mir vorübergehen?"

Mit verhülltem Haupte ſaß Ganganelli, die Augen des Mönches waren in ängſtlicher Liebe auf ihn gerichtet, während ſeine Finger mechaniſch die Kugeln des Roſenkranzes bewegten und ein Stoßſeufzer aus ſeiner Bruſt wie ein Gebet zu ihrem beiderſeitigen Schutzpatron, dem heiligen Franziskus, ſich durch die Stille des Gemaches ſtahl.

Erſt der Eintritt eines Dieners in das Gemach, der Monſignore Onofrio Alfani anmeldete, ließ Ganganelli das Haupt erheben.

Alfani war ein Mann in mittleren Jahren, geſchäftskundig, verläßlich und als Gegner der Jeſuiten bekannt; „er gehörte", ſagt der neueſte Geſchichtsſchreiber des Ordens, „zu den weltlichen Monſignori, die mit dem Prieſterthum nur das Kleid gemeinſam haben;" in dem Trauerſpiel des Untergangs der Geſellſchaft ſollte er nicht die letzte Rolle ſpielen. Ganganelli ſchätzte ihn und vertraute ihm.

Digitized by Google

Den Arm voll Papieren trat er ein: „Dies sind die Bittschriften", sagte er, sie dem Pater Buontempi überreichend, „die ich heute im Hofe des Palastes und vor der Kirche von all' den armen Leuten gesammelt, die, Ihre Heiligkeit zu sehen, zusammengeströmt. Dawellen übt Bruder Franzesco ein anderes Liebeswerk und vertheilt den Aermsten die Gaben Ihrer Heiligkeit, fast allzureichlich."

„Nie reichlich genug, Alfani. Es sind die Armen Christi und ich bin doppelt zu ihrer Unterstützung verpflichtet, als sein Stellvertreter und ihr Fürst. Aber was kann ich thun? Was ist ein Tropfen Balsam in diesem Meer des Elends? Eine Wunde schließen wir und dort brechen zwei neue auf."

„Ihre Heiligkeit haben schon so viel Thränen getrocknet" . . .

„Wer gebrauchte auch mehr die Gebete und Segenswünsche der Leidenden und Bedürftigen zu seiner Rechtfertigung vor Gott, als ein Fürst?"

Das letzte Wort schien für ihn wie ein Sporn zu sein, der die Flanke des ermüdeten Renners trifft und ihn zu neuem Wettlauf antreibt. Entschlossener richtete er sich aus seiner gebeugten Stellung auf, er erinnerte sich seiner Pflicht, der Sorgen der Herrschaft, daß die Minuten sinnender Betrachtung ihm nur kurz zugemessen seien. „Noch nichts Sicheres über die

Digitized by Google

Bande des Chiavone?" fragte er. Seit dem Angriff auf Agathe und den Marcheſe waren bis heute vier Tage vergangen.

„Hier in der Nähe haben ſich alle Spuren derſelben verloren; eine Mittheilung, die vor einer Stunde aus Velletri kam, meldet, daß geſtern in der Abenddämmerung verdächtige Geſtalten vor den Thoren der Stadt bemerkt worden ſeien, die Gensdarmen verfolgten ſie bis gegen Ariano hin, wo ſie ihnen entſchwanden."

„Wann endlich wird dieſe Peſt des Landes aufhören? Man ſoll ſcharfe Hut über Ariccia und den Palazzo Chigi halten, daß dem gräflichen Ehepaar kein Unfall geſchehe. Schickt von Rom aus noch eine Compagnie reitender Schützen in die Campagna. Was ſonſt?"

„Neue Profezeiungen der Schweſter Maria Tereſia vom Herzen Jeſu, aus dem Dominikanerinnenkloſter in Valentano — und ein Sonett des ehrwürdigen Paters Coltraro."

„Das Sonett eines Jeſuiten? Und ſein Inhalt?"

„Es vergleicht unſere Tereſa mit der ſpaniſchen Heiligen; der Engel, der jener das Herz mit einem Liebespfeil durchbohrt, ſei jetzt nach Valentano hinabgeſtiegen. Dieſer Engel, heiliger Vater, ſcheint ein verkappter Gott Amor zu ſein. Sein Köcher iſt vollgepfropft von Pfeilen. Nicht genug, die würdige Schweſter

Digitized by Google

getroffen zu haben, hat er ſich daneben noch ein Bauernmädchen zu ſeiner Pſyche erkoren. Je ungebildeter ſie iſt, deſto toller ſind ihre Weiſſagungen."

„Spotten Sie nicht, Alfani, vielleicht ſind es Krankheitsſymptome. Man vernimmt täglich größere Wunder von den geheimen Kräften der Natur."

„Betrügereien, Ihre Heiligkeit. Das Geſchäft der Wunderthäter iſt einträglich. Man ſollte die beiden Seherinnen einſtecken laſſen oder noch beſſer, das Bauernmädchen verheirathen. So oder ſo würde ihr der Mann die Grillen verjagen."

„Ich ſage Ihnen ja: ſie kann krank ſein. Vorurtheilsloſe Männer verſichern, daß in Schottland die Gabe des Hellſehens nicht ſelten unter den Leuten des Volkes ſei. Aus ſeiner Diöceſe hat mir der Biſchof von Münſter noch kürzlich Aehnliches geſchrieben. In uns iſt ein Wunder, ſo wie um uns. Es geht ein Zug nach dem Unſichtbaren durch die Menſchheit, lebendiger als je offenbart er ſich in dieſen Tagen des Unglaubens."

„Um ſo dringender wird die Pflicht, hier Wahrheit und Lüge zu ſondern."

„Darum wollen wir unterſuchen und nicht vorſchnell verdammen. Laßt die Seherinnen in Ruhe, Alfani."

„Ihre Milde, heiliger Vater, kennt keine Grenzen.

Sie ermuthigt die Gegner zu den frechſten Wagniſſen. Aus Rom ward mir dieſer Kupferſtich geſchickt, er iſt in den venetianiſchen Staaten, in Baſſano erſchienen und mit unglaublicher Schnelligkeit und Geſchicklichkeit verbreitet worden, er beweiſt ſo recht, wie ſicher ſich dieſe Geſellſchaft der Jeſuiten noch dünkt."

Der Kupferſtich ſtellte das jüngſte Gericht dar; Karl III. von Spanien und die andern Fürſten des Hauſes Bourbon, in unverkennbarer Aehnlichkeit, nahmen unter den Verdammten einen hervorragenden Platz ein, mehr im Schatten, aber doch ſichtbar erſchien der Papſt mit der Tiara, von den Krallen eines Teufels gepackt; man konnte an die Viſion der heiligen Hildegardis denken, die ſo die Fürſten und Päpſte ihrer Zeit in dem Höllenfeuer hatte brennen geſehen.

Ganganelli konnte ſich doch eines Lächelns bei dem Anblick dieſes Bildes nicht enthalten. „In welchen Eifer ſind Sie gerathen, Alfani! Sie ſollten ſich bei den guten Vätern bedanken, die Sie nicht mit uns in den Abgrund geſtoßen haben. Gemalte Flammen . . gemalte Dämonen . . übrigens eine gelungene Compoſition, das Ganze nicht ohne Witz. Aber freilich, die bourboniſchen Könige . . laſſen Sie den Buchhändler, der den Stich in Rom verkauft hat, einziehen und ſeinen Laden ſchließen. Nicht meinetwegen! nicht

Digitized by Google

meinetwegen!“ wiederholte er rasch. „Allein er durfte die Majestät des königlichen Namens nicht verletzen.“

„Der Mann verdient seine Strafe, doch ist er nur ein Werkzeug in mächtigeren Händen. Sollen die Anstifter ohne Ahndung bleiben?“

„Wartet nur, Alfani, auch der Blitz will geschmiedet sein, wie das Schwert.“

„Ihre Heiligkeit rühmten die Composition des Stiches — das bringt mich auf eine Neuigkeit, die ich beinahe vergessen hätte und die Ihnen, heiliger Vater, eine große Freude bereiten wird.“

„Und damit halten Sie so lange zurück? Ich erfahre auch des Freudigen so viel, ich!“

„Hier in dem Flecken, in dem sogenannten Palazzo del Drago hart am Ufer des See's wohnt seit einigen Wochen ein deutscher Reichsgraf mit dem Marchese Minardi. Beide sind der Meinung, die Villa des Kaisers Domitian habe zum Theil auf dem Boden gestanden, den jetzt ihr Haus einnimmt. In der Hoffnung Antiken zu finden, haben sie im Garten und nach dem See hin Nachgrabungen angestellt. In der That sind sie auf römische Mauerreste gestoßen, haben einige Gemmen und gestern in einer Art unterirdischer Nische, die sich an die Kellerräume des Palazzo anschließt, eine wohlerhaltene Statue vorgefunden.“

Digitized by Google

„Nicht möglich, Alfani! Ein römiſches Kunſtwerk und wohlerhalten?“

„Ich ſprach nur flüchtig mit dem Marcheſe, den ich auf dem Platz vor der Kirche traf; er wollte zur Fürſtin Odescalchi hinüber, ihr dieſen glücklichen Ausgang ſeiner Bemühungen zu berichten. Er ſtrahlte vor Freude über den herrlichen Fund — es ſei eine Tänzerin oder eine Muſe, ſo fein und zart, daß nur ein griechiſcher Künſtler ſie habe bilden können; ſie hätte nur wenig gelitten, einige ihrer Haarlocken ſeien ſchadhaft und die Finger der rechten Hand fehlten ihr — in Marmor ausgeführt, von untadelhafter Weiße, wie man an den Stellen ſehen könne, die er ſchon von Staub und Schmutz gereinigt hätte. Kurz, der Marcheſe war außer ſich, wie Pygmalion vor ſeiner Statue.“

„Sie machen mich neugierig, Alfani“ . . .

„Der Marcheſe unterließ auch nicht, mir ſeinen und den Wunſch ſeines deutſchen Freundes auszudrücken, Ihre Heiligkeit möchten es nicht verſchmähen, das Kunſtwerk in Augenſchein zu nehmen und mit dem Verſtändniß eines Kenners zu prüfen.“

„Ich bin kein Kenner und habe nur die Freude eines Mannes, der nicht ganz unempfänglich für das Schöne iſt, an den Schöpfungen der Künſte. Dieſer Minardi iſt ein Schmeichler.“

Digitized by Google

„Wenn der Begründer des neuen vaticanischen Museums sich in den Künsten für einen Laien hält, was sollen wir dann erst von uns sagen?"

Ganganelli hörte gern von seiner Stiftung sprechen, die von seinem Nachfolger Pius VI. unterstützt und gefördert, unter dem Namen des „Pio-Clementinischen Museums" die Zierde des Vaticans, die Freude und die Bewunderung der Welt geworden ist.

„Ja", sagte er, „wenn man ganz der Betrachtung der Kunstwerke, dem heiteren und unschuldigen Seelengenuß, den sie gewähren, ganz den Künsten leben könnte, leben dürfte! Ein idealisches Sein, das durch keine Forderung der Nothwendigkeit und irdischer Beschwerde auf die Dauer getrübt würde! Allein so gut — oder thue ich Unrecht, indem ich solch' eiteln und vielleicht thörichten Wunsch erhebe? so gut hatte es die Gottheit bei der Erschaffung dieser Welt nicht mit uns vor. Selbst denen, die ihre Güte und Allmacht für den Dienst der Musen bestimmte, gab sie, wie uns Allen, die Sorge und die Bedürftigkeit zu beständigen Begleiterinnen. Atra cura, atra cura! Wen verfolgte sie nicht, wen hätte sie jemals losgelassen?" Nach einer Pause des Stillschweigens kehrten seine Gedanken wieder zu dem Nächsten zurück. „Die Bittschriften nehmt nach Rom mit, Buontempi, doch seht, ob wir noch heut und zur Stelle die eine und die andere erledigen können. Hülfe, die

Digitized by Google

ſich erwarten läßt, iſt keine rechte Hülfe. Das Elend und die Noth haben ſchnellere Füße, als wir. Und die Bildſäule? Deren Anblick werde ich wohl bis zu meiner Wiederkehr hierher im Herbſte entbehren müſſen."

„Ihre Heiligkeit könnten vielleicht heute eine freie Stunde noch benutzen, um hinüberzugehen" . . Alfani ahnte nicht, wem damit ein Dienſt geleiſtet würde, und hatte ſich von Minardi überreden laſſen, den Papſt zu dieſem Beſuche aufzufordern.

Ganganelli ſann eine Weile nach, blickte zu dem Pater Franziskaner hinüber, der ſich ſchon mit der Durchſicht der Papiere beſchäftigte . . „Buontempi, haben wir Zeit zu unſerm Vergnügen? Liegt nichts Wichtiges vor?"

„Wie ich ſehe, ſind es nur Bitten um Geld und wieder Geld. Die Armen koſten uns täglich mehr."

„Sagt die Namen der Dürftigſten dem Bruder Franz; er iſt ja geizig wie Iſcharioth und hat wohl noch einige Scudi's gerettet. Er ſoll ſie vertheilen, wir kehren arm wie Feldmäuſe nach Rom zurück. Laſſen Sie meine Sänfte bereiten, Alfani — ohne viel Geräuſch. Sie begleiten mich; anmelden brauchen wir uns wohl nicht zu laſſen, mir wär's das Liebſte, wir träfen den deutſchen Grafen allein."

„Nach Ihrem Befehl, heiliger Vater."

Aber eben weil der Papſt den Marcheſe nicht zu

Digitized by Google

treffen wünschte, glaubte Alfani, als er das Zimmer verließ, es sei seine Pflicht, einen Diener nach der Villa Odescalchi abzusenden und Minardi bitten zu lassen, sich während des Vormittags vom Palazzo del Drago fern zu halten; der Papst käme hinüber; doch wolle er nur den Grafen Waldburg sehen — um seiner Aufforderung das Verletzende zu nehmen, setzte er hinzu: wie es scheine, hätte Ihre Heiligkeit mit dem Grafen im Geheim zu reden. Minardi begriff vollkommen, daß der Papst nicht mit ihm, seinem politischen Gegner, zusammen treffen wolle, auch darum nicht, weil bei dem Argwohn, mit dem die bourbonischen Höfe jeden Schritt Ganganelli's durch ihre Spione bewachen ließen, diese Zusammenkunft von ihnen im schlimmsten Sinne ausgedeutet werden würde; er versicherte dem Boten Alfani's: er würde während des ganzen Tages den Palazzo del Drago nicht betreten, Seine Heiligkeit könnte sich ungestört mit dem Kunstwerke beschäftigen, Niemand sei bei dem Grafen als der Bildhauer Steinbrecher, es müßte denn, wie er scherzend bemerkte, der Dämon einen dritten durch die Luft führen . . .

Eine Stunde nachher trat der Papst aus seinem Gemache.

Eine lange Galerie mit durchbrochenen, nach dem See und den Bergen sich öffnenden Rundbogen hatte

er nach der Treppe, die in den Hof ging, zu durchschreiten.

Außer den beiden Dienern, die ihm die Thür geöffnet und jetzt an derselben stehen blieben, schien die Galerie ganz leer. Der Papst schritt langsam, wie in tiefen Gedanken, ein wenig vornüber geneigt, dahin.

Hinter dem letzten Pfeiler der Galerie, da wo die Stufen der Treppe anfingen, stand wartend ein junger Mensch . . hatten ihn die Diener nicht gesehen oder wollten sie ihn nicht bemerken?

Aus dem Gewühl der Bittsteller, die sich an diesem Morgen vor dem Palaste gedrängt, hatte ihn der Laienbruder Franz, der alte Diener Ganganelli's . . auch eine fast zwanzigjährige Bekanntschaft aus dem Kloster der heiligen Apostel — hervorgezogen und in das das Schloß geführt. Wenn Bruder Franz, der stets demüthig und unterwürfig war, sich einmal eine solche eigenmächtige Handlung erlaubte, wagten weder die Hauptleute der Garden noch die Kammerherren des Papstes Einspruch oder Hinderung; er mußte dann gute Gründe für seine That haben und der Verzeihung des Papstes gewiß sein. Noch stand der Fremde — ein Jüngling in schwarzer Kleidung, die Mütze zur Erde geworfen, unbeweglich hinter dem Pfeiler.

Ob ihn Agathe erkannt? Es war Hettore Tebaldi. Aber wie verändert, eingefallen und gramverstört

Digitized by Google

war dies jugendliche Gesicht, tiefgefurcht die Stirn, tiefliegend die Augen, wie müde zurückgesunken in ihre Höhlen. Nur die Locken wogten noch wild und dunkel um sein Haupt.

Armer Junge, warum hast Du das sichere Nest verlassen, wo es sich so süß wohnte unter den Augen der Freundin? In Sturm und Noth bist Du nun verschlagen, nicht halb so hoch trugen Dich die Flügel, als du es hofftest. Ein Schüler der Sapienza hörst Du täglich in ihren Hörsälen weltliches und kirchliches Recht, die Pandekten und die Glossarien; aber das stattliche Roß und den fürstlichen Palast, den Titel und den Reichthum eines Edelmannes, eines Neffen des Papstes, ja wo sind sie, armer Junge?

In jener Nacht hatten Hettore eine ungestüme Sehnsucht, tolle hoffnungslose Liebe zur Gräfin und zugleich Furcht vor ihr aus Haimwald vertrieben. Von dem Gelde, das ihm Graf Sixtus freigebig für seine kleinen Bedürfnisse gegeben, war ihm eine Summe durch allmählige Ersparnisse geblieben, die er in seiner Unerfahrenheit des Lebens für hinlänglich zur Reise nach Italien hielt. So weit ihn seine Füße trugen, wanderte er noch in der Novembernacht, die Angst, eingeholt und wieder zurückgebracht zu werden, beflügelte seine Schritte. Das Schicksal aber war für ihn, in seiner Unkenntniß der Zukunft pries er es ein glück-

Digitized by Google

liches. Unangefochten kam er nach Dresden, er vertraute sich seinem Beichtvater, dem Jesuiten Rhomberg. Offen mochte der Pater das Wagniß des tollkühnen Jünglings nicht unterstützen', aber der Orden besaß doch Mittel genug und Anhänger, um es heimlich in ausreichendster Weise zu thun. Wenn auch die Kälte, ja Zurücksetzung, mit der Ganganelli seine Familie behandelte, bekannt war, und des unerwartet ankommenden Hettore's von seiner Seite kein freundlicher Empfang wartete, die Freunde des jungen Mannes statt des Dankes nur einer Rüge zu gewärtigen hatten: so erschien es dem berechnenden Pater dennoch nützlich, den Neffen des Papstes durch eine, unter diesen Umständen außerordentliche Wohlthat der Gesellschaft zu verbinden; einmal, bei einer Umwandlung, einem Wechsel in der Gesinnung Ganganelli's konnte sich dieser Dienst hundertfältig bezahlt machen. Einem ältern Herrn, der zufällig am Abend desselben Tages, als Hettore in Dresden angekommen war, die Reise nach Wien antrat, wurde der Jüngling anvertraut, in dessen Begleitung erreichte er die Hauptstadt Oesterreichs. Sein freundlicher Gefährte und Beschützer empfahl ihn einem reichen Handelsherrn, der mit venetianischen Kaufleuten in Verbindung stand. Einige Tage brachte Hettore in seinem Hause zu, bis sich eine günstige Reisegelegenheit für ihn nach Venedig zeigte.

Digitized by Google

So von Ort zu Ort wie von unsichtbaren Händen getragen, kam er in Rom an, er wußte selbst nicht wie. Ueberall war man ihm mit einer Freundlichkeit, ja Hingebung entgegengetreten, die für ihn etwas Berauschendes hatte; man las sein Begehren ihm gleichsam von den Augen ab, an Nichts ließ man es ihm fehlen. Er hatte, als er in Rom ankam, mehr Geld, als er am Tage seiner Flucht aus Haimwald besessen, es war wie ein Wunder, aber er redete sich selbst ein, einem Neffen des Papstes müsse man so begegnen. Er hätte älter, weniger von der Gegenwart und dem wechselnden, bunten Schauspiel der Reise geblendet und entzückt sein müssen, um nicht an Deutschland, wie an ein zerronnenes Traumbild zu denken. Selbst seine jugendliche Liebesleidenschaft für Agathe kühlte sich, sie war nur das erste schwache Aufglühen der Flamme gewesen. In Rom wies ihn ein Brief, den er bei sich trug, an den Geheimschreiber der Gesellschaft Jesu, den Pater Comelli. Dieser unterrichtete ihn davon, daß der Papst schon seine Flucht aus Deutschland erfahren, sehr ungehalten gegen ihn sei und Befehl gegeben habe, ihn nicht vorzulassen, falls er sich im Palaste zeigen solle. Hettore stutzte, erschrak, so mag es einem Verwundeten gehen, der eine Nacht sanften, ungestörten Schlafs genossen und nun im Erwachen die Schmerzen seiner Wunde fühlt und seine klägliche Lage gewahrt. Zum

Digitized by Google

ersten Mal empfand er das Unrecht, die Schuld, die er auf sich geladen. Bisher schienen Alle durch die Herzlichkeit, mit der sie ihn aufgenommen, seinen Schritt stillschweigend gebilligt zu haben. In dem Papst sollte er nun einen erzürnten Oheim und strengen Richter zugleich finden. Dennoch trotz der Reue und Furcht, die ihn überschlich, verwarf er Comelli's Vorschlag, nach Pesaro zu seinen Eltern zu gehen und durch die Bitten seiner Mutter sich die Verzeihung Ganganelli's zu gewinnen. Er hielt es für feige und verächtlich, nicht die Folgen seiner unbesonnenen That auf sich zu nehmen. Es gelang ihm, sich dem Bruder Franz zu nähern; der kannte ihn von der Kindheit her, wenn er mit einer Botschaft und kleinen Geschenken des Kardinals Ganganelli nach Pesaro, in das Haus Porzia Tebaldi's gekommen. Bruder Franz hatte gern mit dem kleinen Hettore gespielt, ihn auf seinen Knieen geschaukelt, er vergoß Freudenthränen bei dem Wiedersehen seines Lieblings und ließ sich zu manchen hartklingenden Scheltworten gegen den Papst, denen er freilich beständig ein „der heilige Franz und der heilige Vater mögen es mir vergeben!" hinzusetzte, im Verlauf seiner Gespräche mit Hettore hinreißen, denn nach ihm hätte der Papst nichts Besseres und nichts Eiligeres thun sollen, als seinen Neffen mit einem Kardinalshute oder „was der Jugend und ihrer

Digitized by Google

Weltlichkeit wohl mehr gefiele", mit einem Fürſtenthum beſchenken. Indeß die Beredtſamkeit wie der gute Wille Francesco's ſcheiterten an der Hartnäckigkeit Ganganelli's, der ihm das Wort abſchnitt, ſobald er von Hettore zu ſprechen begann, nicht mit einem zornigen Ausruf oder harten Befehl, denn der Laienbruder hatte einen Tropfen Löwenblut in den Adern und würde gegen das, was er eine Ungerechtigkeit nannte, ſich ohne Scheu vor dem Papſt ereifert haben — darin und in der Rauheit ſeines Auftretens jenem Filippo Neri nicht unähnlich, den das römiſche Volk als ſeinen beſonderen Patron, einen echten Straßen- und Bettelheiligen verehrt — ſondern in jener ernſten und milden Weiſe, die durch ihren Ton allein auch der ſchnellſten und unbändigſten Zunge Schweigen gebot. Ganz ohne Wirkung blieb jedoch des Bruders Verwendung für ſeinen Schützling nicht, auch der Pater Buontempi legte ein gutes Wort für ihn ein. „Sehen will ich ihn nicht", antwortete Ganganelli dieſem, „ich würde ihm eine Bitte nicht abſchlagen können, das würde ſich wiederholen, ſeine Anſprüche ſich ſteigern und ich ihm zuletzt nichts mehr verweigern können", aber er ſchickte den Pater zu dem Jüngling, ihm ſeine Vergebung und den apoſtoliſchen Segen zu bringen; er ſolle in die Schule der Sapienza eintreten

und sich den Rechtsstudien widmen, für seinen Unterhalt werde der Papst sorgen . . .

Das also war dies Rom, durch das Hettore in prächtigster Kleidung, auf dem schönsten und stolzesten Roß, wie ein junger Fürst, im Triumph, im Volksgedränge zu ziehen gehofft: schwermüthig, im Gewand eines Schülers, schlich er durch seine Gassen hin. Wie die Denkmale, so war sein Muth gebrochen. In ihm wie um ihn eine einzige Trümmerstätte. An seine Mitschüler sich anzuschließen, hinderte ihn sein Stolz; zu viel hatte er doch schon von der Welt gesehen, zu viel erfahren, um sich nicht von ihnen wie durch ein tiefes Meer getrennt zu fühlen. Er lebte für sich allein, trotzig, einsiedlerisch; der Pater Buontempi, der ihn am Ausgang jedes Monats besuchte und ihm die Summe, die der Papst für ihn bestimmt, einhändigte, besaß nicht die Hand, die zerrissenen Saiten dieser Seele sanft und unmerklich wieder zusammenzuknüpfen. Ein Mönch, an Schweigsamkeit, Stille und eine gewisse Hohläugigkeit der Erscheinung gewöhnt, glaubte er den Jüngling in seine Studien vertieft, durch Nachtwachen über alten Folianten mager gemacht; „schonen Sie sich doch," sagte er dann wohl, „Sie sind zu fleißig; die Wissenschaft ist unseres Schweißes werth, aber Gott will auch, daß wir unsern Leib erhalten; im gesunden Leib eine gesunde Seele." Ach, nicht die fried-

Digitized by Google

lichen Genien der Wissenschaft raubten Hettore den Schlaf, andere ungestümere Geister hatten ihn ergriffen, seltsame, wilde Gedanken jagten ihn von seinem Lager auf. Mit erneuter Stärke erwachte in seiner Einsamkeit die Liebe zu Agathen. Dies war das glänzende Bild seiner Jugend, nach dem sich seine Augen um so inbrünstiger wandten, je weniger in seine Verlassenheit ein Strahl des Lichts und der Freude fiel. Und mit der Liebe wuchs ein bitterer, ingrimmiger Haß, der, weil er stündlich mit den Gefühlen der Verehrung und kindlicher Demuth zu kämpfen hatte, stündlich erstarkte. Hettore sah in Ganganelli seinen bösen Feind, den Dämon, der mit einem Wort diese blühende Erde für ihn in ein ödes Feld verwandelt, er hatte seine Hoffnungen gestürzt, er hatte ihn um den eigentlichen Werth des Daseins betrogen ... Um des Jünglings Seele lag tiefste Nacht, nur zwei Sterne über ihm: Agathe und Ganganelli, im holdesten Glanz der Eine, im düsterſten Feuer der Andere...

Da ereilte ihn in Rom die Nachricht von dem Anfall, der in der Campagna auf eine deutsche Gräfin und den Marchese Minardi geschehen .. als er die spanische Treppe hinunterging, hörte er sie von einem Bettler erzählen, die große Neuigkeit des Tages.

Der Marchese und eine deutsche Gräfin! Hettore brauchte nicht nach ihrem Namen zu forschen, sein

Digitized by Google

Herz sagte ihm laut genug: „Agathe! Agathe!“ Jeder von den Umherstehenden, fürchtete er, müsse es vernommen haben.

Agathe hier, Agathe in seiner Nähe, so nah, daß er nur die Hand nach ihr auszustrecken brauchte, um sie zu berühren: sein Kopf schwindelte. Im Flug eilte er nach seiner Wohnung zurück — Ariccia hatte der Bettler als ihren Wohnort genannt, Ariccia.. in einigen Stunden war es zu erreichen. Geld besaß er; fast gierig hatte er von der Summe, die er für seine Bedürfnisse erhielt, allmonatlich nicht den geringsten Theil zurückgelegt — ein bestimmter Zweck, ein Ziel dieser Sparsamkeit fehlte ihm, es war wie eine Eingebung, daß er sich vor einem äußersten Falle sichern müsse. Als er durch die Gassen nach der Porte S. Giovanni eilte, wo der Weg nach Albano abgeht, fiel ihm in dem Laden eines Waffenhändlers ein Dolch mit kunstreich ausgelegtem Griffe auf; wenn wir doch wüßten, warum wir handeln! Hettore kaufte ihn, wie theuer er auch für seine Verhältnisse war. Eine Strecke ging er, es begegnete ihm ein Vetturin, der nach Castel Gandolfo fuhr. Es war noch Platz auf seinem Wagen, der Abend dämmerte bereits, Hettore stieg auf. Die Nacht verweilte er in dem kleinen Städtchen. Der Schlaf floh ihn, er wälzte nur unruhige Gedanken hin und her. Wie sollte er sich ihr nahen? Plötzlich,

Digitized by Google

die Diener, die ihn vielleicht aufzuhalten suchen würden, zurückstoßend, ihre Thür aufreißend, mit einem: „Da bin ich!“ ihr zu Füßen stürzend? Und sie — wenn sie ihn nicht sehen wollte, ihn von sich wies? Der Morgen fand ihn am Portal der Thomaskirche. So viele Menschen, so viel Bittende, die den Papst erwarteten.. wenn auch Du diese Gelegenheit ergriffest, ihm Deine Seelenqual zu schildern, ihm aus der Tiefe Deines Jammers zuzurufen: ich bin, wie der verlorene Sohn im Evangelium, so nimm mich auf! Ist er nicht der Vater aller Gläubigen? Das tauchte in ihm auf, das war da — er hatte keine Erklärung dafür, aber er drängte sich an den Bruder Franz, der Gaben austheilend, eben durch die Reihen schritt....

Jetzt stand er an den Pfeiler der Halle sich lehnend — minutenlang erst, ihm dünkte es eine endlose Zeit.. Da hatten sich die Flügelthüren der päpstlichen Gemächer geöffnet: er starrte nur noch, wie ein auf Tod und Leben Angeklagter die Richter zum Spruche bereit, wieder in den Saal treten sieht.

„Heiligster Vater!“ Er fiel auf seine Knie...

Ganganelli blickte auf, er erkannte ihn nicht — vor ihm lag ein Jüngling, der nur zu sehr in seinen leidenden und verwüsteten Zügen einem Verstoßenen und Unglücklichen glich.

Digitized by Google

„Was willst Du, mein Kind? Wie kann ich Dir helfen, wer bist Du?"

„Heiligster Vater, ich bin Euer Neffe, Hettore Tebaldi, bin der Sohn Eurer Schwester!"

Den Schrei des Schreckens unterdrückte der Papst, nicht den Blick. Das war Hettore, dessen Fleiß, Bescheidenheit und Stille der Pater Buontempi nicht genug rühmen konnte; in dieser Verkommenheit und Wildheit seiner Schwester Sohn! Die Liebe, das Mitleid überwältigte alle andern Empfindungen. „Steh' auf, mein Kind, steh' auf! Du bist krank, Du hast Noth — weshalb hast Du Dich dem Pater nicht anvertraut? Ich will Dein Bestes, ja, Dein Bestes hienieden wie in jenem Leben. So steh' nur auf! Ich habe Dir verziehen, die Jugend ist toll — und die Wirklichkeit so hart und rauh, ein zartes Herz verletzt sich so leicht an ihren Dornen. Auch das meine haben sie zerrissen, glaub' es nur. Ich zürne Dir nicht; geh' zu dem Pater Buontempi, er wird für Alles sorgen."

„Heiligster Vater, ich stehe von dieser Stelle nicht auf, bis Ihr mich angehört."

„So rede doch!"

„Ich kehre nicht mehr nach der Sapienza zurück, ich nicht! Euer Neffe kann dies staubige und schlechte Kleid nicht länger tragen. Die Bücher passen nicht

Digitized by Google

für mich und ich nicht für sie. Gebt mir den Rock und den Degen eines Edelmannes, die allein geziemen mir. Gebt sie mir, heiligster Vater, oder tödtet mich. Mit einem Schlage, nicht langsam mit Nadelstichen."

„Demuth geziemt Dir, kein Schwert. Geh' in Dich und bitte die allerheiligste Jungfrau, daß sie die wilden Begierden Deines Herzens zähme. Nach Rom, mein Kind! Hier ist nicht Dein Platz. Du weißt nicht, um was Du bittest, und solltest Gott täglich danken, daß er Dir ein stilles Leben, fern von dem Lärm und den Verführungen der Welt beschieden. Zu spät möchtest Du auf dem Gipfel der Größe erkennen, wie trügerisch und herzverdorrend sie ist."

„Laßt sie mich kennen, ich trotze ihren Gefahren. In den Hörsälen, wohin Ihr mich verbannt, ersticke ich." —

„Unbesonnener, geh'! Ich habe nichts mehr mit Dir zu reden."

Blitzschnell fuhr Hettore in die Höhe: „Ihr verstoßt mich! Recht so — Ihr habt kein Herz, sie haben es mir längst gesagt. Ich werde mir allein meinen Weg durch die Welt bahnen, allein" — und an den Griff des Dolches fassend und ihn halb hervorziehend — „wenn nicht anders, mit diesem!"

So stürzte er, wie ein angeschossenes Thier, die Stufen hinab... Indeß waren die Diener, bei der

Digitized by Google

wilden Bewegung des Jünglings heftig von der Thür, an der sie in ehrfurchtsvoller Entfernung verharrt, näher getreten. „Hettore!“ hörten sie den Papst mit schmerzvollem Ton ausrufen, sahen ihn seinen Arm nach dem Flüchtigen ausstrecken und im Begriff, ihm nachzueilen, von seinem langen Gewande gehindert, auf dem Marmorboden ausgleiten und niederschlagen. Eben kam Alfani, über das Zögern des Papstes beunruhigt, die Treppe hinauf.

Im Augenblick eilten auf das Geschrei, das er erhob, Diener und Wachen, die dienstthuenden Kammerherren herbei. Man brachte Ganganelli, der sich die Stirn verletzt, in sein Gemach auf sein Lager, obwohl er wiederholt sagte: „Es ist nichts! Ein zufälliges Ausgleiten! Es steht ja nichts fest auf Erden!“

Unbeachtet, von Niemand aufgehalten, athemlos war Hettore in den Hof des Palastes angekommen. Spornstreichs jagte er durch die Gassen, das Thor des Fleckens. Dort, an der Mauer einer Villa, in dem Schatten eines Cypressenbaums sank er nieder: es war doch auch, als ob ihn die Furien verfolgten.

Von dem Balkon der Villa Odescalchi schaute daweilen in mächtigster Erwartung Prospero Minardi nach dem Castell hinüber, ob noch immer die Sänfte des Papstes aus dem Portal nicht hervorkäme...

Statt ihrer sah er einen Jüngling barhaupt, mit

Digitized by Google

fliegendem Haar, im wilden Laufe daherſtürmen, an der Cypreſſe zuſammenſtürzen .. der konnte wiſſen, was im Palaſte geſchehen und den Beſuch des Papſtes im Palazzo del Drago bis jetzt aufgeſchoben. Eine Minute nachher befand ſich Minardi an der Seite des Unglücklichen.

„Sie ſind's, Signore Tebaldi! Sie!"

„Rühren Sie mich nicht an; er hat mich verſtoßen und von ſeinem Angeſicht verjagt."

„Aber Ihre Freunde werden Sie darum nicht verlaſſen. In meine Arme, lieber, junger Freund! Ich wagte ja nichts für Sie zu thun, fortan jedoch. . . . Kommen Sie in die Villa, ſtatt eines hartherzigen Verwandten, warten Ihrer hier Freundſchaft und Hoffnung." ..

Schluchzend ſank ihm Hettore an die Bruſt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des zweiten Buches.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google